

Dietlind Kremer und Dieter Kremer (Hg.)

## **Die Stadt und ihre Namen**

Onomastica Lipsiensia  
Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung  
Band 8

Herausgegeben von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst,  
Dietlind Kremer und Jürgen Udolph

# **Die Stadt und ihre Namen**

**Festkolloquium**

**20 Jahre Gesellschaft für Namenkunde e. V.**

**1990–2010**

Akten herausgegeben von

Dietlind Kremer und Dieter Kremer

LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG GMBH

2012



## Inhalt

Karlheinz HENGST (Chemnitz)	
Vorwort . . . . .	9
Wolfgang LOERSCHER (Leipzig)	
Grußwort . . . . .	11
Dietlind KREMER (Leipzig)	
Die Stadt und ihre Namen . . . . .	17
Beate BERGER (Leipzig)	
Menschen und Orte. Die städtische Überlieferung als Quelle für namenkundliche Forschungen. . . . .	41
Matthias HARDT (Leipzig)	
Hodonyme als Quellen städtischer Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte . . . . .	61
Karlheinz HENGST (Chemnitz)	
Onomasiologische und sozioonomastische Bemerkungen zu Namen in der Stadt Chemnitz. Dargestellt am Beispiel der Stadtteilnamen . . . . .	75
Christin KOPPIUS (Leipzig)	
Familiennamen der Stadt Oranienburg. Ein namenkundliches Projekt von Leipziger Namenforschern in Kooperation mit der Landesgartenschau Oranienburg 2009 GmbH. . . . .	89
Volker KOHLHEIM (Bayreuth)	
Walter Benjamin, die Namen und die Semasiologie der Stadt . . . . .	107
Gundhild WINKLER (Leipzig)	
Jüdische Namen in Leipzig . . . . .	119
Gabriele RODRÍGUEZ (Leipzig)	
Die Vornamen einer Stadt . . . . .	133
Judith SCHWANKE (Kreuzlingen/Schweiz)	
Die Familiennamen der Stadt Soest. Ihr Übergang vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen . . . . .	145

Gerhard GRAF (Leipzig)	
Patrozinien als Spiegel der Stadtentwicklung.	
Das Beispiel Leipzig . . . . .	163
Ernst EICHLER und Hans WALTHER (Leipzig)	
Das historisch-geographische Ortsnamenbuch	
des Leipziger Landes . . . . .	171
Jürgen UDOLPH (Göttingen)	
Die Gewässernamen einer Stadt – am Beispiel von Hamburg . . . . .	177
Ines KÖPP (Leipzig)	
Apothekennamen in Leipzig.	
Ein Beitrag aus studentischer Sicht . . . . .	195
Erika WEBER (Dresden)	
Hausnamen in Sachsen . . . . .	217
Jaroslav DAVID (Ostrava)	
Czech Street Names: The Tendencies of Development	
in Modern Times . . . . .	227
Rosa KOHLHEIM (Bayreuth)	
Straßennamen in Bamberg und Bayreuth.	
Kontrastierung zweier Städte . . . . .	239
Erika WINDBERGER-HEIDENKUMMER (Graz)	
Straßennamen aus semiotischer Sicht.	
am Beispiel Grazer Straßennamen . . . . .	251
Natalia VASIL'eva (Moskau)	
Portrait einer russischen Stadt im Spiegel von Institutionen . . . . .	271
Maria Giovanna ARCAMONE (Florenz)	
Die Stadt Florenz und ihre Namen . . . . .	285
Dieter KREMER (Leipzig)	
Mittelalterliche Bürgerlisten der Romania . . . . .	297
Autorenverzeichnis . . . . .	335







## Zum Geleit

Den Forschungen der Historiker zur Stadtentwicklung seit dem frühen Mittelalter haben sich schon seit längerer Zeit solche zur Sprache der Stadt und zu ihrer Entwicklung in der Stadt und ihren Kanzleien an die Seite gestellt – bis hin zur Veriätätenforschung. Die Onomastik hat sich bislang besonders der Ruf- und Familiennamengebung in der Stadt angenommen. Archivare haben die Straßennamen der Stadt mit Namenerklärungen in Nachschlagewerken aufbereitet. Und die Sprachwissenschaft hat die Straßennamen als Gedächtnis der Stadt ins Blickfeld gerückt.

In zunehmendem Maße sind weitere Namenarten und ethnisch gebundene Namen aus dem Leben der Stadt mit Aufmerksamkeit bedacht worden. Da sind zuerst die jüdischen Namen sowie Bewohnernamen innerhalb der Stadt als Zeugen des Wirkens ihrer Träger über Jahrhunderte zu nennen. Dann aber auch die Namen von Stadtteilen, Wohnplätzen und Siedlungen als städtischen Ausbauten, ferner die Namen von Einrichtungen bzw. einzelnen Institutionen und ihren Sitzen wie Fabrik- resp. Werksnamen, Gasthausnamen, Hotelnamen, Namen von Apotheken, Verwaltungsgebäuden, Bildungsstätten, Museen, Theatern, Kasernen, Plätzen und Sportstätten. Dabei sind Bewahrung und Innovation bei der Namengebung innerhalb der Stadt vor allem in Verbindung mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert herausgearbeitet worden. Und für die Gegenwart lassen sich als neue Orientierungspunkte in der Stadt sogar Einkaufszentren mit ihren unterschiedlichen Namen ausmachen. Die Vielfalt der Namen in der Stadt wächst, ebenso kommen also auch neue Namenarten hinzu.

Die Gedächtniskultur der Namen in der Stadt ist in zunehmendem Maße auch von den Verantwortlichen in der Stadt anerkannt und erfährt Pflege. Namen dienen einem Verwendungsinteresse, erwecken aber zugleich auch immer bei den Nutzern ein gewisses Erkenntnisinteresse. Namen können zu lesbaren Geschichtsquellen für die Stadt werden. Kontinuität sowie Veränderungen von Namen sind Ausdrucksformen willentlichen Handelns von Generationen und auch von jeweils herrschender Mentalität. So reflektieren Namen Zeitgeist, können aber auch Auffälligkeiten bei Vergleichen mit anderen Städten zeigen. Vielfalt und Norm sowie neue Tendenzen in der Namengebung verdienen daher Beachtung.

Die Stadt und ihre Namen als Thema vermag Diachronie und Synchronie in der Betrachtung zu verbinden. Varianten bei Namen sowie inoffizieller Namensgebrauch und sozialer Hintergrund sind dabei lohnende Untersuchungsaspekte. Die Stadt wird heute zunehmend – wieder – zum Ort europäischer Mehrsprachigkeit, was sie verschiedentlich im Mittelalter schon einmal war. Sie ist in unseren Tagen Zentrum von Kulturtransfer vor allem aus Süd- und Westeuropa nach Mitteleuropa. Sie wird aber auch bereichert durch Zustrom aus den Ländern Ostmitteleuropas sowie Osteuropas.

Es ist daher erfreulich, dass die Stadt und ihr Namenreichtum sowie ihre Namensvielfalt Gegenstand einer zweitägigen wissenschaftlichen Veranstaltung anlässlich des 20jährigen Bestehens der Gesellschaft für Namenkunde e.V. – mit Sitz in Leipzig – an der Universität Leipzig im Herbst 2010 war. Für Idee und Planung sowie Organisation des Programms mit internationaler Beteiligung zeichneten die Herausgeber dieses Bandes, Herr Professor Dieter Kremer und seine Frau Dr. Dietlind Kremer, allein verantwortlich. Die technische Gestaltung dieser „Akten“ lag in den Händen von Frau Claudia Hollstein M.A. Ohne die Unterstützung durch Sponsoren, dem Praesens Verlag Wien und einem anonymen Spender, und natürlich durch die Gesellschaft für Namenkunde und den Leipziger Universitätsverlag und seinen Leiter, Herrn Dr. sc. Gerald Diesener, wäre dieses Veranstaltung und die Publikation der Ergebnisse nicht denkbar gewesen: Ihnen allen gilt unser aufrichtiger Dank.

Die Herausgeber des Bandes sowie der Reihe *Onomastica Lipsiensia* verbinden damit die Hoffnung, Anregungen für weitere Untersuchungen sowie Anstöße zur Diskussion um die Namen im städtischen Milieu geben zu können. Vielleicht ergeben sich auch Folgekonferenzen daraus. Der Themenreichtum ist gewiss mit diesem Band keineswegs erschöpft.

Leipzig, im Herbst 2011

Karlheinz Hengst

## Grußwort

Sehr verehrte Festgesellschaft, liebe Mitglieder der Gesellschaft für Namenkunde, liebe Gäste aus Nah und Fern,

eben haben wir den 20. Jahrestag der deutschen Einheit begangen, schon folgen diverse Jubiläen mit einer „Zwanzig“.

Die Gesellschaft für Namenkunde e. V. mit Sitz an der Universität Leipzig feiert heute und morgen nun auch ihr 20jähriges Bestehen. Die Gesellschaft ist am 22. September 1990, also regelrecht am Vorabend der deutschen Wiedervereinigung gegründet worden. Die Mitglieder strömten von Anfang an aus allen Bundesländern und aus dem Ausland zu. So können wir heute auch Gäste aus Italien, Russland, Schweden, Österreich, der Schweiz, Polen und Tschechien bei diesem Kolloquium begrüßen.

Es war damals eine Zeit des Aufbruchs, der Hoffnungen und der neuen Möglichkeiten – die natürlich auch bzw. gerade in Leipzig erkannt wurde. Damals war es die namenkundliche Arbeitsgruppe der Universität Leipzig bzw. der Wissenschaftsbereich Namenforschung der Sektion Theoretische und Angewandte Namenforschung, geleitet von Prof. Dr. Ernst Eichler, der die Gründung der Gesellschaft initiierte. Bis heute, also 20 Jahre lang, ist Ernst Eichler Vorsitzender der Gesellschaft geblieben und hat sich für die Belange der Leipziger Namenforschung eingesetzt. Selbstbewusst und voller Tatendrang handelten die Leipziger Namenforscher damals, hatten sie doch wenige Jahre vorher den Weltkongress für Namenforschung an der Universität Leipzig erfolgreich ausgerichtet.

Als Dekan der Philologischen Fakultät ist es mir eine große Freude, diese Jubiläumsveranstaltung zu eröffnen und die Glückwünsche der Universität Leipzig und der Philologischen Fakultät an den Vorstand und die Mitglieder der Gesellschaft für Namenkunde zu überbringen. Die Glückwünsche zum 20. Geburtstag verbinde ich mit guten Wünschen für eine gedeihliche Fortführung der Aktivitäten der Leipziger Namenforscher an unserer Universität. Eben haben sich zum Wintersemester dreihunderteinundzwanzig Studenten für das neu eingerichtete Wahlfach Onomastik beworben, vierzig davon haben in den letzten Wochen ihre Ausbildung begonnen. Zuvor haben knapp 20 Jahre lang innerhalb des deutschlandweit einmaligen Magisternebenfachstudienganges Studenten namenkundliches Wissen erworben, zuerst bei Ernst Eichler, später bei Karlheinz Hengst und Jürgen Udolph.

Die Gesellschaft für Namenkunde e. V. ist laut Statut eine gemeinnützige wissenschaftliche Gesellschaft. Der Zweck des Vereins ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet der Namenkunde und angrenzenden Nachbardisziplinen.

Besondere Verdienste erwarb sich die Gesellschaft durch die kontinuierliche Durchführung wissenschaftlicher Veranstaltungen an unserer Universität: die monatlichen Kolloquia bes. für junge Namenforscher, die Jahrestagungen und Symposien, die einen internationalen Austausch ermöglichten.

International fand die Arbeit der Gesellschaft bzw. eben ihrer Mitglieder Niederschlag in den zahlreichen Publikationen, wobei die von der DFG geförderte Zeitschrift „Namenkundlichen Informationen“ hier besonders hervorzuheben ist, da sie sozusagen das „Organ“ der Gesellschaft ist. Aber auch andere Publikationsreihen der „Leipziger Namenforschung“, auf die ich gleich noch eingehen werde, wurden durch die GfN befördert.

Von anfangs einer kleinen Gruppe von Mitgliedern ist die Gesellschaft mittlerweile auf über 200 angewachsen. Ein gutes Zeichen in Zeiten, wo die Universität Leipzig die Rolle der Namenforschung neu überdenkt. Wenn wir heute das 20jährige Jubiläum der Gesellschaft für Namenkunde begehen, so könnte leicht der Eindruck entstehen, dass die Namenforschung erst seit der Wende existiert – sie hat mit der Gründung der Gesellschaft lediglich neue Organisationsformen und Möglichkeiten bekommen – sie existiert natürlich schon viel länger – fast 40 Jahre länger.

Zur letztjährigen Namenkundlichen Jahrestagung wurde die Entwicklung bzw. Herausbildung der Leipziger Namenforschung von Karlheinz Hengst schon ausführlich vorgetragen. Damals, 2009, wurde das Erscheinen der ersten namenkundlichen Publikation von vor 100 Jahren gewürdigt. Denn am Beginn der Leipziger Namenforschung steht selbst ein großer Name. Der „junggrammatische“ Slawist August Leskien veröffentlichte im Jahrgang 1909 der berühmten Zeitschrift „Indogermanische Forschungen“ einen Artikel über Litauische Personennamen. Damit wurde von Anfang an die Brücke zwischen Indogermanistik, Slawistik, Sprachgeschichte und Onomastik geschlagen. Die Namenforschung wird in jener Zeitspanne als Teilbereich in den philologischen Disziplinen von bekannten Forschern wie Max Vasmer und Reinhold Trautmann betrieben, und sie beschäftigt sich von Beginn an mit der Erschließung des slawischen Erbes im deutschsprachigen Raum. Als Ziel wird die Bearbeitung aller slawischen Ortsnamen im Ostdeutschen gesehen, und enge Kontakte werden zu dem Germanisten

und Sprachhistoriker Theodor Frings sowie dem Landes- und Siedlungshistoriker Rudolf Kötzschke unterhalten.

In den Jahren 1949 bis 1953 Jahren wird von Reinhold Olesch, Ludwig Erich Schmitt und Walter Schlesinger die linguistische Konzeption für ein onomastisches Forschungsprojekt auf der Basis von Sprachgeschichte, Mundartkunde und Siedlungsgeschichte erstellt. Zu den ersten Bearbeitern gehören u. a. die Slawisten Ernst Eichler, Wolfgang Sperber und Lothar Hoffmann sowie die GermanistInnen Hans Walther, Elfriede Ulbricht, Wolfgang Fleischer, Horst Naumann und Joachim Göschel.

1953/1954 wird offiziell die Forschungsgruppe „Deutsch-Slavische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ an der Universität Leipzig ins Leben gerufen. In einem ersten Abschnitt bis etwa 1970 bilden Rudolf Fischer und Theodor Frings eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe, die Ortsnamen, Flurnamen, Gewässernamen und Personennamen erforschen soll. Sie steht in engem Kontakt mit den Germanisten Rudolf Große und Wolfgang Fleischer. Schon seit 1956 werden Jahrestagungen und Vorträge von ArchäologInnen, DialektologInnen, SiedlungshistorikerInnen, SiedlungsgeographInnen und NamenforscherInnen aus dem In- und Ausland, Arbeitsaufenthalte für Gäste und die Mitwirkung an Internationalen Onomastischen Kongressen organisiert. Zahlreiche und gewichtige onomastische Publikationen erscheinen:

- seit 1956 die Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ (DS 1–41)
- seit Anfang der 60er Jahre mehrere Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
- seit 1965 die Buchreihe „Onomastica Slavogermanica“ (OSG 1–26)
- ab 1964 die Zeitschrift „Namenkundliche Informationen“
- ab 2003 die Reihe „Onomastica Lipsiensia“

Schon seit Anfang der 60er Jahre finden monatliche Kolloquia für PromovendInnen und auch Habilitationen zum Fach Namenforschung statt. Die Leitung der Forschungsgruppe liegt zunehmend in den Händen von Ernst Eichler und Hans Walther.

In einem zweiten Abschnitt ab den 70er Jahren festigt sich die Onomastik auch in der Organisationsstruktur der Universität Leipzig. Prof. Dr. Ernst Eichler übernimmt die Leitung des „Wissenschaftsbereichs Namenforschung“ an der Universität. Hans Walther ist ab 1975 als Dozent, ab 1978 als Professor für

Namenforschung hier tätig. Die Namenforschung an der Universität Leipzig erfährt mit ihnen einen einzigartigen Höhenflug, der sich u. a. in der großflächigen Bearbeitung der Ortsnamen (etwa mit Gebietsarbeiten über Mittelsachsen, die Ober- und Niederlausitz, das Mittel-Saale-Elster-Gebiet), Arbeit zur Namenty-pologie, Namengeographie, Namensichtung, Namenchronologie, Sprachkon-taktonomastik zeigt.

In der Chronologie wichtiger Daten der Leipziger Namenforschung folgt 1993, in diesem Jahr wird die erste und bisher einzige Professur für Onomastik im deutschsprachigem Raum eingerichtet. Als ersten Lehrstuhlinhaber beruft die Universität Prof. Dr. Karlheinz Hengst, als wissenschaftliche Mitarbeiter wirkt bis heute Dr. Dietlind Kremer, die sich für die Belange der universitären Namen-forschung engagiert und zugleich stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft für Namenforschung ist. Gemeinsam mit Karlheinz Hengst erweitert sie das Spektrum der namenkundlichen Lehrveranstaltung in Richtung Textlinguistik, Translatologie, Literarische Onomastik, Sozioonomastik und Psychoonomastik. Frau Dr. Kremer berät die Sächsische Landesregierung in der Kommission für kommunale Namen. 1994 wird die Vornamen-Beratungsstelle mit Frau Gabriele Rodríguez eingerichtet. Als DFG-Langzeitprojekt erscheint das „Historische Ortsnamenbuch von Sachsen“, bearbeitet von Ernst EICHLER, Volkmar HELL-FRITZSCH, Hans WALTHER und Erika WEBER. Walter WENZEL veröffentlicht eigene Forschungen u. a. zur Lausitz mit den „Lausitzer Familiennamen“ und den „Nie-dersorbischen Personennamen“.

Im Jahr 2000 wird Prof. Dr. Jürgen Udolph Nachfolger von Karlheinz Hengst auf der namenkundlichen Professur. Wiederum werden neue Aspekte der Na-menforschung eingebracht. Prof. Udolph gelingt es höchst erfolgreich, die Na-menkunde in den Medien und damit im allgemeinen Bewußtsein zu etablieren (u. a. mehrjährige Sendereihe „Namen auf der Spur“ mit Prof. Karlheinz Hengst im MDR, die populäre Darstellung „Professor Udolphs Buch der Namen“ wird 2005 zum Bestseller und avanciert sogar zum Hörbuch). Das Magisterstudium wächst auf bis zu 250 Studierende an, Namenberatung und Namenauskunft wer-den ausgebaut. Prof. Udolph beschreitet mit Christoph Stöpel und Mario Fraust neue Wege bei der Familiennamenkartierung und treibt andere wissenschaftliche Forschungen (etwa mit dem Langzeitprojekt „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum“ u. a. m.) weiter voran. Mittlerweile sind sechs Absolventen des Studienganges in der Namenberatungsstelle der Uni-versität Leipzig beschäftigt, wegen der starken Nachfrage gibt es lange Warte-

zeiten für Gutachten. Im Februar 2008 tritt Jürgen Udolph an der Universität in den Ruhestand. Im Wintersemester 2009/2010 vertritt Prof. Peter Ernst aus Wien die immer noch vakante Professur. Die Zukunft der Namenforschung ist allerdings weiter offen, die Professur (nur) für Namenforschung möchte die Universität nicht fortsetzen und geht andere Wege.

Nach diesem Abriss über die erfolgreiche Geschichte der Leipziger Namenforschung ist es mir natürlich eine ganz besondere Freude darauf hinweisen zu können, dass im Rahmen dieses Festkolloquiums „Die Stadt und ihre Namen“, heute Abend, genau 50 Jahre nach dem Erscheinen des ersten Ortsnamenbuches für Leipzig (erschienen 1960) vom Leipziger Universitätsverlag ein neues Ortsnamenbuch von Leipzig, genauer von Alt-Leipzig und dem Leipziger Land vorgestellt werden kann, verfasst von Hans WALTHER und Ernst EICHLER, die schon vor 50 Jahren Mitautoren waren. Am Anfang und am Ende einer wissenschaftlichen Karriere steht also die Stadt Leipzig – und ihre Namen.

Ich begrüße Sie nun alle nochmals sehr herzlich an der Universität Leipzig und wünsche dem Festkolloquium einen guten Verlauf.

Wolfgang Lörcher  
Dekan der Philologischen Fakultät





DIETLIND KREMER

## Die Stadt und ihre Namen

0 Einleitung. Wie es zu diesem Thema kam:

Das Thema wurde von mir nicht gesucht, sondern es kam zu mir, und zwar bei der Jahrestagung der Gesellschaft für Namenkunde im Oktober 2009, die im Polnischen Institut, mitten in der Stadt Leipzig, an einem belebten Marktfreitag stattfand. In einem zugegebenermaßen unaufmerksamen Moment boten sich mir Blicke in das pralle Namenleben einer Stadt – vom Stadtgeschichtlichen Museum gegenüber im Alten Rathaus, über Getränke- Staude und Schlüssel-Schleicher, die, an Autoplanen geschrieben, am Tagungsort, dem Leipziger Marktplatz vorbeiführen.

Im Folgenden möchte ich nun zusammentragen, was dieses Thema „Die Stadt und ihre Namen“ seitdem bei mir und meinen Gesprächspartnern, den letzten Studierenden des Magisterstudiengangs Namenforschung und nun den Wahlfachstudierenden der Universität Leipzig, aber auch anderen Personen für Vorstellungen bezüglich der thematischen Entfaltung ausgelöst hat, wohlwissend damit noch längst nicht alle Aspekte berücksichtigen zu können.

1 „Die Stadt und ihre Namen“ – bezogen auf die Ortsnamen

Das Thema kann verstanden werden als Blick auf den Namen einer Stadt und seine zu unterschiedlichen Zeiten jeweils unterschiedlichen Namensformen. So verstanden wie kürzlich ein Festumzug einer Stadt, bei dem die dargestellten Jahrhunderte jeweils angeführt wurden mit einem großen Schild mit der Namensform im jeweiligen Jahrhundert.

Das hieße: Die Stadt und ihre Namenentwicklung bzw. Namenbelege, also Toponomastik im engsten Sinne, die die (möglichst frühesten) urkundlichen Belege berücksichtigt und auf dieser Basis Erklärungen zur Motivation der Siedlungsbenennung gibt. Es bereitet uns in diesem Zusammenhang große Genugtuung, dass im Rahmen dieses Kolloquiums Band 7 der Reihe *Onomastica Lipsiensia, Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung* vorgestellt werden kann, in dem fünfzig Jahre nach dem ersten *Ortsnamenbuch für Leipzig* (EICHLER/LEA/WALTHER 1960) nun ein historisch-geographisches Namenbuch



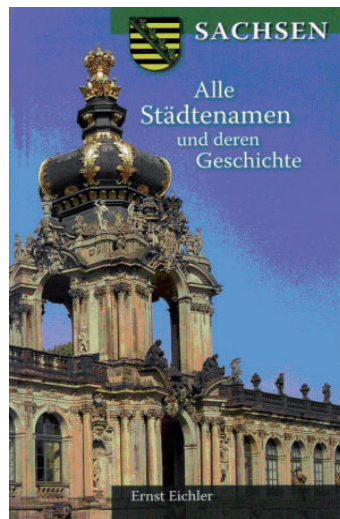
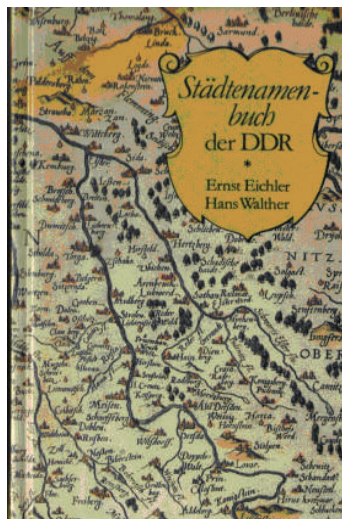
(Fotomontage D. Kremer)

(EICHLER / WALTHER 2010) vorliegt, das neben Siedlungsnamen auch Bewohner-, Landschafts-, Gewässer-, und Örtlichkeitsnamen berücksichtigt und somit den heutigen Stand namenkundlicher Erkenntnisse reflektiert. „Dieses Buch möchte im Wesentlichen zwei Nutzergruppen besonders ansprechen: Zum einen soll es das gesteigerte Wissensbedürfnis großer Kreise unserer Bevölkerung an den historischen Entwicklungen ihrer heutigen Wohnheimat bereichern helfen und sie an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen teilhaben lassen, zum anderen sind die Fachwissenschaften der Nachbardisziplinen der Namenkunde an den Fortschritten interessiert.“ (EICHLER / WALTHER 2010, S. 9)

Unter diesem Aspekt kann bei Städtenamen natürlich auch der Namenwechsel eine Rolle spielen, der politisch-territorial (zum Beispiel *Wuppertal*, entstanden 1929 durch die Zusammenlegung der Städte *Barmen* und *Elberfeld*) bzw. ideologisch (zum Beispiel der Name der Stadt *Chemnitz*, der von 1953 bis 1990 durch *Karl-Marx-Stadt* ersetzt wurde) begründet sein kann.

Bezogen auf die Ortsnamen einer Stadt gehören natürlich auch die vielen Stadtteilnamen bzw. Namen der eingemeindeten Ortschaften zu dieser Betrachtungsweise des Themas. Den Stadtteilnamen der Stadt Chemnitz ist der Beitrag von K. HENGST gewidmet.

Dass die Ortsnamen traditionell im Zentrum namenkundlicher Forschungen stehen, zeigen auch zahlreiche Publikationen von Mitgliedern der GfN. Vor allem in der Reihe *Deutsch-Slavische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsge-*



*schichte* sind (aber natürlich nicht nur) toponomastische Abhandlungen erschienen – häufig mit Bezug auf Städte als zentrale Orte in Kreisen oder Landschaften. Bestimmte Städtenamen werden unter den Namenforschern sofort mit den jeweiligen Bearbeitern in Verbindung gebracht, so etwa Arnstadt und Ilmenau: FISCHER (1956), Grimma, Rochlitz: WALTHER (1957), Delitzsch, Eilenburg: EICHLER (1958), Dresden: FLEISCHER (1961), Würzen: NAUMANN (1968), Chemnitz, Stollberg: HENGST (2003) u. v. a. Auch überregionale Städtenamenbücher sind erschienen, bereits 1963 *Namen deutscher Städte* (FISCHER 1963, noch mit westdeutschen Städten), 1988 das *Städtenamenbuch der DDR* (EICHLER / WALTHER 1960) und kürzlich, als Auswahl daraus, *Sachsen: Alle Städtenamen und deren Geschichte*, verfasst für einen allgemeinen Interessentenkreis (EICHLER 2007), dann also „Die Städte und ihre Namen“.

## 2 „Die Stadt und ihre Namen“ in der internationalen Kommunikation

Das Tagungsthema kann sich auch auf die unterschiedlichen Namenformen einer Stadt beziehen, die sich im Laufe der Jahrhunderte außerhalb des jeweiligen Sprachgebietes herausgebildet haben. Diese Exonyme – „ein in der deutschen Sprache verwendeter geographischer Name, der anders lautet als der Name, der in dem Gebiet gesprochen wird, in dem das betreffende Objekt liegt“ (SIEVERS 1999, S. 254) – bilden ein interdisziplinäres Forschungsfeld, mit dem sich Historiker, Kartographen, Geographen, Journalisten u. a. beschäftigen müssen, da sie

bei verschiedenen Aufgaben bzw. in bestimmten Kommunikationssituationen vor der Frage der Auswahl bestimmter Namenformen (Endonym bzw. Exonym; englisches oder französisches Exonym) stehen. Es obliegt dem Ständigen Ausschuss für geographische Namen (StAGN) und der United Group of Experts on Geographical Names (UNGEGN), die Form geographischer Namen zu vereinheitlichen. SIEVERS beobachtet einen Trend „der auf eine Reduzierung der Exonyme hinausläuft, so wie es mehrere Resolutionen der Vereinten Nationen zu diesem Thema fordern: In internationalen Atlanten werden in zunehmenden Maße die endonymischen Formen wie z. B. Moskva (für Moskau), Praha (für Prag) oder Napoli (für Neapel) verzeichnet“ (ebd.). Die namenkundliche Auseinandersetzung mit diesen interlingualen Allonymen, d. h. der sprachbedingten Formverschiedenheit von Eigennamen<sup>1</sup> müsste die oftmals schwer zu beantwortenden Fragen nach dem Alter und der Quelle dieser Namenformen in den Mittelpunkt stellen.



Broschüren des Leipzig Tourist Service e. V. 1998

Dass der Gebrauch von unterschiedlichen Namenformen (zum Beispiel für eine Stadt) auch ein Konfliktpotential bergen kann, wurde auf dem Regensburger Symposium „Namen und ihr Konfliktpotential im europäischen Kontext“ (1997) mehrfach angesprochen (ELLER/HACKL/L’UPTÁK 2007). HARNISCH (2007, S. 17–18) berichtet zum Beispiel über die von ihm beobachtete Exonymen-Meidung bei der Benennung von Partnerschaftsstädten und die damit verbundenen Fehler-

<sup>1</sup> Vgl. BACK 1983.

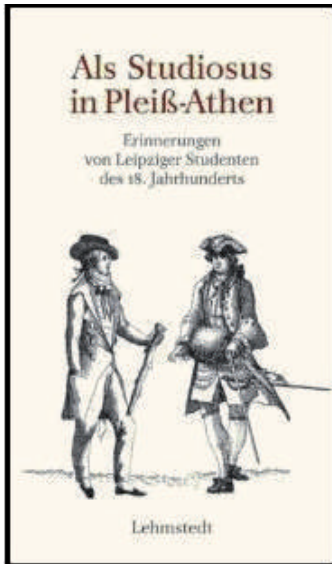
quellen beim Gebrauch der Endonyme (insbesondere östlicher Länder). So wurde in einem Wiesbadener Verfahren zur Gründung einer Städtepartnerschaft „das nach linkssozialistischem Denken westdeutscher Provenienz erfüllte damalige polnische Verlangen nach vertraglicher Festlegung auf Wroclaw (sic!) vom Hessischen Verwaltungsgerichtshof zugunsten des Exonyms Breslau verworfen“ (ib. 18). Leipzigs Partnerstädte heißen Birmingham, Bologna (beide seit 1962), Brno (1973), Frankfurt am Main (1990), Hannover (1987), Houston (Texas, 1993), Kiew (seit 1961), Kraków (1973), Lyon (1981), Nanjing (1988), Thessaloniki (1984) und Travník (2003).

### 3 „Die Stadt und ihre (alternativen) Namen“

Bei dieser Betrachtungsweise können die Beinamen bzw. variierenden textuellen Referenzformen für eine Stadt, d. h. Epitheta, die für Leipzig zum Beispiel mit dem bekannten Bezug auf Goethes Faust I „Mein Leipzig lob ich mir, es ist ein Klein Paris und bildet seine Leute“ werbewirksam genutzt werden und nach ihrem Ursprung bzw. Motiv hinterfragt werden. Die Quelle dieser alternativen Namen sind somit auch literarische Texte, durch die sich ermitteln lässt, durch wen, seit wann und bestenfalls warum diese Umschreibungen in Gebrauch kamen. Mit solchen Stadtbeinamen allgemein und der schon im 16. Jahrhundert verbürgten Signatur „Elbflorenz“ für Dresden hat sich WOLF (2005) ausführlich beschäftigt.

Für Leipzig finden sich neben *Klein-Paris*, *Pleiß-Athen/Pleißathen*, neuerdings auch *Klein-Venedig*. Johann Hieronymus Goldschmidt veröffentlichte 1706 „Das klagende Pleiß-Athen“. Johann Sebastian Bach (1685–1750) bejubelt seine Heimatstadt Leipzig in der Kantate BWV 216a als „Vergnügte Pleißenstadt“ (den Text schrieb Picander, das ist Christian Friedrich Henrici, 1700–1764) ebenfalls als „Pleiß Athen“:

Angenehmes Pleiß Athen  
 Wie die Diamanten dauern  
 Also werden deine Mauern  
 Unbeweglich feste stehn.  
 Angenehmes Pleiß Athen  
 Welt berühmtes Pleiß Athen  
 Wer dich höret, wer dich nennt  
 Wer dich liebet, wer dich kennt  
 Wird dein Lob noch mehr erhöh  
 Welt berühmtes Pleiß-Athen.



Nach BÜCHMANN (1966) bürgt der Beiname Athen für den Wert klassischer Bildung und verweist auf einen Hort der Künste und der Wissenschaft, insbesondere als es im Gefolge der Aufklärung Mode wurde, hiesige Städte geradezu inflationär mit dem Beinamen Athen zu belegen. Mit dem noch jungen „Klein-Venedig“ für Leipzig verbunden ist der neuentfaltete Wassertourismus auf Leipziger Gewässern, auf denen nun venezianische Gondeln zur Fahrt einladen.

Dass sich die zahlreichen Antonomasien in Form von usuellen und okkasionellen Periphrasen bzw. Appositionen in Leipzig sozusagen überschlagen, irritiert geradezu. Messestadt, Buchstadt, Musikstadt (besonders Bachstadt), Universitätsstadt, Stadt der friedlichen Revolution, Stadt der Friedensgebete und Heldenstadt kämpfen um ihren festen Platz im journalistischen Repertoire. Dabei wird deutlich, dass Namen, hier Stadtnamen, über die reine Identifikationsfunktion hinaus von Bedeutung bzw. bedeutsam sind und dass diese Bedeutsamkeit je nach Zeit auch wandelbar ist. Die Stadtnamen und ihre Substitutionen werden somit verstanden als Zeitzeichen der Stadtgeschichte. An einem Stadtnamen kann sich also eine Vielzahl semiotischer Codes überschneiden.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Vgl. PREIWUSS 2012

Zu diesem toponomastischen Themenfeld gehört auch „Die Stadt und ihre Ortsnamenübertragungen“, auf die ich hier nicht näher eingehen kann. Aber es ist gut bekannt, dass man vor allem in Amerika häufig deutsche Städtenamen wiederfindet, so zum Beispiel Hamburg (New York), Stuttgart (Arkansas), Augsburg (Arkansas), Bismarck (North Dakota), New Braunfels (Texas), Minden (Nebraska), Augsburg (Illinois), Schaumburg (Illinois), New Baden (Illinois), New Minden (Illinois), New Berlin (Illinois), Flensburg (Minnesota), Frankenmuth (Michigan), Frankfort (Kentucky), Frankfort (Indiana), Dresden (Ohio), New Berlin (Wisconsin), Kiel (Wisconsin), New Holstein (Wisconsin), Hanover (Pennsylvania), Berlin (New Hampshire), Hanover (New Hampshire), Karlsruhe (North Dakota), New Leipzig (North Dakota), New Ulm (Minnesota), New Trier (Minnesota), Bremen (Georgia), Weimar (Texas), Amberg (Wisconsin), Couburg (Oregon), Bingen (Washington) oder Lennep (Montana). Neben diesen bekannten Städtenamen gibt es in den USA auch zahlreiche Städte, die nach deutschen Kleinstädten wie z. B. Altenburg (in Missouri) benannt wurden.

#### 4 „Die Stadt und ihre Namen“ für Personen.

Neben den geographischen Namen gilt es natürlich auch, die Personennamen (einer Stadt) zu berücksichtigen, was auf dem Kolloquium sowohl mit Blick auf die Vornamen (RODRIGUEZ) als auch die Familiennamen (SCHWANKE, KOPPIUS) geschieht. Hier gibt es zahlreiche Arbeiten, in denen stadtbezogene Quellen bezüglich der Personennamen ausgewertet wurden, angefangen bei Grünert 1958 (Altenburg), NEUMANN 1981 (ausdrücklich Familiennamen der Stadtbewohner in den Kreisen Oschatz, Riesa, Großenhain), SOLLUNTZSCH 1991 (Leipzig), NAUMANN 2003 (Grimma), HELLFRITZSCH 1992 (Plauen, Oelsnitz), KOHLHEIM/KOHLHEIM 1977, 1990 (Regensburg) u. v. a. Von großem Wert für alle Untersuchungen sind natürlich auch die überregionalen Nachschlagewerke von NAUMANN (1994), KOHLHEIM/KOHLHEIM (2000) und auch das DFG-Projekt zum deutschen Familiennamenatlas<sup>3</sup>, der in Freiburg/Mainz erarbeitet wird und zum Beispiel auch der Frage nach dem Verhältnis der Namenklassen in städtischer und ländlicher Umgebung nachgeht.

Heute profitieren alle Untersuchungen von den digitalen Möglichkeiten. So kann man problemlos die sechzig häufigsten Familiennamen der Stadt Leipzig bzw. des Landkreises Leipzig zeigen und diese mit anderen Städten vergleichen.

---

<sup>3</sup> Vgl. [www.igl.uni-mainz.de/forschung/namenforschung.html](http://www.igl.uni-mainz.de/forschung/namenforschung.html)

Oftmals interessanter sind Familiennamen einer Stadt, die nur oder besonders häufig in ihr vorkommen, also regionale Namennester bilden. Für Leipzig (und Umgebung) charakteristisch sind Familiennamen wie z.B. *Stengler*, *Haubentreißer*, *Kirmße*, *Würker*, *Gaitzsch*, *Krabbes*, *Syrbe*, *Kirsten*, *Tachnitz*, *Taubert*, *Langrock* oder *Haferkorn*. KLAUSMANN (2011, S. 234) hat sich mit der Frage beschäftigt, wie man für einzelne Regionen typische Familiennamen findet.

Für die Öffentlichkeit bzw. Journalisten sind oftmals eher die merkwürdigen, ausgefallenen bzw. schwierigen Namen von Interesse. Natürlich hat Leipzig auch kuriose Namen zu bieten: *Anmachian*, *Bedürftig*, *Bierfreund*, *Blödel*, *Buhmann*, *Dummer*, *Frauenschläger*, *Gernegroß*, *Grausam*, *Kotz*, *Twtzsch* usw. OHRMANN hat sich in einer Magisterarbeit (2003) mit auffälligen Familiennamen in der Stadt Leipzig beschäftigt und durfte Umbenennungsanträge des Leipziger Standesamtes einsehen.

Für die Stadt Leipzig erschien 1701 das deutschlandweit erste Stadtadressbuch (vgl. KRÜGER 2002), mit überschaubaren 345 Personennamen. Viel umfangreicher auch mit Blick auf die Stadt und ihre Namen ist natürlich das (derzeit noch aktuelle) Stadtadressbuch von 2007/2008, das 386.141 Einwohner von 516.072 erfasst und damit für Leipzig die umfassendste Quelle für Personennamen darstellt; leider lässt sie sich (für Außenstehende!) nicht digital verarbeiten, weshalb auf Telefonbücher zurückgegriffen werden muss. Von Studenten des Wahlbereichs Namenforschung der Universität Leipzig wurden 2011 aus dem „Leipziger Adressbuch für das Jahr 1937“ die 33.795 Familiennamen, die sich auf 715.668 Einwohner Leipzigs verteilen, digitalisiert. Damit ist eine gute Grundlage für ein Familiennamenbuch der Stadt Leipzig gelegt. Betrachtet man die häufigsten Familiennamen der Stadt Leipzig im Jahr 1937 (1. *Müller*, 2. *Schmidt*, 3. *Richter*, 4. *Schulze*, 5. *Schneider*, 6. *Fischer*, 7. *Lehmann*, 8. *Köhler*, 9. *Weber*, 10. *Hofmann*), so hat sich in den folgenden siebzig Jahren lediglich die Abfolge der häufigsten Namen, nicht aber der Namenbestand verändert. Nicht in die Spitzenpositionen gelangen fremdsprachige Namen, die durch Zuwanderung aus ganz unterschiedlichen Ländern nach Leipzig gekommen sind. In der Stadt Leipzig ist der Ausländeranteil vergleichsweise gering. 2010 lebten in Leipzig 517.046 Einwohner, der Ausländeranteil betrug 6,5%, der Migrantenanteil 8,4%. Leipziger mit Migrationshintergrund kommen aus den folgenden Ländern: Russische



Föderation 5.547, Ukraine 3.074, Vietnam 2.846, Kasachstan 2.067, Polen 1.814, Türkei 1.510, Irak 1.422, Ungarn 1.069, China 864, USA 781.<sup>4</sup>

Vor diesem Hintergrund wurde für die Tagung die Ausstellung des Stadtarchives Leipzig „Fremde in Leipzig“ ausgeliehen, die die Zuwanderung von außen in die Stadt Leipzig chronologisch nachvollziehbar macht. Mitglieder der Gesellschaft für Namenkunde haben sich gerade in den letzten Jahren intensiv mit nichtdeutschen Familiennamen in Deutschland beschäftigt<sup>5</sup>.

Seit einigen Jahren können dank Mario FRAUST<sup>6</sup>, einem Absolventen unseres Studienganges Namenforschung, auch die Vornamen (nach Telefonanschlüssen des Jahres 1998) kartiert und Präferenzen in Städten und Regionen aufgezeigt werden. Der in Leipzig häufigste weibliche Name *Ursula*, der bundesweit 131.441mal begegnet, ist offensichtlich in den neuen Bundesländern beliebter gewesen als in den alten Bundesländern.

Nicht alle gewünschten Vornamen genehmigt Gabriele Rodriguez, die in der Namenberatungsstelle des Namenkundlichen Zentrums der Universität Leipzig für Vornamen zuständig ist. Die Namen der Neugeborenen werden von ca. 300 Standesämtern Deutschlands zur Verfügung gestellt, so dass es möglich ist, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum Beispiel städtischer Rufnamengebung zu untersuchen.

Die Herausgeber des Stadtadressbuches von 2007/2008 haben diese städtische Quelle auch namenkundlich ausgewertet und unter den Leipziger Bürgern (über 18 Jahre) mit 3.525mal *Ursula*, 3.187mal *Helga* und *Renate* 3.150mal sowie 5.166mal *Thomas*, 4.403mal *An-*

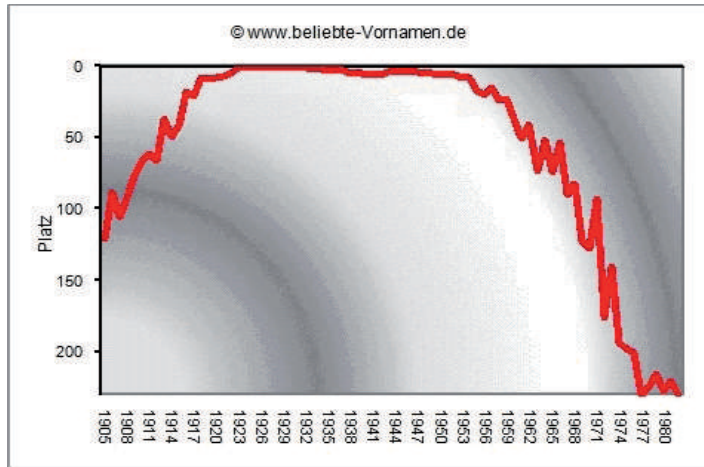


4 Quelle: Faltblatt „Migranten in Leipzig 2011. Hrsg. von der Stadt Leipzig.

5 Vgl. BRENDLER/BRENDLER 2007 und HENGST/KRÜGER 2011

6 Dieses Programm ist unter <http://gen-evolu.de/index.php?id=80> abrufbar.

*dreas* und 4.311mal *Peter* die häufigsten städtischen Vornamen ermittelt. Der Name *Ursula* war zwischen 1920 und 1950 besonders beliebt.

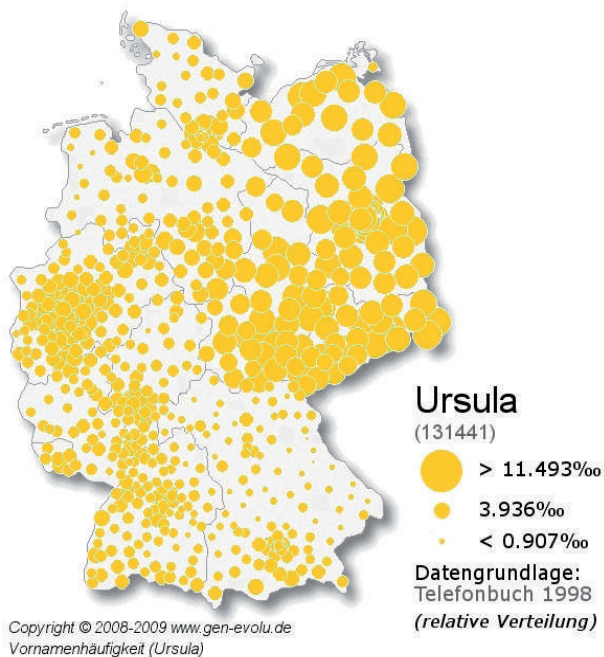


(Die Beliebtheit des Namens *Ursula*, Quelle : [www.beliebte-vornamen.de](http://www.beliebte-vornamen.de))

In der „Leipziger Rundschau“ werden unter der Rubrik „Leipziger Wonnepropfen“ Neugeborene der Stadt regelmäßig mit Bild und Namen vorgestellt, allein in der Ausgabe vom 2.6.2010 werden zehn Neu-Leipziger gezeigt, darunter sieben mit exotischen Doppelnamen: *Jenna Lisa*; *Ally Shilob*; *Julien Leander*; *Pins Nepomuk*; *Linnea Justine Bo*; *Clara Frieda*. Es ist beruhigend, dass die beliebtesten Vornamen Leipzigs normaler sind: *Sophie*, *Marie*, *Charlotte*, *Alexander*; *Paul*, *Leon*... Mit den seit drei Jahren eingeführten Sonderveröffentlichungen der „Leipziger Volkszeitung“ bzw. der „Sächsischen Zeitung“ können die Namen aller Schulanfänger (also der 6–7jährigen) und aller Schulabgänger, differenziert nach Mittelschule und Gymnasium einer Stadt nachvollzogen werden. Das ergänzt die vorher genannten Quellen und bietet Material für sozioonomastischen Fragestellungen.

Die historische Perspektive auf Vornamen der Stadt Leipzig (vom 13. bis zum 18. Jahrhundert) wurde 1998 in der Monographie des Historikers Horst POHL zusammengefasst. Claudia ROTHE ermittelte 2008 im Rahmen einer Magisterarbeit Leipziger Vornamen aus Leichenbüchern des 18. Jahrhunderts. KRÜGER<sup>7</sup> hat

<sup>7</sup> Vgl. KRÜGER 1998, 1999, 2002b,



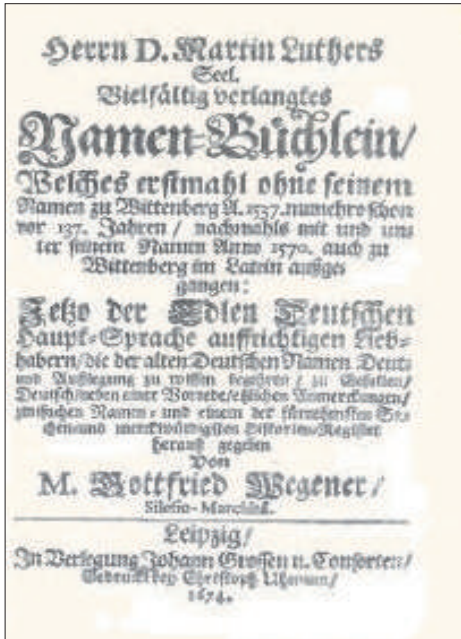
(Quelle: www.gen-evolu.de)

ebenfalls Untersuchungen zu Leipziger Vornamen anhand mittelalterlicher Stadtbücher vorgenommen und konnte für das Jahr 1466 *Hans, Nickil, Petir Mattiß* bzw. *Barbara, Katharina, Margareth* als häufigste Namen ermitteln.<sup>8</sup>

Schließlich soll noch auf den Leipziger Ehrenbürger Johann Christian Dolz (1769–1843)<sup>9</sup> hingewiesen werden, der vor knapp 190 Jahren „Die Moden in den Taufnamen; mit Angaben der Wortbedeutung dieser Namen“ verfasste und Leipziger Namenmoden (offensichtlich an seinen Schülern) beobachtete: „Der Blick in verschiedene Verzeichnisse, der mit ihren Taufnamen aufgeführten jetzt lebenden Kinder veranlaßte die Bemerkung, daß in der jetzigen Kinderwelt weder die männlichen Namen: Christian, Christoph, Gottfried, Gottlob, Gottlieb u. a. noch die weiblichen Christiane, Christine, Friederike, Sophie u. a. so häufig als sonst, dafür aber Emil, Gustav, Aurelie, Emma, Mathilde, Natalie u. a. desto häufiger vorkommen“ (DOLZ 1825, S. 1). Bemerkenswert für unsere Tagung ist auch seine Unterscheidung zwischen städtischer und ländlicher Rufnamengebung. Die-

<sup>8</sup> Nach dem Harnischbuch von 1466, vgl. KRÜGER 2001, 117.

<sup>9</sup> Dolz unterrichtete als freier Mitarbeiter an der Ratsfreischule und war deren Vizedirektor.



se spielt in dem „vielfältig verlangten Namen-Büchlein“ von Martin LUTHER (erschieden 1537 in Wittenberg und 1647 in Leipzig) keine große Rolle.

Dass die „Stadt“ für Namenforscher ein wichtige Bezugsgröße ist<sup>10</sup>, zeigte sich auch auf dem Mainzer Kolloquium 1998, als „Stadtbücher als namenkundliche Quellen“ betrachtet (DEBUS 2000) und die reichen Namenkorpora aus städtischen Überlieferung verdeutlicht wurden, worüber wir mit Blick auf namenreiche Quellen von der Direktorin des Leipziger Stadtarchivs, Beate Berger, mehr erfahren werden. Auch hier hilft die fortschreitende Digitalisierung dem Namenforscher bei der Materialsammlung.

## 5 „Die Stadt und ihre Namenarten“

Diese Erweiterung des Themas umfasst natürlich eine Zusammenschau aller Arten von Namen, die es in einer Stadt typischerweise gibt, abgesehen von den schon genannten Orts- und Personennamen. Vielleicht wäre es einfacher herauszufinden, welche Namenarten es in der Stadt nicht gibt bzw. auch welche Namenarten es wirklich nur im städtischen Raum gibt. Ohne eine abschließende Liste von Namenarten zusammentragen zu können, die in einer Stadt vorkommen, gilt es, das städtische Onomastikon zu untergliedern in die verschiedenen relevanten Objektbereiche.

Hierfür bieten sich städtische Quellen, zum Beispiel die Gliederung der stadtrelevanten Einrichtungen im *Stadtadressbuch*: Namenteil (Gewerbebetriebe, Dienstleister), Straßenteil, Branchenteil, Behörden und Verbände (staatliche und kommunale Behörden, öffentliche und kulturelle Einrichtungen, wirtschaftliche Organisationen, Kirchen, Schulen, Parteien, Verbände, Vereine), Handelsregister (eingetragene Firmen), Wohnerteil (Einwohner ab 18 Jahre) ebenso an wie

<sup>10</sup> Dazu auch DEBUS 2010.

zum Beispiel das *Stadtlexikon* von Horst RIEDEL (2005) oder das *Leipzig-Lexikon* im Internet, vor allem komplementär mit historischem Blick auf die Stadt (u. a. Brücken, Burgen und Bastionen, Denkmäler, Galerien, Häuser und Höfe, Hochschulen, Klöster und Kirchen, Museen, Natur, Sport, Straßen und Plätze, Verkehr).

SOMMERFELDT (2004) betrachtet unter dem Thema „Zur Entwicklung der Namen einer Stadt“<sup>11</sup> bzw. dem „Namensystem einer Stadt“ (2004, S. 11) folgende Namengruppen: Straßennamen, Gebäudenamen (Wohnhäuser, Kulturstätten, Kirchen etc.), Namen von Betrieben, Geschäften und Banken, Namen von Schulen und Kindergärten, Namen von gastronomischen Einrichtungen, Namen von Vereinen, Verbänden und Behörden, Namen von Parks, Wanderwegen und anderen Örtlichkeiten, Namen von Sportstätten, Namen von Einrichtungen des Gesundheitswesens, Namen von Freizeiteinrichtungen, Festen usw., Namen, Titel und Funktionen von Personen. Weiter unterschieden werden müsste dann in Namenarten, die von der Namenforschung bereits berücksichtigt wurden und solche, die noch nicht untersucht wurden. Als nur in der Stadt vorkommende Namen können wohl die Namen von Straßenbahnen, also städtischen Transportmitteln genannt werden, die in Leipzig beispielsweise die Namen der Partnerstädte tragen, Krakow (nicht Krakau).

Neben Orts- und Personennamen sind es vor allem die Straßennamen, die innerhalb der Namen innerstädtischer Objekte (Urbanonyme) namenkundliches (vgl. die Tagung „Straßennamen und Zeitgeist“ im Oktober 2009 in Magdeburg) und öffentliches Interesse finden, vor allem in regionalen Zeitungen (die Leipziger Volkszeitung veröffentlicht regelmäßig Artikel zu Leipziger Straßennamen<sup>12</sup>). Mitglieder unserer Gesellschaft haben gerade in letzter Zeit ansprechende Werke vorgelegt, auswahlweise nenne ich „Bayreuth von A-Z. Lexikon der Bayreuther Straßennamen“ (KOHLEHEIM / KOHLHEIM 2009), „Namen der Mainzer Straßen und Örtlichkeiten“ (HEUSER 2008), das namenkundliche Lexikon „Straßen, Häuser und Plätze der Stadt Grimma“ (NAUMANN 2008) und „Straßennamen und Zeitgeist: Kontinuität und Wandel am Beispiel Magdeburgs“ (FÖLLNER, LUTHER, WEINERT 2011). Vier Referenten des Kolloquiums „Die Stadt und ihre Namen“ widmen sich dieser Namenart: Rosa KOHLHEIM, Erika WINDBERGER-HEIDENKUM-

---

11 Hier auf die Stadt Güstrow in Mecklenburg Vorpommern bezogen.

12 Das 1995 erschienene „Lexikon Leipziger Straßennamen“ ist vergriffen und durch die Eingemeindungen der letzten Jahre nicht mehr aktuell, eine Neubearbeitung liegt noch nicht vor.

MER, Matthias HARDT und Jaroslav DAVID. Damit sind auch schon die Häusernamen genannt, die wichtige Namen einer Stadt und das Thema des Beitrages von Erika WEBER sind. Bei all diesen Namen der Stadt wird die enge Verflechtung der Namenforschung mit der Stadtgeschichte offensichtlich. Aber auch hochbrisante Themen der Stadt sind damit angesprochen, weil gerade Straßennamen oftmals zum Politikum werden und in gesellschaftlichen Umbrüchen dem Namenwechsel unterliegen. So verwundert es auch nicht, dass am 2. Oktober 2010 auch der 20. Jahrestag der Rückbenennung des Leipziger Augustusplatzes hätte begangen werden können, der seit 1945 Karl-Marx-Platz hieß. Neu entdeckt bzw. mit mehr Aufmerksamkeit (mit einem Passagenfest) bedacht wurden 2010 die Leipziger Passagen(namen). Diese für die Stadt Leipzig so wichtigen Namen gehören in unterschiedlichem Maße zur Stadtsprache. Manche werden erst mit der Renovierung der Durchgänge bzw. Häuser reaktiviert.

Da das Kolloquium in den Räumen der Universität Leipzig stattfindet und diese vor zwanzig Jahren auch noch anders hieß, denn die Karl-Marx-Universität wurde erst 1991 wieder rückbenannt, ist es naheliegend, auch auf Institutionsnamen einzugehen, darunter nach WALTHER (2003, S. 19) Verwaltungsbereichsnamen, Arbeits- und Bildungsstättennamen, Erholungsstättennamen, Pflegeeinrichtungsnamen und Gedenk- und Kultstättennamen. Teilbereichen dieser Namenart widmet Natalija VASIL'eva ihre Aufmerksamkeit. In den Medien wurde 2009 auf die Problematik hingewiesen, dass es in Deutschland noch 100 Schulen mit Nazinamen gäbe. Und erst im März 2010 beschloss der Senat der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald den Namen trotz heftiger Widersprüche beizubehalten.<sup>13</sup> Namen von Einrichtungen sind beispielsweise auch die Namen von Apotheken, die unmittelbar mit den Hausnamen verbunden sind. Hierzu gab es ebenso wie zu Gaststättennamen studentische Erhebungen in Leipzig, die auf Vorarbeiten von Volkmar HELLFRITZSCH (1995) zurückgreifen konnten. Im Wintersemester 2007/2008 hat Ines KÖPP dazu gearbeitet.

Namen von Kirchen und Klöstern sind natürlich nicht auf Städte begrenzt, bieten aber auf Leipzig bezogen ein interessantes Betätigungsfeld. Gerhard GRAF behandelt die Patrozinien als Spiegel der Stadtgeschichte Leipzigs. Dass der Name der Leipziger Nikolaikirche zu einem assoziationsreichen Namen, insbesondere mit Blick auf die Leipziger Montagsdemonstrationen wurde, erklärt den

13 Der Name Ernst-Moritz-Arndt Universität wurde 1933 von Hermann Göring (NSDAP) verliehen. Die Initiative „Uni ohne Arndt“ plädierte für die Umbenennung wegen rassistischer und antisemitischer Äußerungen des 1769 geborenen Schriftstellers Ernst Moritz Arndt.

touristischen Zustrom zu diesem Ort und die gewachsene Bekanntheit dieser Kirche, die auch dem Roman von Erich Loest den Namen gab.<sup>14</sup>

Nicht behandelt werden (auf dieser Tagung) Namen von Eisdielen, Friseurläden<sup>15</sup>, Krankenhäusern, Zoos (und deren Tiere)<sup>16</sup>, Schrebergartenanlagen, Kindergärten<sup>17</sup>, Veranstaltungen, von neuen Uferstücken<sup>18</sup> oder neuen Einkaufszentren<sup>19</sup>, Sportstadien<sup>20</sup>, Sportvereinen, Hotels<sup>21</sup> u. a.

## 6 „Die Stadt und ihre (großen) Namen“

Schließlich kann dieses Thema auch so verstanden werden, dass es einerseits auf die großen Söhne und Tochter einer Stadt bezogen wird oder aber auf Gebäude bzw. Einrichtungen, die „für diese Stadt stehen“ und zumindest vom Wissenden mit dem Stadtnamen assoziiert werden. Vor allem die Tourismusbranche nutzt diese offiziellen, aber nicht amtlichen Namen für diverse Imagekampagnen, auch wenn wohl nicht klar definiert ist, wann eine Stadt „XY-Stadt“ ist. Ist Leipzig unbestritten DIE Bachstadt – oder EINE Bachstadt?<sup>22</sup> Nicht nur im Beinamen

14 Der Roman „Nikolaikirche“ von Erich LOEST erschien 1997.

15 Nach Erhebungen von STOLZ 2009, o.S. gehören die Namen *Haarzeiten*, *Haarmoni* und *Haargenau* zu den beliebtesten Namen von Friseursalons.

16 Das Lama *Horst* des Leipziger Zoos ist durch die Doku-Serie „Elefant, Tiger und Co.“ wohl das bekannteste Lama Deutschlands. Die Schneeleoparden-Drillinge wurden 2010 Patenttiere der Leipziger Volkszeitung (LVZ), folgerichtig beginnen deren Namen, die neben weiteren 1.500 Namen von den Lesern vorgeschlagen wurden, mit LVZ (*Lavani*, *Vania*, *Zima*) (LVZ 10.9.2010).

17 Eine Ostthüringer Kindergartengruppe bekam kürzlich aus Baden-Württemberg eine Abmahnung wegen ihres Namens „Kleine Riesen“, denn der Name ist von einem Ehepaar aus Esslingen, das private Kindergärten etwa in den Städten München, Stuttgart und Düsseldorf betreibt, seit 2008 als Marke geschützt. Anders verhält es sich z.B. mit „Die wilden Tauben“, einem Kindergarten im Ort Wildetaube.

18 2007 wurde in Leipzig das Ufer eines neu freigelegten Teilstückes des Pleißemühlgrabens nach Felix Mendelssohn Bartholdy benannt.

19 Derzeit ist man in Leipzig bemüht, durch Zeitungsbeilagen usw. „Die Höfe am Brühl“ bekannt zu machen, die im Herbst 2012 eröffnen sollen (es handelt sich um folgende 4 Höfe: Lattermann's Hof, Drey Schwanen Hof, Goethe Hof und Plauenscher Hof, alles historische Namen).

20 Das Leipziger *Zentralstadion* (früher *Stadion der Einhundert Tausend*) heißt seit dem 1. Juli 2010 *Red-Bull-Arena*.

21 Das am Augustusplatz gelegene Hotel Mercure hat in 30 Jahren 3 Namen getragen: 1965 *Hotel Deutschland*, 1972 *Interhotel am Ring* und seit 1995 *Hotel Mercure Leipzig*.

22 Auch Köthen, Arnstadt, Eisenach und Weimar nennen sich Bachstädte.

der Stadt, sondern auch in anderen Bereichen der städtischen Namenwelt tauchen diese Namen wieder auf: Bachmuseum, Bachstraße, Bachstübl, Bachfest, Musikschule Johann Sebastian Bach. Zwei Gewandhausmusiker kreierten 1999 die Bachpfeiffen®, ein geschützter Warenname, der sich etablieren soll wie die Mozartkugeln anderswo.

In Vorbereitung auf den 200. Geburtstag von Richard Wagner im Jahr 2013 verstärken sich in Leipzig die Aktivitäten, eine Wagnerstadt zu werden. In der Nähe des Geburtshauses (damals Gasthaus „Zum Roten und weißen Löwen“) weist ein Bauzaun darauf hin, dass Wagner hier geboren wurde.<sup>23</sup> Bachstadt, Wagnerstadt, Mendelssohnstadt, Schumannstadt... Leipzig ist eine Stadt mit vielen großen Namen. „Die großen Leipziger“ sind nach HAUSCHILD 1998: *Melchior Lotter, Hieronymus Lotter, Gottfried Wilhelm Leibniz, Christian Thomasius, Johann Sebastian Bach, Johann Christoph Gottsched, Christian Fürchtegott Gellert, Christian Gottlob Frege, Philipp Erasmus Reich, Adam Friedrich Oeser, J.G. Immanuel Breitkopf, Samuel Heinicke, Carl Friedrich Ernst Weiße, Carl Gustav Carus, Gustav Harkort, Gustav Theodor Fechner, Anton Philipp Reclam, Felix Mendelssohn Bartholdy, Richard Wagner, Loise Otto-Peters, Clara Schumann, Wilhelm Wundt, Wilhelm Ostwald, Max Klinger, Anton Kippenberg, Ernst Bloch...*, die sich bis auf zwei Ausnahmen<sup>24</sup> alle auch in Leipziger Straßennamen wiederfinden. Straßennamen sind unbestritten das kulturelle „Gedächtnis der Stadt“ (BERING 2011), aber auch Namen von Institutionen u. a. erfüllen diese Funktion.

Große Namen einer Stadt beschränken sich aber nicht auf Persönlichkeiten<sup>25</sup>, vielmehr sind es auch Institutionen bzw. Einrichtungen und Ereignisse, die mit Städten assoziiert werden: So für Leipzig: Gewandhaus-(Orchester), Thomanerchor, Völkerschlacht-(Denkmal), Montagsdemonstrationen... u. v. a.

Das Leipzig-Lexikon (RIEDEL 2005) und das Stadtlexikon tragen die für die Stadt Leipzig wichtigen Namen zusammen und erhellen unser Wissen über die

23 <http://www.wagner-jubilaum-2013.de/> wirbt unter diesem Motto („Richard ist Leipziger“).

24 Die beiden Ausnahmen sind *Reich* und *Weiße*. LÜBBREN 2001 hat alle 249.000 im Postleitzahlverzeichnis der Deutschen Post genannten Straßennamen auch nach „Personen von überregionalem Rang“ ausgewertet. Demnach sind 251 Straßen in Deutschland nach Friedrich Schiller, 236 nach Ludwig Jahn, 223 nach Johann Wolfgang von Goethe, 212 nach Wolfgang Amadeus Mozart benannt (S. 165).

25 In RIEDEL 2005 werden 1.200 Personen mit ihrem Bezug zur Stadt gewürdigt.





(Foto: privat)

Namenträger.<sup>26</sup> Neben der identifizierenden Funktion haben Namen oftmals noch zusätzliche (ehrende, memorierende, informierende, orientierende, stigmatisierende u. a.) Funktionen, in diesem Sinne sind die Namen einer Stadt Quelle der Stadtgeschichte, eben das „kulturelle Gedächtnis einer Stadt“, sie ersetzen sozusagen das Geschichtsbuch (Koss 1990). Zu diesem umfassenden Funktionieren von Eigennamen gehört eindeutig Namenwissen, sonst ist der Eigenname kein „Zugriffsindex auf eine Informationsmenge über ein Individuum“ (HANSACK 2004, S. 64).

„Die Stadt und ihre Namen“ verbindet sich aber nicht immer nur mit den prominenten Stadtbewohnern, vielmehr stehen auch die Namen ganz anderer Menschen für die Stadtgeschichte, besonders auch für dunkle Geschichtsstunden. So beschäftigt sich der Beitrag von Gundhild WINKLER mit den „Familiennamen der Juden in Leipzig“. Das Kunstprojekt „Stolpersteine“ von Gunter Demnig ist ein „Projekt, das die Erinnerung an die Vertreibung und Vernichtung der Juden, der Zigeuner, der politisch Verfolgten, der Homosexuellen, der Zeugen Jehovas und der Euthanasieopfer im Nationalsozialismus lebendig erhält“ ([www.stolpersteine.de](http://www.stolpersteine.de)). „Die Stadt und ihre Namenmähler“ also in Form von „Stolpersteinen“. Das sind Gedenksteine, die versehen mit Vorname, Geburtsname und dem Namen

26 In dieser Absicht auch BÖTTGERS (1999) Neues Leipziger Taschenwörterbuch für Einheimische und Fremde.



(Foto: privat)

des Sterbeortes am letzten selbstgewählten Wohnort der Stadt angebracht werden und so an Menschen der Stadt erinnert, deren Schicksal nicht vergessen werden darf.<sup>27</sup>

Inzwischen liegen solche Stolpersteine bzw. Namensteine in mehr als 500 Orten. Der Künstler sagt „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“. So erinnert der Stolperstein für Hedwig Burgheim an der Wettiner Straße 9 an das Schicksal der Juden in Leipzig.

## 7 Schlussbemerkungen

Die Liste der möglichen Themen für zukünftige Tagungen zum Thema „Die Stadt und ihre Namen“ ist lang und kann hier nicht abgeschlossen werden, zumal sich ganz unterschiedliche Erweiterungen des Tagungsthemas ergeben können, so die

<sup>27</sup> Für den Zeitraum der Tagung stellte das Archiv Bürgerbewegung Leipzig e. V. die Wanderausstellung „Das wurde irgendwie, sagen wir mal, etwas totgeschwiegen“ (2007) zur Verfügung. Sie erzählt exemplarisch von fünf Leipziger Schicksalen, die aus unterschiedlichen Gründen ermordet wurden. Bestandteil der Darstellung ist der Prozess, wie sich diese Erinnerungsform in Leipzig gestaltet. Die Ausstellung kann auch im Internet unter der Adresse <http://www.archiv-buergerbewegung.de/images/stories/ausstellungen/stolpersteine/1.pdf> betrachtet werden.

Namenverluste<sup>28</sup>, Namenänderungen<sup>29</sup>, Namenneulinge<sup>30</sup>, Namenstreitereien<sup>31</sup>. Ganz neu und noch gar nicht etabliert ist der Neuling *Katharinum*, der Name des neugebauten Gebäudekomplexes an der Katharinenstraße, die an die 1544 abgebrochene Katharinenkapelle erinnert, die sich an der Ecke zum Brühl befand. Zum Thema Namenstreitereien wurde die Ausstellung „Die ganze action hat geprägt“ ausgesucht, die den Nichtleipzigern ein gewisses Hintergrundwissen zu den emotionsgeladenen Namendiskussionen nicht nur in der Stadt, sondern auch überregional geben sollte. Die Ausstellung, die im Tagungsraum zu sehen war, spricht für sich selbst.<sup>32</sup>



(Foto: privat, aufgenommen am 1. Oktober 2010, 12.40 Uhr).

- 
- 28 Zu den Namenverlusten gehört in Leipzig der Name „Sachsenplatz“. Durch die Errichtung des *Museum der Bildenden Künste* gibt es diesen Platz nicht mehr. Die Namenverluste betreffen auch devastierte Orte, deren Namen heute als Hydronyme weiterleben, so z. B. der Kulkwitzer See oder der Cospudener See, die auf dem Gebiet von ehemaligen Fluren entstanden sind, die wegen des Tagebaus weggebaggert wurden.
- 29 Für die Stadt und ihre Namenwechsel stehen in Leipzig auch die Buchstaben am heutigen *Bundesverwaltungsgericht*, das einst *George Dimitroff Museum* (1952-1991) und vorher *Reichsgericht* (seit 1879) hieß. Seit kurzem (1.7.2010) heißt das Leipziger Zentralstadion „Red Bull Arena“.
- 30 Im Zuge der Bebauung des Sachsenplatzes entstand eine neue alte Straße, das Böttchergäßchen. Neu und noch etwas ungebräuchlich ist der Name Neunseeland.
- 31 Zu den Namenstreitereien in einer Stadt gehört in Leipzig ein uns örtlich und zeitlich nahestehendes Benennungsobjekt: der Neubau an der Stelle der 1968 gesprengten Universitätskirche, der *Paulinum* und /oder *Neue Universitätskirche St. Pauli* heißt.
- 32 Die Ausstellung kann unter dem folgenden link angesehen werden: [http://www.archiv-buergerbewegung.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=55:ausstellungen&catid=36:ausstellungen&Itemid=58](http://www.archiv-buergerbewegung.de/index.php?option=com_content&view=article&id=55:ausstellungen&catid=36:ausstellungen&Itemid=58).

Aber nicht nur in Leipzig beschäftigt man sich mit dem Thema „Die Stadt und ihre Namen“. Es soll darauf hingewiesen werden, dass es in Poznań im Jahr 2009 die Konferenz „Miasto w perspektywie onomastyki i historii“ zu ganz ähnlichen Fragen gegeben hat (SARNOWSKIEJ-GIEFING / GRAF 2010), allerdings hauptsächlich auf geographische Namen bezogen, und dass sich die Zeitschrift *Onoma* (42, 2007) auch den Urbanonymen (der innerörtlichen Onymik, urban toponymy bzw. onomastique urbaine) widmet. Es lassen sich die Namen im urbanen Raum zum Teil gar nicht genau voneinander trennen. Heißt der durch die Stadt fließende Fluss *Rietzschke* (Jürgen UDOLPH behandelt die Gewässernamen einer Stadt am Beispiel von Hamburg), so treffen wir im Bürgeramt Leipzig-Leutzsch laut Namensschild wenig verwundert auf Frau *Rietzschke*, die auch auf der Straße *An der Rietzschke* wohnen könnte.

Die Stadt als Lebensraum im Spiegel ihrer Namen impliziert also die Stadt als natürlichen Lebensbereich, als Verkehrsmittelbereich, als Wehrbereich, als Wirtschaftsbereich, als Kulturzentrum, als kirchliches Zentrum, und schließlich als Ziel der Zuwanderung von Menschen (aus aller Welt), seit ihrer Entstehung bis jetzt. Die Fülle der Themen zwingt geradezu zu einer Fortsetzung dieser Tagung „Die Stadt und ihre Namen“ im Mai 2013.

## Literatur

- BACK, Otto. 1983: Übersetzbare Eigennamen. Eine synchronische Untersuchung von interlingualer Allonymie und Exonymie. Salzburg.
- BERING, Dietz. 2011: Straßennamen und kulturelles Gedächtnis. In: Föllner, Ursula/Luther, Saskia/Weiner, Jörn (Hrsg.) Straßennamen und Zeitgeist. Kontinuität und Wandel am Beispiel Magdeburgs. Halle (Saale), S. 12–34.
- BÖTTGER, Kurt-Rudolf 1999: Neues Leipziger Taschenwörterbuch für Einheimische und Fremde. Leipzig.
- BRENDLER, Andrea/BRENDLER, Silvio. 2007: Europäische Personennamensysteme. Ein Handbuch von Abasisch bis Zentralladinisch. Hamburg (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik, 2).
- BÜCHMANN, Georg. 1966: Geflügelte Worte. Zitatenschatz. Berlin, Darmstadt, Wien.
- DEBUS, Friedhelm. 2000: Stadtbücher als namenkundliche Quelle. Vorträge des Kolloquiums vom 18.–20. September 1998 (= Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, 7).
- DEBUS, Friedhelm. 2010: Die Bedeutung der Stadt für die Entstehung der deutschen Familiennamen. In: Sarnowskiej-Giefing Irena/Graf, Magdalena: Miasto w perspektywie onomastyki i historii. Poznan (= Prace Komisji Językoznawczej 56), S. 105–113.

- DOLZ, Johann Christian. 1825: Die Moden in den Taufnamen: mit Angabe der Wortbedeutung dieser Namen. Leipzig
- EICHLER, Ernst. 1958: Die Orts- und Flurnamen der Kreise Delitzsch und Eilenburg. Halle (Saale) 1958 (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Band 4).
- EICHLER, Ernst/LEA, Elisabeth/WALTHER, Hans. 1960: Die Ortsnamen des Kreises Leipzig. Halle (Saale) (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, 8).
- EICHLER, Ernst/WALTHER, Hans. 1988: Städtenamenbuch der DDR. Leipzig.
- EICHLER, Ernst. 2007: Sachsen Alle Stadtnamen und deren Geschichte.
- EICHLER, Ernst/WALTHER, Hans 2010: Alt-Leipzig und das Leipziger Land. Ein historisch-geographisches Namenbuch. Leipzig.
- ELLER, Nicole/HACKL, Stefan/L'UPTÁK (Hrsg.). 2007: Namen und ihr Konfliktpotential im europäischen Kontext. Regensburger Symposium, 11. bis 13. April 2007. Regensburg (= Regensburger Studien zur Namenforschung, 4) .
- EWALD, Petra. 2012: Grundschule *Brüsewitz-Grundschule*, „Villa Kunterbunt“-*Lessing Schule*: Schulnamen zwischen Identifizierungs- und Charakterisierungsfunktion. In: Beiträge zur Namenforschung 47, S. 1–32.
- FISCHER, Rudolf. 1956: Ortsnamen der Kreise Arnstadt und Ilmenau. Halle (Saale) (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Band 1).
- FLEISCHER, Wolfgang. 1961: Name und Mundart im Raum von Dresden. Teil 1: Ortsnamen. Berlin.(= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Band 11).
- FÖLLNER, Ursula/LUTHER, Saskia/WÖRNER, Jörn 2011: Straßennamen und Zeitgeist: Kontinuität und Wandel am Beispiel Magdeburgs. Halle.
- GLASNER, Peter. 2001: Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort: Straßennamen zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: Eichhoff, Jürgen/Seibicke, Wilfried/Wolffsohn, Michael: Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung (= Name und Gesellschaft, 2), S. 282–302.
- GRÜNERT, Horst. 1958: Die altenburgischen Personennamen. Ein Beitrag zur mitteldeutschen Namenforschung, Tübingen (= Mitteldeutsche Forschungen, 12),
- HANSACK, Ernst. 2004: Das Wesen des Namens. In: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio: Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Hamburg, S. 51–65.
- HARNISCH, Rüdiger. 2007: Exonymen-Meidung und ihre Motive. In: Eller, Nicole/Hackl, Stefan/L'upták (Hrsg.). 2007: Namen und ihr Konfliktpotential im europäischen Kontext. Regensburger Symposium, 11. bis 13. April 2007. Regensburg (= Regensburger Studien zur Namenforschung, 4) .
- HAUSCHILD, Vera. 1998: Die großen Leipziger. Frankfurt am Main/Leipzig.

- HELLFRITZSCH, Volkmar. 1995: Apothekennamen. In: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. (Eichler, Ernst et.al Hrsg.) 1. Teilband, Berlin, New York, S. 1590–1592.
- HELLFRITZSCH, Volkmar. 2006: Zur Auswertung digital gespeicherter Straßennamen. In: Namenkundliche Informationen 89/90, S. 159–181.
- HENGST, Karlheinz. 2003: Ortsnamen Südwestsachsens: Die Ortsnamen der Kreise Chemnitzer Land und Stollberg. (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Band 39).
- HENGST, Karlheinz/KRÜGER, Dietlind. 2011: Familiennamen im Deutschen. Erforschung und Nachschlagewerke. 2. Halbband: Familiennamen aus fremden Sprachen im deutschen Sprachraum. Leipzig (=Onomastica Lipsiensia. Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung Band 6.2).
- HEUSER, Rita 2008: Namen der Mainzer Straßen und Örtlichkeiten: Sammlung, Deutung, sprach- und motivgeschichtliche Auswertung. (Geschichtliche Landeskunde Band 66)
- KLANK, Gina/GRIEBSCHE, Gernot. 1995: Lexikon Leipziger Straßennamen. Leipzig.
- KLAUSMANN, Hubert. 2011: Der Atlas der Familiennamen von Baden-Württemberg – Probleme, Lösungsansätze, sprachgeographische Erkenntnisse. In: Heuser, Rita/Nübling, Damaris/Schmuck, Mirjam (Hg.), Familiennamengeographie: Ergebnisse und Perspektiven europäischer Forschung, S. 233–243.
- KOHLHEIM, Rosa. 1990: Regensburger Beinamen des 12. bis 14. Jahrhunderts. Beinamen aus Berufs-, Amts- und Standesbezeichnungen. Hamburg (= Bayreuther Beiträge zur Dialektologie, 6).
- KOHLHEIM, Volker: 1977: Regensburger Rufnamen des 13. und 14. Jahrhunderts. Linguistische und sozio-onomastische Untersuchungen zu Struktur und Motivik spätmittelalterlicher Anthroponyme. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 19).
- KOHLHEIM, Rosa/KOHLHEIM, Volker. 2000: Duden. Familiennamen. Mannheim.
- KOSS, Gerhard. 1990: Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen.
- KOHLHEIM, Rosa/KOHLHEIM, Volker. 2009: Bayreuth von A–Z. Lexikon der Bayreuther Straßennamen. Bayreuth.
- KRÜGER, Dietlind. 1998: Leipziger Stadtbücher als namenkundliche Quelle. In: Debus, Friedhelm: Stadtbücher als namenkundliche Quelle. Vorträge des Kolloquiums vom 18.–20. September 1998 (= Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, 7).
- KRÜGER, Dietlind. 1999: Das älteste Leipziger Stadtbuch als namenkundliche Quelle. In: Namenkundliche Informationen, Beiheft 20, S. 193–202 (= Studia Onomastica X. Namen im Sprachkontakt, Karlheinz Hengst gewidmet).
- KRÜGER, Dietlind. 2001: *Conze, Jacoff und Gersche*: Vornamen in Leipziger Stadtbüchern des Mittelalters. In: Duden. Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung. (= Thema Deutsch, 2), S. 113–125.

- KRÜGER, Dietlind. 2002a: Das ietztlebende Leipzig anno 1701/1702. Stadtadressbücher als namenkundliche Quelle in Vergangenheit und Gegenwart. In: Namenkundliche Informationen 81/82, S. 133–154.
- KRÜGER, Dietlind. 2002b: *Conze, Jacoff* und *Gersche*. Vornamenüberlieferung in zwei Leipziger Steuerbüchern des 15. Jahrhunderts. In: Namenkundliche Informationen 81/82, S. 53–64.
- KRÜGER, Dietlind. 2006: Neue Quellen für ein Leipziger Personennamenbuch. In: Namenkundliche Informationen 89/90, S. 219–327.
- Leipzig-Lexikon: [www.leipzig-lexikon.de](http://www.leipzig-lexikon.de).
- LÖTZSCHER, Andreas. 1996: Namen von Bildungseinrichtungen. In: Eichler, Ernst/Hilty, Gerold u. a.: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, 2. Teilband, Berlin/New York (= HSK 11.2), S. 1606–1611.
- LÜBBREN, Rainer. 2001: Swinegel Uhland. Persönlichkeiten im Spiegel von Straßennamen. Heiloo.
- NAUMANN, Horst. 1962: Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen. Berlin (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Band 13).
- NAUMANN, Horst. 1994: Das große Buch der Familiennamen. Alter, Herkunft und Bedeutung. Niedernhausen/Taunus.
- NAUMANN, Horst. 2008: Straßen, Häuser und Plätze der Stadt Grimma. Ein Lexikon der Stadtgeschichte. Beucha.
- NEUMANN, Isolde. 1981: Obersächsische Familiennamen . Band II: Die Familiennamen der Stadtbewohner in den Kreisen Oschatz, Riesa und Großenhain bis 1600, Berlin (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Band 40).
- OHRMANN, Daniela. 2003: Auffällige Familiennamen unter besonderer Berücksichtigung namenpragmatischer Aspekte. Leipzig (ungedruckte Magisterarbeit).
- Onoma. Vol.42 (2007) Journal of the International Council of Onomastic Sciences. Uppsala
- POHL, Horst. 1998: Einflüsse auf die Vornamenwahl in Leipzig und Nürnberg vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. Neustadt an der Aisch.
- PREIWUSS, Kerstin. 2012: Ortsnamen in Zeit, Raum und Kultur. Die Städte Allenstein/Olztyn und Breslau/Wrocław. Berlin
- RIEDEL, Horst. 2005: Stadtlexikon. Leipzig von A bis Z. Leipzig.
- ROTHER, Claudia. 2008: Leichenbücher als namenkundliche Quelle. Die Vornamen Leipzigs im 18. Jahrhundert. Leipzig (ungedruckte Magisterarbeit).
- SIEVERS, Jörn. 1999: Der Ständige Ausschuss für geographische Namen (StAGN) und die Bestrebungen der Vereinten Nationen zur Standardisierung geographischer Namen. In: Brogiato, Heinz Peter (Hrsg.): Geographische Namen in ihrer Bedeutung für die landeskundliche Forschung und Darstellung. Referate des 8. Arbeitstreffens

- des Arbeitskreises Landeskundliche Institute und Forschungsstellen in der deutschen Akademie für Landeskunde, Trier, 21.–23. Mai 1998.
- SARNOWSKIEJ-GIEFING, Irena/GRAF, Magdalena. 2010: Miasto w perspektywie onomastyki i historii. Poznan.(=Prace Komisji Językowej 56).
- SOLLUNTSCH, Marit. 1991: Bei- und Familiennamen der Stadt Leipzig von den Anfängen bis 1500. Diss. (masch.) Leipzig.
- SOMMERFELDT, Karl-Ernst. 2004: Zur Entwicklung der Namen einer Stadt. Dargestellt am Beispiel der Stadt Güstrow in Mecklenburg-Vorpommern. Frankfurt am Main.
- STADTADRESSBUCH LEIPZIG. In Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung. Leipzig 2007/2008.
- STOLZ, Matthias. 2009: Deutschlandkarte. 101 unbekannte Wahrheiten. München
- VASIL'eva, Natalija Vladimirovna. 2004: Institutionsnamen. In: Brendler, Andrea/Brendler Silvio: Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Hamburg (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1), S. 605–621.
- WALTER, Hans. 1957: Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz. Halle (Saale) (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Band 3).
- WALTHER, HANS. 2003: Namenkunde und geschichtliche Landeskunde. Ein einführender Überblick. Erläuterungen namenkundlicher Fachbegriffe, Auswahlbibliographie zur Namenkunde und Landeskunde Ostmitteleuropas. Leipzig.
- WOLF, Herbert. 2005: „Elbflorenz“. Zur Geschichte des Beinamens im Kontext toponymischer Konkurrenten. In: NI 87/88, S. 33–56.



BEATE BERGER

## Menschen und Orte.

### Die städtische Überlieferung als Quelle für namenkundliche Forschungen

Das Festkolloquium aus Anlass des 20. Jahrestages der Gesellschaft für Namenkunde stand unter der Überschrift Die Stadt und ihre Namen. So sei zunächst der Frage nachgegangen, was eigentlich eine Stadt ist. So vielfältig wie das Leben und die menschlichen Lebensformen, sind auch die Antworten. Stadt ist demnach keine statische, sondern eine äußerst dynamische Lebenswelt. Allein die Vielfalt der Definitionen des Begriffes Stadt der letzten 150 Jahre zeigt dies deutlich. Piersers Universal-Lexikon von 1845 stellt fest,

die Stadt sei eine Gemeinheit, die das Recht hat, jede bürgerliche Nahrung (Handwerk, Fabriken, Brauerei und Schenkwirtschaft) zu betreiben (und zwar da, wo Zünfte vorhanden sind, zunftmäßig) und welche unter der Aufsicht einer ordentlichen Communalobrigkeit (Stadtrath) steht.

Der Eintrag lautet weiter:

Sonst hielt man es für ein Erforderniß einer S., dass sie Mauern, Gräben und Thore habe, und nannte selbst größere Städte ohne dieselben, wie Haag, einen Marktflecken oder ein Dorf; seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts (des 18. Jh. – B. B.) hält man aber Wall und Graben nicht mehr für Requisite einer S. (Universal-Lexikon 1845, 29. Bd., S. 399)

Die Ausführungen zum Stichwort Stadt in Meyers Großem Konversations-Lexikon von 1907 sind nicht nur in einem moderneren Sprachduktus abgefasst, sondern spiegeln bereits einen neueren verfassungsmäßigen Zustand der Stadt als solche wieder. Hier heißt es, die Stadt (Stadtgemeinde) sei eine

Größere Gemeinde mit selbständiger Organisation und Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten. Verschiedene Merkmale, die früher für den Unterschied zwischen S. und Dorf oder zwischen Stadt- und Landgemeinde von Bedeutung waren, sind es jetzt nicht mehr. Wie die alten Stadttore und Stadtmauern gefallen sind, die früher einem Ort im Gegensatz zum platten Lande den städtischen Charakter verliehen, so hat sich auch der Unterschied zwischen der rechtlichen und der wirtschaftlichen Stellung des städtischen Bürgers und des Landmannes mehr und mehr verwischt. Die Größe und Einwohnerzahl ist nicht mehr schlechthin entscheidend. (Meyers Lexikon, 6. Aufl. 18. Bd., Leipzig und Wien 1907, S. 824)

Dieser historischen und juristischen Sicht setzt Wikipedia eine kulturgeschichtlich-soziale Betrachtung entgegen:

Eine **Stadt** (von althochdt.: *stat* = Standort, Stelle; etymologisch eins mit *Statt*, *Stätte*; vgl. dagegen Staat) ist eine größere, zentralisierte und abgegrenzte Siedlung mit einer eigenen Verwaltungs- und Versorgungsstruktur im Schnittpunkt größerer Verkehrswege. Damit ist fast jede Stadt zugleich ein zentraler Ort. Städte sind aus kulturwissenschaftlicher Perspektive der Idealfall einer Kulturraumverdichtung und aus Sicht der Soziologie vergleichsweise dicht und mit vielen Menschen besiedelte, fest umgrenzte Siedlungen (Gemeinden) mit vereinheitlichenden staatsrechtlichen oder kommunalrechtlichen Zügen wie eigener Markthoheit, eigener Regierung, eigenem Kult und sozial stark differenzierter Einwohnerschaft. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Stadt>)

Eine eher kulturgeschichtliche Sicht auf die Stadt vertritt auch das grundlegende Werk von Leonardo BENEVOLO zur Geschichte der Stadt. In der Einleitung dieses Buches, das seit vier Jahrzehnten als Standardwerk gilt – weniger bei den Historikern, aber ausdrücklich bei den Architekten – heißt es zur Definition der Stadt:

In Bezug auf den europäischen Raum kann die Stadt als die wichtigste Form der Bebauung der Umwelt gelten und als typisches Beispiel für Bauwesen und Architektur überhaupt. Auch ist hier das Konzept der Stadt als komplexer und selbständiger Einheit entstanden, in der alle kleineren und zum Teil selbst wieder stadähnlichen baulichen Gebilde – wie einzelne Gebäude, Stadtteile usw. – integriert sind. Dabei muss die Stadt als eine besondere historische Errungenschaft angesehen werden: Es gab sie nicht von Anfang an, sondern sie ist in einem bestimmten Moment der sozialen Entwicklung entstanden und kann in einem anderen historischen Moment wieder aufgelöst oder grundlegend verändert werden. (BENEVOLO 2000, S. 5)

Die hier angesprochenen Themenkreise widerspiegeln sich in der städtischen Überlieferung, d. h. die schriftlichen Unterlagen, die in den kommunalen Archiven aufbewahrt werden, enthalten Informationen zu den Körperschaften, zur Verfassung, zu den Einwohnern, Bürgern und Beamten der Stadt, zu deren Herkunft, wirtschaftlicher Tätigkeit und sozialer Lage wie zu ihren kulturellen, geistigen und religiösen Zuständen, zu den Gebäuden und technischen Bauten, der Umwelt und den Eingriffen in diese Umwelt sowie zu den Auswirkungen der Umwelt auf die Stadtbewohner, meist von der Frühzeit der Stadtentstehung bis zur Gegenwart.

Das kommunale Archivwesen ist in Deutschland seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein fester Bestandteil der städtischen Verwaltung. Dies kommt in einer Vielzahl von Stadtarchivgründungen in Kommunen aller Größenordnungen zum Ausdruck. Das Stadtarchiv Leipzig wurde offiziell am 1. Oktober 1881 als wissenschaftliche Einrichtung gegründet und der Oberbibliothekar der Stadtbibliothek, Historiker und Philologe Gustav Moritz Wustmann (1844–1910) zu seinem ersten Direktor berufen. Obwohl Gustav Wustmann ein anerkannter Stadtgeschichtsforscher und Historiograph war, ist er einer breiteren Öffentlichkeit eher als Redakteur des Grenzboten bekannt oder durch seine Schrift „Aller-

hand Sprachdummheiten“, deren 14. und letzte Auflage 1966 in Berlin (West) erschien. (WUSTMANN 1891)

Das heutige Stadtarchiv Leipzig trug noch bis 1940 den Namen Ratsarchiv. Das Archiv des Rates der Stadt hatte sich zum Archiv der Bürgerschaft gewandelt. Schon in den Jahrzehnten vor 1940 bewahrte das Ratsarchiv durchaus nicht nur Unterlagen, die aus der städtischen Verwaltung hervorgegangen waren, sondern auch Dokumente von Körperschaften wie der Innungen und Dokumente von Privatpersonen. Spätestens mit der Ernennung Gustav Wustmanns zum Archivdirektor hatte sich der Charakter des Archivs von einem Kanzleiarchiv der städtischen Obrigkeit in ein öffentliches städtisches Archiv gewandelt. Diese Entwicklung verlief keineswegs geradlinig und nicht ohne Umwege. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten und den ersten antijüdischen Gesetzen und Verordnungen war das Ratsarchiv einbezogen in die Ausfertigung sogenannter Ariernachweise, die nun jeder vorlegen musste, der im öffentlichen Dienst verbleiben oder in diesen eintreten wollte. Auch Eheschließungen waren ohne „Arierpass“ nicht mehr möglich. 1938 wurde ein Verbot zur Archivnutzung für aktive Gegner des Nationalsozialismus und für Juden erlassen.

Von Kriegsschäden blieb das Stadtarchiv Leipzig verschont. Die Räume im Stadthaus neben dem Neuen Rathaus, in dem das Stadtarchiv seit 1924 untergebracht war, hielten sowohl den alliierten Bombenangriffen als auch dem amerikanischen Artilleriebeschuss im April 1945 stand. Eine schriftliche Überlieferung aus nahezu acht Jahrhunderten Stadtgeschichte blieb erhalten. Mit der Entnazifizierung in der Stadtverwaltung war auch die Lösung der Personalunion in der Leitung von Stadtbibliothek und Stadtarchiv verbunden. Erst 1968 konnte die erste Bestandsübersicht erarbeitet werden. Sie stand aber nur für das Archivpersonal zur Verfügung und erschien – allerdings nun schon wieder in wesentlichen Punkten ergänzt – erst 1992 im Druck (Übersicht 1992). Die erste gedruckte Bestandsübersicht, die an modernen Ansprüchen orientiert war, konnte erst 2003 erscheinen. Auf ihr basiert die Bestandsübersicht, die gegenwärtig auf der Internetseite des Stadtarchivs als PDF-Datei eingestellt ist.<sup>1</sup>

Seit 1994 ist das Stadtarchiv in der Torgauer Straße 74 untergebracht. Es befindet sich in einem Gebäude der früheren Köllmann-Getriebewerke, einem Rüstungsbetrieb, dessen Eigentümer 1945 enteignet wurden. Nach der Demontage wurde die Produktion als SAG-Betrieb wieder aufgenommen. Der Betriebsteil

---

<sup>1</sup> <http://www.leipzig.de/stadtarchiv>.

bildete schließlich die Abteilung Hauptmechanik des VEB Kombinat Getriebe-  
werke „Joliot Curie“. 1992 wurde dieser Betrieb „abgewickelt“, die verbliebene  
Industriebrache saniert und für das Stadtarchiv umgebaut.

Zum ersten Mal in der einhundertjährigen Geschichte des Stadtarchivs konn-  
ten alle Archivalien nach modernen archivwissenschaftlichen Gesichtspunkten  
und unter guten klimatischen Bedingungen gelagert werden. Archivnutzer und  
Mitarbeiter erhielten ansprechende Arbeitsbedingungen. Endlich standen auch  
ein Vortrags- und ein Seminarraum sowie ein Ausstellungsfoyer zur Verfügung.  
Hatte man für das wissenschaftliche Kolloquium „Stadt – Vorstadt – Stadterwei-  
terung“, das 1981 zum 100. Gründungstag des Stadtarchivs veranstaltet wurde,  
auf die Gastfreundschaft des Stadtgeschichtlichen Museums gesetzt und die Teil-  
nehmer im Alten Rathaus begrüßt, konnte das Kolloquium zum 125. Jahrestag der  
Gründung des Stadtarchivs in eigenen Räumen stattfinden. Kollegen und Gäste  
aus anderen Archiven, städtischen Einrichtungen sowie der Universität Leipzig  
und Vertreter des Berufsverbandes der deutschen Archivarinnen und Archivare  
diskutierten zum Thema „Archive – Netzwerke der Gegenwart. Brücken zwi-  
schen Vergangenheit und Zukunft“.

Heute beherbergt das Stadtarchiv Leipzig über 11.000 laufende Meter Akten  
und Geschäftsbücher, ca. 3.200 Pergamenturkunden, ca. 85.000 Karten und Plä-  
ne sowie 300.000 historische Fotografien und Postkarten seit 1867, Diapositive  
und elektronische Bilddateien.

Die Archivalien enthalten eine Vielzahl von Namen: Personennamen, Fir-  
mennamen und topographische Namen einschließlich Flur-, Stadtteil-, Haus- und  
Straßennamen. Die primäre Aufgabe des Stadtarchivs ist es, das Archivgut zu  
übernehmen, zu bewahren, zu bewerten, zu erhalten, zu erschließen und aus-  
zuwerten. Namengeschichtliche und namenkundliche Aspekte stehen mit diesen  
Aufgaben in einem engen Kontext. Aber nur in den seltensten Fällen sind die  
Quellen für den Onomastiker in einem Akten- oder Kartentitel zu erkennen. Viel-  
mehr ist eine systematische Durchsicht mehr oder weniger umfangreicher Akten-  
gruppen erforderlich, um zu neuen Fragestellungen und zutreffenden Urteilen zu  
gelangen. Die Statistik – von jeher ein Grundwerkzeug des Onomastikers – wird  
bei vielen Fragestellungen zu bemühen sein. Probleme bei der Auswertung von  
Archivgut ergeben sich für die Nutzer aus folgenden Sachverhalten: Die Archiva-  
lienbestände sind sehr umfangreich und die meisten Geschäftsbücher enthalten  
wie die Akten keine oder nur unvollständige Register. Orts- und Personenamen,  
oft aber auch Begriffe, wurden von den kommunalen Beamten nach Gehör auf-

geschrieben, einheitliche Regeln der Rechtschreibung gab es bis zum Erscheinen des ersten von Konrad Duden zusammengestellten Wörterbuchs der deutschen Sprache nicht. Auch fremdsprachige Namen wurden – insbesondere wenn man der Sprache nicht mächtig war – nach Gehör notiert.

Besonderes Interesse finden oft die älteren Archivalienbestände aus der Zeit vor 1500, jedoch treten Orts- und Personennamen in immer größerer Zahl auf, je näher der Entstehungszeitraum der Archivalien der Gegenwart liegt. Bewusst wird hier der Begriff Archivalien verwendet, da meist nur Pergamenturkunden, Akten und Geschäftsbücher als Quellen angesehen werden. Aber auch Karten und Pläne, Druckschriften und Fotografien enthalten vielfältige Informationen über die Vergangenheit.

Orte und Personen mussten die Stadtbürger von Beginn ihrer Ansiedlung an benennen. Schon die erste schriftliche Erwähnung Leipzigs enthält, obwohl es sich um einen verhältnismäßig kurzen Chronikeintrag handelt, Orts- und Personennamen. „Post haec autem Eid antistes egregius a Polenia saltem cum muneribus magnis reversus egrotare cepit et in urbe libzi vocata fidelem Christo animam XIII. Kal. Ianuarii reddidit.“ (Chronik Thietmar)

Der sogenannte Stadtbrief<sup>2</sup>, also die Urkunde über die Stadtrechtsverleihung, weist ebenfalls eine Reihe von topografischen Angaben und Personennamen auf, deren Entschlüsselung zum Teil zu jahrzehntelangen Diskussionen unter Wissenschaftlern verschiedener Fachgebiete führte. Diese Urkunde wurde nachträglich von den Leipziger Stadtbürgern selbst ausgestellt, nicht von dem als Urkundenaussteller genannten Otto I., Markgraf von Meißen. Insofern ist sie tatsächlich eine Fälschung, obwohl sich die Historiker inzwischen darüber einig sind, dass Leipzig tatsächlich das Stadtrecht besessen hat. Freilich wurde es ihr schon von Ottos Enkel wieder streitig gemacht. (Unger 1990 u. a.)

Die städtischen Archivalien enthalten Informationen zum Stadtgebiet und zu den Einwohnern bzw. zu deren Beziehungen untereinander. Aber darüber hinaus sind in einem Stadtarchiv auch immer Informationen über ortsfremde Personen und über fremde Orte aufzufinden. Gerade in einer Handels-, Gewerbe- und Universitätsstadt wie Leipzig liegen solche Daten in großem Umfang vor. Eine Übersicht über die Bestände des Stadtarchivs bietet die bereits erwähnte Bestandsübersicht, die als PDF-Datei auf der Website des Stadtarchivs unter <http://www.leipzig.de/stadtarchiv> einzusehen ist. Zu den einzelnen Beständen liegen in der

---

2 StadtAL, Urk.-K. 6,1.

Regel Finddateien oder -karteien bzw. Findbücher, in Ausnahmefällen zumindest Behördenrepertorien vor. Allerdings lassen Aktentitel und Enthält-Vermerke nur in Ausnahmefällen erkennen, dass in den Akten bzw. Geschäftsbüchern Namenmaterial enthalten ist, das im Umfang über die normale Menge hinausgeht. Mehrere Bestände waren bereits Gegenstand von wissenschaftlichen Untersuchungen, so dass vor jeder neuen Arbeit eine entsprechende Rückfrage in der Bibliothek des Stadtarchivs von Nutzen sein kann.<sup>3</sup>

Umfangreiches Namenmaterial enthalten die verfilmten genealogischen Quellen. Hierzu sind sowohl die Bürgerbücher und die Aufnahmebesuche zum Bürgerrecht als auch die Ratsleichenbücher und die Polizeimeldebücher zu rechnen. Charakteristisch ist, dass außer Personennamen auch topographische Namen (Herkunftsort, Wohnstätte in Leipzig, Wegzugsort) enthalten sind. Zu den verfilmten Unterlagen zählen auch die in Leipzig erschienenen Zeitungen. Nicht nur die Werbeseiten und die Familienanzeigen weisen eine Fülle von Personen- und Ortsnamen auf. Ergiebig sind z. B. auch die Feuilletons oder die Theater- und Konzertrezensionen. In der Zeit vor Einführung der Meldepflicht in Leipzig 1810 erfuhr man aus der Zeitung, wer in die Stadt kam und wer sie verließ. Diese Nachrichten betreffen durchaus nicht nur zeitgenössische Berühmtheiten, sondern auch „Durchschnittsbürger“. Ein großes Namensreservoir stellen auch die Leipziger Adressbücher dar, die aus der Zeit 1701–1948/49 überliefert sind. Gemeinsam mit dem Stadtgeschichtlichen Museum und der Universitätsbibliothek Leipzig wurden alle in der jeweiligen Einrichtung überlieferten Ausgaben verfilmt, so dass die Nutzer die Lesefilme in jeder Einrichtung über den gesamten Zeitraum einsehen können. Die Originale werden allerdings aus Erhaltungsgründen nicht mehr vorgelegt. Dies gilt generell für alle verfilmten Bestände. Seit 2009 befinden sich auch die Leipziger Personenstandsunterlagen und zwar von 1876–1900 für die Geburten, 1876–1930 für die Eheschließungen und 1876–1980 für die Sterbefälle im Stadtarchiv. Auch diese Unterlagen enthalten zahlreiche Personen- und Ortsnamen, sind aber aufgrund ihres Erhaltungszustandes gegenwärtig noch nicht für die Benutzung zugänglich. Schriftliche Auskünfte werden jedoch erteilt.

Im Folgenden werden Bestände und Teilbestände des Stadtarchivs aufgeführt, die für namenkundliche Recherchen besonders geeignet erscheinen, d. h. sie enthalten im Vergleich zu anderen Archivalien besonders große Mengen an Namen.

3 U. a. EICHLER/WALTHER 2010; STEINFÜHRER 2004; Nienorgscher Atlas 1996; MÜLLER 1969; MÜLLER 1981; MÜLLER 1982; FISCHER 1929; KLANK/GRIEBSCHE 1995; SCHÖTZ 1997; ROTHE 2008/2009.

## 1 Ratsstube (1097–1939; 700 lfm und 3.270 Urkunden)

Die Ratsstube verkörperte den Verwaltungskern des Leipziger Rates als alleinigem Beschlussorgan der Stadtverwaltung vor 1830. Bis zur Herausbildung von Ämtern im 19. Jh. fungierte sie auch als zentrale Verwaltungseinrichtung. Mit der Zunahme der Verwaltungsaufgaben ab dem 14. Jh. spalteten sich von der Ratsstube die anderen Stuben, z. B. die *Einnahmestube* (1405–1852; 173 lfm und 934 Urkunden), die *Kontributionsstube* (1711–1835; 1,75 lfm) und die *Richterstube/ Stadtgericht* (1390–1863; 117 lfm) als ausführende und kontrollierende Einrichtungen ab. Zu diesem Bestand kann im Lesesaal des Stadtarchivs in einer Datei recherchiert werden.

Als Hauptquellen sowohl für Personennamen als auch für topographische Namen können die *Ratsbücher* (1466–1848) gelten, die als sogenannte Mischbücher die Protokolle der Ratssitzungen, Hauskäufe und -verkäufe, Grundstücksbelehnungen, Erbregelungen und mannigfache andere Vorfälle in der Stadt verzeichnen. Die beiden ersten Bände 1466–1500 liegen als Edition vor.<sup>4</sup> Hauptregister sind für die Jahre 1466–1712, 5 Bde (A–E, F–H, I–M, N–St, T–Z) überliefert. Register in elektronischer Form können für die Ratsbücher Bd. 3–25 (1500–1570) im Lesesaal des Stadtarchivs genutzt werden.

Die ersten Bürgerrechtsverleihungen wurden ab 1471 in den Jahreshauptrechnungen verzeichnet. Eine alphabetische Zusammenstellung, die sogenannten **Neubürgerlisten**, besorgte der frühere Stadtarchivar Ernst Müller für den Zeitraum bis 1556 (MÜLLER 1969; MÜLLER 1981; MÜLLER 1982). Die Neubürgerlisten 1502–1556 bereitete Müllers langjährige Mitarbeiterin Frau Dr. Annelore Franke nach Müllers Tod im Auftrag des Stadtarchivs für die Drucklegung vor. Beide erschlossen damit eine wichtige Quelle für Historiker und Onomastiker. Seit Beginn des 16. Jhs. führten die Leipziger Stadtschreiber eine eigene Buchreihe zur Erfassung der Neubürger ein. Die **Bürgerbücher** liegen für den Zeitraum 1501–1854 vor. Die ältesten Bücher sind noch nach Vornamen geordnet. Beim Bürgerbuch 1501–1608 handelt es sich um eine unvollständige und fehlerhafte Abschrift aus den Jahreshauptrechnungen. Die Bürgerbücher sind komplett verfilmt und können ohne Voranmeldung eingesehen werden.

Die Ratsstube war ursprünglich in zwei Hauptabteilungen, auch Sektionen genannt, geteilt. Aus der Tätigkeit der I. Sektion, der eigentlichen Gemeindever-

<sup>4</sup> STEINFÜHRER 2003. Die Register zur Edition können im Stadtarchiv als Datei eingesehen werden, der Text steht im Internet zur Verfügung.

waltung im engeren Sinne, entstammen die **Titelakten** (1442–1915; 447 lfm) und die **Stiftungsakten** (1439–1912; 38 lfm). Die Titelakten widerspiegeln umfassend die Tätigkeit der Stadtverwaltung des 16. bis 19. Jhs. Die Stiftungsakten beinhalten Angelegenheiten der Hospitäler, Schulen und Kirchen.

Von besonderem Interesse für die Namenforschung sind wohl die Akten und Geschäftsbücher der folgenden Titel:

*XXXIV Bürgerrecht, Bürgerschoss, Schutzverwandte 1501–1874*

Da die Verzeichnisse in der Regel auch die Herkunftsorte der Bürger und Schutzverwandten enthalten, sind aus diesen Archivalien Informationen zur Verbreitung bestimmter Namen zu gewinnen.

*XLV Handel<sup>5</sup>*

- A Stapel 1497–1810
- B Messen 1573–1885
- C Handelsdifferenzen mit Preußen 1662–1821
- D Fluss-Schiffahrt 1651–1807
- E Kramerinnung 1484–1859
- F Sensale 1705–1870
- G Handelssachen 1551 1892

*XLVI Bücherkommission, Buchhandel, Buchdruck, Zensur 1561–1869<sup>6</sup>*

Grundlegende Ausführungen zur Geschichte der Bücherkommission und zu deren schriftlicher Überlieferung im Stadtarchiv Leipzig enthält der Beitrag von Hildegard Borbein in den Archivmitteilungen (BORBEIN 1961) und den Sächsischen Heimatblättern (Borbein 1962). In beiden Beiträgen sind die Recherchemöglichkeiten in den Karteien erläutert. Besonders Teil C, der ein Namenregister zum graphischen Gewerbe, also die Namen von Druckern, Verlegern, Buchbindern, Kupferstechern etc. enthält, dürfte von Interesse sein. Neben den ca. 600 Akten des Titels XLVI wurden auch zahlreiche Akten zum Buchhandel und zu einzelnen Buch- und Papierhändlern aus dem Bestand II. Sektion in der Kartei erfasst.

<sup>5</sup> Vgl. BERGER 1997.

<sup>6</sup> Zu diesen Themen liegt eine Vielzahl an älterer und neuerer Literatur vor, vgl. dazu Bibliographie. Verwiesen sei beispielhaft auf folgende Titel: FISCHER 1903; Börsenblatt 1989; ROSENSTRAUCH 1986; KOBUCH 1988; LEHMSTEDT 1989; LAZARUS/PAUSELIUS 1998; SCHLENKRICH/MONDEN 1999.



*LIX Freiwillige Gerichtsbarkeit, Testamente 1500–1857*

Die Testamente gehören wie die Nachlassakten und Tutorienbücher zu den Archivalien, die in größerem Umfang als andere Einblicke in die Lebenswelten und -umstände von Frauen und Kindern gewähren.

Der Bestand **Ratsrissarchiv F** (um 1530–um 1830; ca. 1.655 Pläne und Karten) enthält die ältesten überlieferten Pläne und ist ein Mischbestand aus unterschiedlichen städtischen Provenienzen. In ihm sind u. a. die Pläne aus dem 1762 angelegten Verzeichnis der „Stadt- und Land-Oeconomien“ des Rates, dem Verzeichnis der „bei der Ratseinnahmestube befindlichen Risse und Zeichnungen“, „der bei seinem Dienstantritt vom Baudirektor Dauthe übernommenen Pläne“ und der aus der „Spezifikation der im Ärar befindlichen Risse“ aufgegangen. Bei der Bestandsbearbeitung 1965 wurden noch mehrere hundert Pläne aus dem Archiv des Hochbauamtes eingeordnet. Die Karten und Pläne enthalten Darstellungen zur gesamten Stadt, zu den Stadtmauern, -toren und -zwingern, den Festungswerken, zur Wasserversorgung, zum Grundbesitz des Rates außerhalb der Stadt, aber auch zum Bergbau im Mansfelder Gebiet, zu den Buden und Ständen im Gewandhaus, auf dem Markt und einzelnen Straßen während der Messen.

Hierzu stellen die Arbeiten von Ernst Müller zu den Häusernamen von Alt-Leipzig (MÜLLER 1932) sowie sein Häuserbuch zum sogenannten Nienborgschen Atlas 1710–1713 (1996) eine Ergänzung dar.

Der **Urkundenbestand** (1097–1854; ca. 3.270 Urkunden) ist eine bedeutende Quelle zu Fragen des Stadtrechts, des Grundbesitzes, der Privilegien usw. Um 1165 verlieh Markgraf Otto von Meißen Leipzig das Stadt- und Marktrecht. Das erste Auftreten des Rates als Urkundenaussteller ist für das Jahr 1278 überliefert. Ursprünglich handelte es sich um ein Empfängerdepot, das beim Rat entstand und die für die Stadt wichtigen Privilegien enthielt. Im Zuge der Säkularisierung fielen der Stadt nicht nur die Gebäude der Klöster – das Dominikanerkloster überließ der Landesherr der Universität – sondern auch ein Teil des Inventars, des Grundbesitzes und der darauf liegenden Gerechtsame zu. Die Urkundendepots der Klöster gelangten auf diesem Weg in das Ratsarchiv. Weitere Urkunden des Bestandes resultieren aus der Funktion eines öffentlichen Notars, die der Rat für Bürger, aber auch für Adlige ausübte.

## 2 II. Sektion (1568–1939; 214 lfm)

Die Akten der II. Sektion enthalten das Schriftgut der städtischen Wirtschaftsaufsicht und der Wohlfahrtspolizei. Zu den Aufsichtspflichten zählten u. a. die Markt-, Mess- und Handelspolizei, die Gewerbe-, Straßen-, Bau- und Feuerpolizei und die Gesundheits- und Medizinalpolizei. Die Akten der Ratsstube wurden in einigen Fällen durch die entstehenden Ämter bis in das 20. Jahrhundert fortgeführt. Eine Vielzahl von Einzelfällen z. B. von Nachbarschaftsstreitigkeiten in Grundstücksangelegenheiten oder von Streitigkeiten zwischen Innungen und einzelnen Mitgliedern erschließen ein reiches Namenmaterial. Ebenso sind hier Bezeichnungen für Gewerke, Werkzeug und Produkte zu finden, die inzwischen völlig außer Gebrauch gekommen sind.

## 3 Leichenschreiberei (1595–1879; 23 lfm)

Die Leichenbücher der Stadt Leipzig wurden seit mindestens 1595 im Gegensatz zu der sonst üblichen Praxis nicht durch die Kirchengemeinde, sondern von der Leichenschreiberei des Rates der Stadt geführt. Die Leichenschreiberei stellte die Begräbnisscheine aus, die den Totengräbern als Anweisung zur Beerdigung dienten. Nach vollzogenem Begräbnis hatten die Totengräber die Zettel an die Leichenschreiberei zurückzugeben. Der Leichenschreiberei oblag es nun, Informationen in das Leichenbuch zu übertragen. Seit 1846 bewahrte man die Begräbnisscheine parallel zu den Leichenbüchern alphabetisch geordnet auf, die Bindung erfolgte erst später. Neben den Ratsleichenbüchern (1595–1875) und den Leichenbüchern der Totengräber (1690–1879), die im Wesentlichen eine parallele Überlieferung enthalten, ist besonders auf die Gräberbücher des Alten Johannisfriedhofes (1680–1875) hinzuweisen, da der Alte Johannisfriedhof seit 1536 der Hauptbegräbnisplatz der Leipziger Bürger war,<sup>7</sup> können diese als das Who's who der Leipziger Bürgerschaft betrachtet werden.

## 4 Friedhofsamt (1845–1917; 10 lfm)

Das Friedhofsamt ging aus der Leichenschreiberei hervor. Seit 1884 bestand eine Kasse und eine Friedhofsexpedition, die nach und nach als Hauptgeschäftsstelle für die Verwaltung aller städtischen Friedhöfe dienten. Ab 1911 trug diese die Be-

---

<sup>7</sup> StadtAL,Urk.-K. 16,41,1. Für Universitätsprofessoren gab es eine Ausnahmeregelung, diese konnten zwischen dem Dominikaner- und dem Barfüßerkloster wählen, vgl. StadtAL, Urk.-K. 16,42.

zeichnung Friedhofsamt. Der Teilbestand enthält u. a. Gräberbücher des Neuen Johannisfriedhofes, des Alten Friedhofes Möckern, des Südfriedhofes, des Nordfriedhofes, des Friedhofes Reudnitz und des Friedhofes Stünz.

#### 5 Landstube, Ratslandgericht (1470–1883; 69 lfm)

Nach entscheidender Erweiterung des städtischen Grundbesitzes durch die Einführung der Reformation und der damit verbundenen Auflösung des Klosterbesitzes, der zuvor durch die Ratsstube verwaltet wurde, oblag der 1544 gebildeten Landstube besonders die gerichtliche und finanzielle Aufsicht über die Ratsdörfer und die städtischen Güter. Die Erhebung und Verwaltung von Zinsen, Erbgeldern, Pachten und sonstigen städtischen Einnahmen wurde durch die Landstube vollzogen. Die für diese Stube zuständigen Ratsherren hielten Gerichtstage ab. Besonders ergiebig hinsichtlich von Namenmaterial erscheinen die Geschäftsbuchreihen wie die Kontraktenbücher (1530–1734), die Gerichtshandelsbücher des Ratslandgerichts (1705–1851), die Protokolle der Landstube (1550–1793), die Akten der Landstube (1470–1863) und des Ratslandgerichts (1551–1883) sowie die Nachlassakten der Landstube und des Ratslandgerichts (1606–1879).

#### 6 Schossstube (1517–1900; 58 lfm)

Die Einnahme des Schosses, d. h. der direkten städtischen Steuer, die im wesentlichen eine Grundsteuer bildete, erfolgte zweimal jährlich zu Walpurgis und zu Michaelis. Obwohl noch 1538 als Amtlokal die Ratsstube fungierte, wurde die Schossstube bereits 1499 erwähnt. Die Einnahme der Gelder ist v. a. in den Schoss- und Hauptbüchern dokumentiert. Schossbücher sind für den Zeitraum 1558–1839 überliefert. Sie verzeichnen die Häuser, die Hausbesitzer und die Höhe der Steuern.

#### 7 Vormundschaftsstube (1669–1867; 149 lfm.)

Der Rat übte die Aufsicht über das Vormundschaftswesen aus und bildete 1595 mit der Aufstellung einer Vormundschaftsordnung die Vormundschaftsstube. Er bestätigte u. a. durch Testament bestimmte Vormünder oder setzte selbst Vormünder ein und beaufsichtigte die Angelegenheiten zwischen Mündel und Vormund. Über das Vermögen der Verstorbenen wurden z. T. Inventare und Verzeichnisse angelegt. Den Niederschlag dieser Tätigkeit dokumentieren die Vormundschaftsbücher (1726–1813), Gerichtsentscheidungen und Vermögensregelungen. In den Vormundschaftsakten (1669–1867) sind Fälle, die bis 1829 eröffnet wurden, enthalten.

## 8 Armen-, Fürsorge- und Sozialamt (um 1800–1946; 43 lfm)

Im Jahr 1803 wurde die Neue Armenanstalt mit dem Armendirektorium gegründet. Die Bearbeitung der einzelnen Unterstützungsgesuche erfolgte bei der Armenanstalt; die Vorsteher der Armendistrikte unterstanden dem Armendirektorium. Der Leipziger Rat übernahm 1881 die Armenanstalt und führte diese als Armenamt weiter. Aus dem Armen- und Kriegsunterstützungsamt ging ca. 1919 das Fürsorgeamt hervor. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand daraus das Sozialamt. Bei der Überlieferung handelt sich um einen zusammengefassten Bestand von teilweise nacheinander, z. T. aber auch zeitgleich nebeneinander bestehenden Verwaltungsstellen, denen jeweils die Aufgaben der allgemeinen Fürsorge übertragen waren. Neben den allgemeinen Akten zum Armen- und Fürsorgewesen sind Einzelfälle überliefert, die auch Namenmaterial bieten.

## 9 Stadtverordnete (1831–1935; 84 lfm)

Die erste Wahl von Stadtverordneten fand bereits im Herbst 1831, noch vor dem In-Kraft-Treten der Allgemeinen Sächsischen Städteordnung von 1832, statt. Zu den wichtigsten Rechten der Stadtverordneten gehörten neben der Entscheidung über grundsätzliche Fragen der Stadtverwaltung insbesondere das Recht der Wahl des Stadtrates, die Zustimmung zum Haushaltsplan und die Kontrolle der jährlichen Rechnungslegung. In einzelnen Teilen seiner Verfassung mehrfach modifiziert, bestand das Stadtverordnetenkollegium nach 1933 als ein dem NS-Staat „gleichgeschaltetes“ Gremium bis zur Deutschen Gemeindeordnung vom 1.4.1935. Bereits im März 1933 waren die gewählten Mitglieder der SPD und der KPD aus dem Kollegium der Stadtverordneten ausgeschlossen und an ihre Stelle Mitglieder der NSDAP kooptiert worden. Davon betroffen waren nach dem Juni 1933 auch die Vertreter bürgerlicher Parteien, u. a. Mitglieder der Deutschen Volkspartei. Die bei den Stadtverordneten und deren Ausschüssen angelegten Akten wurden bei der Stadtverordnetenkanzlei registriert und geführt. Nach Auflösung der Stadtverordnetenversammlung 1935 gelangten die Akten direkt von der Kanzlei ins Stadtarchiv. Die Namen und wichtigsten Daten der Stadtverordneten 1831–1933 sind in StvAkt Nr. 133 Bd. 1–3 verzeichnet.

## 10 Runder Tisch der Stadt Leipzig (1989–1990; 2 lfm)

In Folge der gesellschaftlichen Ereignisse im Herbst 1989 kam es in Leipzig zum Zusammenbruch der bisherigen Machtverhältnisse und -strukturen. Nachdem

der Leipziger Oberbürgermeister am 3.11.1989 zurückgetreten war, löste sich am 26.1.1990 die Stadtverordnetenversammlung auf. Bereits seit dem Jahresende 1989 fanden in Leipzig Rundtischgespräche zwischen Vertretern der bisherigen Partei- und Staatsorgane, der Bürgerbewegung und der Kirchen zur unmittelbaren Sicherung des „normalen Alltags“ sowie zur Entwicklung neuer Konzepte für die städtische Verwaltung statt. Mit der ersten informellen Sitzung am 17.1.1990 konstituierte sich der „Runde Tisch der Stadt Leipzig“, der bis zu den Kommunalwahlen im Mai 1990 faktisch die gesamte Verwaltung der Stadt Leipzig organisierte. Die Überlieferung enthält alle Sitzungsunterlagen des RTSL (Protokolle, Beschlüsse, Vorlagen) und seiner Kommissionen sowie Dokumente aus der Tätigkeit des Kontaktbüros des RTSL. Die Unterlagen des Runden Tisches sind verfilmt und bieten interessante Einblicke in die grundlegende Umwälzung des Lebens in der Stadt seit dem Herbst 1989 und der damit verbundenen Veränderungen der Sprache ihrer Bewohner.

#### 11 Wasseramt (1911–1965; 3 lfm)

Auf der Grundlage des sächsischen Wassergesetzes von 1909 fungierte die Stadt Leipzig im Auftrag der Kreishauptmannschaft als eigenständige Wasserbehörde. Die Aufgaben wurden zunächst bei der Abteilung Wasseramt der Hauptkanzlei wahrgenommen. 1934 wurde das Wasseramt dem Baupolizeiamt, 1935 dem Tiefbauamt angegliedert. Der Teilbestand enthält außerdem die Urkundensammlung Leipziger Gewässer/Wasserläufe und das Wasserbuch.

Urkundensammlung Leipziger Gewässer (1911–1939, 1947; 11fm)  
Wasserbenutzungen (ca.1911–ca.1965; 2lfm)

Das Wasserbuch wurde nach 1945 beim Tiefbauamt, später durch die Abt. Verkehr, Straßenwesen und Wasserwirtschaft weitergeführt.

#### 12 Amt für Kriegssachschäden (1938, 1943–1952; 10 lfm)

Für Fragen der Kriegssachschäden und der daraus resultierenden Schadenersatzansprüche war zunächst das Rechtsamt zuständig. 1940 wurde beim Oberbürgermeister der Stadt Leipzig ein Amt für Kriegssachschäden gebildet. Die Einrichtung des Amtes verzögerte sich jedoch bis zum 1.11.1943 und erfolgte damit vermutlich im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Anträge nach dem Luftangriff vom 20.10.1943. Das Amt für Kriegssachschäden fungierte als Feststellungsbehörde und hatte Anträge auf Schadenersatzansprüche entgegenzunehmen,

zu registrieren, zu prüfen, Vorauszahlungen anzuweisen, Schadenersatzansprüche endgültig festzustellen und Abschlusszahlungen vorzunehmen. Außer der Hauptgeschäftsstelle waren in den Leipziger Stadtteilen acht Zweiggeschäftsstellen eingerichtet worden. Die Entschädigungszahlungen wurden im April 1945 eingestellt. Der Bestand enthält eine Archivauswahl von Anträgen auf Schadenersatz für die durch Bombenangriffe in Leipzig entstandenen Schäden. Informationen zu Fremdarbeitern sind ebenfalls aus diesem Bestand zu gewinnen, da auch diese Personengruppe, wenn sie durch Fliegerangriffe auf Leipzig Schäden erlitt, Anträge stellen durfte. Ein archivalisches Spezialinventar zu **Fremd- und Zwangsarbeit** enthält Informationen zu Namen, Herkunftsländern und -orten sowie zu den Lagern und Firmen, in denen die Betroffenen untergebracht waren und Zwangsarbeit leisten mussten.<sup>8</sup>

#### 13 Gewerbeamt (1839–1947; 8,90 lfm)

Das Gewerbeamt war u. a. zuständig für die Gewerbean- und -abmeldungen, Innungs- und Lehrlingsangelegenheiten, Arbeitsordnungen und Handelsuntersagungen sowie für den Betrieb in Gast- und Schankwirtschaften. Der Bestand enthält nicht die vollständige Überlieferung aller Gesuche, sondern eine Archivauswahl. Dem Teilbestand sind die überlieferten Unterlagen der dem Amt 1916 angeschlossenen Kriegsbekleidungsstelle zugeordnet.

#### 14 Kapitelakten (um 1830–um 1945; 750 lfm)

Dieser Teilbestand enthält Akten, die aufgrund der Geschäftsanweisung für das Archiv von 1868 teilweise aus den Titelakten der I. Sektion herausgelöst bzw. als laufende Geschäftsvorgänge neu angelegt und im sachlich nach Kapiteln geführten Aktenrepertorium chronologisch eingetragen wurden. Die auf dem Pertinenzprinzip beruhende Zusammenfassung der Akten in einer zentralen Registratur enthält neben der direkt beim Rat entstandenen Überlieferung auch Akten mehrerer Ämter und Dienststellen (u. a. Personal-, Kultur-, Bauamt). Folgende Kapitel enthalten in größerem Umfang Namen von Personen und Orten:

5 Städteordnung, Ortsstatut, Eingemeindungen 1835–1948

6 Rat der Stadt, Oberbürgermeister, Beigeordnete 1803–1950

7 Stadtverordnete, Ratsherren 1831–1946

---

<sup>8</sup> Vgl. FICKENWIRTH/HORN/KURZWEIG 2004.

- 8 Bürgerrecht 1832–1913
- 9 Bürgerliche Ehrenrechte 1862–1874
- 10 Personalangelegenheiten 1878–1951  
A–Z Personalakten 1865–1952
- 23 Flüsse, Brücken, Wehre 1825–1948  
A Brücken und Stege 1830–1918  
B Wehre 1816–1942  
C Wasserbenutzung 1913–1948
- 24 Straßen, Straßenbenennungen, Anbaue 1864–1953  
A Fußwege 1838–1951
- 25 Chausseen, Wege, Übergänge 1869–1955
- 26 Plätze, Promenaden, Anlagen, Teiche, Gartenverwaltung 1812–1955  
A Denkmale, Heimatschutz 1779–1950
- 61 Forstwesen, Waldungen, Anlagen 1831–1950
- 62 Jagd und Fischerei 1568–1950
- 63 Steinbruch in Graßdorf 1874–1936
- 64 Wiesen und Triften 1836–1913
- 65 Mühlen 1837–1924
- 66 Messeangelegenheiten 1853–1948
- 67 Messestände 1868–1905
- 68 Handelssachen, Allgemeines 1848–1947  
A Ausländische Konsulate, Handelssachen 1790–1942

## 15 Polizeiamt der Stadt Leipzig

Das Polizeiamt wurde während der napoleonischen Besetzung Leipzigs aufgrund einer Verordnung des Rates der Stadt Leipzig zum 1.1.1811 gebildet. Zu seinen Hauptaufgaben gehörte neben den allgemeinen Aufgaben der Sicherheitspolizei v. a. die Erfassung aller Leipziger Einwohner in Registern sowie die Erteilung von Aufenthaltsgenehmigungen. Die Polizeiverwaltung wurde 1813 dem Königlichen Polizeiamt übertragen; daraus entstand 1822 das Vereinigte Kriminal- und Polizeiamt der Stadt Leipzig, das nunmehr sowohl für die Kriminalgerichtsbarkeit und die Sicherheitspolizei zuständig war. Die Sicherheitspolizei oblag ab 1830 der Sicherheitsbehörde, die dem Rat der Stadt unterstellt war. Seit 1841 führte diese Behörde die Bezeichnung Polizeiamt der Stadt Leipzig. 1922 wurde die Polizei der sächsischen Landesverwaltung unterstellt.

*Sachakten (1811–1941; 2 lfm)*

Nur in einem geringen Umfang sind Sach- und Fallakten überliefert. Sie betreffen u. a. Personalangelegenheiten, Geschäftsordnungen und Instruktionen des Polizeiamtes sowie Dokumente zu den Unruhen von 1830 und den revolutionären Ereignissen von 1848/1849, zur Durchsetzung des Sozialistengesetzes und über die polizeiliche Beobachtung einiger Vereine.

Aufgrund der Bedeutung der Unterlagen zur frühen Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, u. a. eine Akte über Rosa Luxemburg, wurden am 6. Mai 1947 zunächst zehn Akten, später aber der Gesamtbestand Polizeiamt der Stadt Leipzig von der sowjetischen Besatzungsmacht beschlagnahmt. Nach 1990 wurde ein Teil der Akten im Zentralen Parteiarchiv der KPdSU in Moskau ermittelt, einige Akten konnten im früheren Zentralen Parteiarchiv der SED in Berlin, seit 1993 Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO) festgestellt werden.

*Melderegister (1811–um 1889; 64 lfm)*

Enthält: Stadt Leipzig und teilweise bis 1936 eingemeindete Vororte. Überliefert sind neben den Verzeichnissen der Ständigen Einwohner auch Verzeichnisse der Theaterpersonen, der Studenten, der Gesellen sowie Gästebücher Leipziger Hotels und Pensionen. Mit Ausnahme der **Gästebücher** sind die Meldeunterlagen des Polizeiamtes verfilmt.

## 16 Schulamt (1900–1947; 85 lfm)

Die vorher vom allgemeinen Schulausschuss bzw. der Deputation für das höhere Schulwesen wahrgenommenen Aufgaben wurden 1903 in einem Dezernat, dem Schulamt, zusammengefasst, das damit sämtliche Schulangelegenheiten verwaltete. Dazu gehörten neben den allgemeinen Angelegenheiten des Schulamtes, die Schulverfassung und Schulorganisation, die Personalangelegenheiten der Lehrer, die Einrichtung und Ausstattung der Schulgebäude sowie die Schulgesundheitspflege. Der Teilbestand enthält Unterlagen zu Volks-, Höheren, Berufs- und Privatschulen, Stiftungen für Schulen sowie Personalakten der Lehrer (s. a. Teilbestand Bezirksschulrat).

## 17 Thomasschule und Thomanerchor (1662–1985; 27 lfm)

Die Thomasschule wurde 1212 als „schola pauperum“ des Augustinerchorherrenstifts zu St. Thomas gegründet und befindet sich seit 1539 in städtischem Besitz.



Seit ihrer Gründung besteht sie als Einrichtung humanistisch-altsprachlicher Prägung. Der Standort der Schule befand sich bis 1877 neben der Thomaskirche, dann bis zur Zerstörung beim Luftangriff 1944 in der Schreiberstraße. Seit 1973 nutzte die Thomasschule einen Neubau in der Pestalozzistraße. Am 23. September 2000 zog die Schule in das sanierte denkmalgeschützte Gebäude in der Hillerstraße 7, gegenüber dem Alumnat ein. Zum Bestand gehören Lehrer- und Schülerverzeichnisse.

#### 18 Nikolaischule (1570–1958; 7 lfm)

Die Nikolaischule war die älteste stadteigene Bildungsstätte. Nachdem sich der Rat der Stadt bereits 1395 bei Papst Bonifatius IX. die Erlaubnis zur Errichtung einer Lateinschule erwirkt hatte, wurde der Schulbetrieb allerdings erst 1512 aufgenommen. Das Schulgebäude am Nikolaikirchhof erfuhr mehrere Umbauten. Von 1831 an nutzten die Stadtverordneten den von Zeitgenossen gerühmten neu eingerichteten Versammlungssaal für ihre Sitzungen. Das Nikolaigymnasium wurde 1873 in ein neues Schulgebäude verlegt und das alte Gebäude als Laden- und Geschäftshaus, Sanitätswache, Polizeirevier, Verwaltungsgebäude der Ortskrankenkasse und die Staatsbauschule genutzt. Seit 1994 befindet sich im Gebäude das Kulturzentrum „Alte Nikolaischule“. Der Bestand enthält u. a. Lehrer- und Schülerverzeichnisse.

#### 19 Stadtbezirksarzt (1841–1935; 48 lfm)

Der Bezirksarzt, bis 1836 als „Stadtphysikus“ bezeichnet, übte im Auftrag des Staates seine Tätigkeit als medizinischer Sachverständiger und Berater in allen Fragen der Gesundheits-, Gewerbe-, Bau- und Wohlfahrtspolizei aus (v. a. Ärzte, Apotheken, Hebammen, Bestattungswesen, ansteckende Krankheiten, Anstalten und Vereine) und war dem Gesundheitsamt der Stadtverwaltung beigeordnet. Er unterstand der Dienstaufsicht der Kreishauptmannschaft Leipzig. 1933 wurden die Aufgaben des Stadtbezirksarztes dem Dezernenten des Gesundheitsamtes übertragen.

#### 20 Stadtverordnetenversammlung und Rat der Stadt Leipzig

Der zusammengefasste Teilbestand dokumentiert sowohl die Tätigkeit der auf der Grundlage des Gesetzes über die örtlichen Organe der Staatsmacht vom 17.1.1957 gewählten Leipziger Stadtverordnetenversammlung (Tagungsunter-

lagen, Ausschüsse der Stadtverordnetenversammlung) als auch die gesamte Verwaltungstätigkeit des Rates der Stadt Leipzig mit seinen Ratsbereichen und Fachabteilungen (Protokolle und Beschlüsse der Sitzungen des Rates der Stadt; Unterlagen aus der Tätigkeit der Fachbereiche und Abteilungen).

StVuR (1945–1990; 670 lfm)

*Personalakten (1945–1990; 11 lfm)*

Enthält: Archivauswahl verwaltungs- und stadtgeschichtlich bedeutender Mitarbeiter (Beamte, Arbeiter und Angestellte). Die Akten sind entsprechend § 10 des SächsArchivG erst nach Ablauf der Schutzfristen (100. Geburtstag bzw. 10. Jahre nach dem Tod) für die allgemeine Benutzung zugänglich.

*Meldekartei 1952/55–1989; 540 lfm*

Die Meldekartei ist entsprechend § 10 des SächsArchivG nicht für die allgemeine Benutzung zugänglich. Schriftliche Auskünfte werden erteilt.

Die vorliegende Zusammenstellung von Archivalien erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vielmehr will sie nur erste Anregungen für Recherchen vermitteln. Die Bestandsreferenten des Stadtarchivs sind gern zu Auskünften bereit und sollten in der Regel vor Recherchebeginn konsultiert werden.

## Literaturverzeichnis

- BENEVOLO, Leonardo. 2000: Die Geschichte der Stadt. 8. Auflage. Frankfurt/New York.
- BERGER, Beate. 1997: Quellen zur Messegeschichte. In: Leipziger Kalender 1997, S. 55–89.
- Bibliographie = Bibliographie zur Geschichte der Stadt Leipzig. Sbd. IV: Das Buch. Bibliographie zur Geschichte des Buchdrucks, des Buchhandels und der Bibliotheken. Weimar 1967.
- BORBEIN, Hildegard. 1961: Akten zur Geschichte des Buchhandels im Stadtarchiv Leipzig. In: Archivmitteilungen 2/1961, S. 52–55.
- BORBEIN, Hildegard. 1962: Die Akten der Leipziger Bücherkommission. In: Sächsische Heimatblätter 9/1962, S. 671–675.
- Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. 1981: 500 Jahre Buchstadt Leipzig. Bd. 36. Leipzig.
- Chronik Thietmar = Chronik des Thietmar von Merseburg. Neu übertragen und erläutert von Werner Trillmich. In: Rudolf Buchner (Hrsg.), Ausgewählte Quellen zur deut-

- schen Geschichte des Mittelalters. Berlin o. J. (= Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe, IX).
- EICHLER, Ernst/WALTHER, Hans. 2010: Orts- und Flurnamen. Leipzig.
- FICKENWIRTH, Thomas/HORN, Birgit/KURZWEG, Christian. 2004: Fremd- und Zwangsarbeit im Raum Leipzig 1939–1945. Archivalisches Spezialinventar, Leipziger Kalender 2004/1.
- FISCHER, Gustav. 1903: Grundzüge der Organisation des deutschen Buchhandels. Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle a. d. Saale. Bd. 41. Jena.
- FISCHER, Gerhard. 1929: Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte 1470–1650: die kaufmännische Einwanderung und ihre Auswirkungen. Leipzig.
- KLANK, Gina/GRIEBSCHE, Gernot. 1995: Lexikon Leipziger Straßennamen. Leipzig.
- KOBUCH, Agatha. 1988: Zensur und Aufklärung in Kursachsen. Ideologische Strömungen und politische Meinungen zur Zeit der sächsisch-polnischen Union (1697–1763). Weimar. (= Schriftenreihe des Staatsarchivs Dresden, Bd. 12).
- LAZARUS, Jens/PAUSELIUS, Christoph (Hg.). 1998: Bibliotheken und Buchhandel in Leipzig und Umgebung. Leipzig.
- LEHMSTEDT, Mark. 1989: Philipp Erasmus Reich 1717–1787. Verleger der Aufklärung und Reformier des deutschen Buchhandels. Leipzig.
- Meyers Großes Konversations-Lexikon. 61907. Leipzig und Wien.
- MÜLLER, Ernst. 1932: Die Häusernamen von Alt-Leipzig vom 15.–20. Jahrhundert mit Quellenbelegen und geschichtliche Erläuterungen. Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs, 15.
- MÜLLER, Ernst. 1969: Leipziger Neubürgerliste 1471–1501. In: Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 6. Dresden.
- MÜLLER, Ernst. 1981: Leipziger Neubürgerliste 1502–1556 A–M. Bearb. von Annelore Franke. Leipzig.
- MÜLLER, Ernst. 1982: Leipziger Neubürgerliste 1502–1556 N–Z. Bearb. von Annelore Franke. Leipzig.
- Nienborgscher Atlas. Description über d. Grund-Legung u. in richtigen Abriß gebrachte berühmte Handels-Stadt Leipzig; mit e. Häuserbuch von Ernst Müller. Berlin 1996.
- ROSENSTRAUCH, Hazel. 1986: Buchhandelsmanufaktur und Aufklärung. Die Reformen des Buchhändlers und Verlegers Ph. E. Reich (1717–1787). Sozialgeschichtl. Studie zur Entwicklung des literarischen Marktes. Frankfurt am Main.
- ROTHER, Claudia. 2008/2009: Leichenbücher als namenkundliche Quelle der Vornamen Leipzigs im 18. Jh. Magisterarbeit Universität Leipzig. Mittlere und Neuere Geschichte.
- SCHÖTZ, Susanne. 1997: Frauenalltag in Leipzig: Weibliche Lebenszusammenhänge im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 4. Weimar, Köln, Wien.

- SCHLENKRICH, Elke/MONDEN, Angelika (Bearb.). 1999: Inventar archivalischer Quellen zur Geschichte des deutschen Buchhandels und Buchwesens im 19. und 20. Jahrhundert. Projektteil Ost. Leipzig.
- STEINFÜHRER, Henning. 2003: Die Leipziger Ratsbücher 1466–1500. Forschung und Edition. In: Stadt Leipzig, Der Oberbürgermeister, Stadtarchiv (Hg.): Quellen und Materialien zur Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 1/2. Leipzig.
- Übersicht 1992 = Kurze Übersicht über die Bestände des Stadtarchivs Leipzig. Leipzig.
- UNGER, Manfred. 1990: Stadtgemeinde und Bürgerkämpfe (um 1165–1307). In: Klaus Sohl (Hg.): Neues Leipzigisches Geschicht-Buch. Leipzig, S. 26–53.
- Universal-Lexikon = H. A. Pierer (Hg.). 1845: Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit (...). 2., völlig umgearbeitete Auflage. Altenburg.
- WUSTMANN, Gustav. 1891: Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Hässlichen. Ein Hilfsbuch für alle, die sich öffentlich der deutschen Sprache bedienen. Leipzig.

MATTHIAS HARDT

## Hodonyme als Quellen städtischer Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte

Im Sommer des Jahres 2010 ist das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig aus seinem bisherigen Domizil in der Vorstadt Lindenau, aus der dortigen Luppenstraße 1b in Specks Hof (KLANK/GRIEBSCH 1995, Nr. 1638, S. 199) in die Leipziger Innenstadt gezogen. Diese Verlagerung stellt aufgrund der unterschiedlichen Qualität der Gebäude und der herausgehobenen Lage der Immobilie inmitten des Leipziger Zentrums in Nachbarschaft der Nikolaikirche eine erhebliche Standortverbesserung dar (LÜBKE 2010). Was jedoch die Postadresse von Specks Hof angeht, kam es zumindest zu leichten Irritationen, die auch mit dem Thema dieses Beitrages zusammenhängen und deshalb den Zugang dazu erleichtern. Die Luppenstraße (KLANK/GRIEBSCH 1995, Nr. 1119, S. 141) war benannt nach der Luppe, einem der vier Flüsse, welche die breite Auenwaldniederung westlich von Leipzig bilden und der nahe beim alten GWZO in Lindenau entlang fließt. Specks Hof, so hieß es zunächst von Seiten der vermietenden Immobiliengesellschaft, liege in der Grimmaischen Straße 13–15. Auch dieser Straßename ist leicht zu durchschauen, folgt er doch dem im Mittelalter weit verbreiteten Prinzip, Wege nach dem nächsten regionalen Ziel zu benennen, in diesem Fall der Stadt Grimma an der Mulde (KLANK/GRIEBSCH 1995, Nr. 656, S. 89 f.). Bald nach dem Einzug wurde jedoch deutlich, dass die Lage an dieser heutigen Fußgängerzone inmitten des Leipziger Geschäftszentrums lediglich für das benachbarte Hansahaus, nicht aber für Specks Hof zutreffend war und dass dessen Postadresse in Zukunft „Reichstraße 4–6“ lauten werde.

Wer mit der Historie des vergangenen Jahrhunderts vertraut ist, wird erahnen können, dass diese neue Adresse bei einigen der mit der Erforschung von Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas beauftragten Wissenschaftler Sorgen verursachte. Wie würde man diese Adresse den Kollegen und Kolleginnen in Polen, Böhmen und auf dem Balkan vermitteln können? Welches Reich war gemeint mit diesem Straßennamen, hatte doch der als angeblich drittes deutsches Reich gezählte Staat unbeschreibliches Leid auch über Ostmittel- und Südosteuropa gebracht, und sogar die zweite SS-Panzerdivision, die vor allem das Massaker im

französischen Oradour-sur-Glane am 10. Juni 1944 zu verantworten hat, im Jahr 1945 aber auch in Ungarn und Böhmen kämpfte, hatte den zusätzlichen Namen „Das Reich“ getragen (ZENTNER/BEDÜRFTIG 1988, S. 423; SCHUMANN/GROEHLER 1988, S. 421; BENZ/GRAML/WEISS 1997, S. 626). Zwar kam aus der Frühzeitabteilung des GWZO bald Entwarnung mit dem Hinweis, die neue Adresse sei eine der historischsten und vornehmsten, die Leipzig zu bieten habe, jedoch blieben Zweifel, deren Ausräumung auch die folgenden Ausführungen dienen sollen. Tatsächlich ist der Name dieser Leipziger Straße deutlich älter als jener Faschismus, der das „Reich“ in Beschlag genommen und mit jener heute Sorgenfalten hervorrufenden Bedeutung versehen hatte. Sogar in der DDR war der Name des die Stadt Leipzig vom Hallischen Tor im Norden bis zur von Westen nach Osten verlaufenden Grimmaischen Straße durchziehenden Weges unverdächtig geblieben, wie ein Blick auf einen Stadtplan von 1949 (GRUNDMANN/TZSCHASCHEL/WOLLKOPF 1996, S. 32) und in einen Straßenatlas von 1973 zeigt (DÖRHÖFER/QUEISSNER 1973, S. 138), und der Neue Grundriss der Chursächsischen Handelsstadt Leipzig von J. E. LANGE aus dem Jahr 1788 enthält ihn ebenfalls bereits (SCHMIDT/MAYER/WIKTORIN 2005, S. 123). Somit kann ausgeschlossen werden, dass die Straße aufgrund irgendeiner administrativen Weisung im 20. Jahrhundert zu ihrem Namen kam. Es liegt demnach nichts der Herleitung der Leipziger Reichsstraße von jener Via Imperii im Wege (WALTHER 1985, S. 32; KLANK/GRIEBSCH 1995, Nr. 1421, S. 176; EICHLER/WALTHER 2010, S. 265), die sich, schon 1284 in einer Urkunde Rudolfs I. als *strata quae ad imperium pertinet* bezeichnet (CDS 2, 8, Nr. 11, S. 8 f.), von Magdeburg und Halle kommend und nach dem Süden führend, in Leipzig mit der via regia kreuzte (Küas 1976, S. 231f., 238; für jüngere Zeiten Schötz 2011). Diese via regia war eine West-Ost-Fernverbindung (AURIG 2011), die einen südlichen Strang des Weges aus dem spanischen Cordoba über Verdun, Mainz, Fulda, Erfurt und weiter über Meißen, Bautzen, Görlitz, Breslau, Krakau und Kiew ins mittelasiatische Taschkent und Buchara bildete. Solche Fernwege des frühen und hohen Mittelalters galten als königlich oder kaiserlich und standen unter dem Schutz des jeweiligen Monarchen (RIECKENBERG 1940; HEUSER 2008, S. 488), und die neue Adresse des GWZO ist also in keiner Weise negativ besetzt, sondern vielmehr dem Charakter des Hauses als einer führenden Institution der internationalen Ostmitteleuropaforschung angemessen. Der Name der Reichsstraße zeigt darüber hinaus, welchen Sinn die Beschäftigung mit den Hodonymen mittelalterlicher Städte haben kann, schlagen sich in dieser Straße doch die besondere Verkehrsbedeutung des

Leipziger Pleißenüberganges im Schnittpunkt zweier früher Fernwege nieder. Im folgenden sollen einige weitere Beispiele dafür gegeben werden, wie Hodonyme Informationen insbesondere über die Ethnien, Verkehrswege und Märkte, aber auch die Entwicklungsphasen früher Städte weiter transportiert haben.

Die Erforschung von Straßen- und Platznamen ist in den vergangenen Jahrzehnten auch von Leipzig aus auf eine wissenschaftliche Ebene gehoben worden. Hervorzuheben sind dabei die Arbeiten von Hans WALTHER (WALTHER 1985) und vor allem Horst NAUMANN, der neben seinem Kapitel über die Namen von Verkehrswegen und Plätzen (NAUMANN 2004) im Lehrbuch für das Studium der Onomastik mit dem Titel „Namenarten und ihre Erforschung“ (BRENDLER/BRENDLER 2004) auch eine 1997 erschienene Darstellung der Straßennamen der Stadt Grimma vorgelegt hat (NAUMANN 1997). Aus dem letzten Jahrzehnt soll für den deutschsprachigen Bereich weiterhin die Arbeit von Peter GLASNER erwähnt werden, der unter dem Titel „Die Lesbarkeit der Stadt“ im Jahr 2002 eine „Kulturgeschichte der mittelalterlichen Straßennamen Kölns“ geschrieben hat (GLASNER 2002). Weiterhin sind Rita HEUSERS „Namen der Mainzer Straßen und Örtlichkeiten“ bedeutend, eine umfangreiche „Sammlung, Deutung, sprach- und motivgeschichtliche Auswertung“ (HEUSER 2008), die im Jahr 2008 erschienen ist.

Nicht nur in Leipzig, sondern auch schon im antiken Köln trafen sich von Süden nach Norden und von Westen nach Osten verlaufende Fernwege (HELLENKEMPER/MEYNEN 1979). Innerhalb der Civitas wurden sie zu *Cardo* und *Decumanus*, ersterer blieb als 1189 erwähnte *strata lapidea* bzw. als Hohe Straße bis zum heutigen Tage erhalten (GLASNER 2002, Kulturgeschichte S. 130; Lexikon S. 258–260). In unmittelbarer Nähe des Doms und des sich im Bereich des zugeschütteten römischen Hafens entwickelnden Marktes, der 988 als *forum* überliefert ist (Regesten der Erzbischöfe von Köln I, Nr. 548, S. 167), künden Straßennamen wie „*inter Iudeos*“ im Jahr 1091 und „*platea Judeorum*“ 1170 von dem Judenviertel, das den Pogrom im Vorfeld des ersten Kreuzzuges von 1096 überstand und erst im 14. Jahrhundert einem weiteren zum Opfer fiel (GLASNER 2002, Kulturgeschichte S. 168–174, Lexikon S. 99 f.; zum jüdischen Viertel in Mainz HEUSER 2008, S. 284–288). In der Nähe der Kirche von St. Gereon deuten die Friesenstraße und der Friesenplatz auf eine weitere gentile Gruppe im früh- und hochmittelalterlichen Köln hin (GLASNER 2002, Lexikon S. 166 f.), die auch im mittelalterlichen Mainz anzutreffen war (HEUSER 2008, S. 212; ELLMERS 1984, S. 183). Deshalb lag der Gedanke nahe, dass auch der kleine und der große Griechenmarkt im Umfeld der Kölner Kirche St. Pantaleon Relikte

griechisch-byzantinischer Händler gewesen sein könnten, die sich bewusst in der Nähe des Begräbnisortes der Kaiserin Theophanu niedergelassen hätten. Tatsächlich stellte sich aber heraus, dass die Etymologie ganz anders zu erklären ist, und dass der zugrunde liegende Flurname „Cricmar“ bzw. „Kriechmar“ so viel wie Tümpelmaar bedeutet und also eher auf feuchte Areale als auf griechischen Handel hinweist (JAKOBS 1987, S. 1436–1444; GLASNER 2002, Kulturgeschichte S. 174–177; Lexikon S. 218–220).

Auch *Castra Regina*, Regensburg (STOOB 1973), war schon in römischer Zeit als Legionslager ein Schnittpunkt von Fluß- und Landverkehr bis weit über die Reichsgrenzen hinaus und blieb dies auch im Mittelalter (HARDT 2007; HARDT 2010; SCHMID 1977, S. 4–37). Seit dem 10. Jahrhundert erfuhr der Pfalzort eine Westerweiterung (GAUER 1981, S. 17), aber die zentrale Funktion des Hafens, des schon in der *Emmeramsvita* erwähnten *portus saluber*, blieb vor den alten Kastellmauern bestehen. Darauf deuten die Straßennamen „am Wiedfang“ von mittelhochdeutsch „witfende“ für Holzlagerplatz und „am Stecken“ hin, wobei letzterer an die hölzernen Pfähle erinnern soll, an denen Schiffe am Donauufer festgemacht werden konnten (WANDERWITZ 1987, S. 10; GAUER 1981, S. 34–37).

Wie in Köln, so lebten auch im mittelalterlichen Regensburg verschiedene ethnische Gruppen zusammen. Neben den Baiern ist eine jüdische Gemeinde in den schriftlichen Quellen gut belegt (CODREANU-WINDAUER/WANDERWITZ 2000; SCHMID 2005, S. 321; BRUTZKUS 1931, S. 104). Ein Bewohner Regensburgs namens Rizaman schenkte dem Kloster Sankt Emmeram zwischen 1010 und 1020 *tria curtilia in predicta urbe prope iudeorum habitacula* (Traditionen des Hochstifts Regensburg Nr. 324, S. 245), die damals um den heutigen Neupfarrplatz lagen, der erst nach einem Pogrom des 14. Jahrhunderts an Stelle des Judenviertels angelegt wurde (ANGERSTORFER 1989; SCHOTT 1995). Im Jahr 1138 ist die Stellenbezeichnung „inter Latinos“ überliefert (Regensburger Urkundenbuch I, Nr. 23, S. 5). Sie wird mit der parallel zur westlichen Kastellmauer innerhalb des Legionslagers verlaufenden Wahlen- oder Wallerstraße gleichgesetzt (SYDOW 1961, S. 76), weshalb die ältere Forschung annahm, dort hätte als Walchen bezeichnete römische Restbevölkerung (SCHWARZ 1952, S. 31) oder aber eine Personengruppe gelebt, die Handel mit Wallonien betrieben hätte (AMMANN 1955, S. 266; SYDOW 1961, S. 76). Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, dass mit diesem Hodonym erst im Hochmittelalter eine Straße benannt wurde, in der italienische Kaufleute lebten, die von Regensburg aus den alpinen Transithandel nach Venedig organisierten. Unsicher sind auch die Lokalisierung (CODREANU-WINDAU-



ER/HOERNES/RETTNER/SCHNIERINGER/WINTERGERST 2000, S. 1025) und exakte etymologische Deutung der 1111 erstmals überlieferten *porta occidentalis, que Roselint (alias Ruselin) porta dicitur* (Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis I, Nr. 184, S. 171 f.) beziehungsweise des *Ruzinespurchtors* (PRINZ 2007, S. 57–61), die schon Vasilij VASILIEVSKIJ (VASILIEVSKIJ 1905) und zuletzt Aleksandr NAZARENKO (NAZARENKO 1990) mit dem Handel mit der Kiever Rus', wenn nicht mit der Anwesenheit von Rus' in der Stadt verbinden wollten (GÖMMEL 2005, S. 245). Ob dieser Austausch mit dem ostslawischen Bereich (SCHMID 2005, S. 320 f.) aber zunächst auf der Donau oder aber über den Landweg durch Böhmen vollzogen wurde, ist derzeit noch unklar.

An der anfangs erwähnten, auch Leipzig tangierenden *via regia* von Mainz nach Osten lag auch die 741 von Bonifatius in einem Brief an Papst Zacharias so genannte *iam olim urbs paganorum rusticorum* Erfurt (Briefe des Bonifatius, Nr. 50, S. 81; HARDT 2005, S. 9). War die ältere Forschung noch davon ausgegangen, dass der früheste, durch die Nennung auch im Diederhofsener Kapitular Karls des Großen von 805 vorausgesetzte Erfurter Markt und die damit zusammenhängende Siedlung von Kaufleuten sich innerhalb des Gerabogens, unterhalb von Petersberg und Untersberg befunden habe, durch deren Sattel die *via regia* von Westen kommend auf die Furtstellen des Flusses stieß, so zeigt die aktuell bekannte archäologische Fundlage ein anderes Bild. Offenbar nicht im Bereich „vor den Graden“, dem Domplatz (SCHLESINGER 1963b, S. 179 f.; HESS 1963, S. 29 f., 32–35), der durch Ausgrabungen im Jahr 1984 vielmehr als sumpfig und für die Zeit vor dem ausgehenden Hochmittelalter als nicht nutzbar erwiesen wurde (TIMPEL/ALTWEIN 1990, S. 320; TIMPEL 1992, S. 18; SCZECH 2004, S. 60), sondern auf dem östlichen Ufer der Gera gab es eine Anzahl von Siedlungen, die einen topographischen Bezug zu den Flußübergängen im Bereich der späteren Lehmann- und Krämerbrücke aufwiesen (TIMPEL 1992, S. 17; HEINEMEYER 1995, S. 60–62; TIMPEL/ALTWEIN 1995, S. 71–73; zur Krämerbrücke TIMPEL 1929, S. 117–120). Ein früher Markt bestand vielleicht zunächst im Bereich des Wengenmarktes (TIMPEL 1929, S. 234–236; dagegen WIEGAND 1961, S. 27), jedoch wird auch ein Straßenmarkt von der Furt an der Krämerbrücke bis zur heutigen Marktstraße mit Schwerpunkt am Fischmarkt angenommen (SCHLESINGER 1963b, S. 180 f.; WIEGAND 1961, S. 14, 25, 31; HESS 1963, S. 30, 32–35; TIMPEL 1992, S. 19). Eine Ansiedlung von Juden existierte im 12. Jahrhundert nördlich und südlich der Krämerbrücke (SCHLESINGER 1963b, S. 181 f.; HESS 1963, S. 32), Friesen lebten vielleicht am Anger und an der 1108 erstmals als *Liepwinisbrucca* er-

währten Lehmann-Brücke, deren Name sich möglicherweise von deren Heiligen Lebuin von Deventer ableitet (SCHLESINGER 1963b, S. 175–177; HESS 1963, S. 30; McCORMICK 2001, S. 672 f.). Die diesem Gera-Übergang östlich vorgelagerte Siedlung, von der bisher 14 Grubenhäuser mit Keramikresten des 9./10. Jahrhunderts freigelegt werden konnten, scheint in der Frühzeit besonders frequentiert gewesen zu sein, und ein auf 30 Meter Länge verfolgter Spitzgraben gibt Anhaltspunkte dafür, dass Teile dieser Siedlung auch in irgendeiner Form umwehrt oder befestigt gewesen sind (TIMPEL/ALTWEIN 1990, S. 322, 324; TIMPEL 1992, S. 18 f.; TIMPEL/ALTWEIN 1995, S. 73 f.; skeptisch dagegen SCZECH 2004, S. 63).

Während also auf dem Ostufer der Gera eine multigentile Siedlung mit Thüringern, Franken, Friesen, Juden und Slawen (TIMPEL/ALTWEIN 1990, S. 325) gedieh, war das Westufer von den Gebäuden und Höfen von Herrschaft und Kirche geprägt. Auf dem Petersberg befanden sich, sollten sich die Annahmen der bisherigen Forschung als richtig erweisen, eine Burg mit den repräsentativen Gebäuden der Königspfalz, mit Saalbau, Wohngebäuden und Kapelle, aber auch mit Gebäuden für Kommandanten, Grafen und Krieger (HARDT 2005, S. 15–18). Auf dem vorgelagerten Untersberg erhoben sich mindestens zwei Kirchen, St. Marien und St. Paul (TIMPEL 1992, S. 16; TIMPEL/ALTWEIN 1995, S. 74). Südwestlich dieses geistlich geprägten Unters- oder Domberges befand sich am Brühl der Wirtschaftshof von Burg und Pfalz mit einer Martinskirche, einem fränkischen Modepatrozinium (HARDT 2005, S. 38).

Am hochmittelalterlichen Pfalzort Quedlinburg (REULING/STRACKE 2006) weisen eine Reihe von Hodonymen auf die im 11. und 12. Jahrhundert vorgenommene Erweiterung der Altstadt hin, die seit der Verleihung von Markt und Münze im Jahr 996 durch Otto III. an die Äbtissin der Servatius-Stiftes um den trichterförmigen Marktplatz entstanden war (REULING 1996, S. 242–245). Um diesen besser zugänglich zu machen, errichteten die Bewohner vor dem Jahr 1229 den *pons lapideus*, der sich bis heute in dem Straßennamen „steinerne Brücke“ wiederfindet. Die 103 Meter lange, auf 23 starken, aus hartem Kalkstein gemauerten Bögen erbaute Brücke diente der Überwindung eines Sumpfgebietes verschiedener Bodearme, das sich ebenfalls in den Straßennamen *Hölle* und *Pölle* (von mnd. *Pól* = Pfuhl) niedergeschlagen hat (REULING/STRACKE 2006, S. 3; BRINKMANN 1922/23, S. 15 sowie der geschichtliche und kunstgeschichtliche Plan von Quedlinburg im Anhang von Teil 2). Nach weiteren Regulierungen der Bode im 14. Jahrhundert war die Brücke nicht mehr notwendig und wurde in der Folgezeit komplett mit Häusern bebaut, welche die Brückenbögen als Keller nutzten. Im

heutigen Erscheinungsbild der Stadt ist die steinerne Brücke nur noch durch den Straßennamen erkennbar, obwohl sie doch nahezu komplett auf der sogenannten Minus 1-Ebene der Altstadt Quedlinburg erhalten ist (GRUBITZSCH 1998, S. 241–244).

Ein letztes Beispiel zur Aussagekraft von Hodonymen sei aus Rathenow an der Havel angeführt (HARDT 1998; HARDT 2000). *Ob hanc causa, quod predicta nostra civitas Rathenow et castrum notatum se nequeant in simul continere nec communire* (CDB I/7, Nr. IV, S. 410) hieß es in der Urkunde, welche die brandenburgischen Markgrafen Otto und Konrad am 22. April des Jahres 1295 zugunsten der Bewohner dieses Ortes ausstellen ließen, aus dem Grund, weil die genannte Stadt Rathenow und die dort gelegene Burg nicht gemeinsam existieren und in Verbindung stehen könnten, veranlassten sie, dass die angesprochene Burg abgerissen würde<sup>1</sup>. Ihr Platz und die Steine, aus denen sie gebaut worden war, sollten den Bürgern der Stadt zu deren Verbesserung und Erweiterung zur Verfügung stehen, *ad emendandam nostram civitatem et edificandam Rathenow memoratam*<sup>2</sup>. Sie versprachen weiter, dass weder sie, die herrschenden Markgrafen, noch einer ihrer Nachfolger jemals wieder eine Burg in Rathenow errichten werde, weder in noch nahe bei der Stadt, und dass auch niemals wieder deren Bürgerschaft um unangemessene Beherbergung gebeten noch sie durch Zusammenkünfte der markgräflichen Anhängerschaft geschädigt werden würde<sup>3</sup>.

Gäbe es dieses Schriftstück nicht mehr, so würde die frühe Geschichte Rathenows wahrscheinlich heute in deutlich anderer Weise interpretiert werden. Die Bürger der Stadt machten von der ihnen gegebenen Erlaubnis zum Abriss der markgräflichen Burg so ausgiebigen Gebrauch, dass sich Spuren nicht erhalten haben, eine Burg im Stadtbild Rathenows also heute nicht mehr erkennbar ist (SCHICH 1987a, S. 362–367; SCHICH 1987b, S. 238–240).

1 CDB I/7, S. 410: *castrum nostrum apud nostram predictam civitatem Rathenow constructum funditus iussimus desolari.*

2 CDB I/7, S. 410: *Insuper et locum dicti castri cum eius lapidibus eisdem burgensibus nostris fidelibus dilectis dedimus prenominatis ad emendandam nostram civitatem et edificandam Rathenow memoratam.*

3 CDB I/7, S. 410: *Promittentes eidem, quod nos et nostri successores nullatenus in futurum aliquod castrum inibi aut extra apud civitatem Rathenow erimus fundaturi aut populo aliquo importuna hospitalitate et ultra quam ipsis burgensibus dilectis nostris fidelibus conveniat dictam Rathenow nostram civitatem nullo modo gravaturi.* Vgl. zum Vorgang auch PODEHL 1975, S. 543; SCHULZE 1979, S. 155 f.

Außer dem Wortlaut der Urkunde, demgemäß auch der Platz der Burg zum Ausbau der zukünftigen Stadt dienen sollte, deuten auf den Standort der Burg die rechtwinklig aufeinander zulaufenden Straßen mit den Namen “Große und kleine Burgstraße” und ein bei Baumaßnahmen im Jahr 1986 beobachteter, sich außerdem in charakteristisch gebogenen Grundstücksgrenzen manifestierender Graben hin (HARDT 1998, S. 75, 77; HARDT 2000, S. 122). Der so abgegrenzte wahrscheinliche Burgplatz liegt im äußersten Nordwesten der Rathenower Altstadt-Insel, die ihre später feststellbare ovale Topographie aber wahrscheinlich erst im Zusammenhang mit der Beseitigung der markgräflichen Burg und der bald darauf folgenden Ummauerung des nunmehr festgelegten Umfangs der Stadt Rathenow erhielt. Nach der Freigabe des Burgplatzes wurde das nördlich an den älteren Siedlungskern anschließende Gelände mit einem regelhaften, in rechten Winkeln aufeinander zulaufenden Straßensystem überzogen, dessen Wege und Gassen zukünftige Wohnareale und einen großen Rechteckmarkt einschlossen. Zusätzlich zur Stadtmauer, die aus Ziegeln auf einem Feldsteinfundament errichtet und von drei Toren und fünf Pforten durchbrochen wurde, grub man unter Ausnutzung eines natürlichen Wasserlaufs den vor allem südlich der Stadtkirche eine erhebliche Tiefe erreichenden Graben, der, von Wasser gefüllt, den Schiffsverkehr der Havel aufnehmen musste, weil der Fluß durch den inzwischen westlich der Stadt aufgehäuften Mühlendamm unpassierbar wurde (SCHICH 1994, S. 54).

In Rathenow an der Havel sind also zwei Straßennamen die letzten Zeugen einer vor- oder burgstädtischen Topographie (vgl. zu den Burgstraßen in Mainz auch HEUSER 2008, S. 155). So wie die Gentilnamen in den nachrömischen civitates auf dort lebende Fremde hinweisen konnten, geben zahlreiche mittelalterliche Namen Auskunft über wirtschaftliche, rechtliche, kirchliche und soziale Verhältnisse in den Städten, die seit dem 12. Jahrhundert zu einem neuen Strukturelement in der europäischen Geschichte wurden. Hodonyme sind also eine bedeutende Quelle zur Stadtgeschichte, wie nicht zuletzt Doris BULACH mit ihren Untersuchungen zu den Rosenstraßen als Orten der Prostitution hat in Erinnerung bringen können (BULACH 2008). Grundlage für solche Forschungen sind die Sammlung und Auswertung von Hodonymen, wie sie bisher in noch viel zu seltener Form vorgenommen worden sind. Möge die Gesellschaft für Namenskunde auch im 21. Jahr ihres Bestehens dazu beitragen. Dazu seien ihr die notwendige Ausstattung, Ausdauer, Glück und Erfolg gewünscht.

## Quellen

- Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, hg. von Tangl, M., MGH Epistolae selectae I, Berlin 1916.
- CDB: Codex Diplomaticus Brandenburgensis, hg. von Riedel, A. F., Berlin 1838–1869.
- CDS: Codex diplomaticus Saxoniae regiae, 2. Hauptabteilung, Bd. 8., Urkundenbuch der Stadt Leipzig, Bd. 1, hg. von Posern-Klett, K. F. von, Leipzig 1868.
- Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis I, hg. von Ried, Th., Regensburg 1816.
- Regensburger Urkundenbuch I: Die Urkunden der Stadt bis zum Jahre 1350, hg. von Widemann, J., München 1912 (= Monumenta Boica 53).
- Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, bearbeitet von Friedrich Wilhelm Oediger, Bd. 1, 313–1099, 3. Lieferung, 976–1056, Bonn 1956.
- Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters Sankt Emmeram, hg. von Widemann, J., München 1942 (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte 8).

## Literatur

- AMMANN, Hektor. 1955: Die französische Südostwanderung im Rahmen der mittelalterlichen französischen Wanderungen. In: Festgabe dargebracht Harold Steinacker zur Vollendung des 80. Lebensjahres 26.5.1955, München 1955, S. 259–281.
- ANGERSTORFER, Andreas. 1989: Die Blütezeit (Hochmittelalter). In: „Stadt und Mutter in Israel“. Jüdische Geschichte und Kultur in Regensburg. Hg. von der Stadt Regensburg. Regensburg 1989 (= Ausstellungskataloge zur Regensburger Geschichte 2), S. 17–37.
- AURIG, Rainer. 2011: Via regia – eine Verbindung aus der Vergangenheit in die Zukunft. In: Enke, R./Probst, B. (Hgg.), Via regia. 800 Jahre Bewegung und Begegnung. Katalog zur 3. sächsischen Landesausstellung, Dresden 2011, S. 28–32.
- BENZ, W./GRAML, H./WEISS, H. (Hgg.). 1997: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997.
- BRENDLER, A./BRENDLER, S. (Hgg.). 2005: Namenarten und ihre Erforschung: ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst. Hamburg 2005 (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1).
- BRINKMANN, Adolf. 1922/1923: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Stadt Quedlinburg, Teile 1 und 2. Berlin 1922/23 (= Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen XXXI-II, 1-2).
- BRUTZKUS, J. D. 1931: Der Handel der westeuropäischen Juden mit dem alten Kiev. In: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland 3, 1931, S. 97–110.

- BULACH, Doris. 2008: Orte der Prostitution? Eine Annäherung an die Rosenstraßen in der mittelalterlichen Stadt. In: Bulach, D./Hardt, M. (Hgg.), *Zentrum und Peripherie in der Germania Slavica. Beiträge zu Ehren von Winfried Schich*. Stuttgart 2008 (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa Bd. 34), S. 71–95.
- CODREANU-WINDAUER, Silvia/WANDERWITZ, Heinrich. 2000: Das Regensburger Judenviertel. Geschichte und Archäologie, in: Schmid, P. (Hg.): *Geschichte der Stadt Regensburg*, Bd. 1. Regensburg 2000, S. 607–633.
- CODREANU-WINDAUER, Silvia; HOERNES, Martin; RETTNER, Arno; SCHNIERINGER, Karl; WINTERGERST, Eleonore. 2000: Die städtebauliche Entwicklung Regensburgs von der Spätantike bis ins Hochmittelalter. In: Schmid, P. (Hg.): *Geschichte der Stadt Regensburg*, Bd. 1. Regensburg 2000, S. 1013–1053.
- DÖRHÖFER, G./QUEISSNER, E. F. 1973: *Atlas für Motortouristik der Deutschen Demokratischen Republik 1: 200 000*. Berlin 1973.
- EICHLER, Ernst/WALTHER, Hans. 2010: *Alt-Leipzig und das Leipziger Land. Ein historisch-geographisches Namenbuch zur Frühzeit im Elster-Pleiß-Land im Rahmen der Sprach- und Siedlungsgeschichte*. Leipzig 2010 (= *Onomastica Lipsiensia; Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung* 7).
- GAUER, Werner. 1981: *Urbs, Arx, Metropolis und Civitas Regia. Untersuchungen zur Topographie der frühmittelalterlichen Stadt Regensburg*. In: *Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 121, 1981, S. 15–98.
- GLASNER, Peter. 2002: *Die Lesbarkeit der Stadt. Kulturgeschichte und Lexikon der mittelalterlichen Straßennamen Kölns*, 2 Bde. Köln 2002.
- GÖMMEL, Rainer. 2005: Bayerisch-ukrainische Handelsbeziehungen während des Mittelalters. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 68, 2005, S. 243–254.
- GRUBITZSCH, Falko. 1998: *Landkreis Quedlinburg. Stadt Quedlinburg*. Erarbeitet von Falko Grubitzsch unter Mitwirkung von Alois Bursy, Mathias Köhler, Winfried Korf, Sabine Oszmer, Peter Seyfrid und Mario Titze. Halle/Saale 1998 (= *Denkmalverzeichnis Sachsen-Anhalt* 7.1).
- GRUNDMANN, L./TZSCHASCHEL, S./WOLLKOPF, M. (Hgg.). 1996: *Leipzig. Ein geographischer Führer durch Stadt und Umland*. Leipzig 1996.
- HARDT, Matthias. 1998: Die Erstellung historisch-archäologischer Inventare für die Städte des Landes Brandenburg am Beispiel von Lenzen in der Prignitz und Rathenow an der Havel. In: Lübke, C. (Hg.), *Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica*. Stuttgart 1998 (= *Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa* Bd. 5), S. 63–80.
- HARDT, Matthias. 2000: *Se nequeant in simul continere nec communire? Zum Verhältnis von stadtherrlicher Burg und befestigter Stadt in der mittelalterlichen Mark Brandenburg am Beispiel von Rathenow und Angermünde*. In: *Befestigungen brandenbur-*

- gischer Städte in der archäologischen Überlieferung. Wünsdorf 2000 (= Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 5), S. 121–129.
- HARDT, Matthias. 2005: Erfurt im Frühmittelalter. Überlegungen zu Topographie, Handel und Verkehr eines karolingerzeitlichen Zentrums anlässlich der 1200sten Wiederkehr seiner Erwähnung im Diedenhofener Kapitular Karls des Großen im Jahr 805. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 66, NF 13, 2005, S. 9–39.
- HARDT, Matthias. 2007: Die Donau als Verkehrs- und Kommunikationsweg zwischen der ostfränkischen Residenz Regensburg und den Zentren an der mittleren Donau im 9. Jahrhundert. In: Freund, St./Hardt, M./Weigel, P. (Hgg.), Flüsse und Flusstäler als Wirtschafts- und Kommunikationswege. Bonn 2007 (= Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 25), S. 103–120.
- HARDT, Matthias. 2010: Die Donau: Verkehrs- und Kommunikationsweg zwischen der ostfränkischen Residenz Regensburg und den Zentren des Südostens im 9. Jahrhundert. In: Antaeus 31–32, S. 113–125.
- HEINEMEYER, Karl. 1995: Erfurt im frühen Mittelalter, in: U. Weiß (Ed.), Erfurt in Geschichte und Gegenwart, Weimar 1995, 45–66.
- HELLENKEMPER, Hansgerd/MEYNEN, Emil (Bearb.). 1979: Köln (Deutscher Städteatlas, Lieferung II, Nr. 6), Dortmund 1979.
- HESS, Wolfgang. 1963: Hersfeld, Fulda und Erfurt als frühe Handelsniederlassungen, in: H. M. Freiherr von Erffa – E. Herget (Ed.), Festschrift für Harald Keller. Zum sechzigsten Geburtstag dargebracht von seinen Schülern, Darmstadt, S. 23–43.
- HEUSER, Rita. 2008: Namen der Mainzer Straßen und Örtlichkeiten. Sammlung, Deutung, sprach- und motivgeschichtliche Auswertung. Stuttgart 2008 (= Geschichtliche Landeskunde 66).
- JAKOBS, Hermann. 1987: Namenkundliches zum Kölner Stadtbild im Frühmittelalter. In: Bergmann, R./Tiefenbach, H./Voetz, L. (Hgg.), Althochdeutsch, Bd. II, Wörter und Namen. Forschungsgeschichte. Heidelberg 1987 (= Germanische Bibliothek, Reihe 3, Untersuchungen), S. 1433–1454.
- KLANK, Gina/GRIEBSCH, Gernot. 1995: Lexikon Leipziger Straßennamen. Hg. vom Stadtarchiv Leipzig, Leipzig 1995.
- KÜAS, Herbert. 1976: Das alte Leipzig in archäologischer Sicht. Berlin 1976 (= Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 14).
- LÜBKE, Christian. 2010: Editorial. In: Mitropa 2010. Jahresheft des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO), S. 2–3.
- MCCORMICK, Michael. 2001: Origins of the European Economy. Communications and Commerce A. D. 300–900, Cambridge.
- NAZARENKO, Alexandr. V. 1990: Južnonemeckie zemli v evropejskich svjazjach IX-X vv. In: Srednie veka 53, 1990, S. 121–136.

- NAUMANN, Horst. 1997: Die Straßennamen der Stadt Grimma. Ein Lexikon zur Stadtgeschichte mit Stadtplänen von 1850 und 1925, Beucha 1997.
- NAUMANN, Horst. 2005: Namen von Verkehrswegen und Plätzen, in: Brendler, A./Brendler, S. (Hgg.), Namenarten und ihre Erforschung: ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst. Hamburg 2005 (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1), S. 491–526.
- PODEHL, Wolfgang. 1975: Burg und Herrschaft in der Mark Brandenburg. Köln, Wien 1975 (= Mitteldeutsche Forschungen 76).
- PRINZ, Michael 2007: Regensburg – Straubing – Bogen. Studien zur mittelalterlichen Namenüberlieferung im ostbayerischen Donaauraum. Erster Teil: unkomponierte Namen. München 2007 (= Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 20/I).
- REULING, Ulrich. 1996: Quedlinburg. Königspfalz – Reichsstift – Markt. In: Fenske, L. (Hg.), Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 4. Göttingen 1996 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/4), S. 184–247.
- REULING, Ulrich/STRACKE, Daniel. 2006: Quedlinburg. Münster 2006 (= Deutscher historischer Städteatlas 1).
- RIECKENBERG, Hans Jürgen. 1940: Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit (919-1056). Diss. Göttingen 1940.
- SCHICH, Winfried. 1987a: Die Entstehung des Städtewesens im Havelland. Die großen Städte, in: Ribbe, W. (Hg.), Das Havelland im Mittelalter. Untersuchungen zur Strukturgeschichte einer ostelbischen Landschaft in slawischer und deutscher Zeit. Berlin 1987 (= Berliner Historische Studien 13, Germania Slavica V), S. 342–381.
- SCHICH, Winfried. 1987b: Die Herausbildung der mittelalterlichen Stadt in der Mark Brandenburg. Der Wandel der Topographie, Wirtschaft und Verfassung im 12./13. Jahrhundert. In: Jäger, H. (Hg.), Stadtkernforschung. Köln, Wien 1987 (= Städteforschung. Reihe A 27), S. 213–243.
- SCHICH, Winfried. 1994: Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter. Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinnen. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 45, 1994, S. 31–55.
- SCHLESINGER, Walter. 1963: Städtische Frühformen zwischen Rhein und Elbe, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens, Sigmaringen 1958, 297–362. Neudruck in: Schlesinger, Walter, Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters, Bd. II, Städte und Territorien, Göttingen, 148–212.
- SCHMID, Alois. 2005: Regensburg und der Osten. Politische und wirtschaftliche Beziehungen im Mittelalter, in: Chrobak, W.; Hausberger, K. (Hgg.), Kulturarbeit und Kirche. Festschrift Msgr. Dr. Paul Mai zum 70. Geburtstag. Regensburg 2005 (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Bd. 39), S. 311–325.
- SCHMID, Peter. 1977: Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter. Kallmünz 1977 (= Regensburger Historische Forschungen 6).



- SCHMIDT, Helga/MAYER, Gudrun/WIKTORIN, Dorothea unter Mitarbeit von TZSCHASCHEL, Sabine und BLENCK, Jürgen. 2005: Der Leipzig Atlas. Unterwegs in einer weltoffenen Stadt am Knotenpunkt zwischen West- und Osteuropa. Ohne Ort, 2005.
- SCHÖTZ, Susanne. 2011: Leipzig im Schnittpunkt von *via regia* und *via imperii*. Über Bedeutung und Akteure des Messehandels. In: Enke, R./Probst, B. (Hgg.), *Via regia. 800 Jahre Bewegung und Begegnung*. Katalog zur 3. sächsischen Landesausstellung, Dresden 2011, S. 86–90.
- SCHOTT, Sebastian. 1995: Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Regensburg im Mittelalter. In: Angerer, M./Wanderwitz, H. (Hgg.) unter Mitarbeit von E. Trapp, *Regensburg im Mittelalter. Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit*, Regensburg 1995, S. 251–258.
- SCHULZE, Hans K. 1979: Die Besiedlung der Mark Brandenburg im hohen und späten Mittelalter. In: *Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 28, 1979, S. 42–178.
- SCHUMANN, Wolfgang/GROEHLER, Olaf. 1988: Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 6, Die Zerschlagung des Hitlerfaschismus und die Befreiung des deutschen Volkes (Juni 1944 bis zum 8. Mai 1945), Berlin 1988.
- SCHWARZ, Ernst. 1952: Die namenkundlichen Grundlagen der Siedlungsgeschichte des Landkreises Regensburg. In: *Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 93, 1952, S. 25–63.
- SCZECH, Karin. 2004: Die zentralörtliche Funktion Erfurts, Aussagen nach archäologischen Untersuchungen, in: H. Eidam – M. Moritz – G.-R. Riedel – K.-U. Schierz im Auftrag der Stadtverwaltung Erfurt (Ed.), *Bonifatius. Heidenopfer, Christuskreuz, Eichenkult*. Erfurt, S. 59–65.
- STOOB, Heinz. 1973: Regensburg (Deutscher Städteatlas, Lieferung I, Nr. 8), Dortmund 1973.
- SYDOW, Jürgen. 1961: Der Regensburger Markt im Frühmittelalter. *Historisches Jahrbuch* 80 1961, S. 60–92.
- TIMPEL, Max. 1929: Straßen, Gassen und Plätze von Alt-Erfurt in Vergangenheit und Gegenwart. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt* 45, 1929, S. 5–240.
- TIMPEL, Wolfgang. 1992: Neue archäologische Forschungsergebnisse zur Frühgeschichte Erfurts, in: U. Weiß (Ed.), *Erfurt 742–1992. Stadtgeschichte, Universitätsgeschichte, Weimar*, 11–20.
- TIMPEL, Wolfgang/ALTWEIN, Roland. 1990: Stand und Aufgaben der Stadtkernforschung in Erfurt. In: *Archäologische Stadtkernforschungen in Sachsen. Ergebnisse – Probleme – Perspektiven*. Berlin 1990 (= *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 19*), S. 317–328.
- TIMPEL, Wolfgang/ALTWEIN, Roland. 1995: Das alte Erfurt aus archäologischer Sicht. In: Weiß, U. (Hg.), *Erfurt. Geschichte und Gegenwart*. Weimar 1995

(= Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, 2), S. 67–79.

- VASILEVSKIJ, Vasilij G. 1905: Kiev's Handel mit Regensburg in alter Zeit. In: Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 57, 1905, S. 187–223.
- WALTHER, Hans. 1985: Leipzig – Werden und Wachsen der Stadt im Lichte ihrer Namen. In: Eichler, E./Walther, H./Bily, I. (Hgg.), Beiträge zur Onomastik I. Vorträge der Teilnehmer aus der DDR auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung. Karl-Marx-Universität Leipzig, 13.-17. August 1984. Leipzig 1985 (= Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft; Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 129/I), S. 28–47.
- WANDERWITZ, Heinrich. 1987: Der Regensburger Hafen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Donau-Schifffahrt. Schriftenreihe des Arbeitskreises Schifffahrts-Museum Regensburg 4, S. 9–14.
- WIEGAND, Fritz. 1961: Das Rathaus und der Fischmarkt in Erfurt, Erfurt 1961.
- ZENTNER, Christian/BEDÜRFTIG, Friedemann. 1988: Das große Lexikon des zweiten Weltkrieges, München 1988.

KARLHEINZ HENGST

## Onomasiologische und sozioonomastische Bemerkungen zu Namen in der Stadt Chemnitz

Dargestellt am Beispiel der Stadtteilnamen

### 1 Vorbemerkung

Ich möchte mit einem Bedauern beginnen: Mein Bedauern gilt der verbreiteten Auffassung, Namenforschung befasse sich nur mit Etymologien. Mein Bedauern gilt der mangelnden Einsicht, dass die Etymologie von Namen nur die Basis, also die Ausgangsplattform für Einblicke in die gesellschaftliche und sprachliche Entwicklung seit Jahrhunderten und Jahrtausenden ist.<sup>1</sup> Und mit Bedauern muss ich heute ausdrücklich feststellen: Nach vielen Jahrzehnten engagierter Namenforschung an der Universität Leipzig wird leider auch hier in der Linguistik gegenwärtig Wert und Nutzen der Onomastik weithin nicht beachtet oder unter den Teppich gekehrt. Wohlgemerkt: Meine Feststellung gilt nicht allgemein – trifft also z. B. nicht zu auf einzelne Philologen, gilt nicht für Landeshistoriker und trifft auch nicht auf die Kirchenhistoriker zu.

Die Gewinnung von Informationen aus Namen als Sprachdenkmälern wird von einzelnen jüngeren Linguisten einfach nicht zur Kenntnis genommen, übersehen oder als leicht von jedermann machbar vom Tisch gewischt. Vielleicht haben wir auch bisher zu wenig den Aussagegehalt von Namen zur Geltung gebracht. Es gilt wohl auch selbst in Wissenschaftskreisen zu verdeutlichen, was Namen bewahren und was sie offenbaren über Kulturleistung der Menschen, zu ihrer Lebensweise, zur Landschaft, zur Wirtschaft, zum ethnischen Miteinander in der Vergangenheit und natürlich auch zum sozial differenzierten Sprachgebrauch sowie zur seit dem Mittelalter beobachtbaren Sprachentwicklung.

### 2 Der Name als Referent und sein Bezug zum Referenzobjekt

Auch die *Namen einer Stadt* sind einerseits *Projektionsfläche von Mentalität*, andererseits von *gespeicherter Geschichte*. Tradierte Namen reflektieren die Sicht-

---

<sup>1</sup> Verwiesen sei nur auf das in der Reihe Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft bereits 1995/96 erschienene dreibändige internationale Handbuch zur Onomastik HSK 11 mit dem Titel „Namenforschung. Name Studies. Les noms propres“ unter Mitwirkung von Forschern aus allen Erdteilen.

weise und das sprachliche Handeln früherer Generationen. Der Name als *Referent* verweist dann auf bzw. steht für ein *Referenzobjekt*. Die *Objektreferenz* wird durch die Sprecher bzw. Nutzer von Namen letztlich konstituiert – also gesetzt, vereinbart, realisiert und bewahrt oder auch verändert.

Die *referentielle Eigenschaft* eines Namens in einer Stadt ist nicht dauerhaft gegeben, ist nicht unveränderlich. Das ist *semasiologisch* beachtenswert. Die referentielle Eigenschaft eines Namens unterliegt nachweisbar einer *Dynamik*. Das lässt sich an einem *Stadtteilnamen* von Chemnitz kurz erläutern. Ich wähle beliebig als Beispiel den Namen *Gablenz*:

Der Name *Gablenz* für einen Stadtteil im Süden des heutigen Chemnitz lässt in der Rückschau die folgende Entwicklung seiner referentiellen Eigenschaften erkennen:

- im 9./10. Jahrhundert referierte der Name auf ein Gewässer, gebildet von slawischen Sprechern mit Kennzeichnung des Referenzobjekts als ‘Apfelbaumbach’;
- ab dem 12. Jahrhundert referierte der Name auf eine an dem Bach entstandene deutsche ‘Dorf-Siedlung’ mit ca. 30 Bauernhöfen, zugehörig zum Benediktiner-Kloster Chemnitz<sup>2</sup>;
- Ende des 17. Jahrhunderts referierte der Name *Gablenz* auf ‘Dorf mit Freigut’;
- Anfang des 19. Jahrhunderts lautete die Referenz ‘Bauerndorf mit Wahlrichter’;
- ab 1900 schließlich ‘Stadtteil von Chemnitz’;
- heute ‘Stadtteil mit vielen Neubauten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts’.

Der Name *Gablenz*, d. h. das Formativ, ist seit seiner Übernahme ins Deutsche nun über rund 800 Jahre *konstant* geblieben. Der *Namen-Inhalt* hat sich verändert, weil sich das Referenzobjekt völlig verändert hat. Vom Gewässer ist heute nahezu nichts mehr zu sehen. Der dörfliche Charakter ist völlig verschwunden.

### 3 Onomasiologische Bemerkungen

#### 3.1 Stadtteilnamen heute

Mit Blick auf die Stadtteilnamen am Beispiel von Chemnitz folgen nun einige *onomasiologische* Bemerkungen. Neben dem Namen Chemnitz gibt es für die Stadt bzw. innerhalb der Stadt heute rund 40 Stadtteilnamen. Davon gehen die

---

<sup>2</sup> HOV 1, 236.

meisten auf ehemalige Siedlungsnamen aus dem 12. Jahrhundert zurück. Es sind im Einzelnen in alphabetischer Abfolge:

*Adelsberg, Altchemnitz, Altendorf, Bernsdorf, Borna-Heinersdorf, Ebersdorf, Einsiedel, Erfenschlag, Euba, Furth, Gablenz, Gösa-Draisdorf, Grüna, Harthau, Helbersdorf, Hilbersdorf, Hutholz, Kapellenberg, Kappel, Kaßberg, Klaffenbach, Kleinolbersdorf-Altenhain, Lutherviertel, Markersdorf, Mittelbach, Morgenleite, Rabenstein, Reichenbrand, Reichenhain, Röhrsdorf, Rottluff, Schloßchemnitz, Schönau, Siegmar, Sonnenberg, Stelzendorf, Wittgensdorf, Yorckgebiet, Zentrum.*

Welche Fragestellung ergibt sich nun im Hinblick auf die Stadtteilnamen? Unter onomasiologischem Aspekt müssen wir Folgendem nachgehen: Welche Bezeichnungen werden für die Namengebung gewählt? Welches Sprachmaterial wird für die Namengebung verwendet? Kurzum: Wie wird das Referenzobjekt benannt?

Unsere Blickrichtung ist also *Referenzobjekt* → *Referent*. *Beobachtet* wird dabei auch der *Benennungswandel*. Und es wird nach den Ursachen für diesen Benennungswandel gefragt. Damit stehen *Motivationsmodell* und *Nominationsmodell* im Blickfeld unserer Aufmerksamkeit. Allerdings nicht statisch, nicht hinsichtlich der ursprünglichen Namengebung allein.

Mit dem Blick auf die vollzogene Namengebung kristallisieren sich zwei Fragen heraus:

- Was ist denn eigentlich der Grund für die jeweilige Namensgebung? Ein gänzlich neues Objekt? Ein verändertes Objekt? Ein neues außersprachliches Kriterium?
- Welches Motiv dient der Namengebung? Woran orientiert sich die Namengebung?

Die Betrachtung von Namen in einer Stadt vermag so einen Beitrag zu leisten zur Entwicklung der bis heute kaum betriebenen *Historischen Onomasiologie*. Bisher hat sich die Onomastik darauf orientiert, den Prozess der Namenprägung in der Phase der jeweiligen Namenbildung zu untersuchen. Aber der weitere Verlauf über die folgenden Jahrhunderte bis in die neuste Zeit ist nicht kontinuierlich weiter verfolgt und analysiert worden. Das gilt sowohl für Siedlungsnamen als auch speziell für die Namen von Stadtteilen.

### 3.2 Stadtteilnamen früher (um 1800)

Bei einem Schnitt um 1800 lassen sich fünf Stadtteilnamen für Chemnitz nennen<sup>3</sup>:

- *Niklas Gasse* (als Vorstadt) – zugleich die älteste vorstädtische Anlage;
- *Kappel* – ursprünglich einreihiges Waldhufendorf;
- *Neustadt* – hervorgegangen aus einer Häuslersiedlung von Dreschern eines Ritterguts im 16. Jahrhundert;
- *Höckericht* – ursprünglich ein Rittergut, belegt seit dem 14. Jahrhundert, später zu Neustadt gehörig;
- *Schloß-Vorwerk Chemnitz* – entstanden nach der Säkularisierung des Bergklosters, also des Benediktiner-Klosters auf dem Berg.

Mit dem Anwachsen der Stadt und ihrer flächenhaften Ausweitung sind ab Mitte des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Referenzobjekte eingemeindet worden. Ihre Namen gingen im offiziellen Gebrauch zurück.

Was davon ist geblieben? *Niklas Gasse* ist als Stadtteilname völlig verschwunden. Umgangssprachlich war noch lange *Nikolai-Viertel* üblich – mit Bezug auf die alte Nikolai-Kirche. Das entsprach dem Usus, Kirchen zur Orientierung zu nutzen. Daher sprach man auch vom *Jacobi-Kirch-Viertel*, vom *Johannis-Kirch-Viertel*. *Kappel* ist bis heute geblieben. *Neustadt* und *Höckericht* sind kaum noch jemandem bekannt, sie sind durch die Eingemeindungen getilgt worden. 1859 wurde z. B. *Schlossvorwerk* mit der Häusergruppe *Schlossgasse* (beide belegt seit 1548) zunächst zur Landgemeinde *Schloßchemnitz* vereinigt und 1880 nach Chemnitz eingemeindet<sup>4</sup>. Und dieser Stadtteilname gilt inzwischen auch heute wieder.

### 3.3 Stadtteilnamen im 19./20. Jahrhundert (1850–1950)

Die industrielle Entwicklung und Veränderungen durch Zerbombung der Stadt und Neuorientierung in der Nachkriegszeit ließen manche Namen schwinden. Andererseits sind im 19. und 20. Jahrhundert neue Stadtteilnamen entstanden:

- *Zentrum*
- *Kaßberg*
- *Adelsberg*

<sup>3</sup> Die Angaben folgen dem HOV sowie auch der ungedruckten Leipziger Dissertation von Horst STROBEL aus dem Jahr 1975.

<sup>4</sup> HOV 2, 671.

- *Kapellenberg* – für ehemals Niklas Gasse
- *Sonnenberg*
- *Morgenleite*
- *Hutholz*

Onomasiologisch kann konstatiert werden, dass für die Stadtteile zur Benennung eine Weiterverwendung von vorhandenen Namen erfolgte und nur ein einziger Name hinzukam:

- Zum einen handelt es sich um die Übernahme bzw. Fortführung von Flurnamen als Stadtteilnamen.
- Zum anderen ist in etwa die Fläche, die einst im 12./13. Jahrhundert mit Chemnitz benannt worden ist, nun Träger des Namens *Zentrum*.

Was die Stadtteilnamen auf *-berg* betrifft, so ist Chemnitz da z. B. mit einer Stadt wie Bamberg in ähnlicher Landschaft mit entsprechenden Hügeln gut vergleichbar. In Bamberg sind es die auf jedem Stadtplan ablesbaren Stadtteilnamen *Abtsberg*, *Michaelsberg*, *Jakobsberg*, *Domberg*, *Kaulberg* und *Stephansberg*.

Nur zwei der *-berg-Namen* aus dem Stadtgebiet von Chemnitz erfordern eine sprachgeschichtliche Erläuterung. Das sind die Namen *Kaßberg* und *Adelsberg*: *Kaßberg* erscheint urkundlich einmal als Flurname kurz nach 1400<sup>5</sup>, dann aber später auf Karten als *Katzberg* und erst seit der Gründerzeit konsequent wieder in der mündlich tradierten Form *Kaßberg*. Sicher also mit bewusster Distanzierung zu *Katze*! Hingegen ließ sich [kass] schon eher mit dem klangvollen Lexem *Kasse* in Verbindung bringen – und „gut bei Kasse“ waren all die Bürger, die sich auf dem schließlich zum Nobelviertel gewordenen Kaßberg niederließen.

Der Name *Adelsberg* wurde einer dörflichen Siedlung erst im Jahr 1934 verliehen. Seit 1950 ist es ein Stadtteilname. Was war die Ursache? Aufgegeben

---

5 1402 *an deme Kaefspere; an dez Kaefsperges ende; under dem Kafspere* CDS II 6, Nr. 76, S. 62. Dann mehrfach in Geschoss- und Steuerbüchern der Stadt z. B. 1466 *uff deme casperge*, 1586 *Zinse uffm Katzberge* (RICHTER 1996, 10). Der Name gehört sicherlich zu mhd. *kapf* 'runde Bergkuppe', was den geographischen Gegebenheiten am Ort entspricht. Das mhd. Wort kam früh außer Gebrauch, wurde daher schon bald nicht mehr verstanden und etwa im 13. Jh. bereits mit dem Zusatz *-berg* verdeutlicht. Die Überlieferungsform *kaefs-* von 1402 zeigt bereits durch Assimilation geschwundenes /p/ und Längung des /a/ mit graphischem Zeichen <e> sowie ein Fugen-s. Ein solches unorganisches und damit sekundäres genitivisches -s- ist ab dem 14. Jh. häufig zu beobachten nach Erstgliedern in Namen, wenn deren ursprüngliche Bedeutung nicht mehr verstanden wurde. Hinzu kam hier wohl noch, dass das Erstglied als PN aufgefasst werden konnte, etwa im Anklang an PN wie *Kapf* und *Kaff* (vgl. GOTTSCHALD 2006, 277, 280).

wurden die ursprünglichen Dorfnamen Nieder- und Oberhermersdorf, wohl auch zur Vermeidung von Verwechslungen mit mehreren Hermsdorf-Orten sowie auch mit anderen Hermersdorf wie Krumhermersdorf in der Nähe. Gewählt wurde der Name eines früheren Dorfes in der Flur, das wüst geworden war, und dessen Name an einer Berghöhe, eben dem *Adelsberg*, weiter haftete<sup>6</sup>.

### 3.4 Die jüngsten Stadtteilnamen

Zwei ganz junge Stadtteilnamen aus dem 20. Jahrhundert sind *Lutherviertel* und *Yorckgebiet*. *Lutherviertel* knüpft an den alten Usus der Orientierung nach der Kirche an, also hier der Lutherkirche – eigentlich ursprünglich im Stadtteil Bernsdorf gelegen. Ein gänzlich neues städtisches Wohnviertel, das erst in DDR-Zeit entstand, ist *Yorckgebiet* benannt worden. Die Namenwahl erfolgte in der Zeit, als sich in der DDR die Besinnung auf preußische Geschichte vollzogen hatte! Neu ist die Verwendung des Grundwortes *Gebiet* (statt *Viertel*).

Diese Verwendung von *Gebiet* findet sich nochmals auch innerhalb von Stadtteilen und dient dabei dem Bedürfnis der weiteren Differenzierung für Neubaugebiete eines Stadtteils:

- *Beimler-Gebiet* in Gablenz
- *Heckert-Gebiet* in Helbersdorf

Beide Namen – ursprünglich als ehrende Namen geprägt – sind heute nur noch im mündlichen Sprachgebrauch und in den Medien anzutreffen, nicht mehr auf dem Stadtplan verzeichnet. Mit der Struktur PN + Gebiet wurde a) eine bestimmte Ehrung und zugleich b) eine Heraushebung sogen. sozialistischer Wohnviertel unter ideologischer Zielstellung angestrebt. Aus onomasiologischer Sicht ergibt sich ein gewisses Verdrängen von *Viertel* und Aufkommen von *Gebiet* sowohl für einen Stadtteil als auch für *Wohngebiete* innerhalb eines Stadtteils.

Die Bildungen mit *Gebiet* in DDR-Zeit sind wohl als Lehnprägungen nach russischem Muster zu erklären. Sie folgten dem russischen Sprachgebrauch in der Sowjetzeit mit russ. *rajon* für ‘Stadtviertel’, vgl. *Oktjabr’skij rajon* oder *Gagarinskij rajon*<sup>7</sup> i. S. von ‘Gagarin-Gebiet’.

Alle anderen heutigen Stadtteilnamen sind identisch mit den vor der Eingemeindung nach Chemnitz üblichen Dorf- bzw. ON der jeweiligen Ansiedlungen.

<sup>6</sup> Vgl. HONB 1, 8.

<sup>7</sup> Als quasi Vorbilder so in Moskau bis in die 90er Jahre amtlich, freundliche Mitteilung von V. A. Vinogradov, Institut für Sprachwissenschaft der Russ. Akad. d. Wiss. zu Moskau.



### 3.5 Zusammenfassung unter onomasiologischem Aspekt

Zur Benennung von Stadtteilen wurden ursprüngliche Siedlungsnamen beibehalten. Das gilt durchgängig für die Eingemeindungen im Rahmen der flächenmäßigen Erweiterung des Weichbildes der Stadt. Es wurde also generell kein neues Nominationsmodell für die Benennung von Stadtteilen geschaffen.

Auch Flurnamen sind als Stadtteilnamen fortgeführt worden. Vom ersten lokalen Herrschaftsträger (dem Bergkloster der Benediktiner) sowie von der bäuerlichen Bevölkerung geprägte bzw. genutzte Namen sind bewahrt und in neuer Funktion fortgeführt worden. Das gilt besonders für die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandenen Neubaugebiete.

Die Nominationsmodelle mit differenzierendem Bestimmungswort plus Grundwort oder Simplex (einfaches Appellativum) aus der Orts- und Flurnamengebung sind auch im 19./20. Jahrhundert beibehalten worden und damit für Stadtteilnamen bis in die Gegenwart gültig.

Motive für die Stadtteilnamen-Gebung waren also das Beibehalten von schon bekannten Namen, was dem Bemühen um klare Orientierung durch das Anknüpfen an das Bekannte entsprach.

Der inhaltliche Wandel der Stadtteile als Folge der wirtschaftlichen Entwicklung hat keinen offiziellen Benennungswandel nach sich gezogen. Als einzige Neuerungen bei der Bildung von Stadtteilnamen lassen sich die Verwendung von Flurnamen und die sparsamen Neuprägungen mit *Viertel* und *Gebiet* nennen. Insgesamt gilt also die Dichotomie von Bewahrung und Neuerung, wobei die Tradition dominiert gegenüber der Innovation.

### 3.6 Onomasiologie und Namenforschung

Diese Dichotomie ist auf jedem Stadtplan als einer georäumlichen und thematischen Karte leicht erkennbar. Aber den sich dahinter verbergenden historischen Befund sowie die sprachlichen Entwicklungsprozesse kann erst die Namenforschung mit ihrer philologischen Analyse aufzeigen.

Das gilt z. B. für die vorklösterlichen Anlagen – also aus der Zeit vor 1136 – für die später benannten Altendorf und Altchemnitz, älter also als das mit *forum publicum* 1143 ausgestattete Chemnitz. Das gilt auch für den slawisch-deutschen Mischnamen Draisdorf, der einen altsorbischen PN *\*Drogan* bis heute bewahrt<sup>8</sup>. Und das gilt auch für Glösa: 1286 *Glese* zu asä. *gles* ‘Glas’ beruht am ehesten

8 Vgl. HONB 1, 210.

auf einer älteren Form \**Glesaha*<sup>9</sup>, vielleicht schon aus dem 10./11. Jahrhundert, einem altniederdt. Ausläufer also, vergleichbar den ahd. Bildungen mit den heutigen *Gleiß*-Namen. Eine Benennung für ein Gewässer wurde zum Dorfnamen und ist noch bewahrt im heutigen Stadtteilnamen.

#### 4 Sozioonomastische Bemerkungen

Unter sozioonomastischem Aspekt richtet sich die Aufmerksamkeit auf Sprachhandeln nach sozialem Impetus, also auf Namengebung aus den geschichtlich-sozialen Bedingungen des menschlichen Zusammenlebens heraus.<sup>10</sup>

Es geht um die Frage, wie die sprachliche Realisation von Namen, hier also der heutigen Stadtteilnamen, von einer jeweils bestimmten sozialen Schicht oder Gruppe als beeinflusst erkennbar und damit überhaupt als sozial geprägt ausmachbar ist.

Zur *horizontalen Differenzierung* der Namen nach regionalen Formen (vgl. dazu das eben genannte Glösa) tritt die *vertikale Differenzierung* der Namen unterhalb der Standardsprache nach sozial unterscheidbaren Formen. Anders ausgedrückt ist es die Frage nach sprachlichen Varietäten bzw. Namenvarianten.

Bei Betrachtung der historischen Überlieferung der Stadtteilnamen von heute lässt sich in den Aufzeichnungen grob differenzieren nach a) von der Oberschicht geprägte Namenformen in Ausgleichssprache, b) Namenformen aus der Verkehrs- und Geschäftssprache des Alltags, c) Namenformen aus dem bäuerlichen Soziolekt.

##### 4.1 Vom Sprachgebrauch der Oberschicht geprägte Namenformen

Die Mitteilungen in den lateinisch geschriebenen Urkunden der Herrschaftsträger aus der Zeit vom 10. bis 14. Jahrhundert zeigen mit den Eigennamen die einzigen Zeugen aus deutschsprachiger Kommunikation im Soziolekt der Oberschicht. Folgende Beispiele<sup>11</sup> seien genannt:

9 Zum Vergleich sei auf den Bergnamen *Gleesberg* bei Schneeberg im Erzgebirge verwiesen. Die in der Zeitschrift Beiträge zur Namenforschung 16 (1965) 140–145 von mir damals erwogene germ. oder gar vorgerm. Prägung des Gewässernamens *Glese* ist hinfällig und entspricht auch nicht dem siedlungsgeschichtlichen Entwicklungsgang. Dementsprechend ist auch der in HONB 1, 317 beim ON Glösa hergestellte Bezug zu einer idg. Wurzel nicht als Hinweis auf eine alteuropäische oder germanische Herkunft des Bachnamens zu verstehen.

10 Ausführlicher dazu vgl. HENGST 2003, 192–207.

11 Die sprachlichen Formen sind mit genauen Quellenangaben verzeichnet bei STROBEL 1975 bzw.

1012/18 *fluviis Caminici Albique distinguitur*

1143 *locus Kameniz*, 1254 *in Kemeniz*

1174 *in Kamenicam fluvium*

1200 *Gabilencia*

1290 *Hillebrandisdorff*

1324 *Ebirhardisdorf*

1338 *Dragensdorff* (heute Draisdorf)

1338 *Heinrichsdorff* [1518 *Heynerßdorff*]

1401 *Helwigesdorff* [1522 *Helberstorff*]

1402 *czu Beroldisdorff* [1504 *Bernstorff*]

1402 *in dem dorffe czu der Gabelencze*

Deutlich wird die Ausgleichssprache nach dem Soziolekt der Oberschicht mit folgenden Merkmalen:

- Komposition mit Wahrung der Kompositionsfuge in der Aufzeichnung;
- zweigliedrige PN sind bewahrt und werden ohne Verkürzung angeführt, lassen also gewisse Prestigewahrung erkennen;
- übernommene slawische Namen sind nur wenig verändert, der Auslautvokal ist weggefallen;
- Umlaut in den Namenformen ist vollzogen;
- Sprossvokale und Reduktionserscheinungen sind in den Nebensilben beobachtbar.

4.2 Verkehrs- und Geschäftssprache reflektieren die Stadtteilnamen in der Sprechweise des Alltags vom 13. bis 15. Jahrhundert:

1200 *Antiqua Kemniz*

1264 *in civitate Kemniz*

1318 *das dorff Alde Kempnitz*

1288 *zum Bornn*

1335 *Rudigerßdorff itzo Rurßdorff genannt* (heute Röhrsdorf)

1349 *Ebirsdorf* (neben auch) *Ebirhartsdorf*

1386 *die Grune*

1486 *das dorf die Grune*

[1491] *zu der Glesaw*

Dabei zeigen sich im einzelnen:

- Morphemtilgung in nachtoniger Silbe, auch bei den PN als Bestimmungswort;
- Wahrung des Bezugs zu älteren Schreibformen in Urkunden zwecks eindeutiger Zuordnung;
- Bemühen um Eigennamenkennzeichnung im Auslaut mittels *-a* und *-aw*.

4.3 Bäuerlicher Soziolekt wird ab dem 14. Jahrhundert vereinzelt bemerkbar mit einzelnen Namenformen aus Gerichtsbüchern und lokalen Akten:

1345 *zu der Glese* und 1375 *czu der Glese* [im Vergleich zu 1330 *zur Gleßa*, 1501 *zur Glesaw* und 1530 *Glesa*]

1338 *Forth*

1402 *an der Hylbirsdorffer bach* [gegenüber 1318 *Hillebrandesdorff*]

1522 *Helberstorfft* [gegenüber 1460 *Helbigesdorff*]

1518 *villa Heynerßdorff*

1502 *Hilberstorff*

1518 *villa Gablentz*

1522 *zcur Glese*

1530 *Droistorff* (heute Draisdorf)

Die örtlich-dörflichen Gebrauchsformen zeigen die Namen mit

- Verkürzung des reduzierten Zweitgliedes von PN konsequent zu *-ers*,
- mundartlicher Senkung von Vokal vor [r],
- ohne hyperkorrekte Rundung,
- mit Auslaut-*e* für gesprochen [ə].

Diese hier nur knapp möglichen Beobachtungen aus dem Spannungsfeld von Literalität und Oralität in der Überlieferung sind auch für die germanistische Forschung beachtenswert. Das gilt zum einen für den angezielten „Historischen ostmitteldeutschen Sprachatlas“. Und das gilt zum anderen ganz besonders für die „Untersuchung der ostmitteldeutschen Schreibsprachen im Spätmittelalter“<sup>12</sup>.

Für diese Vorhaben besitzen die in den lateinischen Urkunden genannten Eigennamen-Formen besonderen Wert. Sie sind die frühesten, also ältesten Zeugnisse geschriebener und gesprochener deutscher Sprache. Die deutschsprachigen

12 Vgl. zu dem germanistischen Forschungsprojekt an der Universität Leipzig SCHMID 2007, 1–12.

Urkunden in den sächsischen Städten sind bis 1400 eine Rarität – in Chemnitz sind es lediglich ganze 9 Urkunden.<sup>13</sup>

#### 4.4 Sozioonomastische Beobachtungen zu jüngeren Orientierungsnamen in der Stadt

Für die Gegenwart sind sozioonomastisch noch einige Einzelercheinungen aus dem Gebrauch von Orientierungsnamen in der Stadt erwähnenswert. Augenfällig ist die weitere Differenzierung innerhalb der Stadtteile in der mündlichen Kommunikation im Alltagssprachgebrauch. Dabei wird quasi „miniregional“ durch die Verwendung von Namen für Märkte bzw. Einkaufszentren näher unterschieden und gekennzeichnet. So heißt es dann

- *dort bei ALDI*
- *vor NORMA, gegenüber NORMA*
- *hinter NETTO*
- *neben LIDL*
- *vor Kaufland*
- *in der Zeile* (für eine Geschäftspassage)

Es besteht also ein Bedürfnis, bekannte Einkaufsstätten bei Lokalisierungsangaben gegenüber etwa Straßennamen zu bevorzugen und so bestimmte Namen für gezielte kleinräumige Angaben innerhalb von Stadtteilen zu verwenden. Dem dienen auch die Namen großer Einkaufszentren bzw. Einkaufsviertel. Ihr Bekanntheitsgrad ist deutlich weiter gespannt. Sie sind auch über die Stadt hinaus und in deren weiterem Umland bekannt. Die Namen solcher Einkaufszentren werden daher bevorzugt in der alltagssprachlichen Kommunikation genutzt – weit mehr als die entsprechenden Stadtteilnamen. Das sind in Chemnitz z. B.

- *ACC [atsetse] für Altchemnitz Center*
- *Chemnitz–Center* (umgangssprachlich oft nur kurz [rɛ:r̥sdo:rf] nach der Lage nahe Röhrsdorf)
- *Sachsen–Allee*
- *Neefepark*
- *Galeria Kaufhof*
- *Ermafa-Passage*

<sup>13</sup> Vgl. die Ausführungen dazu mit entsprechender Übersicht bei BÜNZ 2007, 139 auf der Grundlage der vorliegenden Urkundenbücher.

Die Stadtteilnamen werden dabei deutlich aus dem kommunikativen Gebrauch im Alltag der Bürger zurückgedrängt. Eine Namengebung oder ein Namensgebrauch mit sozial differenzierten Formen ist bei Stadtteilnamen usw. hingegen in der Gegenwart nicht feststellbar.

Offizielle resp. amtliche Formen erfahren z. T. eine Kürzung aus Gründen der Sprachökonomie, allerdings nur in der Umgangssprache, aber auch in der lokalen Presse. Das ist bei einigen Straßennamen häufig zu beobachten, vgl. *die Zschopauer* verkürzt für „Zschopauer Straße“ usw., aber auch noch kürzer *Strana* für „Straße der Nationen“, *Anna* für „Annaberger Straße“, *Stolli* für „Stollberger Straße“.

Als inoffiziell markiert kann auch genannt werden die Tendenz zur Benennung von einzelnen großen Gebäudekomplexen – abweichend vom offiziellen Namen, z. B. *Weißes Haus* (nach der Farbgebung) statt *Bürgerhaus am Wall* (für ein Gebäude der Stadtverwaltung).<sup>14</sup>

Inoffizielle Namengebung ist neuerdings in Einzelfällen durch Einzelpersonen zur eigenen Orientierung sowie zur Absprache mit Gleichgesinnten in Erscheinung getreten. So berichtete eine Sportlerin von ihrer persönlichen Namengebung für bestimmte Trainingsstrecken, die sie z. B. mit den inoffiziellen, ganz individuellen Namen *Schneewittchen-Runde*, *Tunnel-Runde* usw. kennzeichnete.<sup>15</sup>

Namen mit Wertungen in der Form wie in DDR-Zeit etwa *Paprikaturm* für ein Hochhaus, das von ungarischen Vertragsarbeitern bewohnt wurde,<sup>16</sup> sind z. Z. nicht beobachtbar.

Heute spielen Stadtteilnamen mit Prestige eine wachsende Rolle. Das sind insbes. das *Schloß-Viertel* bzw. *Schloßchemnitz*, *Kaßberg* (mit seinen Gründerzeitbauten) und *Adelsberg*, letzterer Stadtteil auf Grund seiner Lage am Stadtrand mit einer weiten und weiter wachsenden Ausdehnung, einem bevorzugten Standort von Einfamilienhäusern.

Bemerkenswert ist, dass die Stadtteilnamen mit dem häufigen Grundwort *-dorf* nicht als störend empfunden werden. Dabei ist bei den Stadtteilnamen *Ebersdorf*, *Helbersdorf*, *Hilbersdorf*, *Markersdorf* von einem Dorf durch die Dominanz von Straßenzügen und Neubau-Blöcken weithin nichts mehr zu sehen oder zu bemerken.

14 Vgl. Freie Presse, Chemnitzer Zeitung, 2. Juli 2010.

15 Zu den Motiven und Namen vgl. die ausführliche Darstellung unter der Überschrift „Die Trainingsrunden erhalten sogar Namen“ in Freie Presse, Chemnitzer Zeitung, 15./16. Mai 2010.

16 Dazu mit zugleich auch weiteren Beispielen aus anderen Städten in Ostdeutschland vgl. Bernd-Lutz LANGE, Ulrich FORCHNER, Bonzenschleuder & Rennpappe. Leipzig 1994, 44.

Sozioonomastisch ist zu beachten, dass die Namengebung in der Stadt seit weit mehr als hundert Jahren in der Verantwortung von politischen und wirtschaftlichen Kräften liegt. Es handelt sich also längst um rein amtliche Namengebung und auch amtlich akzeptierte Namenfortführung aus älterer Zeit.

Mit diesen Bemerkungen soll eine kleine Anregung gegeben werden zu mehr onomasiologisch und sozioonomastisch ausgerichteten Betrachtungen von Namen, auch unter historischem Aspekt.

## Literatur

- BÜNZ, Enno. 2007: Ostmitteledeutsche Urkundenüberlieferung. Zum Editionsstand der mittelalterlichen Urkunden in Sachsen. In: L. Czajkowski, C. Hoffmann, H. U. Schmid (Hg.), Ostmitteledeutsche Schreibsprachen im Mittelalter. Berlin, New York 2007 (= *Studia Linguistica Germanica* Bd. 89), S. 125–153.
- CDS II 6: Codex Diplomaticus Saxoniae. Hauptteil 2, Bd. 6: Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster. Hg. von Hubert Ermisch. Leipzig 1879.
- GOTTSCHALD, Max. 2006: Deutsche Namenkunde. Mit einer Einführung in die Familienamenkunde von Rudolf Schützeichel. Berlin, New York 2006.
- HENGST, Karlheinz. 2003: Ortsnamen Südwestsachsens. Die Ortsnamen der Kreise Chemnitzer Land und Stollberg. Berlin 2003 (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* Bd. 39).
- HONB: E. Eichler/H. Walther (Hg.), Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Bearb. v. E. Eichler, V. Hellfritzsch, H. Walther und E. Weber. Bd. 1–3, Berlin 2001 (= *Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte* Bd. 21).
- HOV: K. Blaschke (Hg.), Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe. Bearb. v. S. Baudisch und K. Blaschke. Bd. 1–2, Leipzig 2006 (= *Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde* Bd. 2 in 2 Halbbänden).
- RICHTER, Tilo. 1996: Der Kaßberg. Ein Chemnitzer Lese- und Bilderbuch. Hrsg. von Tilo Richter. Leipzig 1996.
- SCHMID, Hans Ulrich. 2007: Ostmitteledeutsche Schreibsprachen im Spätmittelalter. (Vor-) Überlegungen zu einem Forschungsprojekt. In: L. Czajkowski, C. Hoffmann, H. U. Schmid (Hg.), Ostmitteledeutsche Schreibsprachen im Mittelalter. Berlin, New York 2007 (= *Studia Linguistica Germanica* 89), S. 1–12.
- STROBEL, Horst. 1975: Toponymische Studien zum Erzgebirge und seinem Vorland. Auf der Grundlage der Ortsnamen des Stadt- und Landkreises Karl-Marx-Stadt [Chemnitz] sowie des Kreises Zschopau. Ungedr. Phil. Diss. Univ. Leipzig 1975.





CHRISTIN KOPPIUS

## Familiennamen der Stadt Oranienburg.

Ein namenkundliches Projekt von Leipziger Namenforschern  
in Kooperation mit der Landesgartenschau Oranienburg 2009 GmbH.

### 1 Einleitung

Woher kommen die Oranienburger? Wo liegen ihre Wurzeln? Und welche Bedeutung haben ihre Familiennamen? – Diese Fragen stellten sich die Leipziger Namenforscher Prof. Dr. em. Jürgen Udolph, Martin Reichelt, Christian Riese (†) und Christin Koppius (Mario Fraust, Tobias Hecklau und Robin Ehrhardt als temporäre Mitarbeiter), als im Juli 2007 die Verantwortlichen der Oranienburger Stadtverwaltung auf sie zukamen, um sich zu erkundigen, ob man die Oranienburger Stadtgeschichte im Lichte der Namen untersuchen könne. Im Auftrag der Landesgartenschau Oranienburg 2009 GmbH entstand daraufhin die erste synchrone ortsgebundene Familiennamenstudie, die bis September 2009 andauerte. Das Ziel dieser Studie bestand zum einen in der Einzel(fall)analyse von bis zu 1 000 Familiennamen und zum anderen in der Anfertigung einer Übersichtskarte<sup>1</sup>, die die Herkunft der Oranienburger Einwohner widerspiegelt.

### 2 Eine kleine Stadtgeschichte

Bei der Stadt Oranienburg handelt es sich um eine Kreisstadt des Landkreises Oberhavel in Brandenburg, die mit 41 577 Einwohnern (Stand 2008) ca. 35 km nördlich von Berlin liegt (Quelle: [www.http://oranienburg.de](http://oranienburg.de)). Vor der Eroberung durch Heinrich I. im Jahre 927 befand sich das Gebiet, in dem heute Oranienburg liegt, unter slawischer Besiedlung (BECKER 2011, S. 1). Im 12. Jahrhundert trafen die deutschen Siedler auf die slawischen Bewohner (BIEREIGEL 2007, S. 22). In den folgenden Jahrhunderten kam es mehrmals zu Machtwechseln zwischen den Fürsten und Markgrafen beider Siedlergruppen.

Um 1200 wurde die Burg Bochwitz/Bothzowe/Bothzowia, die später zur Wasserburg ausgebaut wurde, angelegt und erstmals 1216 in einer Bistumsurkunde erwähnt. Das „Spandauer Stadtrecht“ unter dem Namen Bothzowe folgte im Jahre 1232 (BECKER 2011, S. 1). Die Einwohner der Stadt betrieben Fischfang

---

<sup>1</sup> Siehe Abb. 1 und 9.

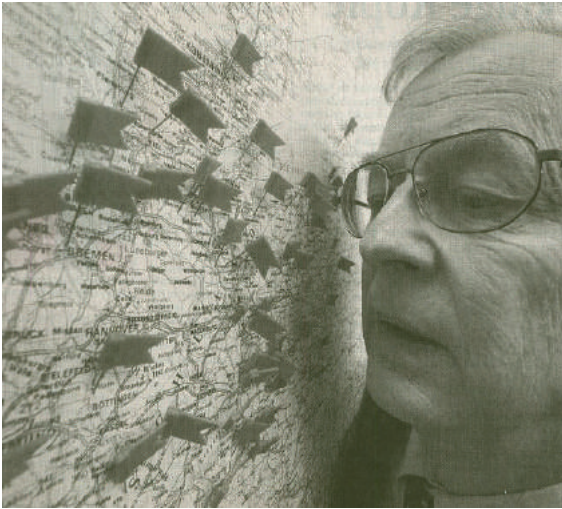


Abb. 1: Prof. Dr. J. Udolph mit der ersten Übersichtskarte

sowie Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Ab 1298 hieß die Stadt nicht mehr Bothzowe, sondern wurde als Bötzwow in die Urkundenbücher aufgenommen. Im 13. und 14. Jahrhundert ereigneten sich nicht nur zahlreiche Plünderungen und Brände in Bötzwow, sondern auch weitere Wechsel im Besitz der Burg. Im Jahre 1485 entstand der kurfürstliche Amtssitz Bötzwow (ebd., S. 2).

Mit der Eroberung von Gebieten, die östlich der Stadt lagen, verlor die Burg an Bedeutung, woraufhin an ihrer Stelle im Auftrag des brandenburgischen Kurfürsten Joachim II. ein zweistöckiges Jagdschloss<sup>2</sup> errichtet wurde (ebd.).

Während des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) wurde Bötzwow erneut geplündert, von der Pest heimgesucht und niedergebrannt. Die in diesem Fall schlechte geografische Lage der Mark Brandenburg unmittelbar zwischen den schwedischen und kaiserlichen Truppen war der Grund dafür, dass die Stadt massive Verwüstungen erfuhr (ASCHE 2006, S. 622). Nach 30 Jahren der Zerstörung bestand das primäre Ziel darin, Stadt und Umgebung wieder aufzubauen und zu besiedeln. Kurfürst Friedrich Wilhelm sowie sein Sohn Friedrich Wilhelm III. bzw. I.<sup>3</sup> versuchten, geeignete Bedingungen für neue Siedler zu schaffen, weshalb sie „Domänialbesitz in erheblichem Umfang“ (ASCHE 2006, S. 627) verpachteten.

1646 heiratete der Kurfürst Wilhelm von Brandenburg die Niederländerin Louise Henriette von Oranien im Haag (heute: Den Haag) (BECKER 2011, S. 3). Zwei Jahre später schenkte er seiner welfischen Frau die Herrschaft Bötzwow. Das

<sup>2</sup> Eine detaillierte Zeittafel zur Baugeschichte des Schlosses bei BOECK, W. 1938: Oranienburg. Geschichte eines preußischen Königsschlusses. Berlin.

<sup>3</sup> Als Friedrich Wilhelm III. geboren, begründete derselbe im Jahre 1701 das Königreich Preußen, allerdings unter dem Namen Friedrich I.

Jagdschloss und die Stadt verfügten zwar nicht über landeshoheitliche Rechte, wurden aber zur lebenslangen Nutzung übergeben. Die Herrschaft stammte aus einer Pfandschaft der Familie von dem Knesebeck. Im Laufe der Jahre wurden weitere Ländereien hinzugekauft, um das Territorium Bötzows auszuweiten. (ASCHE 2006, S. 351). 1652 erstrahlte das Jagdschloss im neuen barocken Haager Stil und erhielt zu Ehren der Kurfürstin, durch die der Ausbau indiziert wurde (BECKER 2011, S. 3), den Namen *Oranienburg*. Während des Ausbaus strebte die Fürstin danach, Siedler aus ihrem niederländischen Heimatland in die Herrschaft zu bewegen, weshalb für die Bauarbeiten fast nur ihre eigenen Landsleute beschäftigt wurden (ASCHE 2006, S. 354). Außerdem etablierten sich im 17. Jahrhundert Kolonistengruppen, bestehend aus Schweizern aus Bern und Zürich, Wallonen aus Flandern und dem Hennegau sowie wenigen Hugenotten aus Nordfrankreich (ASCHE 2006, S. 627.)

Ein weiterer Ausbau des Schlosses erfolgte im 18. Jahrhundert unter Kurfürst Friedrich III./I. Nach dem Tod Luise Henriettes wandte sich der Kurfürst zwar dem Hof des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV. zu, aber die aus der Familie Hohenzollern stammenden Traditionen wurden bewahrt. (ASCHE 2006, S. 112). Der Neugestaltung einer Oranienburger Schlosskirche und somit die Entfaltung einer eigenen Gemeinde begünstigte den Zuzug religiöser Anhänger in die nähere Umgebung der ehemaligen Herrschaft Bötzow (ebd., S. 134). In der Mitte des 18. Jahrhunderts galt das Schloss als das bedeutendste in der Berliner Umgebung. Im näheren Umkreis entstanden aus dem Oranienburger Stadtforst einige Spinnerdörfer (ASCHE 2006, S. 395).

Infolge einer Niederlage der Preußen zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde Oranienburg für zwei Jahre von französischen Truppen besetzt (BECKER 2011, S. 6). 1808 konnte die Stadt nach dem Einzug einer Schwadron wieder zurückerlangt werden. In den Folgejahren entwickelten sich nach und nach bedeutende industrielle Produktionen, vor allem im chemischen Bereich. 1871 zählte die Oranienburg 4 574 Einwohner. 1905, nur 34 Jahre später waren es bereits 10 782 Einwohner (BECKER 2011, S. 7f.).

Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten entstand in dem Ortsteil Sachsenhausen ein Konzentrationslager. „Im Jahr 1936 in unmittelbarer Nähe zur Reichshauptstadt Berlin erbaut, war Sachsenhausen ab 1938 nicht nur Modell- und Schulungslager der SS, sondern auch das größte Konzentrationslager auf dem Gebiet des Deutschen Reiches.“ (HAUSTEIN 2006, S. 17). Es wurden insgesamt

204 000 Häftlinge aus verschiedenen Nationen<sup>4</sup> gelistet. Bereits vor der Errichtung gab es in der Stadt Oranienburg ein „sogenanntes wildes Lager der SA“. (HAUSTEIN 2006, S. 50). Ausführlich dazu: H. Kaienburg, Der Militär- und Wirtschaftskomplex der SS im KZ-Standort Sachsenhausen-Oranienburg, Berlin 2006.

Laut BIEREIGEL (2007, S. 40) wurde Oranienburg „einer der meistgehassten Orte der Welt“. Nach Kriegsende und Befreiung des Konzentrationslagers durch die Rote Armee wurde an derselben Stelle ein sowjetisches Speziallager errichtet (BECKER 2011, S. 10).

Am 01.09.1952 wurde „Oranienburg [...] zur Kreisstadt des neu gebildeten Landkreises Oranienburg erhoben“ (ebd.). Ein Jahr nach der Wiedervereinigung zählte die Stadt 30 000 Einwohner und entwickelte sich zu einem märkischen Mittelzentrum (ebd., S. 11). Die ehemaligen Kasernen der sowjetischen Truppen wurden zu modernen Wohneinheiten umgebaut. Allgemein wurde das Stadtbild heller und freundlicher gestaltet (BIEREIGEL 2007, S. 53). Im folgenden Jahrzehnt wurden auch viele Sanierungen und Renovierungen am Schloss vorgenommen, woraufhin die obersten Mitglieder des niederländischen Königshauses, Königin Beatrix und Prinz Claus, Oranienburg einen Besuch abstatteten (BECKER 2011, S. 12). 1999 zog die Stadtverwaltung in das Schloss, das 1997 zum Eigentum der Stadt wurde. Im November des Jahres 2003 wurde die sanierte Orangerie im Schlosspark der Stadt eröffnet, in der im Rahmen der Landesgartenschau 2009 Namensforschung Live-Veranstaltungen mit Prof. Dr. em. J. Udolph und seinem Namensforscherteam stattfanden.

### 3 Das Projekt

Noch vor Beginn der Landesgartenschau 2009 in Oranienburg wurde an der Universität Leipzig, eine synchrone Namenstudie in Auftrag gegeben, um herauszufinden, woher die in Ahnen, der in der Kreisstadt ansässigen Einwohner, kommen.

Laut Aussage der Stadtverwaltung ist man sich in Oranienburg weitestgehend einig, dass die Stadt einen „Schmelztiegel der Nationen“ darstellt. Diese Aussage begründen die Oranienburger aber nicht zwingend mit der Geschichte der Stadt, sondern vielmehr aus aktueller Sicht mit der Nähe zur „multikulturellen“

---

<sup>4</sup> Laut BECKER (2011, S. 9) wurden im Zeitraum zwischen Juli 1936 bis April 1945 Menschen aus 35 Nationen im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert. Dagegen ist bei HAUSTEIN (2006, S. 17) die Rede von Menschen aus insgesamt 47 verschiedenen Ländern.

Hauptstadt Berlin. Schließlich ist die Metropole ein Treffpunkt vieler Nationen, Sprachen und Kulturen. Aufgrund der Tatsache, dass zu Kriegszeiten ein Konzentrationslager in Sachsenhausen existierte, nehmen Einige an, dass ein Großteil der Familiennamen deutscher Herkunft sein könnte, da sich in den 1920er bis 1940er Jahren viele Angehörige der NSDAP in der Berliner Umgebung niederließen (BIEREIGEL 2007, S. 39).<sup>5</sup> Andere sind der Meinung, dass es eine Reihe niederländischer Namen in Oranienburg geben muss, da nach der Heirat zwischen dem Kurfürsten Wilhelm von Brandenburg mit der Niederländerin Louise Henriette viele Niederländer in diese Region übersiedelten. Aus onomastischer Sicht ist zwar vorrangig mit Namen deutscher bzw. niederdeutscher Herkunft zu rechnen, aber auch mit einer Vielzahl an slawischen Namen, da 1. der Oberhavelkreis seit Jahrhunderten im deutsch-slawischen Kontaktgebiet liegt und 2. durch die Fluchtbewegungen während des Zweiten Weltkrieges tausende Menschen aus den ehemaligen Ostgebieten nach Deutschland flüchteten.

Wer letztlich Recht hat und aus welchen sprachlichen Schichten sich die Familiennamen der Einwohner zusammensetzen, ließ sich (zumindest in einem repräsentativen Schnitt) anhand der Familiennamen herausfinden.

### 3.1 Projektstatistik und Pressewirkung

Von April bis Oktober 2009 fand die Landesgartenschau mit dem Thema „Traumlandschaften einer Kurfürstin“ in Oranienburg statt. Zwei Jahre vor dem Start setzten sich die Verantwortlichen der Laga Oranienburg GmbH intensiv mit der Stadtgeschichte auseinander und wurden durch den Berliner Radiosender Radio Eins, bei dem Prof. Dr. em. J. Udolph eine Sendung hatte, auf die Leipziger Namenforschung aufmerksam. Durch die Deutung der Familiennamen sollten Toleranz und Weltoffenheit der Stadt sowohl in der Geschichte als auch in der Gegenwart aufgezeigt werden. Bereits der Kurfürstin Louise Henriette war es wichtig, dafür zu sorgen, dass Gerechtigkeit und Toleranz jedem zuteilkommt. Das Wohl der Stadt lag ihr sehr am Herzen. (BIEREIGEL 2007, S. 23).

Die erste ortsgebundene synchrone Familiennamenstudie begann im Juli 2007 und endete im September 2009. Die Ergebnisse wurden in der lokalen Tageszei-

---

5 Als im Jahre 1927 die NSDAP in Berlin verboten wurde, zogen viele der Anhänger und Funktionäre in die Berliner Umgebung. In Oranienburg fand noch im gleichen Jahr der „Berliner Gautag“ der NSDAP statt.

tung und online auf der Laga-Website<sup>6</sup> veröffentlicht. Jede Woche erschienen 12 Namen in der Märkischen Allgemeinen Zeitung. Hinzu kamen ein bis zwei unveröffentlichte Familiennamen von Bürgern, die nicht in der Zeitung erwähnt werden wollten. Den Antrag auf eine Analyse durften nur Personen stellen, die zu diesem Zeitpunkt in Oranienburg gemeldet waren. Insgesamt erreichten 917 Anträge das Namenforscherteam.

Laut Prof. Dr. J. Udolph könnte es alles in allem 7000 bis 8000 verschiedene Familiennamen bei einer Population von rund 42000 Menschen geben. M. Frausts Hochrechnung zufolge dürften es nur ca. 1700 sein. Aber auch mit weniger Namen ist es möglich, eine Aussage über die Namenlandschaft einer Stadt zu treffen.

Bei fünf Präsenzterminen Namenforschung Live<sup>7</sup> auf der Landesgartenschau, bei denen Namen direkt und im persönlichen Gespräch mit den Interessenten gedeutet wurden, konnten darüber hinaus bei jeder Veranstaltung noch ca. 60–80 weitere Namen (Besucher, die nicht aus Oranienburg kommen, sind inbegriffen) erklärt werden.

### 3.2 Aufbau des Namenartikels

Im Gegensatz zu den umfangreichen Namengutachten der Leipziger Namenberatungsstelle der Gesellschaft für Namenkunde (GfN) handelte es sich bei den Oranienburger Namenartikeln um kurz gefasste Analysen, die sich aus den folgenden Teilen zusammensetzen:

1. aktuelle Häufigkeit und Streuung des Familiennamens (unter Nutzung von Dt-Info & Route 1998, Geogen Onlinedienst<sup>8</sup> und anderen Kartierungsprogrammen)
2. historische Häufigkeit und Streuung (Datenbank der Mormonen<sup>9</sup>, Reichstelefonbuch von 1942)
3. Varianten (inkl. Häufigkeit und Streuung)
4. Deutung(en) unter Nutzung namenkundlicher Literatur
5. Darstellung einer Verbreitungskarte, die entweder die absolute oder die relative Verbreitung des Namens anzeigte

<sup>6</sup> Siehe Abb. 4.

<sup>7</sup> Siehe Abb. 2.

<sup>8</sup> [www.http://christoph.stoepel.net/geogen](http://christoph.stoepel.net/geogen)

<sup>9</sup> [www.http://familysearch.org](http://familysearch.org), Reichstelefonbuch, 44. Ausgabe, Berlin 1942.



Abb. 2: Namenforschung Live am 25.07.2009 in Oranienburg  
(Koppius, Reichelt, Udolph, Riese v.l. n. r.)

*Beispiel: Fakundiny*

Die 19 aktuellen Belege (Stand 2002) für diesen Familiennamen bilden einen Halbkreis im Gebiet ausgehend von Bayern, über Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen.<sup>10</sup> Dieser Zustand könnte für Vertreibung bzw. Flucht aus östlicheren Gegenden sprechen. Historisch lässt sich der Name lediglich einmal im heutigen Tschechien nachweisen, die Ursprünge der Familie liegen aber in der Slowakei bei Bratislava in der Gemeinde Grünau (heute Myslenice). Die Schreibvariante *Facundiny* (8 Belege) kann im slowakischen Myslenice nachgewiesen werden. Durch undurchsichtige Namenforschungsarbeit in jenem Raum gestaltet sich eine Deutung schwierig und lässt nur eine Vermutung zu: das ungarische Wort ‚Fejkendő‘ in der Bedeutung „Kopftuch“ könnte ins Slowakische adaptiert worden sein und im Familiennamen für einen Händler oder Tuchmacher stehen.

<sup>10</sup> Siehe Abb. 3.

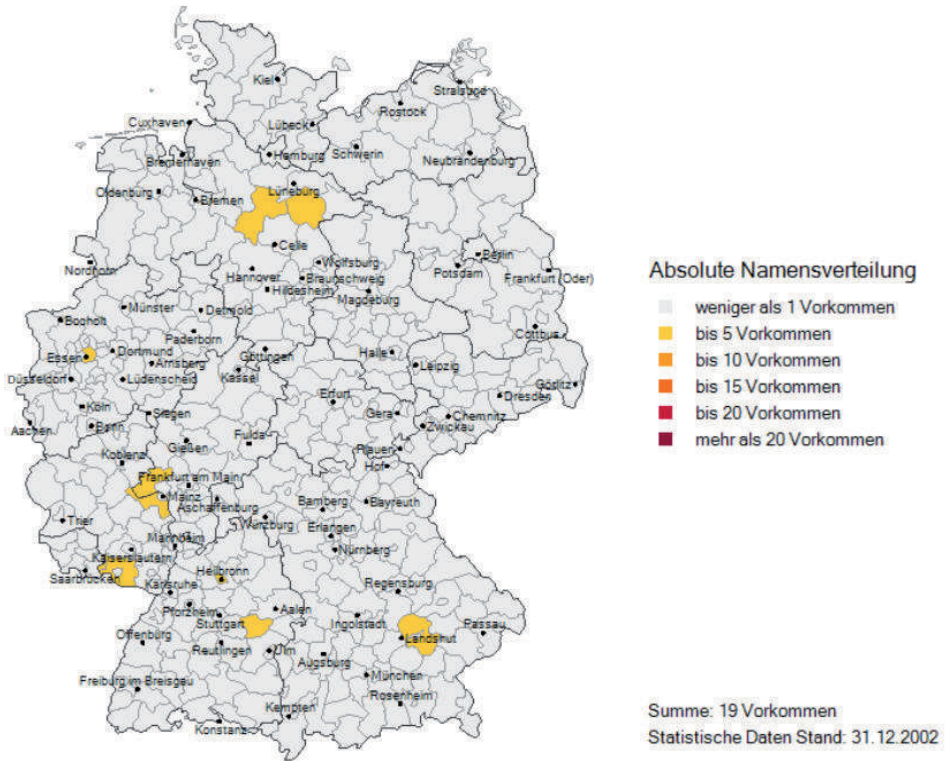


Abb. 3: Absolute Verbreitung des Familiennamens *Fakundiny* nach Telefonbucheinträgen von 2002 zur Bevölkerungsdichte (Kartierung durch Geogen 3.0)

**Namensdeutungen - A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z**

**F**      **Fakundiny**

Faber

**Fakundiny**

Falkenberg

Fareck

Faßmann

Faulzeit

Feierbach

Feske

Fibranz

Fiedler

Fellmann

Feyersabend

Fieser

Zur Verbreitungskarte

Die 18 aktuellen Belege für diesen Familiennamen bilden einen Halbkreis im Gebiet ausgehend von Bayern, über Rheinland Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Dieser Zustand könnte für Vertreibung bzw. Flucht aus Böhmen oder dem Sudeten sprechen. Historisch lässt sich der Name lediglich einmal im heutigen Tschechien nachweisen, die Ursprünge der Familie sind sehr eindeutig in der Slowakei bei Bratislava in der Gemeinde Grünau (heute Myslenice). Die Schreibvariante Facundiny (die kann ebenfalls im slowakischen Myslenice nachgewiesen werden. Durch undurchsichtige Namenforschungsarbeit in jenerm gestaltet sich eine Deutung schwierig und lässt nur ein Vermutung zu: das ungarische Wort 'Fajkendő' bedeutet Kopftuch und für den Händler oder Tuchmacher stehen.

Abb. 4: Online-Repräsentation des Familiennamens *Fakundiny*



*Beispiel: Virus*

Dieser relativ seltene Familienname kommt insgesamt 65-mal vor allem in den Ballungsräumen Berlin, Hamburg und dem Ruhrgebiet vor.<sup>11</sup> Historische Belege seit 1764 konzentrieren sich in Posen/Poznań in der polnischen Woiwodschaft Großpolen/Wielkopolska.<sup>12</sup> Im Reichstelefonbuch von 1942 gab es drei Einträge in Prittisch/Przytoczna (ehemaliges Wartheland, heute Woiwodschaft Lebus/Lubuskie), Berlin und Frankfurt/Oder. Es handelt sich beim Familiennamen *Virus* um eine Nebenform des Namens *Firus* (129-mal in Polen), der aus dem slawischen männlichen Personennamen *Olefir* hervorgegangen ist, welcher wiederum auf den griechischen Namen *Eleuthérios*, zu eleútheros in der Bedeutung „frei, edel, hochgesinnt“, zurückgeht.

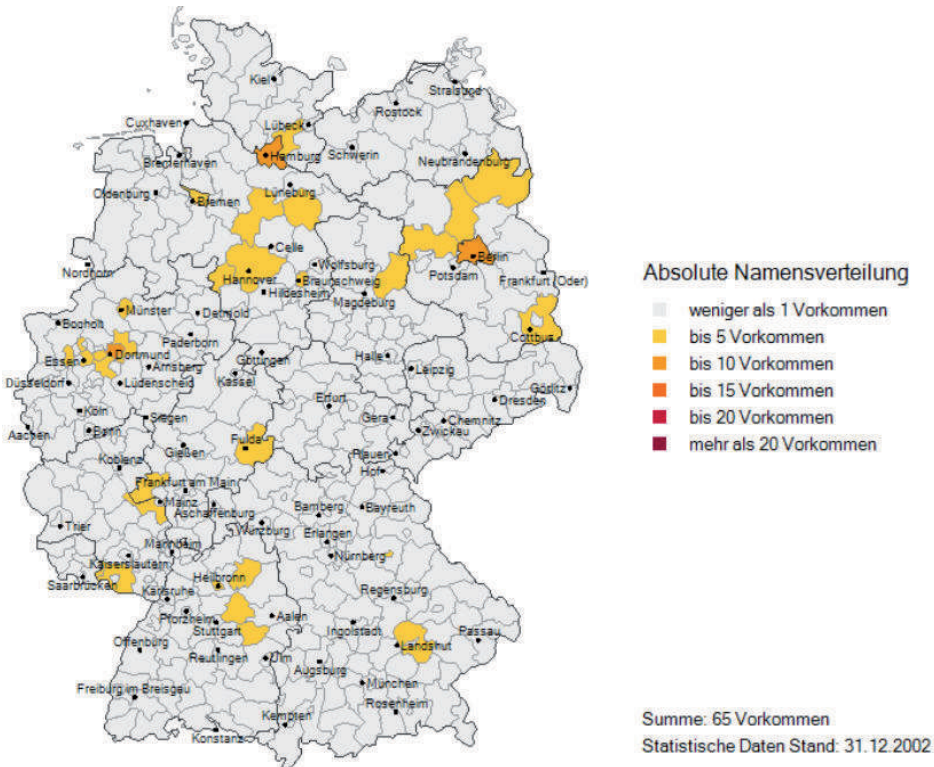


Abb. 5: Absolute Verbreitung des Familiennamens *Virus* nach Telefonbucheinträgen von 2002 zur Bevölkerungsdichte (Kartierung durch Geogen 3.0)

<sup>11</sup> Siehe Abb. 5.

<sup>12</sup> Siehe Abb. 6.

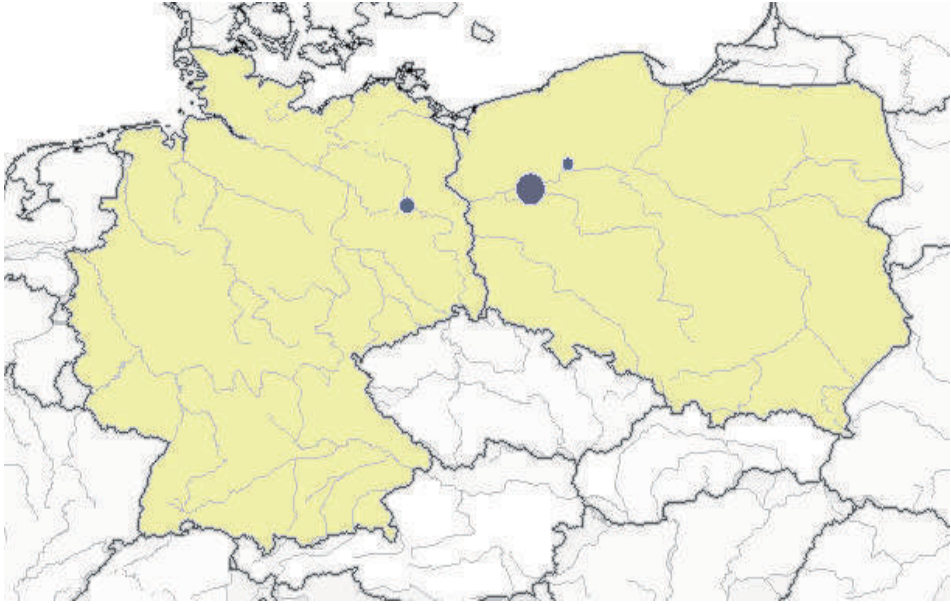


Abb. 6: Historische Verbreitung des Familiennamens *Virus* von 1764 bis 1886 nach dem IGI Deutschland (Kartierung durch Geogen vNext Prototyp 2)

### 3.3 Sprachliche Herkunft der Familiennamen

Auf der Grundlage von über 900 Namenanalysen konnte die Herkunft der Oranienburger Bürger zumindest zum Teil näher beleuchtet werden. In Hinblick auf die Stadtgeschichte hätte vermutet werden können, dass eine Vielzahl von niederländischen Namen in der Stadt vertreten ist. Tatsächlich waren es nur drei Namen, bei denen die niederländische Herkunft der Familie auch anhand der eigenen Genealogie nachgewiesen werden konnte.

#### *Beispiel Stam*

Insgesamt 46 deutschlandweite Einträge liegen für diesen Namen vor. Mit 3 830 Nennungen ist er in den Niederlanden sehr häufig anzutreffen. Über 200 historische Belege lassen im deutschen Raum ein Zentrum im westlichen Nordrhein-Westfalen und im Ruhrgebiet erkennen. Der Familienname *Stam* ist typisch für das niederdeutsche Sprachgebiet, das in einem Dialektkontinuum mit dem Niederländischen steht. Dieser Übername gehört zu dem mittelhochdeutschen/mittelniederdeutschen Wort *stam*, welches entweder „Stamm, Baumstamm“ oder

auch „Geschlecht, Abstammung“ bedeutet. Demnach galt der erste Namenträger als grober, ungehobelter Mensch, oder als Stammhalter einer Familie.

Im Jahre 1801 zählten weniger als 2000 Menschen zu den Bürgern Oranienburgs (BIEREIGEL 2007, S. 33). Der Großteil der Einwohner und somit deren Familiennamen kamen erst nach dem Zweiten Weltkrieg nach Oranienburg, wobei darunter die meisten aus dem Osten (Schlesien, Ostpreußen, Pommern) stammen und slawische Wurzeln haben. Mit 23% bilden die slawischen Familiennamen die nächstgrößere Gruppe nach den deutschen

Der Familienname *Nowak* (in der Bedeutung „Neuling“, zu polnisch/sorbisch *nowak*) ist vor dem Zweiten Weltkrieg fast ausschließlich in Böhmen und Polen (Quelle: [www.http://familysearch.org](http://familysearch.org)) nachweisbar, heute kommt er 11 715-mal in ganz Deutschland vor (Quelle: [www.http://christoph.stoepel.net/geogen](http://christoph.stoepel.net/geogen)). Somit können anhand von Namenkartierungen Flüchtlingsbewegungen nachvollzogen werden. Ein anderer eingewanderter Familienname ist *Jusepeitis*, bei dem bereits das Suffix auf den baltischen Raum verweist.

#### *Beispiel Jusepeitis*

Dieser sehr seltene Familienname kommt nur 7-mal in den Landkreisen Ostvorpommern, Oberhavel, in Rostock und in Berlin vor. Es gibt nur einen historischen Beleg aus dem Jahre 1879 in Mecklenburg-Schwerin. Die Verbreitung und speziell die Endung *-eitis* lassen auf einen Namen litauischer Herkunft schließen. Es handelt sich hierbei um einen Vatersnamen, der aus dem alten biblischen Rufnamen *Joseph* entstanden ist, zu hebräisch „Er (Gott) fügt hinzu“. Laut der Bibel war er der 11. Sohn des *Jakob*, wobei der Rufname *Joseph* eher als Name des Nährvaters Jesu bekannt und verbreitet wurde. Der erste Namenträger mit dem Familiennamen *Jusepeitis* lebte demnach in Litauen und war ein Sohn, Nachfahre des *Jusep* (*Joseph*).

Beim Übergang slawischer (vor allem polnischer) Namen ins Deutsche wurden Schriftbilder und Lautformen nicht immer gleichermaßen übernommen. Auf der schriftsprachlichen Ebene konnte z.B. ein polnischer Name dem Deutschen angeglichen werden, indem unbekannte Grapheme wie <ś> oder <ź> durch bekannte Zeichen (in dem Fall <s>, <z>) substituiert wurden, vgl. *Świtkowski* und *Switkowski*. Eine weitere Möglichkeit der Adaption bestand darin, die polnische Aussprache beizubehalten und diese mit den graphischen Mitteln des Deutschen wiederzugeben, wodurch die polnischen Ligatur <sz> ([ʃ]) im deutschen Schriftbild als <sch> erscheint, vgl. *Szymanski* und *Schimanski*. Jedoch weist das

Deutsche nicht für alle polnischen bzw. slawischen Grapheme gleich lautende Äquivalente auf. Zum Beispiel sind die polnischen Nasalvokale <ą> und <ę> sowie der bilabiale Approximant <ɥ> (auch im Sorbischen und Belarussischen) hierzulande unbekannt. Liegen diese Grapheme vor, wird häufig auf das ausspracheorientierte Anpassungsmodell zurückgegriffen. Diese Probleme bei der Übertragung von Schriftbildern und Lautformen in fremde Sprachen begegneten auch bei der Analyse Oranienburger Namen. Es gestaltete sich mitunter schwierig die Ausgangsform mancher Familiennamen zu rekonstruieren.

### *Beispiel Dziallas*

Leider konnten zu diesem Familiennamen keine Einträge in Deutschland und Nachbarländern nachgewiesen werden, weshalb angenommen werden muss, dass es sich hierbei um eine Variante des häufigen Namens *Dziallas* handelt, der heutzutage 246-mal relativ breit gestreut in Deutschland und 2-mal in Oppeln/Opole vorkommt. Wenige historische Belege lassen sich in Schlesien, vor allem um Breslau/Wrocław lokalisieren. *Dziallas* geht auf eine eingedeutschte Schreibung des polnischen Berufsnamens *Dziala*<sup>13</sup> (647 Namenträger in Polen) zurück, welcher wiederum auf das polnische Verb *działać* in der Bedeutung „handeln, wirken, arbeiten, tätig sein“ zurückzuführen ist.

### *Beispiel Venzlaff*

In dieser Schreibung kommt der Name *Venzlaff* heutzutage 56-mal vor. Daneben existieren aber noch zahlreiche Varianten, z.B.: 509-mal *Wenzlaff*, 17-mal *Fenzlaff*, 32-mal *Wenzlaw*, 102-mal *Wentzloff* und einmal *Ventzloff*. Der Name streut sich in dem Gebiet, in dem einst slawische Siedler bzw. Stämme ansässig waren, nämlich hauptsächlich in Mecklenburg-Vorpommern und im östlichen Brandenburg. Der Name geht auf einen wendischen Rufnamen, der in allen slawischen Sprachen in diversen Varianten verbreitet ist, zurück. Es handelt sich dabei um die Formen des Namens *Vęceslavъ*<sup>14</sup>, der aus den urslawischen anthroponymischen Basen *větje* für ‘mehr’ und *slava* für ‘Ruhm, Ehre’ gebildet ist.

13 Der Gleitlaut <ɥ> (in der Lautschrift: [w]; etwa wie im englischen Wort *water*) konnte als <ɥ>, <w> oder <ll> im deutschen Schriftbild wiedergegeben werden.

14 Der polnische Nasalvokal <ą> (in der Lautschrift: [ɔ̃]) wurde durch <a>, <o>, <on> oder <an> adaptiert.

Zur sprachlichen Zusammensetzung der Familiennamen lässt sich weiterhin sagen, dass mehr als die Hälfte aller gedeuteten Namen deutschen Ursprungs sind. Ein großer Teil ist hierbei niederdeutschen Ursprungs. Schließlich befindet sich Oranienburg im Nordosten Deutschlands und oberhalb der Benrather Linie. Namen wie *Möller* statt *Müller* und *Köster* statt *Küster* belegen dies.

#### *Beispiel Wruck*

Der Familienname *Wruck* ließ sich im Jahre 2002 719-mal im niederdeutschen Sprachraum nachweisen. Insgesamt 441 historische Belege seit 1692 bestätigen dieses Bild. Hinter dem recht häufigen Namen verbirgt sich das niederdeutsche Wort *wrok*, *wruk*, welches „zänkisch, streitsüchtig; Streit“ bedeutet. Demnach war der erste Namenträger für seine ausgiebige Streitsucht bekannt.

#### *Beispiel Oehlke*

Dieser Familienname lässt sich 341-mal nachweisen und ist vornehmlich in Nord- und Mitteldeutschland anzutreffen. Die graphische Variante *Oelke* kommt mit 637 Nennungen fast doppelt so häufig vor. Historisch zeigen sich unter den 262 Belegen auffällig viele in dem Gebiet zwischen Brandenburg und Weichsel. Es liegt hier eine Koseform des Namens *Oelrich*, einer niederdeutschen Variante des Namens *Ulrich*, vor. *Ulrich* beinhaltet die altdeutschen Rufnamenbestandteile *uodal* „Erbgut, Heimat“ und *rīhhi* für „Herrschaft, Herrscher, Macht; reich, mächtig“. Diese Namenglieder wurden von unseren Vorfahren zum Teil willkürlich kombiniert, so dass Benennungsmotive heute kaum noch transparent sind.

Im folgenden Diagramm<sup>15</sup> ist die Aufteilung der sprachlichen Herkunft der Familiennamen noch einmal verdeutlicht. Mehr als die Hälfte (ca. 67%) der Namen sind deutschen Ursprungs, 23% haben slawische Wurzeln, bei 7% kommen mehrere Möglichkeiten der Herkunft in Betracht (z. B. *Zarmer*, *Labahn*, *Monte*, *Schötz*) und ca. 3% der analysierten Namen entstammen anderen, weder deutschen, noch slawischen Sprachen, sind aber in ihrer Herkunft eindeutig (z. B. *Karponelli* aus dem Italienischen, *Doyé* aus dem Französischen und *Mattukat* aus dem Litauischen).

Abgesehen von ihrer sprachlichen Herkunft wurden die Oranienburger Familiennamen in Hinblick auf die fünf Motivgruppen zur Familiennamenbenennung

---

<sup>15</sup> Siehe Abb. 7.

untersucht.<sup>16</sup> Die größte Gruppe beinhaltet hierbei die Namen, die Deutungskonkurrenzen (z. B. *Roper*, *Mohr*) aufweisen und mehreren Gruppen hinzuzufügen sind. Ein Viertel der 917 Namen zählen zu den Familiennamen aus Rufnamen (z. B. *Kuba*, *Tiesler*), mit 13 % sind die Übernamen (z. B. *Koj*, *Garbsch*) und mit 14 % die Herkunftsnamen (z. B. *Krukenberg*, *Bodenbach*) vertreten. In der familiennamenbildenden Zeit des späten Mittelalters siedelten sich demnach weniger Personen im Oranienburger Raum an. Die kleinste Einheit bilden die Berufs- (8 %) (z. B. *Richter*, *Nelde*) und Wohnstättennamen (3 %) (z. B. *Strauchmann*, *Busch*).

### 3.4 Auswertung und Präsentation der Ergebnisse

Ein Ziel des Forschungsprojekts bestand in der Anfertigung einer Übersichtskarte Europas, die mit Fähnchen markiert, woher die Oranienburger Einwohner kommen. Diese Karte<sup>17</sup> zur historischen Herkunft der Familiennamen ist exemplarisch, da nur 135 von 917 Namen in ihr verarbeitet sind. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um Herkunftsnamen, die einem bestimmten Ort zugeordnet werden konnten, aber auch um Namen aus der Kategorie „Andere Sprachen“. Letztere wurden deshalb einbezogen, weil sich mit ihnen Sprachräume markieren ließen (z. B. *Litschko* aus dem Ukrainischen und *Jusepeitis* aus dem Litauischen). Die meisten Familiennamen der Oranienburger konnten nicht in eine solche Übersichtskarte aufgenommen werden, da ihnen aufgrund einer zu hohen Häufigkeit in verschiedenen Gebieten kein Ursprungsareal zugeordnet werden konnte. Das gilt für Übernamen, Berufsnamen und zum Teil auch für Patronyme. Die orange markierten Familiennamen sind Herkunftsnamen, die sich auf verschiedene ähnlich oder auch gleich lautende Orte zurückführen lassen. Aber vor allem Namen, denen wegen ihrer Streuung mehrere Benennungsmotive zugrunde liegen, mussten hier unbeachtet bleiben.

---

<sup>16</sup> Siehe Abb. 8.

<sup>17</sup> Siehe Abb. 9.

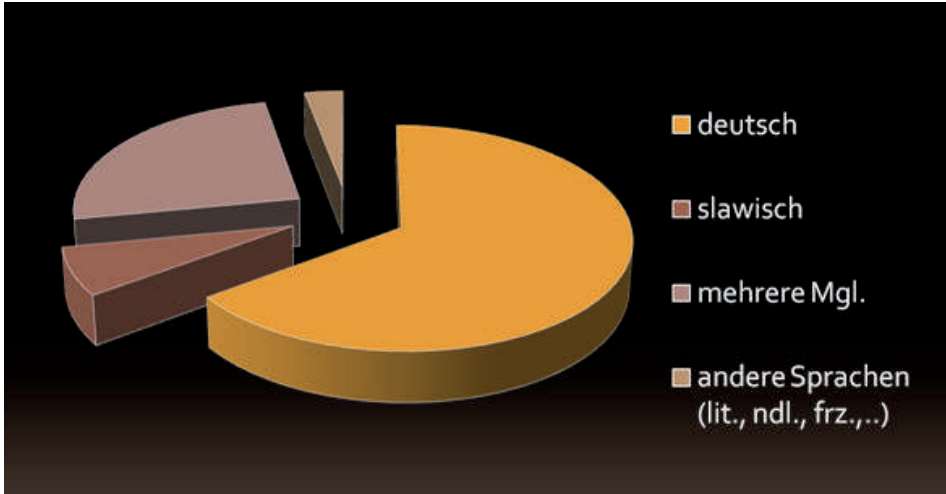


Abb. 7: Die sprachliche Herkunft der Familiennamen

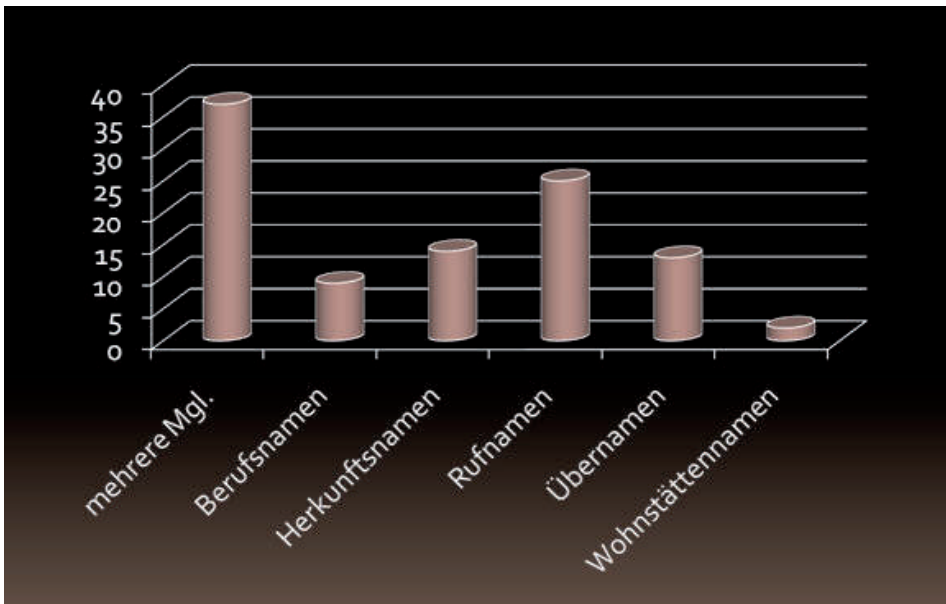


Abb. 8: Motivgruppen zur Familiennamenbenennung



Abb. 9: Die historische Herkunft der Oranienburger

#### 4 Schlusswort

Auf der Grundlage von über 900 Namenanalysen untersuchten die Leipziger Namenforscher Prof. Dr. em. Jürgen Udolph, Martin Reichelt, Christian Riese (†) und Christin Koppius (Mario Fraust, Tobias Hecklau und Robin Ehrhardt als temporäre Mitarbeiter) die historische Herkunft der Oranienburger Bürger. Diese Namenforschungsstudie, in der auch die Bedeutung der Familiennamen von in Oranienburg ansässigen Bürgern untersucht wurde, ist bisher einmalig in der Bundesrepublik Deutschland. Das Forschungsprojekt gehörte zum Begleitprogramm der Landesgartenschau. Nicht nur die Oranienburger selbst, sondern auch zahlreiche Besucher konnten im Rahmen der beiden Projekte ihrer Geschichte



auf vielfältige Weise auf die Spur kommen. Je mehr Namenartikel in der wöchentlichen Lokalpresse erschienen, desto mehr neue Anfragen wurden gestellt.

Bei der Untersuchung durfte die Geschichte der Stadt Oranienburg nicht unbeachtet bleiben. Denn Namen und Geschichte sind in vielerlei Hinsicht eng miteinander verbunden. Die ehemalige Domäne Bötzwow war eine ursprünglich slawische Siedlung, erfuhr aber mehrere Herrschaftswchsel zwischen deutschen und slawischen Fürsten. Sie wurde im 17. Jahrhundert an ein Mitglied des niederländischen Königshauses verschenkt. Im Laufe der Zeit erfolgten weitere Machtwechsel. In der Vorkriegszeit und auch während des zweiten Weltkrieges galt Oranienburg bzw. der Ortsteil Sachsenhausen, in dem sich ein Konzentrationslager der SS befand, als der schrecklichste Ort der Welt. Trotzdem kamen nach Kriegsende viele Flüchtlinge in die heutige Kreisstadt und blieben dort, was anhand der Namen festgestellt werden konnte.

Obwohl mehr als die Hälfte der untersuchten Namen deutschen Ursprungs ist, gibt es auch einen beachtlichen Teil von Namen, die fremdsprachlicher Herkunft sind. Hierunter spielen die slawischen Namen die wichtigste Rolle.

Eine Stadt und ihre Namen. Die Analyse der Oranienburger Namen hat gezeigt, dass nicht nur die archäologischen Funde Aufschluss über die Besiedlung einer Stadt oder Region geben können, sondern auch die Familiennamen der Bürger, die heute in ihr leben.

## Literatur

- ASCHE, M. 2006: Neusiedler im verheerten Land. Kriegsfolgenbewältigung, Migrationssteuerung und Konfessionspolitik im Zeichen des Landeswiederaufbaus; die Mark Brandenburg nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts. Tübingen.
- BAHLOW, H. 1967: Deutsches Namenlexikon: Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt. Frankfurt a. M.
- BAHLOW, H. 1982: Pommersche Familiennamen. Neustadt a.d. Aisch.
- BECKER, C. 2011: Stadtarchiv Oranienburg: Chronik für die Stadt Oranienburg. (online abrufbar unter: <http://www.oranienburg.de/texte/seite.php?id=13068>).
- BIEREIGEL, H. 2007: Oranienburg – eine Stadt im Wandel der Zeiten. S. 21–54. In: Bothzowia. Oranienburg. Stadt und Dörfer. Oranienburg im Wandel der Zeiten. Aus der Geschichte der Ortsteile. Herausgegeben von der Stadt Oranienburg. Der Bürgermeister, Eggersdorf.
- BOECK, W. 1938: Oranienburg. Geschichte eines preußischen Königsschlusses. Berlin.
- BRECHENMACHER, J. K. 1960–1963: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. Bd. 1 u. 2.

- DEBRABANDERE, F. 1993: Verklarend Woordenboek van de Familiennamen in België en Noord-Frankrijk. Bd. 1 u. 2, Brussel.
- GOTTSCHALD, M. 1982: Deutsche Namenkunde: Unsere Familiennamen. Berlin/New York.
- HAUSTEIN, P. 2006: Geschichte im Dissens. Auseinandersetzungen um die Gedenkstätte Sachsenhausen nach dem Ende der DDR. Leipzig.
- HEINTZE, A., CASCORBI, P. 1933: Die deutschen Familiennamen. 7. Auflage, Halle/Saale.
- KOHLHEIM, R. u. V. 1998: Duden – Das große Vornamenlexikon, Mannheim.
- KOHLHEIM, R. u. V. 2000: Duden – Familiennamen. Mannheim.
- LINNARTZ, K. 1944: Unsere Familiennamen aus deutschen und fremden Vornamen im ABC erklärt. Bonn/Berlin.
- NÜBLING, D. 2006: Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. Tübingen.
- RYMUT, K. 1999–2001: Nazwiska Polaków. Bd. 1 u. 2, Kraków.
- RYMUT, K. 2002: Słownik nazwisk używanych w Polsce na początku XXI wieku [Wörterbuch der in Polen vorkommenden Familiennamen am Beginn des 21. Jahrhunderts]. CD-ROM. Kraków.
- RYMUT, K., HOFFMANN, J. (Hrsg.) 2006: Lexikon der Familiennamen polnischer Herkunft im Ruhrgebiet. Bd. 1, Kraków.
- TRAUTMANN, R. 1925: Die altpreußischen Personennamen. Göttingen.
- TRESSEL, A. 2002: Ungarische Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. Saarbrücken.
- WENZEL, W. 1987–1994: Studien zu sorbischen Personennamen. T. 1–3, Bautzen.
- WENZEL, W. 1999: Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs. Bautzen.
- WENZEL, W. 2004: Niedersorbische Personennamen aus den Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts. Bautzen.
- WIMMER, O., MELZER, H. 2002: Lexikon der Namen und Heiligen. Hamburg.
- ZODER, R. 1968: Familiennamen in Ostfalen. Hildesheim, Bd. 1 u. 2. Reichstelefonbuch, 44. Ausgabe, Berlin 1942

#### Internetadressen

- [www.http://oranienburg.de](http://oranienburg.de)  
[www.http://christoph.stoepel.net/geogen](http://christoph.stoepel.net/geogen) (Geogen Onlinedienst)  
[www.http://familysearch.org](http://familysearch.org)

VOLKER KOHLHEIM

## Walter Benjamin, die Namen und die Semiotik der Stadt

Als der 35-jährige Walter Benjamin im Februar 1927 seine Eindrücke eines knapp dreimonatigen Aufenthalts in Moskau im Winter 1926/27 zusammenfasst (IV, 2, 990),<sup>1</sup> heißt es:

Ehe ich Moskaus wirkliche Landschaft entdeckt, seinen wirklichen Fluß gesehen, seine wirklichen Höhen gefunden habe, ist jeder Straßendamm schon ein umstrittener Fluß, jede Hausnummer ein trigonometrisches Signal und jeder seiner Riesenplätze mir ein See geworden. Nur eben, daß ein jeder Schritt und Tritt hier auf benanntem Grunde getan wird. Und wo nun einer dieser Namen fällt, da baut sich Phantasie um diesen Laut im Handumdrehen ein ganzes Viertel auf. (IV, 1, 318).

Stichwortartig sind hiermit die drei miteinander verbundenen Themenkreise dieses Aufsatzes angeschnitten: Erstens Walter Benjamin, geboren 1892 in Berlin, auf der Flucht vor Hitlers Schergen freiwillig aus dem Leben geschieden im spanischen Grenzort Port-Bou<sup>2</sup> am 26. September 1940, zweitens sein Verhältnis zu dem, was er hier den „benannten Grund“ nennt, also zu den Namen der Stadt, sowie drittens seinen Beitrag zu einer Semiotik der Stadt überhaupt, der sich bereits hier in der Weise andeutet, in der ihm jede Hausnummer „ein trigonometrisches Signal“ wird und ihm seine Fantasie um den Laut eines Namens „ein ganzes Viertel“ aufbaut.

Walter Benjamin als Theoretiker des Eigennamens ist bislang von der linguistischen Onomastik so gut wie gar nicht zur Kenntnis genommen worden. Sein Name fehlt im Autorenregister des Internationalen Handbuchs zur Onomastik (EICHLER et al. 1996, S. 1951–2010) ebenso wie im Gesamtliteraturverzeichnis des neueren Handbuchs *Namenarten und ihre Erforschung* (BRENDLER/BRENDLER 2004, S. 867–1005). Eher schon hat die kultur- und mentalitätsgeschichtlich orientierte Straßennamenforschung Benjamin als einen ihrer Vorläufer entdeckt, so z. B. Peter GLASNER in seinem Werk *Die Lesbarkeit der Stadt* (GLASNER 2002, S. 5, 15, 19, 21).<sup>3</sup> Auch die von Literaturwissenschaftlern betriebene Onoma-

---

1 Die Werke W. Benjamins sowie die Anmerkungen der Herausgeber werden zitiert nach W. Benjamin (1972–1989) mit der römischen Band- und der arabischen Teilband- und Seitenzahl.

2 Heutige Schreibweise *Portbou*.

3 Ebenfalls auf W. Benjamin beziehen sich KOHLHEIM/KOHLHEIM (2007) in ihrem Aufsatz über die „Archäologie“ der Bayreuther Straßennamen.

stik bezieht sich gelegentlich auf Walter Benjamin, so Bernd STIEGLER in seinem Buch *Die Aufgabe des Namens* (STIEGLER 1994, S. 19–82) oder Luigi SASSO in einem kürzlich erschienenen Aufsatz (SASSO 2009). Und schließlich sehen auch einige Vertreter der Stadtsemiotik, vor allem seit der Einläutung des *spatial turn*, der „räumlichen Wende“ oder besser: der Wende zum Raum hin durch den amerikanischen Stadtplaner Edward SOJA (SOJA 1996), in Walter Benjamin einen ihrer wissenschaftlichen Vorgänger.<sup>4</sup> Der onomastische Aspekt kommt jedoch gerade in den Arbeiten dieser Disziplin kaum einmal zum Tragen. So hatte schon Kevin LYNCH, der vielfach als Begründer der Stadtsemiotik angesehen wird,<sup>5</sup> zwar anerkannt, dass Eigennamen das Bild einer Stadt beeinflussen können, die Namen jedoch ausdrücklich aus seinen Untersuchungen ausgeschlossen.<sup>6</sup>

Aussagen zum Eigennamen und auch zu Straßennamen sind in Benjamins Werk allgegenwärtig. Wir finden sie verstreut in Benjamins Rezensionen, Reiseimpressionen und vor allem in der *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert*<sup>7</sup> und deren Vorstufe, der *Berliner Chronik*, konzentriert treten sie jedoch in dem Fragment gebliebenen riesigen Zettelkasten des *Passagen-Werks* auf. Von 1927 bis zu seiner Flucht aus Paris im Juni 1940, mit einer Unterbrechung von vier Jahren (1930–1934), arbeitete Benjamin an diesem Projekt, anhand der Pariser Passagen das 19. Jahrhundert „völlig neu zu deuten“ (BRODERSEN 2005, S. 123). Benjamins Flucht aus Paris, wenige Tage vor dem Einmarsch der deutschen Truppen, verhinderte die Vollendung dieses Werks; was auf uns gekommen ist, ist ein noch von Benjamin selbst geordnetes Konvolut von Zitaten und Exzerpten aus der Literatur des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts über Paris, seine Straßen, Baudelaire und die Passagen sowie weitere damit zusammenhängende Themen – großenteils auf Französisch – mit gelegentlichen Gedanken und Kommentaren von Benjamin selbst. Gerettet wurden diese Aufzeichnungen dank Georges Bataille, der sie in der Pariser Bibliothèque Nationale versteckte. Publiziert und

4 So würde SOJA (2008, S. 247) Walter Benjamin „ganz vorn“ unter diejenigen platzieren, die über „ein bloß additives Verständnis von Raum“ hinausgegangen sind.

5 So z. B. von BARTHES (1988, S. 201).

6 LYNCH (1960, S.46): „There are other influences on imageability, such as the social meaning of an area, its function, its history, or even its name. These will be glossed over, since the objective here is to uncover the role of form itself.“

7 Die „Fassung letzter Hand“ (VII, 1, 385–432) wurde erst 1938 im Pariser Exil abgeschlossen.

somit einem weiteren Kreis bekannt wurden sie erst seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts.<sup>8</sup>

Straßennamen waren für Walter Benjamin ein Faszinosum. So heißt es schon in einer Buchrezension aus dem Jahr 1928: „[...] Straßenverzeichnisse aus der Jugend der Stadt, dem wahren Kenner weit verführender als die schwelgerisch sich entblätternden Bilderatlanten“ (III, 140). Denselben Genuss verschafft das Studium von Stadtplänen:

Leuten, denen die Phantasie bei der Versenkung in [den Plan von Paris] nicht wach wird und die ihren pariser Erlebnissen nicht lieber über einem Stadtplan als über Photos oder Reiseaufzeichnungen nachhängen, denen kann nicht geholfen werden (V, 1, 137).

Es bleibt jedoch nicht bei dieser Versenkung, sondern Benjamin reflektiert weiter:

Ließe nicht ein passionierender Film sich aus dem Stadtplan von Paris gewinnen? aus der Entwicklung seiner verschiedenen Gestalten in zeitlicher Abfolge? aus der Verdichtung einer jahrhundertelangen Bewegung von Straßen, Boulevards, Passagen, Plätzen im Zeitraum einer halben Stunde? (V, 1, 135).

Der Stadtplan – oder verschiedene Pläne in chronologischer Schichtung – können uns also ein Bild des geschichtlichen Ablaufs der Stadtentwicklung geben; dieser Blickwinkel ist es, der Benjamin interessiert. Doch dem zeitlichen Ablauf leisten nun ausgerechnet die Namen Widerstand:

Man hat von Paris als von der ville qui remue gesprochen, als von der Stadt, die sich dauernd bewegt. Aber nicht weniger bedeutungsvoll als das Leben des Stadtplans ist hier die unbezwingliche Kraft in den Namen von Straßen, Plätzen oder Theatern, die aller topographischen Verschiebung zum Trotz dauern. [...] wieviele Straßennamen halten noch heute den Namen eines Grundbesitzers fest, der vor Jahrhunderten auf ihrem Boden seine Terrains hatte? (V, 1, 643).

Früh schon hat Benjamin hier die *longue durée*, die für die Mentalitätsgeschichte so wichtige „lange Dauer“ der Straßennamen entdeckt. Auch hat er bereits erkannt, dass die Namen von Personen, die in mittelalterlichen Straßennamen erscheinen, nicht etwa wie in der Neuzeit die Namen von „sozial herausragende[n] Familie[n]“ sind, wie es noch im Artikel „Straßennamen: deutsch“ des Internationalen Handbuchs *Namenforschung* zu lesen ist (FUCHSHUBER-WEISS 1996, S.

<sup>8</sup> Vgl. zur Entstehungs- und Publikationsgeschichte die „Einleitung des Herausgebers“ (V, 1, 11–41) sowie „Editorischer Bericht“ (V, 2, 1067–1080) und „Zeugnisse zur Entstehungsgeschichte“ (V, 2, 1081–1205). Siehe auch WITTE (1984, S. 7–9), KRAMER (2003, S. 104–116), BRODERSEN (2005, S. 121–127).

1470), sondern die von ganz gewöhnlichen Grund- und Hausbesitzern. Doch es sind nicht nur die Namen der Straßen, die dauern können, diese Gabe und dazu die der Verfielfältigung ist auch den Firmennamen verliehen:

Auf ihre Weise haben sogar die berühmten Lokale sich ihre kleine Kommunalunsterblichkeit gesichert [...]. Denn kaum hat sich ein Name gastronomisch durchgesetzt, kaum sind Vatel oder Riche berühmt und bis in die faubourgs hinaus wimmelt Paris von Petits Vatel und Petits Riches, das ist die Bewegung der Straßen, die Bewegung der Namen, die oft genug windschief gegen einander verlaufen (V, 1, 643).

Dass die Straßennamen die Geschichte einer Stadt widerspiegeln, ist heutzutage fast zu einem Allgemeinplatz geworden; doch es muss uns schon aus wissenschaftsgeschichtlichen Gründen interessieren, dass bereits vor der Mitte des letzten Jahrhunderts ein Philosoph und Literat wie Benjamin sich dessen voll und ganz bewusst war. So exzerpiert er aus einem Buch über Paris folgende Beobachtung:

Als wie bedeutend man den Verkehr der Pilger empfand [...], wird dadurch bezeugt, daß die alte Römerstraße in beiden Teilen nach den Hauptzielen solcher Wanderung genannt wurde, im Norden St. Martin nach der Hauptkirche von Tours, im Süden St. Jacques nach dem spanischen Jago di Compostella<sup>9</sup> (V, 1, 654).

Benjamin selbst schließt daran folgende Beobachtung:

Die Funktion der Heiligen in der Benennung der pariser Straßen wurde in der Revolution mit einem Schlage deutlich. Die rues Saint-Honoré, Saint-Roch, Saint-Antoine hießen zwar eine zeitlang Honoré, Roch und Antoine, aber es hätte sich nicht durchführen lassen; ein Hiatus entstand, der für das Ohr des Franzosen nicht zu ertragen war (V, 1, 644),

womit Benjamin auch ein klangästhetisches Moment der Straßennamengebung anspricht – neben dem historischen, das für ihn doch das wichtigste bleibt.

Als Pionier der Straßennamenforschung ist Benjamin der Paradigmenwechsel bewusst, der sich dadurch vollzog, dass Straßen in der Neuzeit meist nicht mehr nach ihrer Beschaffenheit oder den Gebäuden, an denen sie liegen, benannt werden, sondern vorzüglich als Medien des kulturellen Gedächtnisses, als Mnemotope dienen (GLASNER 2002, S. 29, 31; KOHLHEIM/KOHLHEIM 2004, S. 79). „Wann entsteht die Gewohnheit,“ so fragt er sich, „den Straßen Namen zu geben, die keine Beziehung auf sie selber haben sondern an einen berühmten Mann etc. erinnern sollen?“ (V, 2, 1005). Hiermit scheint auch das später viel diskutierte Thema der angeblichen Selbstreferenzialität der Eigennamen bereits anzuklingen.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> F. STAHL: *Paris Berlin* (1929), S. 67.

<sup>10</sup> Zur ‚Selbstreferenz‘, de[m] Terminus für einen in diesem Zusammenhang ohnehin nicht ganz

Auch die Frage, ob Erläuterungshinweise zu den auf den Straßennamenschildern erwähnten Persönlichkeiten sinnvoll seien, reflektiert Benjamin, wenn er im Tagebuch seiner Reise an die Loire notiert: „[...] auf dem Schilde der Rue Auguste Comte steht neben der Jahreszahl die Angabe ‚Positiviste‘. Was müssen die ausgezeichneten Leute sich darunter denken“ (VI, 413). Jedenfalls ändert sich der Status eines Appellativs und auch der eines Personennamens fundamental, wenn es ihm, wie Benjamin sagt, vergönnt ist, „in den Adelsstand des Namens“ – und er meint hier durchaus „des Straßennamens“ – „erhoben zu werden.“ (V, 1, 650). Für Benjamin „passieren“ dann „selbst die allzu sehr genutz[t]en, halb schon Begriff gewordenen Namen der großen Männer [...] noch einmal einen Filter und gewinnen das Absolute zurück“ (V, 2, 1007 f.). Doch adelt auch der Glanz der „großen Namen“ auf dem Straßennamenschild die in Wirklichkeit vielleicht recht bescheidene Umgebung. So vermerkt das Tagebuch der Loire-Reise zu Tours: „Danach durch kleine, untersetzte Straßen hinterm Dom. Aber welche Namen: Rue Racine, Rue Maigne. Und jener Platz ist der des Gregor von Tours.“ (VI, 412). Doch auch für stille Heiterkeit können die Straßennamen sorgen, wenn es sich etwa die Kathedrale von Tours gefallen lassen muss, dass sie „vorn auf die place du quatorze juillet [und] hinten auf die place St Grégoire de Tours hinaus [geht und daher] mit dem Haupt gewissermaßen auf einem Kissen und mit den Füßen im Wasser“ ruht (VI, 413). Ist die Kirche onomastisch derart zwischen Republikanertum und Klerikalismus angesiedelt, kommt als besondere Pikanterie noch hinzu, dass sich „hinter der Kathedrale“ die „Rue du petit coupidon“ befindet (VI, 413).

Letzterer Name ist sicherlich ein „gewachsener Name“, entstanden noch durch einen „kollektiven Konsens“ der Straßenbenutzer darüber, was im Namen als bewahrenswert gilt. Sehr genau beobachtet Benjamin, dass es der neuzeitliche Rationalismus ist, der gerade an solchen volkstümlichen, gewachsenen Namen Anstoß nimmt, an Namen „wie rue des Mauvais-Garçons, [...] rue Mauvaises-Paroles, rue Femme-sans-Tête, rue du Chat qui pêche“ (V, 1, 650), also an der „Straße der bösen Buben“, der „Straße der bösen Worte“, „der Frau ohne Kopf“, „der Katze, die fischt“. In zahlreichen Exzerpten dokumentiert er die Versuche der Revolution und des Empire, Ordnung in das gewachsene Wirrwarr der historischen Namen der Straßen, Plätze und Tore zu bringen. Unter all den ver-

---

unproblematischen Begriff,“ siehe BRENDLER (2008, S. 125). Vgl. zu dieser Benjamin-Stelle auch STIEGLER (1994, S. 80).

schiedenen, fast immer unrealistischen Vorschlägen einer rationell und thematisch einheitlich durchgeplanten Straßennamengebung der Revolution fasziniert Benjamin eine Idee besonders:

Den wahren Ausdruckscharakter der Straßennamen erkennt man, wenn man sie mit den Reformvorschlägen zu ihrer Normierung vergleicht. Zum Beispiel an Pujoulx' Vorschlag, die pariser Straßen nach den Städten, Orten etc von Frankreich zu nennen [...], um ein Ensemble an Namen darzubieten, an dem der Reisende die Geographie Frankreichs in Paris kennen lernen könnte und, umgekehrt, von Paris in Frankreich<sup>11</sup> (V, 1, 647 f.).

„Man vollziehe das in der Vorstellung“, kommentiert Benjamin, „und man wird aus dem überraschenden Eindruck solch optisch-phonetischen Stadtbildes die große Bedeutung von Straßennamen erkennen“ (V, 1, 644). Und es ist nach all dem kein Wunder, dass Benjamin dem Paris-Besucher folgenden Ratschlag gibt:

Man wird einen Spaziergang durch Paris mit dem Apéritif beginnen [...]. Sie können Ihre Ausgangsstation an einem der großen Bahnhöfe nehmen: [...] Willen Sie meine Meinung wissen, so rate ich zur gare St Lazare. Dort haben Sie nämlich halb Frankreich und halb Europa um sich: Namen wie Havre, Provence, Rome, Amsterdam, Constantinople ziehen sich durch die Straße wie süße Füllung durch eine Torte. Es ist das sogenannte Viertel Europe, in das die größten Städte Europas alle eine Straße als Träger ihres Prestiges entboten haben [...] (V, 2, 998).

Es sind also gerade nicht die Gebäude oder andere Sehenswürdigkeiten, die Benjamin ein bestimmtes Viertel attraktiv erscheinen lassen, sondern für ihn sind es die Namen seiner Straßen. So spricht er von der „Sinnlichkeit in den Straßennamen, durchaus die einzige die den Bürgern zur Not noch eine spürbare ist“ (V, 1, 645).

Worin liegt nun für Benjamin dieser besondere Reiz, ja die Magie der Straßennamen? Einerseits darin, dass sie die Macht besitzen, Vergangenes zu vergegenwärtigen: „Diese wunderbare Kraft, die Gegenwart als innerste Essenz des Gewesenen zu destillieren, gibt ja für wahre Reisende [?] dem Namen seine aufregende, geheimnisvolle Macht“ (V, 2, 1002). Und an anderer Stelle heißt es: „Für den Flanierenden geht folgende Verwandlung mit der Straße vor sich: sie leitet ihn durch eine entschwundene Zeit.“ (V, 2, 1052) Dabei kommt, so Benjamin, „ein Rausch [...] über den, der lange ohne Ziel durch Straßen marschierte. [...] immer unwiderstehlicher [wird] der Magnetismus der nächsten Straßenecke, [...] eines Straßennamens“ (V, 1, 525). Und „erst das Zusammentreffen zweier

11 Den letzten Teil dieses Zitats übernimmt Benjamin wörtlich auf Französisch aus J.-B. PUJOUXX, *Paris à la fin du dix-huitième siècle*, Paris 1801, S. 81: „pour offrir un ensemble tel, que le voyageur puisse prendre une connaissance géographique de la France dans Paris, et, réciproquement, de Paris dans la France.“



verschiedener Straßennamen macht die Magie der ‚Ecke‘“ (V, 2, 1008).<sup>12</sup> Daher wird Benjamin nicht müde, die Namen von längst vergangenen Passagen oder Geschäften zu notieren, um dann festzustellen: „Und nichts von ihnen dauert als der Name“ (V, 2, 1001). Doch diese Erinnerungsmacht ist nicht alles. Ein längerer Abschnitt über einen bestimmten Platz in Paris lautet folgendermaßen:

Exkurs über die place du Maroc. [...] Es gibt die Place du Maroc in Belleville: dieser trostlose Steinhaufen mit seinen Mietskasernen wurde mir, als ich an einem Sonntagnachmittag auf ihn stieß, nicht nur marokkanische Wüste sondern zudem und zugleich noch Monument des Kolonialimperialismus; es verschränkte sich in ihm die topographische Vision mit der allegorischen Bedeutung, und dabei verlor er nicht seinen Ort im Herzen von Belleville. Eine solche Anschauung zu erwecken ist aber für gewöhnlich den Rauschmitteln vorbehalten. Und in der Tat sind Straßennamen in solchen Fällen wie berausende Substanzen, die unser Wahrnehmen sphärenreicher und vielschichtiger machen. Man möchte die Kraft, mit der sie uns in solchen Zustand versetzen, ihre vertu évocatrice nennen – aber das sagt zu wenig, denn nicht die Assoziation sondern die Durchdringung der Bilder ist hier entscheidend (V, 1, 645 f.).

Es ist nun Zeit, innezuhalten und, ohne selbst dem Sog der Benjaminschen bildkräftigen Sprache rauschhaft zu verfallen, nach der Vorstellung von Sprache und Eigennamen zu fragen, die hinter derartigen poetischen Beschreibungen von Erfahrungen mit Straßennamen steht. Wenn Benjamin im zuletzt zitierten Passus sagt, dass die Begriffe der *vertu évocatrice* oder der Assoziation nicht ausreichen, um die Erfahrung, die ein Name wie *Place du Maroc* vermittelt, auszudrücken, so ist darin auch eine Absage an die zeitgenössische Linguistik enthalten.<sup>13</sup> Bereits im frühen sprachphilosophischen Aufsatz von 1916 „Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen“ (II, 1, 140–157) lehnt Benjamin die Ansicht ab, die Sprache gebe „bloße Zeichen“ (II, 1, 150). Anschließend weniger an kabbalistische Ideen<sup>14</sup> als an die Sprachphilosophie Hamanns und der Frühromantiker,<sup>15</sup> sieht Benjamin im Adam der Schöpfungsgeschichte nicht nur den Vater der Menschen, sondern zugleich auch den Vater der Philosophie und der Sprache, und zwar einer Sprache im Stande der Unschuld: „Im adamitischen

12 Vgl. auch KOHLHEIM/KOHLHEIM (2007).

13 Dass Benjamins Ansichten über Sprache doch nicht ganz unvereinbar mit de Saussures Vorstellungen sind, versucht NÄGELE (1991, S. 525) darzulegen.

14 Dass die Kabbala für Benjamins Sprachphilosophie nahezu völlig unbedeutend war, weist MENNINGHAUS (1995, S. 189 f.) anhand von Belegen aus dem Briefwechsel W. Benjamins mit G. Scholem nach. Vgl. auch SCHOLEM (1975, S. 93): „Benjamin wußte von jüdischen Verhältnissen [...] so gut wie nichts.“

15 Vgl. vor allem MENNINGHAUS (1995, S.31 f. und passim).

Namengeben [...] bestätigt sich [...] der paradiesische Stand [...] als solcher [...], der mit der mitteilenden Bedeutung der Worte“, also mit der Darstellungsfunktion, „noch nicht zu ringen hatte“ (I, 1, 217). Erst „der Sündenfall“, so Benjamin, „ist die Geburtsstunde des *menschlichen Wortes*, das nun „nicht mehr unverletzt lebte“, sondern „*etwas* mitteilen sollte (außer sich selbst)“ (II, 1, 153).<sup>16</sup> Letztes „Abbild“ der ursprünglichen, adamitischen Sprache aber ist der Eigenname, er ist, so Benjamin, „dasjenige, *durch* das sich nichts mehr, und *in* dem die Sprache selbst und absolut sich mitteilt“ (II, 1, 144). Von derartigen theologisch-sprachphilosophischen Spekulationen scheint zunächst keine Brücke zu einer linguistischen Onomastik möglich; dennoch hat sich Benjamin bemüht, eine solche zu finden. So notiert er z. B. im *Passagen-Werk* unter dem Titel: „Zur Theorie der Straßennamen“ folgendes Diktum aus Leo SPITZERS *Stilstudien*:

Begrifflich unbeschwerte, rein klangliche Wirkung üben ja auch die Eigennamen aus ... die Eigennamen sind, um einen Curtiuschen Ausdruck zu gebrauchen, ‚Blankoformulare‘, die [...] noch nicht von der Sprache rationalisiert sind<sup>17</sup> (V, 1, 646f.).

Und wenn oben vom „wahren Ausdruckscharakter der Straßennamen“ die Rede war, so klingt hierin Benjamins Lektüre der 1934 erschienenen „Sprachtheorie“ Karl BÜHLERS an, die er in einem Sammelreferat ausführlich gewürdigt hatte und die, wie er selbst schreibt, von besonderem Nutzen für ihn war.<sup>18</sup> Ganz konsequent aus dieser Sicht des Namens als eines mit einer besonderen Ausdruckskraft versehenen Sprachzeichens nimmt Benjamin bereits onomastische Einsichten vorweg, die später Roland HARWEG (1983) in seiner Theorie der „genuinen Gattungseigennamen“ explizit ausformulieren sollte, und zwar, indem er sich auf die Namen der Métro-Stationen bezieht:

Wie aber werden Namen in der Stadt erst mächtig, wenn sie im Hallenlabyrinth der Métro auftauchen (V, 1, 647). Combat – Elysée – Invalides – Vaugirard haben die schmachvollen Ketten der rue, der place von sich abgeworfen (V, 1, 135f.).

Die „schmachvollen Ketten“ der „-straße“, des „-platzes“ – schon ein halbes Jahrhundert vor Harweg hat hier Benjamin die Erfahrung in Worte gefasst, die jeder macht, der sich offenen onomastischen Sinnes in die U-Bahn von Paris oder von Barcelona begibt: dass die Straßennamen, sobald sie ihre „gattungsmäßig-

<sup>16</sup> Vgl. hierzu MENNINGHAUS (1995, S. 231, Anm. 50).

<sup>17</sup> Nach L. SPITZER, *Stilstudien*, Bd. 2: *Stilsprachen*, München 1928, S. 434.

<sup>18</sup> Brief an G. Scholem vom 26. 12. 1934 (III, 673 f.). Zur Ausdrucksfunktion der Sprache vgl. BÜHLER (1934, S. 28 und öfter).

begriffliche Fundiertheit“ nicht mehr „morphematisch zur Schau tragen“, wie HARWEG (1983, S. 158) es ausdrückt, eine ganz besondere Qualität gewinnen: „Befreit“ vom Grundwort, das die Kategorie, der der Namenträger angehört, „mitbezeichnet“ (HARWEG 1983, S. 159), bleibt der reine Name mit seiner „Aura“. Nüchtern ausgedrückt, implizieren Benjamins Worte eindeutig eine Gradation des proprialen Bereichs, wie sie z. B. für die Mikrotoponyme von Erika WINDBERGER-HEIDENKUMMER (2001, S. 309–318) als Stufenmodell der Proprialität dargelegt worden ist.

Dass wir in Benjamin auch einen eminenten Stadtsemiotiker *avant la lettre* zu sehen haben, dürfte unausgesprochen schon an den zitierten Texten mitgeklungen haben. Nicht schwierig wäre es, Belege bei ihm dafür zu finden, wie es ihm gelingt, die Stadt zu lesen. „Was nie geschrieben wurde, lesen“ zitiert er einmal Hofmannsthal (V, 1, 524).<sup>19</sup> Somit von der „Lesbarkeit der Stadt“ lange vor Roland BARTHES (1988, S. 201) und Peter GLASNER sprechend, beschreibt er „die Schwellen, die geheimnisvoll zwischen Bezirken der Stadt sich erheben“ (VI, 485) und diese gliedern. In unserem Rahmen interessieren uns jedoch die Namen, die das ihre zur Semiotik der Stadt beitragen. Bedeutung, so der (noch) strukturalistische BARTHES (1988, S. 202), entsteht auch in der Stadt durch Oppositionen, und eine solche Opposition entdeckt Benjamin beispielsweise zwischen den „reinen“, grundwortlosen Namen der Métro und „dem Aufeinanderprall, der Überschneidung von Namen, die das oberirdische Sprachnetz der Stadt bilden“ (V, 1, 136). Und wenn BARTHES (1988, S. 202) in „der Nebeneinanderstellung merkmalttragender und merkmalloser Elemente“ den „grundlegenden Rhythmus der Bedeutung“ der Stadt sieht, so hat auch Benjamin dies bereits empfunden, und gerade in Bezug auf die Namen:

Denken wir an die Plätze. Hier ist nun eine Unterscheidung erforderlich: wir haben [solche mit Namen ?] und namenlose. Also die place de la Bastille und die place de la République, die place de la Concorde und die place Blanche aber auch andere [...], deren Namen man lange an einer Mauer sucht und manchmal vergeblich. Diese Plätze sind glückliche Zufälle [...], stehen nicht unterm Patronat der Geschichte, wie die place Vendôme oder die place de Grève (V, 2, 999).

Auch die Reklame und mit ihr die Namen der angepriesenen Marken gliedern die Stadt. So erscheint in den besseren Vierteln von Marseille der Name des „neuesten Anis“, erscheinen die „Dames de France“, „Chocolat Menier“ oder Dolores

---

<sup>19</sup> „Die Stadt als Schrift“ betitelt W. BOLLE (1994, S. 264) ein Kapitel seines Benjamin-Buches und sieht in Benjamin einen „Physiognomiker der modernen Metropole“ (S. 16).

del Rio“. In den ärmeren Vierteln dagegen dominieren politische Aufschriften (IV, 1, 363). Auch hier also eine Opposition der Namen. Doch selbst ein und derselbe Name, nämlich der der Stadt Paris, vermag die Stadt zu gliedern, denn: „Die Stadt ist nur scheinbar gleichförmig. Sogar ihr Name nimmt verschiedenen Klang in den verschiedenen Teilen an.“ (V, 1, 141).

Der begrenzte Raum dieses Aufsatzes verbietet es, noch auf weitere Aspekte der Namen in der Stadt in Benjamins Werk einzugehen. Versucht wurde, ausgehend von Benjamins Äußerungen zu den Straßen- und anderen Namen in konkreten Fällen und weniger von seinen „sprachmystischen“ (MENNINGHAUS 1995, S. 7), oftmals dunklen Aufsätzen zur Sprache, zu zeigen, dass Benjamin wenn zwar nicht als Systematiker, so doch als äußerst befruchtender Anreger im onomastischen Diskurs beachtet zu werden verdient.

## Literatur

- BARTHES, Roland. 1988: *Semiologie und Stadtplanung*. In: R. Barthes: *Das semiologische Abenteuer*. Aus dem Französischen von D. Hornig. Frankfurt a. M., S. 199–209 [ursprünglich als Vortrag gehalten 1967].
- BENJAMIN, Walter. 1972–1989: *Gesammelte Schriften*. Unter Mitwirkung von Th. W. Adorno und G. Scholem hg. von R. Tiedemann und H. Schweppenhäuser. 7 Bde. Frankfurt a. M.
- BOLLE, Willi. 1994: *Physiognomik der modernen Metropole*. Geschichtsdarstellung bei Walter Benjamin. Köln (= Europäische Kulturstudien 6).
- BRENDLER, Andrea/BRENDLER, Silvio (Hg.). 2004: *Namenarten und ihre Erforschung*. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Hamburg (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1).
- BRENDLER, Silvio. 2008: *Nomematik*. Identitätstheoretische Grundlagen der Namenforschung (insbesondere der Namengeschichte, Namenlexikographie, Namengeographie, Namenstatistik und Namenstheorie). Hamburg.
- BRODERSEN, Momme. 2005: *Walter Benjamin: Leben, Werk, Wirkung*. Frankfurt a. M.
- BÜHLER, Karl. 1934: *Sprachtheorie*. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart.
- EICHLER et al., Ernst (Hg.). 1996a: *Namenforschung*. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Bd. 2. Berlin/New York (= HSK 11.2).
- EICHLER et al., Ernst (Hg.). 1996: *Namenforschung*: Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Bd. 3: Registerband. Berlin/New York (= HSK 11.3).
- FUCHSHUBER-WEISS, Elisabeth. 1996: *Straßennamen: deutsch*. In: E. Eichler et al. (Hg.), *Namenforschung*. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Bd. 2. Berlin/New York (= HSK 11.2), S. 1468–1475.

- GLASNER, Peter. 2002: Die Lesbarkeit der Stadt. Kulturgeschichte der mittelalterlichen Straßennamen Kölns. Köln.
- HARWEG, Roland. 1983: Genuine Gattungseigenamen. In: M. Faust et al. (Hg.), Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik. Festschrift für Peter Hartmann. Tübingen (=Tübinger Beiträge zur Linguistik 215), S. 157–171.
- KOHLHEIM, Rosa/KOHLHEIM, Volker. 2004: Erinnern – verdrängen – vergessen: Straßennamen in Bayreuth. In: Namenkundliche Informationen 85/86, S. 79–117.
- KOHLHEIM, Rosa/KOHLHEIM, Volker. 2007: Archäologie der Straßennamen. In: *Onoma* 42, S. 57–72.
- KRAMER, Sven. 2003: Walter Benjamin zur Einführung. Hamburg.
- LYNCH, Kevin. 1960: *The Image of the City*. Cambridge, Mass.
- MENNINGHAUS, Winfried. 1995: *Walter Benjamins Theorie der Sprachmagie*. Frankfurt a. M.
- NÄGELE, Rainer. 1991: Das Beben des Barock in der Moderne: Walter Benjamins Monodologie. In: *MLN* [früher: *Modern Language Notes*] 106/3, S. 501–527.
- SASSO, Luigi. 2009: Tutto il mondo in un nome. In: *Nouvelle Revue d'Onomastique* 51, S. 317–342.
- SCHOLEM, Gershom. 1975: *Walter Benjamin – Geschichte einer Freundschaft*. Frankfurt a. M.
- SOJA, Edward W. 1996: *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-And-Imagined Places*. Oxford.
- SOJA, Edward W. 2008: Vom „Zeitgeist“ zum „Raumgeist“. *New Twists on the Spatial Turn*. In: J. Döring/T. Thielmann (Hg.), *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld, S. 241–262.
- STIEGLER, Bernd. 1994: *Die Aufgabe des Namens. Untersuchungen zur Funktion der Eigenamen in der Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts*. München.
- WINDBERGER-HEIDENKUMMER, Erika. 2001: *Mikrotoponyme im sozialen und kommunikativen Kontext: Flurnamen im Gerichtsbezirk Neumarkt in der Steiermark*. Frankfurt a. M. (= *Schriften zur deutschen Sprache in Österreich* 30).
- WITTE, Bernd. 1984: Statt eines Vorworts. In: N. Bolz/B. Witte (Hg.), *Passagen. Walter Benjamins Urgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts*. München, S. 7–9.



GUNDHILD WINKLER

## Die Familiennamen der Juden in Leipzig

### 1 Forschungsstand

Die Forschung hat jüdische Familiennamen bislang unter verschiedenen Aspekten behandelt:

1. Sie wurden in Nachschlagewerken erfasst, wobei besonders der etymologische Aspekt im Vordergrund steht, vgl. das Lexikon von GUGGENHEIMER/GUGGENHEIMER (1992) oder das Wörterbuch von Lars MENK (2005), das die etymologische und geographische Herkunft tausender deutsch-jüdischer Namen erfasst.
2. Unter namenpragmatischem Aspekt im Zusammenhang mit dem Antisemitismus behandelte sie vor allem D. BERING (1991; 1992; 1996).
3. Einzelstudien wurden zu speziellen Problemen verfasst, stellvertretend soll hier die Arbeit von V. und R. KOHLHEIM (2009) erwähnt werden.
4. Zusammenfassende Studien, die sich mit dem Namengut einer bestimmten Landschaft oder einer bestimmten Stadt beschäftigen, sind bis jetzt kaum erschienen, als beispielhaft kann hier die Studie von N. FRANCKE und B. KRIEGER (2001) hervorgehoben werden.

### 2 Vorbemerkungen zur geschichtlichen Entwicklung der jüdischen Familiennamen

Die Juden lebten in Deutschland seit dem Mittelalter in sozial abgegrenzten Gemeinschaften und wurden von der christlichen Kultur meist in eine sozial benachteiligte Position gedrängt. Sie trugen meistens hebräische Namen, wobei bis tief in die Neuzeit das Prinzip der Einnamigkeit galt, oft in Verbindung mit dem Vatersnamen. Seit dem Mittelalter tragen männliche Juden allerdings einen inoffiziellen biblisch religiösen zweiten Namen, der hebräisch ist und mit dem sie in der Synagoge zur Thoralesung aufgerufen werden. Dieser Name steht in hebräischen Urkunden und auf dem Grabstein. Die Söhne übernehmen den hebräischen Namen als Patronym. Neben diesem steht der weltliche Rufname, der mit dem hebräischen in Beziehung stehen kann und in der Regel der betreffenden Landessprache angeglichen ist. Auch deutsche Rufnamen kommen vor. Zu die-

sem Namen kam mitunter, schon seit dem Mittelalter, ein Beiname, der zur besseren Identifikation notwendig war. Oft beinhaltete dieser Beiname den Namen des Vaters, konnte aber auch einen Hinweis auf den Beruf oder eine Angabe zum Herkunftsort geben.

Bei der christlichen Bevölkerung setzten sich die festen Familiennamen erst seit 1600 durch. Bei den Juden entwickelten sie sich zuerst dort, wo es eine große, beruflich vielfältige jüdische Gemeinde gab – so z. B. in Frankfurt am Main, in Wien und in Prag. Erst seit der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts wurden die Juden im Rahmen der Emanzipationsgesetze zur Annahme fester Familiennamen verpflichtet, zuerst 1787 in Österreich, 1809 in Baden, 1813 in Bayern – in Sachsen erst seit 1838. Dabei boten die Emanzipationsgesetze meistens Gelegenheit zu freier Wahl. Eine Ausnahme bildete Westgalizien, wo die FN den Juden im Jahr 1802 administrativ verordnet wurden und wohlklingende Namen (wie *Lilienthal*, *Rosenthal*, *Edelstein*) käuflich erworben werden konnten. In einigen Ländern sollten judenspezifische FN vermieden werden: So wurden in Österreich jiddische FN und in Frankreich Namen des Alten Testaments verboten.

In Sachsen findet sich die erste namensrechtliche Regelung nur marginal, innerhalb der ersten Gesetze zur sächsischen Variante der Judenemanzipation: „Jeder inländische Jude hat ... insoweit es nicht schon geschehen, einen bestimmten erblichen FN anzunehmen und zur Genehmigung der Obrigkeit anzuzeigen ...“ (WAGNER-KERN 2002, 77).

### 3 Juden im spätmittelalterlichen Leipzig und ihre Namen

Die jüdische Gemeinde besaß eine alte, wenn auch nicht ungebrochene Tradition, die bis ins Mittelalter zurückreicht. Eine hebräische Handschrift (das Responsenbuch des Or Sarua) berichtet von einem Waisenjungen, der nach Leipzig kam, um Schuldner seines Vaters, eines Kaufmannes, zu mahnen und sich deshalb in der Synagoge um Rat an die Gemeinde wandte. Ist dies der Hinweis auf eine jüdische Kolonie? Jedenfalls gibt es für ein weiteres Jahrhundert keine weiteren urkundlichen Nachrichten. Erst 1352 übertrug der Markgraf von Meißen einem seiner Feudalherren, Tymo von Colditz, ein Grundstück mit „der Schule der Juden“ in Leipzig: *scolam Judaerorum de Lipczk* (CDS II, 8 Nr. 44 S. 29). Darin ist wohl ein Hinweis auf eine größere Wohnbevölkerung zu sehen, ohne die eine Schule – die auch als Synagoge anzusehen ist – nicht vorstellbar ist. 1359 wird eine Judengasse vor der Stadtmauer erwähnt. Im Jahre 1364 kommen erstmals Namen jüdischer



Einwohner vor, und zwar die in Leipzig aufgenommenen Hofjuden *Benjamin*, *Samson* und *Aron* und ihre Familien. Damit zeichnet sich eine jüdische Ansiedlung ab, die zwischen Ranstädter Steinweg und der alten Stadtmauer gelegen hat.

Diese urkundlichen Nachrichten stammen aus den Jahren nach der europäischen Pestzeit von 1348/49 mit ihren schweren Progromen. Möglicherweise hat man vertriebene Kaufleute aus anderen Gegenden aufgenommen. Das Bestehen der Gemeinde ist ausdrücklich 1423 bezeugt. Im Jahre 1425 erließ Friedrich der Streitbare einen kollektiven Schutzbrief für alle Leipziger Juden.

Der wohl einflussreichste Jude im spätmittelalterlichen Leipzig war ohne Zweifel *Abraham von Leipzig*, der als Bankier für die wettinischen Fürsten mit wechselhaftem Schicksal über mehr als zwei Jahrzehnte, bis in die 40er Jahre des 15. Jahrhunderts, fungierte und in Leipzig über etliche Häuser verfügte. Nachrichten über ihn existieren aus der Zeit zwischen 1418 und 1446. Nach 1430 finden wir auch Nachrichten über seinen Schwiegerssohn *Jordan* und einen Juden namens *Marquard*, die ebenfalls im Wechselgeschäft waren (AUFGEBAUER 1980, 121–138).

Es muss offen bleiben, ob Juden während des Mittelalters ohne Unterbrechungen in Leipzig ansässig gewesen sind. Jedenfalls ist die letzte Erwähnung des Abraham von Leipzig im Jahre 1446 zugleich die letzte Nachricht über die Anwesenheit von Juden in Leipzig. In dieser Zeit war das jedoch keine singuläre Erscheinung. 1453 mussten die Juden Erfurt verlassen, 1454 Halle, 1493 Magdeburg. Über 250 Jahre lang bestand in Leipzig keine Seßhaftigkeit erheblichen Umfangs, keine Gemeinde mehr.

Es folgen einige jüdische Namen, die aus dieser Zeit überliefert sind:

1. urkundliche Belege für die Personen *Benjamin*, *Eliazar*, *Jakob*, *Samson* und *Aaron*, die jeweils nur einen Namen tragen:

1363 erhielt der Schutzjude *Benyamym* einen Schutzbrief für sich, seine Schwiegermutter, seinen Schulmeister *Eliaz(ar)* und seinen Knecht *Jakob* auf zwei Jahre gegen eine Zahlung von jährlich fünfzig Gulden. Auch *Samson* und *Aaron* mussten fünfzig Gulden jährlich entrichten:

- *Benyamyn, sines wibes muter, Eliazar synen schulmeister vnd Jacob sinen knecht vnse besezzen iuden zcu Lipcz...* (CDS II, 8 Nr. 65)
- *dominus suscepit suscriptos iudaeos vidilicet Samsonem et Aaron in civitatem Lipczk et Ysaac in civitatem Aldinburch sub ea protectione...* (ebda., Nr. 66)

## 2. urkundliche Belege für Abraham und seinen Kreis:

- 1425 individueller Schutzbrief des Kurfürsten: *Abraham, synen wybe, yren kindern, yren tochtermann, yrem gesinde* (Sächs. HStA Dresden Kop. 34, Bl. 34a, vgl. CDS I B IV Nr. 415)
- 1427 *Schloma, abrahams son dez iuden* (CDS II, 8 Nr. 159)
- 1436 *Abraham vnser iode itczunt tzu Lipczk wanhafftig ... Jordan syner tochtir man* (Schutzbrief Herzog Wilhelms von Sachsen, vgl. CDS II, 8 Nr. 188)
- 1439 *Abraham iodin zcu Lipczk ... Abraham mit sampt Puschmanne sienem sone ... Poschman sienen son, Jordan unde Smohel syne tochtermanne* (CDS II, 8 Nr. 203; Festsetzung der Bedingungen, unter denen Abraham das Gefängnis verlassen darf)

Im Leipziger Schöffebuch von 1420–1478 (im Leipziger Stadtarchiv) wird noch *Marquart, jude* genannt.

In den Urkunden werden folgende Personen genannt:

- *Abraham*, Jude zu Leipzig
- *Schloma* sein Sohn
- *Puschmann, Poschman*, sein Sohn
- *Jordan* und *Smohel (Samuel)* seine Schwiegersöhne
- *Marquart*, Jude

Auch sie tragen nur einen Namen, wobei ihre genaue Identifikation durch Syntagmen wie *A. Iodin zcu Lipczk* oder *P. sienem sone, J. syne tochtermanne* gewährleistet wird. Es treten uns alttestamentarische Namen wie *Abraham* und *Smohel* (Samuel) entgegen. Sie tragen aber auch deutsche PN wie *Puschmann* oder *Markwart*.

## 4 Die Messejuden in Leipzig

Nach dem Verschwinden Abrahams und seiner Familie aus Leipzig waren hier keine Juden mehr ansässig. 1490 wurden Juden jedoch namentlich als Teilnehmer der Leipziger Messe aufgeführt. Max FREUDENTHAL hatte die Verzeichnisse der jüdischen Besucher der Leipziger Messen aus den im Dresdener Hauptstaatsarchiv befindlichen Leipziger Messbüchern von 1675 bis 1764 veröffentlicht (FREUDENTHAL 1928). Als Messebesucher wurden Juden geduldet und galten als willkommene Handelspartner. Wiederholt erneuerte „Judenordnungen“, so die

vom 2. Oktober 1682, schrieben akribisch genau vor, unter welchen diskriminierenden Bedingungen Juden auf den Messen Handel treiben durften und welche Sonderabgaben sie für sich als Person und für ihre Waren zu entrichten hatten. Nachdem die Judengasse wegen Baufälligkeit abgebrochen worden war, zogen die jüdischen Kaufleute vor allem an den Brühl. Für das Haus Nr. 728 (auf dem heutigen Grundstück Brühl 68) ist erstmals 1673 der Name „Judenherberge“ nachweisbar. Die Messejuden unterhielten auch eigene Synagogen, so u. a. eine für die Berliner Kaufleute und eine andere für die Hamburger Kaufleute. Die Synagoge der seit 1728 Leipzig besuchenden Brodyer Kaufleute befand sich seit 1753 im Haus „Zum blauen Harnisch“ (heute Grundstück Brühl 71).

Aufschlussreich ist das Bild, das die geographische Verteilung der Leipziger Messejuden entrollt. An weitaus erster Stelle stehen die Juden aus Dessau, Halberstadt und Prag. Um die Mitte des 18. Jh. kamen in vermehrter Zahl Juden aus Böhmen und Mähren auf die Leipziger Messen, von den ausländischen Besuchern vor allem Juden aus Polen. Ein erster Blick auf die Namen der Messe Gäste des frühen 17. Jh. ergab folgendes Resultat:

1. Patronyme als Beinamen zeigen z. B.:
  - *Abraham Berend*, dessen Sohn *Elias Abraham* und seine Brüder *Hirsch* und *Nathan Berend* aus Dessau
  - *Rafael Joachim*, Sohn von *Joachim Moses* aus Brody.
2. Daneben kam auch noch die Einnamigkeit vor. Eine genauere Identifizierung wurde durch eine Paraphrasierung versucht, vgl.:
  - *Adam* (Bruder des Jesaja Herz), *Joel* (Sohn von Herz Wolff), *Juda* (Sohn des Herz Wolff) (Messebesucher aus Halberstadt)
  - *Hirschel* (bei Israel Feubusch), *Israel* (bei Isaak Salomon), *Mendel* (aus Dessau).
3. Es können auch bereits Beinamen nachgewiesen werden, die nicht patronymisch sind, vgl. *Isaak Levi Fröschel*, *Jacob Götzl Levin Goldschmidt* (aus Dresden)
4. Einige Familien trugen auch schon feste Familiennamen, allerdings nicht überall. Für das frühe 18. Jh. wurden beispielsweise Prager Familien mit den Namen *Auerbach*, *Austerlitz*, *Back*, *Backofen*, *Baschewi*, *Berlin*, *Bischitz*, *Doctor* usw. dokumentiert.

## 5 Neubeginn jüdischer Ansiedlung in Leipzig

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erhielten die Juden wieder Wohnrecht in der Stadt: Im Jahre 1710 erhielt Gerd Levi aus Hamburg als Münzjude von August dem Starken die Genehmigung, sich in Leipzig niederzulassen. Dieses Jahr markiert damit den Beginn der neuzeitlichen Wiederansiedlung von Juden in Leipzig. Allerdings konzentrierte sich diese wegen der Nähe zum Hof mehr auf Dresden. Viele spätere Hofjuden der sächsischen Kurfürsten kamen als Messebesucher, ersuchten um eine Niederlassung, ließen sich aber dann in Dresden nieder. Ihre Zahl ging dort bald in die Hunderte. In Leipzig dagegen lebten 1733 nur etwa 30 Juden. Sie waren meistens in mehreren Generationen Münzjuden und Hoffaktoren und später angesehene Kaufleute mit eigenem Geschäft. In mehreren Fällen konnte zumindest ein Sohn in der Nachfolge das Wohnrecht in Leipzig erlangen. Aber auch die zur Dienerschaft zählenden jüdischen Handlungsgehilfen gründeten in dieser Zeit eigene Niederlassungen (REINHOLD 1994, 12–27).

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts zeigen die Namen der in Leipzig ansässigen Juden noch keine festen Familiennamen. An den drei Generationen einer jüdischen Familie wird wieder die patronymische Namengebung gut sichtbar:

1. *Gerd Levi* (1710 von August dem Starken als Münzer nach Leipzig berufen).
2. Sohn *Levi Gerd* (starb 1794 in Leipzig, wurde in Dessau begraben)
3. Sohn *Baruch Aaron Levy* – Münzfaktor und Hoflieferant gest. 1784, dessen Bruder *Gerd Levi* – ständiges Aufenthaltsrecht in Leipzig seit 1738 (Manufakturist) und Isaac Levy. Die Tochter *Gritsche* (Grithe) (die sich 1799 um die Konzession für eine Judenküche in Leipzig bemühte) trug nur einen Namen.

Ebenfalls einen patronymischen Beinamen trug z.B. *Elkan Hertz* (1751–1816), Sohn von *Herz Jacob*, der von Dessau kommend zum Ende des 18. Jh. als Schutzjude in Leipzig Wohnrecht erlangt hatte. Elkan Hertz besuchte als erster Student jüdischen Glaubens seit 1767 die Leipziger Universität.

Zum Ende des 18. Jh. zählte die Judengemeinde in Leipzig sechs ansässige Familien. Diese Personen zeigen alle patronymische Beinamen. Inwieweit es sich schon um Familiennamen handelt, kann nicht festgestellt werden. Die Tendenz dazu ist am ehesten bei der Familie Levy ablesbar. Frauen trugen nur einen Namen.

1. *Baruch Aaron Levy* (Münzjude)  
*David Hirsch* (sein Buchhalter)  
*Pincus Israel* (Bedienter)  
*Hendel* (Weib von Hirsch)
2. *Israel Feibisch* (Schutzjude)  
Hausmagd *Rebecca*  
Kinder mädchen *Siese*
3. *Elkan Hertz* (Schutzjude)  
Küchenmagd *Glücke*
4. Schutzjude *Gerd Levy*
5. Schutzjude *Löbel Levy*
6. Schutzjude Abraham Markus  
dazu noch *Samuel Levy* und *Loeser Phillipp* als Bediente von Gerd Levy

(Quelle: Aufstellung des Steuereintnehmers Gottfried Beer an den Kurfürsten von Sachsen 1785)<sup>1</sup>

In Verzeichnissen des Rates der Stadt Leipzig von 1766–69 werden außerdem noch folgende Personen genannt: *Hirsch Moses*, Schuldiener von *Levi Gerd*, *Isaac Hirsch*, (Juden)Koch von Dessau, *Herz Jacob* aus Dessau sowie *Wolf Elkan* aus Lissa (Polen), Kantor.

## 6 Die Entfaltung des Leipziger Judentums

Zu Ende des 18. Jh. wuchs die Zahl der Messebesucher aus dem galizischen Brody stark an. Die „Landmannschaft“ der Brodyer Juden gehörte zu den einflussreichsten Zusammenschlüssen jüdischer Messebesucher, die beim Leipziger Rat um einen eigenen Begräbnisplatz nachsuchten und auch die Einrichtung einer Synagoge betrieb. Erst 1814 gelang es, die Zustimmung zur Anlage des ersten jüdischen Friedhofs in Leipzig (im Johannistal) zu erwirken, 1818 wurden Räume (im Kleinen Fürstenkolleg in der Ritterstraße für eine Synagoge) gemietet. 1837 und 1838 erschienen die ersten Gesetze zur sächsischen Variante der Judenemanzipation. Erlaubnis zum bleibenden Aufenthalt wurde den Juden für die Städte Dresden und Leipzig erteilt, jedoch ohne politische Rechte. Wie oben schon erwähnt, wurde auch die Annahme eines festen Familiennamens hier gesetzlich geregelt.

<sup>1</sup> Nach DIAMANT 1993, 23 f.

Vor dieser Gesetzgebung lebten in Leipzig nur einige wenige jüdische Familien mit festem Wohnsitz. Die Gleichberechtigung der Juden ermöglichte die Gründung einer zweiten Gemeinde, ein Prozess, der im Jahre 1846 seinen Abschluss fand.

Viele der im frühen 19. Jh. in Leipzig ansässigen Juden kamen aus dem Rauchwarenhandel und errichteten in Leipzig ihre Niederlassungen. In diesem Zusammenhang sind die Namen der folgenden jüdischen Firmen zu nennen:

- *Marcus Harmelin* (1830) (mit im Geschäft *Isaack Barbasch*, Schwiegersohn und seit 1839 Gesellschafter sowie *Joachim Garfunkel*, Schwiegersohn und Gesellschafter seit 1874)
- *Nachmann Fein* (1842) aus Brody,
- *John (Joel) Berend Oppenheimer* - Fa. J.B. Oppenheimer (1830), Hirsch Berend Oppenheimer Fa. H.B. Oppenheimer (1834) beide Söhne von Berend Hirsch Oppenheimer aus Hamburg
- *Isidor Rosenthal* (1848) aus Hamburg
- *Martin Elias* (1825) Inhaber von M.S. Elias (Moses Salomon Elias)
- *Leopold Apfel* (1850) aus Mannheim
- *Nathan Haendler* (um 1850) aus Brody,
- *Louis Littauer* (1857) aus Breslau
- *M. Rosenstock* und Sohn (1868) aus Lissa.<sup>2</sup>

Zu dieser Zeit waren die Familiennamen schon fest etabliert und dienten bereits als Firmennamen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der in Leipzig lebenden Juden stark an. 1832 wohnten in Leipzig nur 140 Juden. In den nächsten Jahrzehnten wuchs ihre Anzahl immer weiter, in der Hauptsache durch Zuwanderungen aus anderen deutschen Großstädten, aus Kleinstädten und Dörfern, zu einem großen Teil aus dem Nachbarstaat Polen, aber auch aus Russland, Rumänien, Böhmen und Mähren sowie aus Litauen. 1924/25 wurden 17 000 Juden in Leipzig gezählt, von denen ca. 36% außerhalb Deutschlands geboren waren. Jedoch wirkte sich die verstärkte Einwanderung der Juden, besonders die Zuwanderung der Ostjuden, die eine Folge der Progromwelle in Russland darstellte, negativ auf die Haltung der deutschen Bürger gegen die jüdischen aus.

Hinsichtlich des sozialen Standes lässt sich über die Juden in Leipzig für die Zeit vor 1933 folgendes feststellen: In der Wirtschaft verhalten jüdische Betriebe

<sup>2</sup> Nach DIAMANT 1993, 98 f.

vor allem in der Textil- und Rauchwarenindustrie der Stadt Leipzig zu hohem wirtschaftlichem Ansehen. An den Leipziger Geldinstituten hatten Juden großen Anteil. Weiterhin waren Juden als Ärzte, Apotheker und Anwälte tätig. Unter ihnen waren bedeutende Persönlichkeiten der Musik- und Kunstwelt, wie der Komponist und Dirigent Felix Mendelssohn-Bartholdy oder der Geiger Joseph Joachim. Auch am Buch- und Verlagswesen waren Juden in Leipzig stark beteiligt.

Im Jahre 1933 lebten ca. 11 500 Juden in Leipzig. Ihre Namen sind im jüdischen Jahr- und Adressbuch von 1933 erhalten. Ich möchte jetzt einen Überblick über die wichtigsten Namentypen geben, um das Typische der jüdischen Familiennamen herauszuarbeiten. Dabei stütze ich mich auf eine Klassifikation jüdischer FN von KESSLER (KESSLER 1935, 23).

## 7 Die Familiennamen der Juden in Leipzig um 1933

### 7.1 Familiennamen nach Rufnamen

Die Struktur der Patronyme (seltener auch Metronyme) ist in den einzelnen Sprachen verschieden. Ein häufiger Bildungstyp ist die Übernahme des Rufnamen (RN) als Familienname (FN). Eine Besonderheit der jüdischen FN ist hierbei die Verdeutschung hebräischer Formen (*Wolf* für *Benjamin*) oder deren lateinische Übersetzung (*Benedikt* für *Baruch*). Ein typisch deutscher, auch in den anderen germanischen Sprachen verbreiteter Bildungstyp ist die Kombination des RN mit *-sohn* (*-son*, *-sen*); dieser Struktur entspricht in den slavischen Sprachen die Suffigierung mit *-ewitsch*, *-owitsch* (*-owicz*, *-ovic*, *-ov*, *-ewicz*, *-evic*, *-ev* usw.). Daneben stehen die elliptischen Genetivnamen vom Typ *Jacobs*, latinisiert *Jacobi*.

In dem von mir untersuchten Material habe ich gefunden:

1. RN im Nominativ: *Abel*, *Abraham*, *Aron*, *Levi*, *Levy* (sehr häufig), *Michael*
2. im Genetiv: *Abeles*, *Jacobi*, *Michaelis*
3. RN mit *-sohn*: *Abelsohn*, *Abramsohn*, *Michaelsohn*
4. RN mit slavischer Suffixverbindung: *Avramoff*, *Abramowitz*, *Ariowitsch*, *Aronowitz*, *Benjaminowitsch*,
5. Bildungen mit untypischen Elementen: *Aronstein*

Ein Wort soll hier noch zu den häufigen FN *Levi* und *Kohn* gesagt werden: *Levi* war der Stammvater des israelitischen Stammes der Leviten, dessen Mitglieder eine priesterliche Funktion im Tempel innehatten und haben. Eine Untergruppe der Leviten sind die Kohanim, die im Tempel den priesterlichen Dienst am Altar

ausübten. Die Namen *Levi* und *Cohen* wurden schon im Mittelalter als Beinamen getragen und in der Neuzeit häufig als FN gewählt.

Eine weitere besondere Gruppe innerhalb der RN sind diejenigen, die mit dem alttestamentarischen Jakobssegen zu verbinden sind.

- *Löw, Loew*: *Löw-* steht für *Juda, Jehuda* (im Jakobssegen heißt es „Juda ist ein junger Löwe“), kommt vor in den beschriebenen Varianten *Löw, Loewensohn, Lewinsky, Löwenstein, oder Loewenthal*.
- *Hirsch*: Der Stamm *Naftali* wird im Jakobssegen mit einem springenden Hirsch verglichen. *Hirsch* findet sich in den FN *Hirsch, Hirschsohn, Hirschfeld, Hirschhorn* und *Hirschhorn*.
- *Wolf* (Der Wolf steht im alttestamentarischen Jakobssegen für Benjamin, den jüngsten Sohn Jakobs, vgl. Genesis 49, 27): *Wolf, Wolff, Wolffberg, Wolfsohn, Wolfson, Wolfsky, Wulff, Wulfohn*

Das Material des jüdischen Adressbuches von Leipzig 1933 zeigt, dass den FN aus RN meist Namen der jüdischen Tradition zugrunde liegen, seltener heimische Namen. Diese sind jedoch auch zu finden, vgl. *Berndt, Conrad, Gottlieb, Gottfried* usw.

Relativ häufig kommen Rufnamen mit verschiedenen slavischen Suffixverbindungen vor, was beweist, dass viele jüdische Bürger Leipzigs aus verschiedenen slavischen Ländern stammten. Besonders markiert erscheinen Bildungen aus RN mit *-berg, -stein, -tal* usw.

## 7.2 Familiennamen nach der Herkunft

Hier erfolgt die Namengebung entweder nach dem Herkunftsort, nach der Wohnstätte oder nach der ethnischen Zugehörigkeit. Auch hier sind unterschiedliche Bildungstypen zu verzeichnen:

1. ohne Bildungselement: *Anspach, Asch, Böhm, Böhme, Brod, Bromberg, Brünn, Danzig, Friedland, Hagenow, Kassel, Landsberg, Lemberg, London, Marienberg, Mannheim, Ollendorf, Oppenheim, Pollak, Rothschild, Rusak, Saalfeld, Sachs, Strassburg, Wittenberg*
2. mit *-er* wie *Bamberger, Breslauer, Berliner, Broder, Danziger, Frankfurter, Friedländer, Holländer, Kamnitzer, Landsberger, Lemberger, Lichtenauer, Littauer, Nordheimer, Oppenheimer, Österreicher, Ostrower, Posner, Presburger, Regensburger, Warschauer*
3. mit *-mann* wie *Sachsmann*



4. adjektivisch wie *Deutsch, Deutscher*
5. mit slavischen Suffixen: *Berlinski, Brodskij*

Diese nur grobmaschige Einteilung zeigt neben deutschen ON aus allen Himmelsrichtungen um Leipzig viele Orts- und Ländernamen aus dem slavischen Osten.

### 7.3 Berufsnamen

Die Berufsnamen sind unter den jüdischen FN eine zahlreich vertretene Namensgruppe. Ich gebe nur einen Überblick über die im Namenmaterial am häufigsten auftretenden Berufsgruppen und nenne dazu einige Beispiele:

- Nahrungsmittelgewerbe: *Bäcker, Gerst, Gersten, Gerstle, Gerstmann, Gewürzmann, Haber, Habermann, Fleischauer, Fleischmann, Korn, Kornmehl, Mehl, Mehlmann, Melzer, Metzger, Moeller, Müller, Mühlstein, Muskat, Nudelman, Zucker*
- Textil- und Pelz- und Lederherstellung: *Biegeleisen* (jidd. ‚Bügeleisen‘), *Blauzwirn, Färber, Fechner, Feller, Feintuch, Harmelin* (Pelz), *Leder, Lederer, Ledermann, Mantel, Nadelreich, Pelz*
- Metallverarbeitung: *Eisen, Eisenschmied, Hammerschlag, Hammerstein, Kupfer, Kupferstein, Messerschmidt, Messing, Schleifstein*
- Handel: *Handelmann, Kaufmann, Kremer*
- Uhren- und Schmuckherstellung: *Garfunkel* (Karfunkel steht für den Diamanten), *Goldschmidt, Goldschneider, Silber, Silbermann, Silberlust, Uhrmacher, Zilversmit*.

Diese Namensgruppe ist sehr heterogen. Neben Personenbezeichnungen wie *Anstreicher, Becker, Gewürzmann, Eisenschmied* stehen mittelbare Berufsnamen wie *Biegeleisen, Blauzwirn, Feintuch, Garfunkel* und Berufs-Übernamen wie *Nadelreich, Silberlust*. Die Grenze zu den Kunst- und Fantasienamen kann in einigen Fällen nicht exakt gezogen werden.

### 7.4 Übernamen

Die hier zu behandelnde Namensgruppe ist, wie auch bei den heimischen FN auf körperliche, geistige oder charakterliche Eigenschaften der Namenträger zurückzuführen.

- charakterliche Eigenschaften: *Borgenicht, Ehrlich, Ehrenreich, Friedmann, Gutherz, Gutfreund, Gutermann, Glücksmann, Kleinzahler, Immerglück, Liebermann, Lustig*;
- Körpereigenschaften: *Geschwindmann, Kleinmann, Schwarzbard, Schwarzmänn*;
- geistige Eigenschaften: *Klug, Klughaupt*

Als besonders spezifisch für die jüdischen FN erscheinen die Namen auf *-mann* wie *Gutermann, Glücksmann, Liebermann* usw.

### 7.5 Kunstnamen

Es handelt sich hier um eine sehr umfangreiche Namensgruppe. Besonders auffällig erscheint die Reihenbildung mit bestimmten Appellativa, die positive Assoziationen auslösen.

- Blume: *Blum, Blumberg, Blumenberg, Blumenfeld, Blumenkranz, Blumenthal, Blümlein*;
- Freude: *Freudenreich, Freudenthal*;
- Stern: *Stern, Sternberg, Sternheim, Sternlicht, Sternlieb, Sternreich, Sternschuß, Sternweiler*;
- Süß: *Süßkind, Süß, Süßermann, Süßmann*;

Einige dieser Appellativa sind mit der jüdischen Tradition verbunden.

Silber und Gold beinhaltende Namen werden mit den Erzengeln Michael und Gabriel in Verbindung gebracht werden, denn Gabriel brachte nach der Überlieferung das Gold zur Erde.

- Gold: *Goldbaum, Goldberg, Goldblatt, Goldenthal, Goldfaden, Goldfein, Goldfinger, Goldfischer, Goldfreund, Goldkranz, Goldhammer, Goldmann, Goldkranz, Goldhammer, Goldenmacher, Goldschneider, Goldschlack, Goldstaub, Goldstein, Goldwasser*;
- Silber: *Silber, Silberberg, Silberfeldt, Silberkweit, Silberlust, Silbermann, Silberstein, Silberstrom*

Einige in den Namen auftretende Farben können einen der 12 Stämme Israels symbolisieren:

- Grün symbolisiert den Stamm Simeon: *Grün, Grünbaum, Grünberg, Grünblatt, Grünebaum, Grünfeld, Grünhut, Grünseid, Grünspan, Grünstein, Grünwald*;

- Rosa symbolisiert den Stamm Naphtali: *Rose, Rosen, Rosenbaum, Rosenberg, Rosenberger, Rosenblatt, Rosenblüth, Rosenblum, Rosenfeld, Rosenfelder, Rosengarten, Rosenhain, Rosenkranz, Rosenrauch, Rosenstein, Rosenstock, Rosenthal, Rosenthaler, Rosenzweig, Rosner*.

Die Früchte des heiligen Landes kommen in ebenfalls vor, vgl. *Feigenbaum, Teitelbaum* (jiddisch für *Dattelbaum*), *Zederbaum*. Dabei erscheint besonders häufig der Wein: *Wein, Weinberg, Weinberger, Weiner, Weinfass, Weingarten, Weininger, Weinkrantz, Weinmann, Weinrauch, Weinreb, Weinstein, Weinstock, Weintraub, Weinwurzel, Weinzimmer, Weinzweig*.

Andere neutral besetzte Kunstnamen aus verschiedenen semantischen Bereichen sind Namen wie *Affenkraut, Felsenstein, Habergürtel, Reisapfel*.

Namen mit negativem Assoziationsfeld kommen im Leipziger Corpus kaum vor. Als Beispiel wäre der FN *Blasenstein* zu nennen.

Die hier aufgeführten Kunstnamen zeigen häufig ungewöhnliche Kombinationen von Bestimmungswörtern und Grundwörtern vgl. Namen wie *Rosenblum, Goldkranz, Weinkrantz* oder *Sternheim*. Grundwörter wie *-berg, -stein, -thal, -heim* bilden auch deutsche Toponyme und kommen sekundär in den deutschen Herkunftsnamen vor. *Blumberg, Blumenthal, Goldberg, Goldenthal, Rosenberg, Rosenstein, Silberthal* usw. sind jedoch als Kunstnamen anzusehen. Auffällig und daher besonders markiert erscheinen FN, denen die Kombination von semantisch schwierig zu verbindenden Konstituenten zugrunde liegt: *Rosenrauch, Sternschuß, Weinrauch, Weinzimmer*.

## 8 Zusammenfassung

Die in dem Beitrag vorgestellten Namen zeigen, dass die jüdischen FN von Leipzig sowohl in ihrer Typologie, als auch hinsichtlich des lexikalischen Materials viele Gemeinsamkeiten mit den deutschen FN besitzen. Die besonderen Merkmale der jüdischen Anthroponymie, wie hebräische Provenienz von Namelementen, Bildhaftigkeit der Namen oder für die das deutsche Namensystem nicht usuellen Bildungen wurden hervorgehoben. Viele Juden in Leipzig trugen jedoch auch völlig unmarkierte deutsche FN. Eine gründliche Aufarbeitung dieses hoch interessanten Materials auch unter Beachtung von sprachlichen, soziologischen und namenpragmatischen Aspekten ist wünschenswert, zumal andere Länder, wie die Niederlande, Tschechien und Polen hier schon interessante Ergebnisse vorzuweisen haben.

## Literatur (Auswahl):

- AUFGEBAUER, Peter. 1980: Die ersten wettinischen Kurfürsten von Sachsen und ihr „Kammerknecht“ Abraham von Leipzig, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 116, 121–138.
- BERING, Dietz. 1991: *Kampf um Namen. Bernhard Weiss gegen Joseph Goebbels*. Stuttgart.
- BERING, Dietz. 1992: *Der Name als Stigma. Antisemitismus im deutschen Alltag 1812–1933*. Stuttgart.
- BERING, Dietz. 1996: Die Namen der Juden und der Antisemitismus. In: E. Eichler u. a. (Hg.): *Namenforschung. Name Studies. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationsforschung*, Bd. 11., 2. Teilband. Berlin/New York, S. 1300–1310.
- CDS: *Posse, Otto, Codex Diplomaticus Saxoniae. Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen*, Bde. 1–6. Leipzig 1882–1909.
- DIAMANT, Adolf. 1993: *Chronik der Juden in Leipzig*, Chemnitz/Leipzig.
- FRANCKE, Norbert/KRIEGER, Bärbel. 2001: *Die Familiennamen der Juden in Mecklenburg*, hg. vom Verein für jüdische Geschichte und Kultur in Mecklenburg und Vorpommern e. V. Schwerin.
- FREUDENTHAL, Max. 1928, *Leipziger Meßgäste, Die jüdischen Besucher der Leipziger Messen in den Jahren 1675 bis 1764*, Frankfurt/Main.
- GUGGENHEIMER, H. W./GUGGENHEINER, E. H. 1992: *Jewish Family Names and their Origins. An Etymological Dictionary*. Hoboken.
- KESSLER, Gerhart. 1935: *Die Familiennamen der Juden in Deutschland*. Leipzig.
- KOHLHEIM, Rosa/KOHLHEIM Volker. 2005: *Duden – Familiennamen – Herkunft und Bedeutung*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- KOHLHEIM, Rosa/KOHLHEIM Volker. 2009: *Maennlein Moses – nun Moses Mannstein, Die Namenführung der jüdischen Bevölkerung vor und nach dem Dekret von 1813 über die Annahme unveränderlicher Familiennamen im Königreich Bayern. Die Stadt Bayreuth als Beispiel*, in *Blätter für oberdt. Namenforschung* 46 (2009), 114–132.
- Leipziger Jüdisches Jahr- und Adressbuch 1933*, hg. von der Ephraim Carlebach Stiftung. Berlin 1994.
- MENK, Lars. 2005: *A Dictionary of German-Jewish Surnames*. Bergenfield, N. J.
- REINHOLD, Josef. 1994: *Jüdischer Messbesuch und Wiederansiedlung von Juden in Leipzig im frühen 18. und 19. Jahrhundert*, in *Judaica Lipsiensia. Zur Geschichte der Juden in Leipzig*. Leipzig.
- REINHOLD, Josef. 1999: *Zwischen Aufbruch und Beharrung: Juden und Jüdische Gemeinde in Leipzig während des 19. Jahrhunderts*. Hg. von der Ephraim-Carlebach-Stiftung Leipzig, Dresden.
- WAGNER-KERN, Michael. 2002: *Staat und Namensänderung, Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Band 35. Mohr Siebeck.

GABRIELE RODRÍGUEZ

## Die Vornamen einer Stadt – Leipzig.

*Ich komme nach Leipzig, an den Ort,  
wo man die Welt im Kleinen sehen kann.*  
Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781)

Dieses Zitat ist heute aktueller denn je. Betrachtet man die Vornamen der Bürger der Stadt Leipzig und die Vornamen, die jedes Jahr neu eingetragen werden, kann man buchstäblich die ganze Welt in Leipzig finden. So stehen Vornamen mit langer Tradition ganz neuen, teilweise exotischen Namen gegenüber.

Im Jahr 2009 gehörten Sophie, Sophia, Klara, Clara, Elisabeth, Jakob, Jacob und Johannes zu den häufigsten Vornamen bei Neugeborenen. Diese sind in Leipzig schon seit dem 14. Jahrhundert, Johannes, der beliebteste männliche Vorname im Mittelalter, und Friedrich sogar schon seit dem 13. Jahrhundert bezeugt. Und die dem heutigen Zeitgeist entsprechenden Namen Anna, Anne, Lena, Lene, Paul, Anton, Moritz, Lukas, Lucas, Niklas, Niclas sind schon im 15. Jahrhundert beliebt gewesen. Emily, Emely, Lara, Leonie, Mia, Josephine, Josefine, Lisa, Marlene, Jasmin, Sara(h), Lea(h), Lilly, Paula, Neele, Nele, Leon, Luca, Tim, Pascal, Julian, Finn, Fynn, Ben, Nils und Tom sind dagegen erst im 20. Jahrhundert populär geworden.<sup>1</sup>

Die am häufigsten vergebenen Vornamen im Jahr 2009 in Leipzig waren folgende (in den Klammern erscheint das Jahrhundert der Erstnennung eines jeden Namens):

### Weibliche Vornamen

1. Sophie/Sophia (14. Jh.)
2. Marie/Maria (17. Jh.)
3. Charlotte (18. Jh.)
4. Johanna (17. Jh.)
5. Emily/Emely (20. Jh.)
6. Anna/Anne (15. Jh.)

### Männliche Vornamen

1. Alexander (18. Jh.)
2. Paul (15. Jh.)
3. Leon (20. Jh.)
4. Maximilian (19. Jh.)
5. Max (19. Jh.)
6. Luca (20. Jh.)

---

<sup>1</sup> Die Angaben stammen aus der Personennamen-Datenbank der Universität Leipzig, die jedes Jahr Standesamtslisten, Namenlisten und Vornamen-Anfragen aufnimmt und auswertet.

Weibliche Vornamen	Männliche Vornamen
7. Emma (18. Jh.)	7. Elias (16. Jh.)
8. Helene/Helena (18. Jh.)	8. Felix (20. Jh.)
9. Hannah/Hannah (19. Jh.)	9. Tim (20. Jh.)
10. Lena (Lene 15. Jh.)	10. Anton (15. Jh.)
11. Luise/Luisa (18. Jh.)	11. Emil (19. Jh.)
12. Lara (20. Jh.)	12. Pascal (20. Jh.)
13. Laura (18. Jh.)	13. Julian (20. Jh.)
14. Leonie (20. Jh.)	14. Niklas/Niclas (15. Jh.)
15. Mia (20. Jh.)	15. Moritz (15. Jh.)
16. Emilia (18. Jh.)	16. Art(h)ur (19. Jh.)
17. Josephine/Josefine (20. Jh.)	17. David (16. Jh.)
18. Lisa (20. Jh.)	18. Johann(es) (13. Jh.)
19. Marlene (20. Jh.)	19. Jonas (16. Jh.)
20. Jasmin (20. Jh.)	20. Lukas/Lucas (15. Jh.)
21. Lilly (20. Jh.)	21. Tom (20. Jh.)
22. Sara(h) (20. Jh.)	22. Finn/Fynn (20. Jh.)
23. Lea(h) (20. Jh.)	23. Friedrich (13. Jh.)
24. Clara/Klara (14. Jh.)	24. Jakob/Jacob (14. Jh.)
25. Elisabeth (14. Jh.)	25. Richard (19. Jh.)
26. Paula (20. Jh.)	26. Ben (20. Jh.)
27. Nele/Neele (20. Jh.)	27. Louis/Luis (19. Jh.)
	28. Karl/Carl (17. Jh.)
	29. Nils (20. Jh.)

Der folgende Überblick der Vornamen, die seit dem 13. Jahrhundert bis in die Neuzeit in Leipzig eingetragen wurden,<sup>2</sup> zeigt die gleichen Tendenzen wie im gesamten deutschsprachigen Gebiet, aber auch Besonderheiten. Im 13. und 14. Jahrhundert überwiegen noch die altdeutschen Vornamen. Im Zuge der Christianisierung kommen in dieser Zeit schon fremdsprachige Namen wie Johannes, Pe-

<sup>2</sup> Ausgewertet wurden Urkundenbücher, Bürgerbücher, Bürgerlisten, Adress- und Einwohnermeldebücher der Stadt Leipzig in gedruckter und ungedruckter Form, schon ausgewertete Quellen (KRÜGER 2001 und POHL 1998) sowie Daten der Personennamenberatungsstelle der Universität Leipzig.

ter, Christian, Simon, Georg, Martin, Nikolaus, Jakob, Lorenz, Michael, Juliana, Katharina, Margarethe, Elisabeth, Agathe, Agnes, Felicitas und Sophie auf. Dynastische Namen nach den Landesherren, Fürsten und Königen sind keine Seltenheit: so finden sich z. B. in Sachsen Rudolph/Rudolf, Albrecht/Albert, Heinrich, Otto und Konrad unter den beliebten Vornamen.<sup>3</sup>

Häufige Vornamen waren in Leipzig im 13. Jahrhundert

- *Heinrich, Johannes, Albert, Dietrich, Konrad*
- *Hermann, Peter,*
- *Gottschalk, Heidenreich, Hartwig/Hertwig, Siegfried, Christian, Simon*
- *Arnold, Baldwin, Bruning, Friedrich, Otto, Ramvold, Reimbert, Rüdiger, Rudolph, Walter, Wichmann, Wilhelm, Georg, Hugo, Jordanus, Martin*
- *Adelheid, Gertrud, Irmgard, Juliana*

Häufige Vornamen waren in Leipzig im 14. Jahrhundert

- *Johannes, Nikolaus, Heinrich, Dietrich, Konrad, Peter*
- *Hermann, Friedrich, Jakob, Lorenz, Otto, Siegfried, Simon*
- *Albert, Christian, Ludwig, Michael*
- *Bertold, Günther, Martin, Rüdiger, Rudolf, Rulo, Tillo, Walter, Wilhelm*
- *Katharina, Gertrud, Klara, Margarethe, Elisabeth, Kunigunde*
- *Adelheid, Agathe, Agnes, Felicitas, Gele, Ita/Ida, Sophie*

Die Heiligenverehrung zeigt sich in der Vornamengebung in Leipzig seit dem 13. Jahrhundert und findet ihren Höhepunkt im 15. und 16. Jahrhundert. Mehr als 90% der Bevölkerung tragen Heiligennamen (POHL, 7). Einfluss hatten wohl auch bekannte Persönlichkeiten, wie z. B. im 15. Jahrhundert:

- Nicolaus Pistoris (1411–1471), Mediziner und Bürgermeister von Leipzig
- Friedrich der Sanftmütige (1412–1464), Kurfürst von Sachsen, Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen
- Simon Pistoris der Ältere (1453–1523), Universitätsprofessor und kurfürstlicher Leibarzt
- Erasmus Stella (1460–1521), Arzt, Bürgermeister und Historiker
- Simon Pistoris der Jüngere (1489–1562), Rechtswissenschaftler und Kanzler des Herzogs von Sachsen

<sup>3</sup> Bekannte Namensträger waren u. a. Otto der Große, König Konrad III., die Herzöge von Sachsen Bernhard III., Albrecht I., II. und III., Rudolf I., II. und III., Heinrich III. sowie die Markgrafen Friedrich I. und Friedrich II.

- Martin Schongauer (1435/40–1491), Maler und Graphiker
- Thomas Müntzer (ca. 1490–1525) (Student an der Universität Leipzig)

Und im 16. Jahrhundert:

- Caspar Landsidel (1514–1560), Pädagoge und Rhetoriker
- Modestinus Pistoris (1516–1565), Stadtrichter und Bürgermeister von Leipzig
- Ulrich von Mordeisen (1519–1572), sächsischer Kanzler und Diplomat
- Michael Lindener (1520–1562), Schwankdichter
- Hartmann Pistoris (1543–1603), Rechtswissenschaftler und Geheimer Rat der sächsischen Kurfürsten
- Johann Salmuth (1552–1622), Theologe
- Cornelius Becker (1561–1604), Pfarrer und Liederdichter
- Simon Ulrich Pistoris (1570–1615), Rechtswissenschaftler und kursächsischer Diplomat
- Ludwig Jungermann (1572–1653), Botaniker und Arzt
- Enoch Pöckel (1578–1627), Jurist, Ratsmitglied und Ratsbaumeister in Leipzig, Hammerherr
- Heinrich von Ryssel (1594–1640), Ratsmitglied und Handelsmann in Leipzig
- Wilhelm Ulrich Romanus (1598–1627), Rechtswissenschaftler
- Georgius Agricola (1494–1555), Bürgermeister
- Tycho Brahe (1546–1601), Astronom

Häufige männliche Vornamen waren in Leipzig im 15. Jahrhundert:

- *Han(n)s/Hanß(en), Johann(es), Nickel/Nickil, Nikolaus/Nic(o)la(u)s, Peter/Pet(i)r(us), Mat(t)is/Mat(t)(e)s, Mat(t)hias, Matthäus, Heinrich, Heinrichus, Hein(t)z(e)/Heincze, Jacoff/Jakof/Jacob(us) Georg, Jorge, Jurge(n)/Jürge, Mertin/Merten, Martin(us), Thomas(ß)/Thomes(ß), Symon/Simon, Andre(a)s/Andreß, Pau(e)l(us), Cas(ß)par/Kaspar, Mich(a)el, Loren(t)z/Lorencz, Val(en)tin/Valten, Conrad(t)(us)/Konrad, Concz(e)/Con(t)z(e), Cun(t)z/Cuncze, (Am)Brosius, Gregor/Greger, Bart(h)el, Bartholomä(e)us, Benedict(us)/Benedicto, Urban, Steffan/Stephan, Bur(c)kard(t), Lucas(ß), Ant(h)on(ius), Wenzel, Vinc(z)enz(cius)/Vincent, V(e)icz, Veit(s)*



Häufige weibliche Vornamen waren in Leipzig im 15. Jahrhundert:

- *Martha, Anna, Ilse/Ilße, Elisabeth/Elizabet, Ursula, Gersche, Gertrud, Walpurg, Katharina/Katherina, Käthe, Margaret(h)(e)/Margaret(h)a, Grita, Barbara, Agnes/Agniße, Dorothea, Orthie, Agat(h)a/Agathe, Brigitte/Brigitta, Christine, Lene, Osanna, Prisca, Sophia/Sophie, Alheid(t)(e), Feme*

Häufige Vornamen waren in Leipzig im 16. Jahrhundert:

- *Johann, Georg, Martin, Andreas, Christoph, Peter, Jakob, Matthäus, Michael, Bartholomäus, Valentin, Thomas, Nikolaus, Kaspar*
- *Adam, Wolfgang, Balthasar, Gregor, Paul, Sebastian, Abraham, Benedix, Hieronymus, Lorenz*
- *Susanne*

Auch in der Zeit der Reformation überwiegen die Heiligennamen. Aber es kommen zahlreiche Bibelnamen, vor allem aus dem Alten Testament wie z. B. Abraham, Adam, Samuel, David, Eva und Susanne auf. Beliebt waren auch die Vornamen Martin (nach Martin Luther) und Thomas (nach Thomas Müntzer). Die Bewegung des Humanismus im 16. und 17. Jahrhundert macht sich ebenso in der Vornamenbewegung bemerkbar. Es kommen die Vornamen Julius, Justus, August(us), Augusta, Maximilian(us), Sybille und Sabine auf.

Bekannte Persönlichkeiten waren in Leipzig im 17. Jahrhundert:

- Franz Romanus (1600–1668), Michael Schirmer (1606–1673),
- Martin Geier (1614–1680), Gottfried Welsch (1618–1690),
- Caspar Ziegler (1621–1690), Friedrich Wilhelm Leyser (1622–1691),
- Christoph Lamberg (1626–1680), Johann Ulich (1634–1712),
- David Elias Heidenreich (1638–1688), Johann Benedict Carpzoy II (1639–1699), Johannes Bohn (1640–1718), Paul Franz Romanus (1641–1675),
- Michael Etmüller (1644–1683), August Benedict Carpzoy (1644–1708), Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), Samuel Benedict Carpzoy (1647–1707), Johann Friedrich Mayer (1650–1712), Johann Ernst Kregel von Sternbach (1652–1731), August Quirinus Rivinus (Bachmann) (1652–1723), Christian Thomasius (1655–1728), Georg Beyer (1665–1714),
- Heinrich Pipping (1670–1722), Franz Conrad Romanus (1671–1746), Christian Döring (1677–1750), Justus Gotthard Rabener (1688–1731),

Christiana Mariana von Ziegler (1695–1760), Ferdinand August Hommel (1695–1765),

- Christian Wolff (1679–1754), Georg Philipp Telemann (1681–1767), Musiker und Komponist

Häufige Vornamen waren in Leipzig im 17. Jahrhundert:

- *Johannes, Christian, Gottfried, Christoph, Georg, Friedrich, Heinrich, Andreas, Jakob, Daniel*
- *Paul, Kaspar, Peter, Martin, Michael, David, Melchior, Tobias*
- *Adam, Benedix, Bernhard, Gabriel, Konrad, Matthias, Wolfgang, Zacharias*
- *Maria, Christina, Elisabeth, Johanna, Regina, Dorothea, Anna, Katharina, Margarete*
- *Marianne, Augusta, Gertraud, Magdalene, Rosina, Sabine, Sibylle, Susanne*

Das 17. Jahrhundert war auch die Zeit des Pietismus. Zahlreiche Vornamen mit dem Element Gott- bzw. -gott sowie christlichen Tugenden wie z. B. Gottfried, Gottlob, Gottlieb, Gotthelf, Traugott und Leberecht erscheinen im 17. und verstärkt dann im 18. Jahrhundert in Leipzig, mehr als in anderen Regionen Deutschlands (POHL 1998, 32). Es kommen Doppelvornamen wie Carlfriedrich und Ernstferdinand und neue, durch Movierung entstandene weibliche Vornamen wie z. B. Wilhelmina, Wilhelmine, Carolina, Caroline, Henrietta, Henriette und Friederike auf.

Häufige Vornamen waren in Leipzig im 18. Jahrhundert:

- *Johann, Friedrich, Carl/Karl, Carlfriedrich, Christian, Gottfried, August, Gottlob, Heinrich, Wilhelm, Gottlieb, Christoph*
- *Georg, Ferdinand, Andreas, Ludwig, Ernst, Ernstferdinand, Adolph, Michael, Samuel, Daniel, David, Jacob/Jakob, Gotthelf, Leb(e)recht, Traugott*
- *Anton, Paul, Martin, Philipp, Adam, Peter*
- *Johanna/Johanne, Christiana/Christiane, Christina/Christine, Maria/Marie, Mariana/Mariene/Mariena, Sophia/Sophie, Doroth(e)a/Dorothee, Rosina, Fri(e)derika/Fri(e)derica/Fri(e)derike/Fri(e)derice, Wilhelmina/Wilhelmine, Regina/Regine, Carolina/Caroline, Henrietta/Henriette*

Bekannte Persönlichkeiten waren in Leipzig im 18. Jahrhundert:

- Thomas von Fritsch (1700–1775), Andreas Florens Rivinus (1701–1761), Christoph Ludwig Crell (1703–1758), Johann Friedrich Crell (1707–1747), Johann Caspar Richter (1708–1770),
- Johann Heinrich Mylius der Jüngere (1710–1733), Georg Matthias Bose (1710–1761),
- Georg August Langguth (1711–1782), Johann Gottlieb Gleditsch (1714–1786),
- Georg Friedrich Baermann (1717–1769), Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800),
- Ernst Gottlob Bose (1723–1788), Friedrich Boerner (1723–1761), Christiana Regina Hetzer (1724–1780), Friedrich Adolph Kritzinger (1726–1793), Johann Christoph Friedrich Bach (1732–1795) (Johann Sebastian Bach), Johann Christoph Voigtländer (1732–1797), Johann Christian Bach (1735–1782), Johann Carl Friedrich Dauthe (1746–1816), Christian Gottfried Friedrich Assmann (1752–1822), Christian Gottfried Körner (1756–1831), Christian Ernst Weiße (1766–1832),
- Friedrich Adam Hiller (1767–1812), Johann Friedrich Kind (1768–1843), Christian August Fischer (1771–1829), Johann August Apel (1771–1816), Paul Christoph Gottlob Andreä (1772–1824),
- Heinrich Ludwig Lattermann (1776–1839), Georg Friedrich Treitschke (1776–1842),
- Gottfried Wilhelm Becker (1778–1854), Karl Heinrich Haase (1785–1868), Louis Jean Jacque Angely (1787–1835), Peter Otto Clauß (1787–1872), Carl Gustav Carus (1789–1869), Albert Schiffner (1792–1873), Heinrich Gottlieb Ludwig Reichenbach (1793–1879), Adolf Heinrich Schletter (1793–1853), Julius Schnorr von Carolsfeld (1794–1872)
- Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), Johann Wolfgang Goethe (1749–1832)
- Alexander Raditschew (1749–1802), Johann Gottlieb Fichte (1762–1814)
- Johann Gottfried Seume (1763–1810), Novalis (Georg Friedrich Philipp Freiherr von Hardenberg) (1772–1801)

Ende des 19. und Anfang 20. Jahrhunderts erfolgt eine Rückbesinnung auf altdeutsche Vornamen. Diese gehörten noch bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts zum Vornamenbestand.

Die Neuaufnahme von Vornamen aus dem französischen, englischen und skandinavischen Sprachraum wie z. B. Louis, Louise, Emil(e), Emilie, Eduard, Charlotte, Annette, Henriette, Edgar, Alfred, Art(h)ur, Willy, Gustav, Erika, Ingrid und Helga ist auch in Leipzig zu verzeichnen.

Häufige Vornamen waren in Leipzig im 19./20. Jahrhundert:

- *Friedrich, Johann(es), Han(n)(e)s, Paul, Carl/Karl, Ernst*
- *August, Herman(n), Georg, Adolf/Adolph, Gustav, Heinrich, Julius, Max, Christian, Rudolf/Rudolph, Louis*
- *Alfons, Alfred, Elias, Emil, Ferdinand, Jacob/Jacub, Joseph/Josef, Otto, Peter, Wilhelm, Willy*
- *Anna/Anne, Marie/Maria, Johanna/Johanne, Emilie, Amalie, Hert(h)a, Augusta/Auguste, Augustine*
- *Caroline, Helene, Ida, El(i)sa/Elise, El(i)s(a)beth, Friederike, Frieda, Ursula/Ursel, Wilhelmina/Wilhelmine*

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es zu einer Veränderung der Vornamengebung, eine freie Vornamenwahl mit Zugriff auf Vornamen aus aller Welt, die bis heute anhält. Der Vornamenschatz wächst stetig. Die am häufigsten vergebenen Vornamen werden prozentual geringer (heute noch 1–2 % aller Neugeborenen eines Jahrganges).

Häufige Vornamen waren in Leipzig in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts:

- *Frank, Jens, Thomas, Thorsten, Christian, Mario, Sebastian, René, Maik/Mike, Martin*
- *Petra, Kerstin, Kat(h)rin, Manuela, Daniela, Sandra, An(n)ett, Anja, Anke, Heike, Silke, Nicole, Stefanie/Stephanie, Franziska, Julia*
- *Leon, Paul, Alexander, Lukas/Lucas, Luca, Felix, Elias, Maximilian, Max, Tim*
- *Jonas, Pascal, Johann(es), Florian, Niklas/Niclas, Nico, Moritz, Tom, Julian, Richard*
- *Anton, Finn/Fynn, Ben, Emil, Fabian, Justin, Sebastian, Karl/Carl, Louis/Luis*

- *Sophie/Sophia, Marie/Maria, Charlotte, Leonie, Luise/Luisa, Lena/Leni, Anna/Anne, Johanna, Emma, Emily/Emely*
- *Helene/Helena, Lea/Leah, Laura, Jasmin(e/a)/Yasmin Elisabeth/Elizabet(h), Clara/Klara, Josephine/Josefine Lisa, Hannah/Hanna, Emilia*
- *Lara, Sarah/Sara, Lilly/Lilli(e), Michelle, Nele/Neele, Mia, Julia, Vanessa, Antonia, Marlene, Alina, Pauline/Paulina*

Die beliebtesten Vornamen in Sachsen im Jahr 2009 waren folgende:

Weibliche Vornamen	Männliche Vornamen
1. Sophie/Sofie	1. Paul
2. Marie	2. Alexander
3. Charlotte	3. Leon/Léon
4. Johanna	4. Lukas/Lucas
5. Lena	5. Felix
6. Anna/Anne	6. Elias
7. Leonie/Leoni	7. Luca/Luka
8. Luise/Louise	8. Max
9. Hannah/Hanna	9. Maximilian
10. Emma	10. Finn/Fynn
11. Lilly/Lilli	11. Ben
12. Clara/Klara	12. Jonas
13. Lea/Leah	13. Tim/Timm
14. Maria	14. Anton
15. Emily	15. Moritz
16. Laura	16. Louis/Luis
17. Mia	17. Karl
18. Helene	18. Richard
19. Elisabeth	19. Emil
20. Nele/Neele	20. Erik/Eric

Leipzig ist in den Neuen Bundesländern die Stadt mit dem größten Ausländeranteil. Ende 2008 wurden in Leipzig 33 500 Ausländer und 15 000 Personen mit

**Bevölkerung**

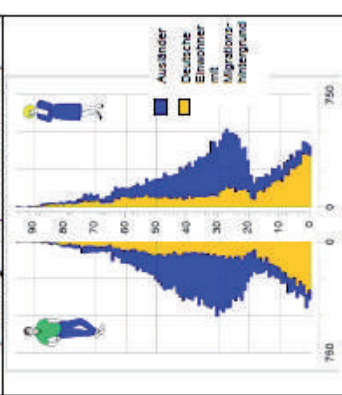
Bevölkerungs-Merkmal	Quelle	Statistisches Landesamt	Erwählere-register
		Personen	Personen
Bevölkerung insgesamt		522 893	100,0
Deutsche		492 696	94,2
Migrations-hintergrund		468 000	92,0
Ausländer		30 197	5,8
Migranten		40 775	8,0

Durchschnittsalter (31.12.2010; in Altersjahren)

Deutsche	Männer	42,5	Frauen	45,1
Ausländer	Männer	35,6	Frauen	34,0
Deutsche Migranten	Männer	26,0	Frauen	26,5
Migranten gesamt	Männer	32,0	Frauen	30,9

Quelle: Einwohnerregister, Amt für Statistik und Wahlen Leipzig

**Lebensbaum der Bevölkerung mit Migrationshintergrund**  
(Bevölkerung mit Hauptwohnsitz am 31.12.2010)



Quelle: Einwohnerregister, Amt für Statistik und Wahlen Leipzig

**Ausländer bzw. Migranten nach Stadtbezirken (2010)**

SB	Ausländer	Migranten	SB	Ausländer	Migranten	
Personen	%	Personen	Personen	%	Personen	
M	5 892	11,3	8 482	15,2	9 041	22,5
NO	1 139	3,7	2 068	5,0	2 141	5,3
SO	4 938	7,1	7 717	11,1	8 141	20,2
DO	1 850	3,6	3 428	6,6	3 542	9,0
O	2 445	4,1	4 059	6,8	4 390	11,2

Quelle: Einwohnerregister, Amt für Statistik und Wahlen Leipzig

**Leipzig mit Migrationshintergrund 2010 (Auswahl)**

	Herkunft	Mig-ranten	davon Aus-länder	Deutsch-sprecher	gebürtig
1	Russische Föderation	5 547	2 270	3 277	3 037
2	Ukraine	3 074	2 252	822	7 115
3	Vietnam	2 845	2 142	704	X
4	Kasachstan	2 067	222	1 845	1 741
5	Polen	1 814	972	842	X
6	Türkei	1 510	1 052	418	X
7	Irak	1 492	1 048	374	X
8	China	1 069	977	592	X
9	Ungarn	863	509	355	X
10	Vereinigte Staaten	761	512	250	X
11	Italien	760	505	255	X
12	Frankreich	541	385	156	X
13	Griechenland	541	405	136	X
14	Indien	633	455	180	X
15	Osterreich	608	366	240	X
16	Vereinigte Königreich	622	415	207	X
17	Serbien	600	429	181	X
18	Rumänien	615	421	194	X
19	Bulgarien	574	391	183	X
20	Spanien	534	347	187	X
21	Algerien	474	225	249	X
22	Syrien	469	242	227	X
23	Technische Rep.	437	269	168	X
24	Kuba	426	200	226	X
25	Schweiz	368	142	226	X
26	Portugal	363	311	62	X
27	Afganistan	386	259	127	X
28	Iran	379	275	104	X
29	Marokko	333	192	141	X
30	Litauen	310	179	131	126
31	Wenigesland	309	228	81	X
32	Pakistan	303	153	150	X
33	Tunesien	266	146	120	X
34	Moldawien	263	210	53	72
35	Niederlande	273	190	83	X
36	Kosovo	261	205	56	X
37	Japan	261	226	35	X
38	Republik Korea	259	247	12	X
39	Asien	255	175	80	X
40	Aserbaidschan	253	209	44	40
41	Kirgisistan	235	89	146	143
42	Litauen	218	179	39	X
43	Brasilien	218	149	69	X
44	Slowakei	197	120	77	X
45	Nigeria	181	86	93	X
46	Libanon	167	102	65	X

Quelle: Einwohnerregister, 2010 wohnen in Leipzig Migranten aus 163 Staaten.

**Eheschließungen 2010**

Eheschließungen insgesamt	1 485	100,0 %
darunter mit Ausländern	188	12,7 %

Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen

**Natürliche Bevölkerungsbewegung 2010**

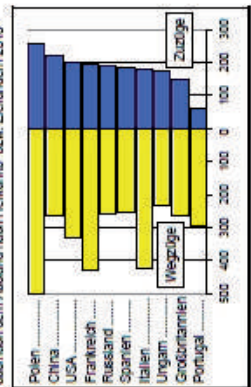
Geburten	5 278	97,5 %
Storbefälle	136	2,5 %
Ausländer	5 715	99,7 %
Ausländer	73	1,3 %

Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen

**Zu- und Wegzüge von Deutschen und Ausländern 2010**

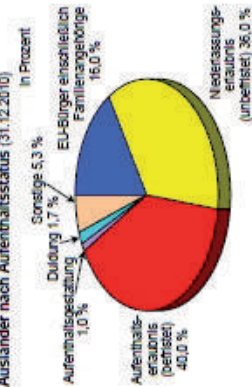
Zuzüge Deutsche	22 077	79,2 %
Ausländer	5 816	20,8 %
Wegzüge Deutsche	15 839	67,3 %
Ausländer	7 695	32,7 %

aus nach dem Auszug nach Herkunfts- bzw. Zielort 2010



Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen

**Ausländer nach Aufenthaltsstatus (31.12.2010)**



Quelle: Gruppamt/ Ausländerbehörde

Migrationshintergrund registriert. Jeder zehnte Leipziger hat einen Migrationshintergrund. Die Meisten stammen aus:

1. der Russischen Föderation
2. der Ukraine
3. Vietnam
4. Kasachstan
5. Polen
6. und aus der Türkei ([www.leipzig.de/statistik](http://www.leipzig.de/statistik)).

Zum Vergleich sei auf die prozentuale Verteilung der ausländischen Mitbürger in Deutschland verwiesen:

- 25% Türken
- 8% Italiener
- 6% Polen
- 5% Serbien und Montenegro (Nachfolgestaaten)
- 4% Griechenland
- 3% Kroatien
- 3% Russische Föderation

Ausländische Vornamen werden in Leipzig heute mehr denn je eingetragen. In der Personennamen-Beratungsstelle gehen Anfragen zu Vornamen aus ganz Deutschland ein. Dabei nehmen die Anfragen aus Sachsen und insbesondere aus Leipzig einen großen Teil ein, wobei in etwa die Hälfte ausländische Vornamen betreffen, d. h. Vornamen ausländischer Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund. Im Folgenden werden seltene Vornamen aufgeführt, die in Leipzig im Jahr 2010 vergeben wurden (DPB, 2010). Sie zeigen einen Zuwachs des Leipziger Vornamenbestandes und, wie oben zitiert, „die Welt im Kleinen“:

#### Weibliche Vornamen

- *Zubayda Dunya, Zoe Pink, Tatum Azumi, Tayla Selinia, Aamu Margareta, Amandeep Kaur, Eçilia, Delenn, Anisette Eliana, Anuuk Nele, Annabell Bosibori, Caitlin Adriana, Carla Namida, Eelin, Caydee-Jane, Cheska Juma, Cheyenne Blue, Estri, Eleasha, Elly Charlyn, Finia, Hanna Lif, Hedy, Immaculate Mary Eseoghene, Jamilia Summer, Jeanice Leonie, Jilena, Joanna Satori, Kalerija, Kyparissia Sophie, Lena Nam Phuong, Latika, Leni Matida, Mascha Mano, Loïc Madhu Nuka, Aurelia-Annifée Marielise Schneeweißchen, Nimue Marylou, Nina Livi*

### Männliche Vornamen

- *Yohn Niclas, Yash Noel, Wasfi, Viktor Everett Weiler, Timmi, Tillian Karl, Thorfinn Paul, Tarian, Abhayjeet Singh, Biyan, Alexander Peter Azene, Ayo Pramod, Balraj, Džionis Maximus, Eely Joel, Edlirin Arnold, Eyszac Marvin, Fileas Faxe, Harky, Friedelin Christian, Gunansh, Jaromil Florianson Situwa, Immanuel Ogheneware, Isiah Kayembe, Jamel Sophian, Jeff-Jen Patrice Zac Ralf, Kasimir Wismar, Jonathan Yaris, Jerry Alexender, Kenziro, Duy, Shomaré Rolf, Lekan Nnamdi, Lexius Phinix, Finjas*

Die Stadt Leipzig war schon im Mittelalter Vorreiter für neue und fremde Vornamen. Dies liegt wohl zum Einen in der Bevölkerungsstruktur Leipzigs (POHL 1998, 31) und zum Anderen in der Geschichte Leipzigs begründet. Auch heute ist Leipzig eine weltoffene Stadt mit einem großen Anteil ausländischer Mitbürger und Menschen mit Migrationshintergrund. Die Vornamengebung zeichnet sich durch eine Vielfalt an Namen aus aller Welt, durch traditionelle und altdeutsche Vornamen, die wieder belebt werden, sowie durch englische und angloamerikanische Namen aus. Die bundesweiten Tendenzen der Internationalisierung, Globalisierung, Säkularisierung und Individualisierung in der Vornamengebung sind auch in Leipzig spürbar. (GERHARDS 2003)

### Literatur:

- GERHARDS, Jürgen. 2003: Die Moderne und ihre Vornamen. Eine Einladung in die Kultursoziologie. Wiesbaden.
- KROLL, Frank-Lothar (Hg.). 2007: Die Herrscher Sachsen: Markgrafen, Kurfürsten, Könige 1089–1918, Beck'sche Reihe Bd. 1739, C. H. Beck München.
- KRÜGER, Dietlind. 2001: Conze, Jacoff und Gersche: Vornamen in Leipziger Stadtbüchern des Mittelalters; in: Name und Gesellschaft, S. 113–125.
- POHL, Horst. 1998: Einflüsse auf die Vornamenwahl in Leipzig und Nürnberg vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. Hg. vom Lehrstuhl f. Sächsische Landesgeschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig. Neustadt/Aisch.
- Urkundenbuch der Stadt Leipzig, 1868–1894, 3 Bände (Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae, 2. Hauptteil, Bd. 8–10, Leipzig.
- Stadttarchiv Leipzig (ungedruckte Quellen): Bürgerbücher 3–6; Bürgerverzeichnis 1 (1747–1795); Leipziger Adressbüchern (1830 bis 1949); Leipziger Einwohnermeldebüchern bis 1889 (mit gesonderten Namenregistern ab 1855) [www.auslaender-statistik.de](http://www.auslaender-statistik.de) (22.06.2010).
- Datenbank/Materialien der Personennamen-Beratungsstelle an der Universität Leipzig (DPB).



JUDITH SCHWANKE

## Die Familiennamen der Stadt Soest.

### Ihr Übergang vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen

Im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts wurde die mittelniederdeutsche Schriftsprache durch die hochdeutsche Schriftsprache zurückgedrängt. Hochdeutsche Varietäten überschritten die Lautverschiebungslinie und überdeckten die angestammten niederdeutschen Formen. Dieser Schreibsprachenwechsel vollzog sich zuerst in den fürstlichen Kanzleien und erreichte bald auch die städtischen Kanzleien, wo das Hochdeutsche zunächst im überregionalen Schriftverkehr verwendet wurde und später auch im innerstädtischen Kanzleiverkehr das Niederdeutsche ersetzte. Um 1650 schließlich hat sich das Hochdeutsche in nahezu allen Regionen Norddeutschlands als Amtssprache durchgesetzt.<sup>1</sup> Von dieser schriftsprachlichen Überlagerung wurden auch die Familiennamen erfasst: ihre niederdeutsche Formgebung wurde an das Hochdeutsche angeglichen, niederdeutsche Namelemente wurden durch hochdeutsche Äquivalente ersetzt. Im Folgenden soll untersucht werden, in welchem Ausmaß dieser schriftsprachliche Umbruch auf die Familiennamen der südwestfälischen Stadt Soest einwirkte. Diese Betrachtung wird im Vergleich zur Stadtsprache von Soest erfolgen (FISCHER 1998). Außerdem wird umrissen, welche inner- und außersprachlichen Faktoren diesen Schreibsprachenwechsel begünstigten bzw. hemmten.

#### 1 Materialkorpus, Belegauswahl, sprachliche Variablen

Der Untersuchung liegt ein Textkorpus zugrunde, das den Zeitraum von 1500 bis 1620 abdeckt. Es umfasst damit das Ende der rein niederdeutschen Schriftperiode, die in der Soester Stadtsprache bis etwa 1531 andauert. Es schließt außerdem die Übergangsperiode zum Hochdeutschen, die in Soester Stadtsprache bis 1570 fortbesteht, vollumfänglich ein (FISCHER 1998, S. 199). Mit der Ausdehnung der Textauswahl bis 1620 sind demnach auch Texte der hochdeutschen Schriftperiode inbegriffen. Das Korpus besteht aus edierten amtssprachlichen

---

<sup>1</sup> Überblicke zu diesem Schreibsprachenwechsel bieten u. a. GABRIELSON 1983, S. 119–153; BICHEL 1985, S. 1865–1873 und SODMANN 1985, S. 1289–1294. Verwiesen sei auch auf die Bibliographie von PETERS 1994, S. XVIII–XXVIII.

Texten wie Gerichtsprotokollen, Verwandtschaftszeugnissen, Toversichtsbriefen<sup>2</sup>, Ratsbeschlüssen, Bürgerbuchauszügen, Amtsbuchauszügen, Privaturkunden, Bittschriften, Beschwerden und Bewerbungsschreiben. Mit dieser Auswahl wird nicht nur ein relativ breites Spektrum an Textsorten abgedeckt, sondern werden auch unterschiedliche Ausstellergruppen und Schreiborte der Stadt Soest berücksichtigt, darunter die Ratskanzlei, das Rentamt, die Kämmerei, Handwerksämter und Privatpersonen.

Die Extraktion der Zunamen aus diesem Textkorpus für die vorliegende Untersuchung erfolgte nach zwei Kriterien. Um überregionale Zuwanderung – vor allem aus dem hochdeutschen Sprachgebiet – auszuschließen, wurden nur solche Familiennamen aufgenommen, die in der Region Soest heimisch sind, z. B. schon zu mittelniederdeutscher Zeit in Soest vorkommen (vgl. ROTHERT 1958) oder als Herkunftsnamen auf die Gegend hinweisen. Zudem kamen nur solche Familiennamen in die Auswahl, deren Semantik erschließbar und möglichst eindeutig ist, um lautliche Erscheinungen eindeutig zuordnen zu können. Unter diesen Kriterien verblieben knapp eintausend Belegstellen zur Auswertung,<sup>3</sup> die sich auf acht Zeiträume (jeweils mit einer Spanne von 15 Jahren) verteilen, siehe Diagramm 1.<sup>4</sup> Alle so extrahierten und geordneten Datensätze wurden durch ein Analyseraster phonologisch-orthographischer Variablen geschickt (Tabelle 1). In diesem Raster fanden nur solche Variablen Berücksichtigung, die sowohl eine eindeutige Zuordnung des Namens entweder zum Niederdeutsch-Westfälischen oder Hochdeutschen erlauben<sup>5</sup> als auch die lautliche Realisierung der Variante eindeutig

2 Vgl. DÖSELER 1969. Mit Hilfe von Toversichtsbriefen wurden solche Nachlassangelegenheiten geregelt, bei denen Verstorbener und Erbe nicht im selben (Gerichts-)Ort wohnen. Neben der Darstellung der familiären Zusammengehörigkeit zwischen Verstorbenem und Erben wird auch die Zuversicht (nd. *toversicht*) ausgedrückt, dass keine Nachmahnung etwaiger weiterer Erben erfolgt.

3 Das Untersuchungskorpus ist vergleichsweise schmal, so dass Einzelentwicklungen notwendigerweise nur fragmentarisch dargestellt werden können und Einzelergebnisse nicht überinterpretiert werden dürfen.

4 Das achte Zeitsegment ist aus Mangel an Textquellen in den Belegzahlen unterrepräsentiert. Diesem Umstand wurde mit einer erhöhten Belegaufnahme aus dem Zeitraum zwischen 1600 und 1605 entgegengewirkt. Für die Auswertung spielt das Ungleichgewicht der Datenmengen pro Zeitraum ohnehin nur eine untergeordnete Rolle, da das Vorkommen eines sprachlichen Merkmals immer ins Verhältnis zur Gesamtdatenmenge pro Zeitabschnitt gesetzt wurde.

5 Durch dieses Kriterium blieben etwa <a>-Schreibungen vor / + Dental, die im Mnd. üblicherweise als <o> erscheinen, unberücksichtigt. Sie treten nicht nur im Hochdeutschen, sondern auch im Südwestfälischen auf (PETERS 1987, S. 63 f.).

aus dem Schriftbild ablesen lassen.<sup>6</sup> Tritt die Variable in der niederdeutsch-westfälischen Form auf, wird der Name als niederdeutsch eingestuft, zeigt sich stattdessen gänzlich oder in Teilen das hochdeutsche Formäquivalent, gilt der Name als verhochdeutscht.

Variable	mnd.-westfälisch	fnhd.	Beispiele
germanisch k (Tenuesverschiebung)	k, ck, kk	ch, h	1590 <i>Kock</i> – 1592 <i>Koch</i> 1613 <i>Nusskens</i> – 1613 <i>Neusichen</i> 1525 <i>gelasemeckers</i> – 1598 <i>Glaßemacher</i>
germanisch t (Tenuesverschiebung)	t, dt, tt	tz, z, s, ss, ß	1552 <i>Swarthe</i> – 1602 <i>Schwartzte</i> 1522 <i>Potgeiter</i> – 1598 <i>Pottgießer</i> 1576 <i>Witte</i> – 1589 <i>Weise</i>
germanisch p (Tenuesverschiebung)	p, pp	pf, f, ff	1591 <i>Scheper</i> – 1591 <i>Schefer</i> 1449 <i>Stockpyper</i> – 1594 <i>Stockpfeiffers</i> 1368 <i>de Hondorpe</i> – 1607 <i>Hondorffs</i>
germanisch ð im intervok. Inlaut (Medienverschiebung)	d, dd	t, tt, th	1570 <i>Deyler</i> – 1602 <i>Theiler</i> 1601 <i>Steinforde</i> – 1617 <i>Steinfurt</i>
germanisch ð (Medienverschiebung)	v, f	b, p	1602 <i>Partinckhoff</i> – 1602 <i>Partinckhabe</i> (hyperkorrekt) 1598 <i>Rave</i> – 1598 <i>Rabe</i>
s vor l, m, n, w	s	sch	1552 <i>Swarthe</i> – 1602 <i>Schwartzte</i> 1501 <i>Sluter</i> – 1552 <i>Schluter</i> 1565 <i>remensnider</i> – 1567 <i>Remenschnider</i>
germ. ð	o	u, v	1597 <i>Boele</i> – 1597 <i>Buele</i>
mnd. ī (Nhd. Diphthongierung)	i, y, ie	ei, ey	1449 <i>Stockpyper</i> – 1594 <i>Stockpfeiffers</i> 1576 <i>Witte</i> – 1589 <i>Weise</i> 1328 <i>Blankebyle</i> – 1591 <i>Blanckebeill</i>
mnd. ū (Nhd. Diphthongierung)	u, v, ui, uy, ue	au, aw	1602 <i>Veldathuis</i> – 1607 <i>Veldthauß</i> 1616 <i>Brunß</i> – 1616 <i>Braunß</i> 1607 <i>Gilhus</i> – 1613 <i>Gillhauses</i>
mnd. ū (Nhd. Diphthongierung)	u, uy, ūe	eu	1613 <i>Nusskens</i> – 1613 <i>Neusichen</i> 1598 <i>Duißbergh</i> – 1598 <i>Deußbergh</i>
von	van, ven	von	1526 <i>van plettenberch</i> – 1552 <i>von plettenberg</i> 1570 <i>van Bocke</i> – 1570 <i>von Boickhem</i>

Tabelle 1: Phonologisch-orthographische Variablen

<sup>6</sup> Aus diesem Grund fanden beispielsweise die westfälischen *ei*-Diphthonge keine Berücksichtigung, sind sie doch im Schriftbild nicht von den langen *e*-Lauten, die in Schreibungen wie <ei> und <ey> auftreten, zu unterscheiden (FISCHER 1998, S. 189).

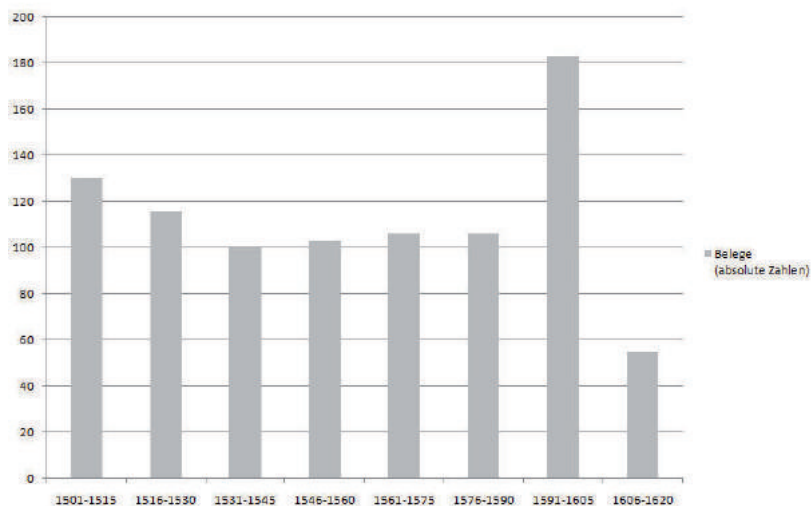


Diagramm 1: Verteilung der Belegstellen auf 8 Zeiträume

## 2 Verlauf der Verhochdeutschung

Die Auszählung aller extrahierten Familiennamen aus dem Zeitraum 1500–1620 nach dieser einfachen Klassifizierung ergibt eine Grundverteilung von 79 % niederdeutschen und 21 % verhochdeutschen Formen. Auf die einzelnen Zeitabschnitte aufgeteilt kann folgender zeitlicher Verlauf der Anpassung an das Hochdeutsche nachgezeichnet werden (Diagramm 2): Hochdeutsche Familiennamenformen treten erstmals im vierten Zeitsegment (ab 1552) auf. Im darauffolgenden Zeitabschnitt (ab 1561) setzt der Übergang zum Hochdeutschen in stärkerem Maße ein und stagniert in den folgenden Jahrzehnten bei rund 30 %. Erst ab dem 17. Jahrhundert wird die 40 %-marke überschritten. Bis 1620 bilden die niederdeutschen Schreibformen die Mehrheitsvariante, wenn auch knapp.

Gegenüber dem appellativischen Bereich ist bei den Familiennamen nicht nur eine deutliche Verzögerung der Überformung durch das Hochdeutsche festzustellen, sondern auch eine stärkere Beständigkeit des Niederdeutschen. Denn dort setzt der Sprachwechselprozess wie schon erwähnt bereits 1531 ein und vollzieht sich innerhalb der nächsten 40 Jahre: „Nach 1570 wird als amtliche Schriftsprache in den städtischen Kanzleien konsequent mehr oder weniger reines Hochdeutsch ostmitteldeutsch/ostoberdeutscher Prägung verwendet.“ (FISCHER 1998, S. 199).

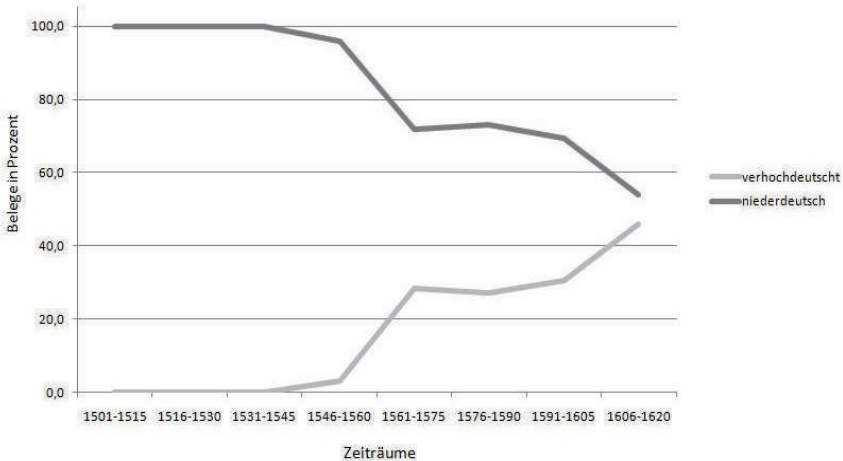


Diagramm 2: Verlauf der Verhochdeutschung (Summe aller Variablen)

Der aufgezeigte Trend der Verhochdeutschung zieht sich nicht gleichmäßig über alle Merkmale, wie sich aus Tabelle 2 entnehmen lässt. Einige Variablen (*van* > *von*, *k* > *ch* und *s* > *sch* in bestimmter lautlicher Nachbarschaft) weisen relativ früh hochdeutsche Tendenzen auf, andere bleiben bis 1576 robust gegen das Hochdeutsche. Nur für wenige Variablen lässt sich eine kontinuierliche Zunahme hochdeutscher Varianten erkennen. Vielmehr zeigen sich starke Schwankungen oder gar rückläufige Entwicklungen, etwa bei den Merkmalspaaren, die aus der Neuhochdeutschen Diphthongierung resultieren (Diagramm 3). Dieses Auf und Ab ist womöglich der niedrigen Frequenz einzelner Variablen anzulasten, wodurch Einzelnennungen stark ins Gewicht fallen und das Bild verzerren können. Doch zeigen sich auch im appellativischen Bereich ähnliche Schwankungen innerhalb dieses Merkmalbündels (Diagramm 4).<sup>7</sup> Ein Vergleich mit dem appellativischen Bereich demonstriert wiederum ein verspätetes und inkonsequenteres Eindringen hochdeutscher Diphthonge bei den Familiennamen.

Dies trifft auch auf die Variablen zu, die mit der Tenuesverschiebung im Zusammenhang stehen (Diagramme 5, 6). Interessanterweise zeichnet sich bei den Appellativen für alle drei Variablen ein ähnlicher Verhochdeutschtrend ab, wobei sich das niederdeutsche *k* am empfindlichsten gegenüber hochdeutschen

<sup>7</sup> Der Einbruch der Werte im Zeitsegment 1607–1614 ist dem niederdeutschen Grundcharakter der beiden zugrundeliegenden Texte geschuldet (FISCHER 1998, S. 131).

Zeiträume	Summe aller Variablen	germ. k	germ. t	germ. p	germ. ð	germ. ð	s vor l, m, n, w	germ. ø	mnd. ī	mnd. ū	mnd. ū	van
1501-1515	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
1516-1530	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
1531-1545	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
1546-1560	6	50	0	0	0	0	8	0	0	0	0	18
1561-1575	28	25	8	0	0	0	41	0	0	50	0	57
1576-1590	27	25	29	0	0	0	57	0	44	17	0	50
1591-1605	31	21	38	25	22	33	60	13	21	50	33	0
1606-1620	46	25	17	60	20	50	100	30	0	36	67	0

Tabelle 2: Entwicklung der hochdeutschen Varianten in Prozent (variablenbezogene Anteile)

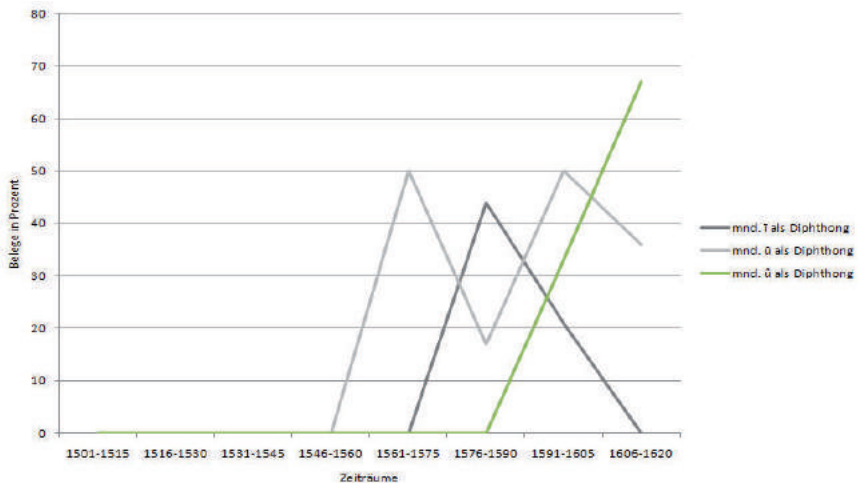


Diagramm 3: Entwicklung hochdeutscher Diphthonge in den Familiennamen

Neuerungen zeigt, das niederdeutsche *p* weist die höchste Stabilität auf. In den Familiennamen nimmt die Verschiebung der drei Tenues je nach Variable einen anderen Verlauf: während der Verschiebungsgrad von *k* und *t* zum 17. Jahrhundert hin abnimmt, lässt sich für *p* eine deutliche Zunahme lautverschobener Formen beobachten. Bis 1620 jedoch überschreiten hochdeutsche Varianten innerhalb der Tenues nicht die 60%-marke.

Eine völlige Ersetzung durch hochdeutsche Äquivalente ist allein in der schriftsprachlichen Entwicklung von *s* zu *sch* vor *l*, *m*, *n* und *w* (PETERS 1987, S. 74) fassbar (Diagramm 7). Bereits ab 1552 erscheinen in dieser Position *sch*-Schreibungen, die sich rasch ausbreiten: Schon im darauffolgenden Zeitsegment

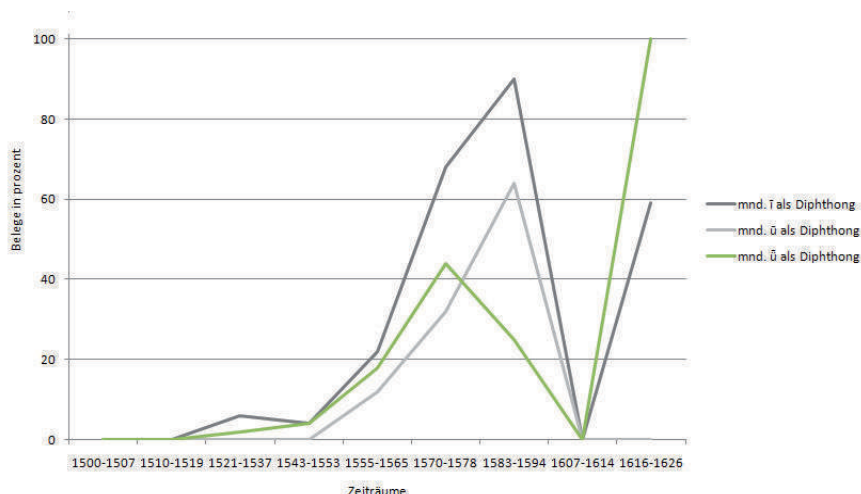


Diagramm 4: Entwicklung hochdeutscher Diphthonge im Text (nach FISCHER 1998, S. 156)

ist ein sprunghafter Anstieg der durch das Hochdeutsche beeinflussten Formen erkennbar. Ab dem sechsten Zeitabschnitt bildet sich die Mehrheitsvariante, nach 1606 treten in dieser Position keine s-Schreibungen mehr auf. Für diese Variable zeigen sich deutliche Parallelen zur Stadtsprache: Auch hier setzen sch-Schreibungen vor l, m, n sowie w 1552 ein und stellen um 1570 mit einem deutlichen Vorsprung die Mehrheitsvariante dar (FISCHER 1998, S. 144 f.).

Variablenübergreifend zeigt sich, dass die Soester Familiennamen im Vergleich zum Urkundentext konservativer an den niederdeutschen Formen festhalten. Hochdeutsche Elemente fließen mit Verzögerung ein. Obwohl die Soester Kanzleisprache zum Ende des 16. Jahrhunderts vom Niederdeutschen ins Hochdeutsche kippte, unterliegt bis 1620 nur ein Teil der im Text enthaltenen Familiennamen diesem sprachlichen Umformungsprozess. Zahlreiche Familiennamen konnten stattdessen ihre niederdeutsche Formgebung bewahren. Diese sprachliche Spaltung weisen die angestammten Soester Familiennamen bis in die Gegenwart auf. Heute stehen niederdeutsche Namen wie Blomendeller (1307 Henemannus de Blomendale; ROTHERT 1958, S. 90, Z. 1), Hunsdieck (1503 Peter Hundessdyke; FISCHER 1998, Quelltext 1503.2) und Pankauke (1512 Jorgen pannekoek; FISCHER 1998, Quelltext 1503.2) neben verhochdeutschen Formen, vgl. Kirchoff (1339 Ludewicus Kerchof; ROTHERT 1958, S. 121, Z. 27), Wallrabe (1424 Cord Walraven; ROTHERT 1958, S. 216, Z. 27) und Sasendorf (Thomas de Sasendorpe; ROTHERT 1958, S. 85, Z. 10). Im Folgenden wird untersucht, wovon

die niederdeutsche Formstabilität einerseits und der Übergang zum Hochdeutschen andererseits abhängen. Welche Faktoren also hemmen oder fördern den Prozess der Verhochdeutschung?

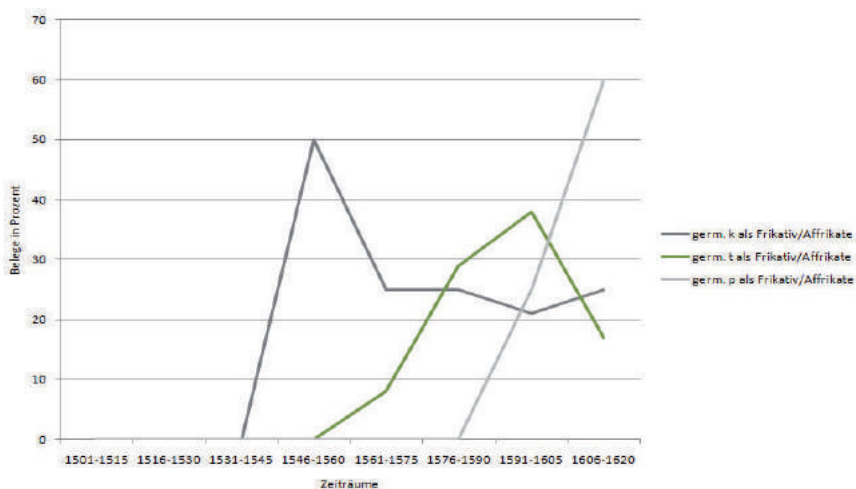


Diagramm 5: Entwicklung verschobener Tenues in den Familiennamen

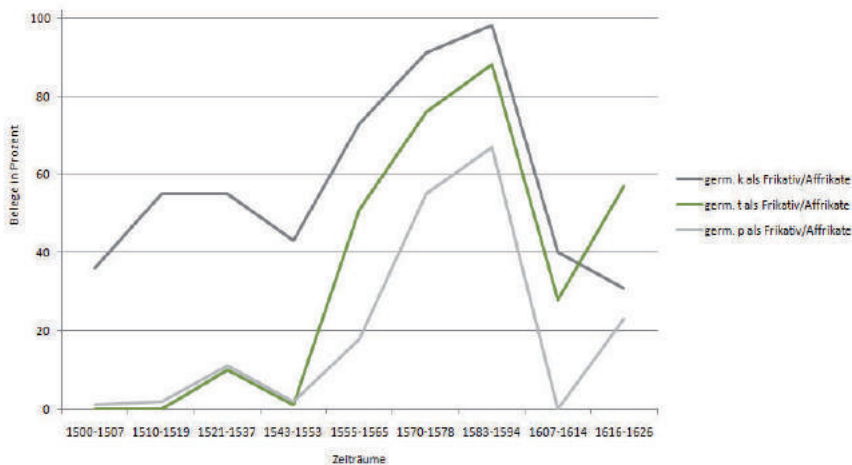
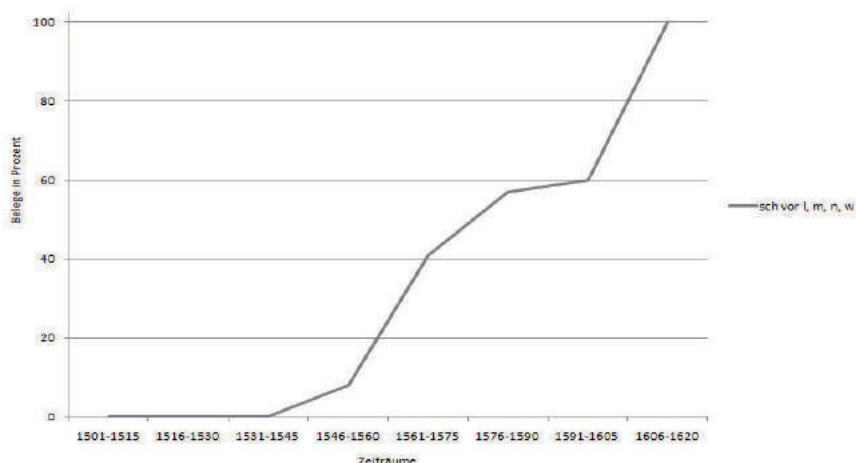


Diagramm 6: Entwicklung verschobener Tenues im Text (nach FISCHER 1998, S. 126 ff.)



Diagramm 7: Entwicklung von *s* zu *sch* vor *l, m, n* und *w*

### 3 Einflussfaktoren für die Verhochdeutschung

Die sprachliche Form eines urkundlich erfassten Familiennamens wurde in der frühen Neuzeit von komplexen gesellschaftlichen und kommunikativen Parametern bedingt. Zu ihnen zählen neben Zeit und Raum die Person des Schreibers (Herkunft, Muttersprache, Ausbildung, Kompetenz), die Schreibstube (Professionalität, Tradition, Normen, Größe, Einfluss), der Ausstellungsort (Bedeutung), der Empfänger (räumliche Entfernung, Sprach- und Schreibgebrauch), der Text selbst (Textsprache, Textsorte, Elaboriertheit) und – wie sich skizzenhaft abzeichnen wird – die lexematische Anbindung des Namens. Es ist davon auszugehen, dass sich diese heterogenen inner- und außersprachlichen Aspekte wechselseitig beeinflussen und von Fall zu Fall unterschiedlich ausgeprägt sind. Ihr reales Beziehungsgeflecht lässt sich an dieser Stelle nicht erschöpfend modellieren. Der Blick kann nur auf einige wenige Faktoren gelenkt werden, die innerhalb des Korpusrahmens Akzente setzen. Diese werden im Folgenden dargestellt. In den Bereich der Soziolinguistik fallen die Professionalität der Schreibstube und die räumliche Entfernung zum Adressaten, mit den Betrachtungen von Textsprache und Textsorte treten textlinguistische Aspekte hinzu. Abschließend wird der lexematische Einfluss auf die Sprachvarietät eines Familiennamens thematisiert.

### 3.1 Soziolinguistische Einflussfaktoren

Die Texte im Korpus wurden von unterschiedlichen Ausstellergruppen verfasst, für die FISCHER 1998, S. 50 ff eine ausführliche Einstufung hinsichtlich ihrer Ausbildung und ihrem Anstellungsgrad bietet. Demnach beschäftigten allein die Ratskanzlei, das Rentamt (ab 1553) und das Hohe Hospital professionelle Schreiber. Zur Beantwortung der Frage, welche Einflussnahme die Professionalität der Schreibstube auf die Sprachvarietät der im Text enthaltenen Familiennamen hat, werden der Grundverteilung von 79 % niederdeutschen und 21 % hochdeutschen Namen die Auszählungen für die jeweils niederdeutschen und hochdeutschen Texte gegenübergestellt. Wie Tabelle 3 demonstriert, wirkt sich der Qualifizierungsgrad der Schreibstube kaum auf die Schreibform der Familiennamen aus. Da die Professionalität einer Schreibstube jedoch mit ihrer Größe und Bedeutung sowie ihren Schreibtraditionen und -konventionen in starker Wechselbeziehung steht, müsste die vorliegende Auszählung unter Einbezug dieser Faktoren differenzierter betrachtet werden, um stichhaltigere Aussagen bieten zu können. Ein stärkerer Einfluss kommt den unterschiedlichen Adressaten zu. Die Familiennamen spiegeln wie die Textsprache selbst eine empfangenorientierte Schreibung wider. Im regionalen Schriftverkehr innerhalb Südwestfalens wurde etwas konservativer an den heimischen Formen festgehalten, im Schriftverkehr zwischen den innerstädtischen Schreibstuben dagegen erscheinen mehr Namen in hochdeutscher Gestalt. Die auffällig hohe Rate niederdeutscher Familiennamen im überregionalen Schriftverkehr erklärt sich durch die Auswahl der Texte im Korpus, die mehrheitlich an Empfänger im Norden (z. B. Lübeck, Emden, Bad Oldesloe) gerichtet sind.

Sprachvariante	Grundverteilung	Einflussfaktor Schreibstube			Einflussfaktor Adressat			Einflussfaktor Textsprache		Einflussfaktor Textsorte	
		nicht professionell	professionell		intern	regional	überregional	hd.	nd.	legitimierend	nicht legitimierend
hd.	79	81	78	83	73	95	63	98	79	85	
nd.	21	19	22	17	27	5	37	2	21	15	

Tabelle 3: Sozio- und textlinguistische Einflussfaktoren

### 3.2 Textlinguistische Einflussfaktoren

Wird die Sprachvarietät der Familiennamen mit der Sprachvarietät des Textes in Beziehung (Tabelle 3) gesetzt, ist ein erheblicher Einfluss der Textsprache auf die Schreibform der Namen festzustellen. Dabei ist es wohl nicht verwunderlich,

dass in den hochdeutschen Texten wesentlich mehr verhochdeutsche Namen vorkommen als in den niederdeutschen Texten. Hervorzuheben ist eher, dass auch rein niederdeutsche Texte verhochdeutsche Formen enthalten. Hier handelt es sich um drei regionale Herkunftsnamen, bei denen Rufname und Herkunftsort über die Präposition *von* statt dem niederdeutschen *van* miteinander verbunden sind. Das Korpus erlaubt es außerdem, Texte mit legitimierender Funktion (Amtsbucheinträge, Verwandtschaftszeugnisse, Bürgerbuchauszüge) solchen Texten gegenüberzustellen, in denen kein Rechtsverhältnis beschrieben ist. Hierzu zählen Bittschriften, Beschwerden und Bewerbungsschreiben. Wenn auch die Texte mit nichtrechtlichem Inhalt etwas mehr hochdeutsche Formen enthalten, so zeigen sich doch insgesamt keine gravierenden Unterschiede zwischen beiden Textsorten.

### 3.3 Lexematische Einflussfaktoren

Die Bindung der Sprachvarietät an bestimmte Namelemente soll im Folgenden am Beispiel der Tenuesverschiebung von *k* aufgezeigt werden, für die eine gewisse Stabilität niederdeutscher Namenformen gegenüber den Appellativa herausgearbeitet werden konnte (vgl. 2). Exemplarisch werden hierfür Berufsamen mit dem Grundwort *-maker/-macher* solchen Familiennamen gegenübergestellt, die das Namelement *-brook/-bruch* enthalten.

Das Grundwort *-maker/-macher* ist im Textkorpus sieben Mal enthalten:

1525 *gelasemeckers*

1530 *Malienmecker*

1536 *Raedemecker*

1552 *Trippenmecker*

1590 *Meßmacher*

1594 *Orgellmacher*

1598 *Glaßemacher*

1615 *Kistenmacher*

Auch wenn die Zusammenstellung dieses Familiennamentyps recht begrenzt ist, so lässt sich in der zeitlichen Abfolge doch ein recht deutlicher Übergang des Grundworts von der ursprünglich mittelniederdeutsch-westfälischen Lautvariante *-me(c)ker*<sup>8</sup> zum hochdeutschen Äquivalent *-macher* gegen Ende des 16. Jahrhunderts hin feststellen. Dieser Eindruck wird durch einen Sprung in die

8 Laut ÅSDAHL HOLMBERG 1950, S. 247f. waren diese umgelauteten Formen bis ins 16. Jahrhundert hinein in West- und Ostfalen ansässig.

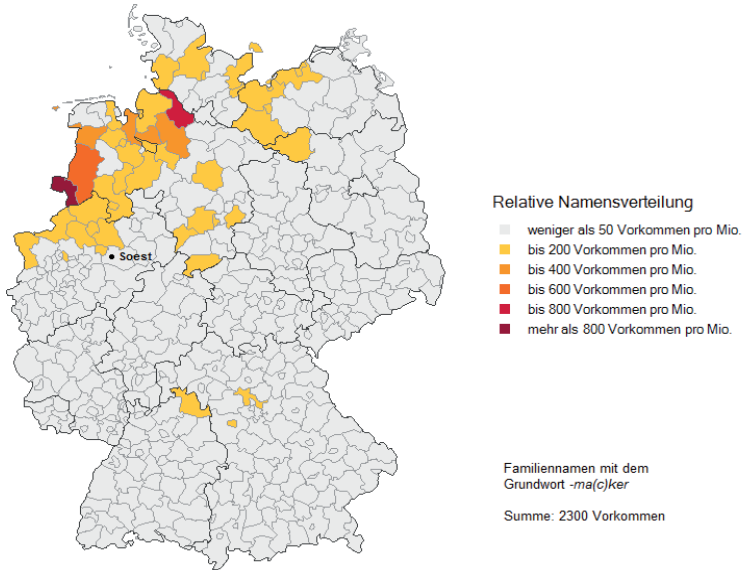
Neuzeit verbunden mit einer Erweiterung der räumlichen Ausdehnung und der Materialsammlung bestätigt. Niederdeutsche Typenvarianten nämlich – Namen auf -m(a/e/ä)(c)ker – sind gegenüber hochdeutschen Familiennamen auf -macher und -m(/ä)echer stark unterrepräsentiert, und zwar sowohl in der Menge ihrer gebildeten Formen (Types) als auch in der Zahl der Telefonanschlüsse aus dem Jahr 2002 (Tokens): 52 Types/2570 Tokens der niederdeutschen Grundwortvariante stehen 234 Types/47101 Tokens der hochdeutschen Form gegenüber.<sup>9</sup> Die Kartierung der Namentypen zeigt, dass die Formen auf -ma(c)ker auf den Nordwesten Deutschlands mit Häufungen im Raum Stade und im Emsland beschränkt sind,<sup>10</sup> im Kreis Soest treten sie nicht auf (Karte 1). Doch auch die heimische umgelautete Form -me(/ä)(c)ker fehlt im Kreis Soest. Sie hat sich vor allem im Norden Westfalens als Familienname etablieren können (Karte 2).<sup>11</sup> Man darf wohl davon ausgehen, dass die niederdeutschen Berufsamen mit dem Grundwort -m(a/e/ä)(c)ker in Südwestfalen nicht nur temporär – wie am Korpusmaterial bis 1615 bezeugt –, sondern dauerhaft vom Hochdeutschen aufgesogen wurden. Denn Familiennamen des Typs -maker/-macher kommen gegenwärtig in Soest und Südwestfalen durchaus vor (Karte 3). Die Gesamtkartierung der Zunamen auf -macher<sup>12</sup> offenbart außerdem, in welcher Region sich der Berufsnamentyp auf -macher ballt: im Rheinland. Hier mag der Schlüssel zur Verhochdeutschung der Soester Familiennamen auf -me(c)ker liegen. Denn unterhielt die Stadt Soest auch ein komplexes Beziehungsnetzwerk zu anderen Städten, so wurde sie doch vor allem von Köln, wo sich der Umschwung zur hochdeutschen Schreibsprache schon um 1540 vollzog (HOFFMANN/MATTHEIER 1985, S. 1853 f.), kulturell und wirtschaftlich beeinflusst (FISCHER 1998, S. 84; WIDDER 1995, S. 146). Womöglich boten die rheinländischen Familiennamen auf -macher die schreibsprachliche Zielform, an der sich der Soester Schreiber mit einer gewissen Vorstellung von Prestige und Modernität in der Wahl der Namenform orientiert hat.

9 Dies sind im Einzelnen: *-macker* (11/521), *-maker* (27/1779), *-mäcker* (5/75), *-mäker* (6/91), *-mecker* (11/235), *-meker* (1/8), *-macher* (236/48244), *-mächer* (3/95), *-mecher* (1/33).

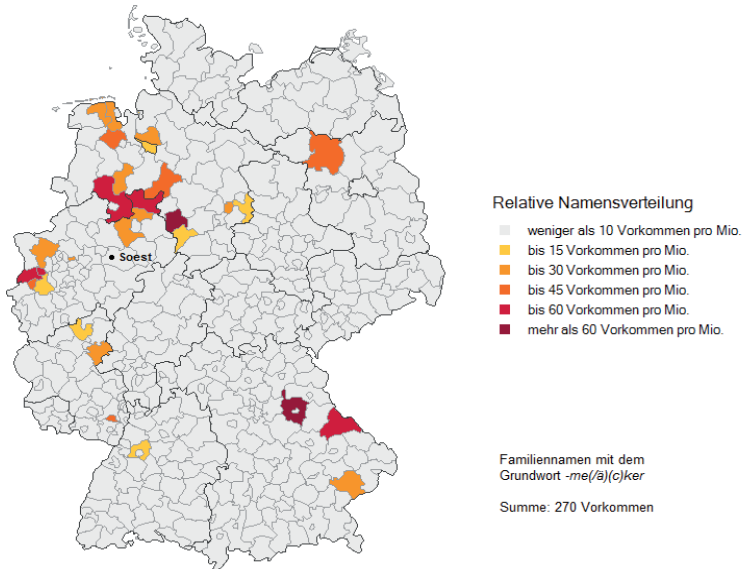
10 Zumindest für das Emsland wird man einen Zuzug von *-maker*-Namen aus den Niederlanden annehmen dürfen (KREMER 1979, S. 105).

11 Nicht kartiert sind die Namen *Gemmecker*, *Gehmecker* und *Gemmecker*, die sich als patronymische Formen zum Kurznamen *Gemmeke* stellen lassen dürfen (vgl. ZODER 1968, Bd. 1, S. 559).

12 Ausgespart blieben der mit 21229 Telefonbucheinträgen tokenstärkste Name *Schumacher* und seine Schreibvariante *Schuhmacher*, die überregional verbreitet sind.



Karte 1: Relative Häufigkeitsverteilung der Familiennamen auf *-ma(c)ker* nach Telefonbuchdaten des Jahres 2002 (Namenskartograph Deutschland, Geogen 2.2)



Karte 2: Relative Häufigkeitsverteilung der Familiennamen auf *-me(i/ä)(c)ker* nach Telefonbuchdaten des Jahres 2002 (Namenskartograph Deutschland, Geogen 2.2)

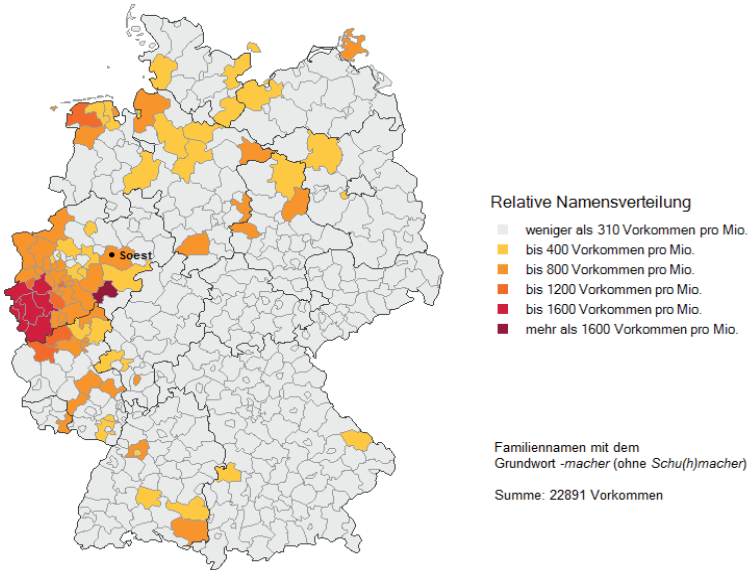
In Gegenüberstellung mit den Familiennamen auf *-maker/-macher* stellt sich die Frage, ob das Namelement *-brook/-bruch* die Tenuesverschiebung in ähnlicher Weise begünstigt. Das Textkorpus enthält folgende Familiennamen mit diesem Element:

- 1515 *Mollenbrok*
- 1545 *Hobroick*
- 1572 *Broechoff*
- 1592 *Brockhauses*
- 1600 *Broichauß*
- 1615 *Brockman* (2-mal)

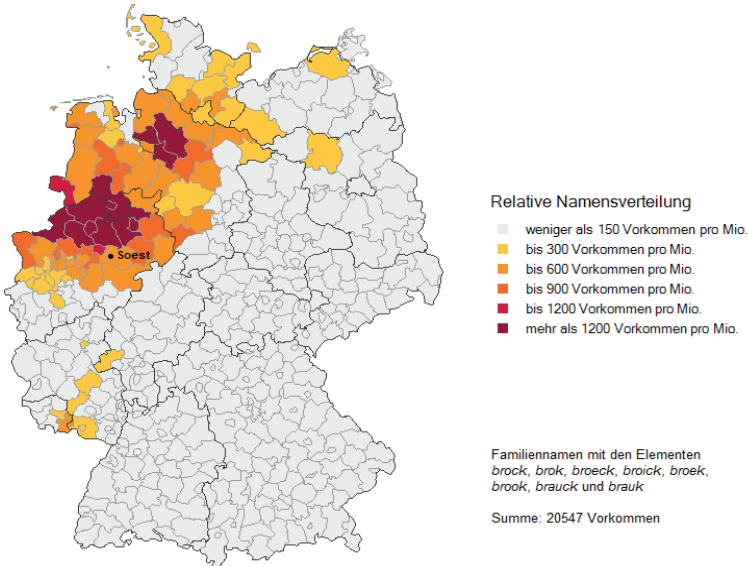
Das Lautbild der Formen von 1545 und 1600 ist nicht eindeutig aus dem Schriftbild zu erschließen. Die Buchstabenkombination <ch> kann sowohl für die unverschobene Tenue in Kombination mit nachfolgendem *h* als auch für ihr frikatives Gegenstück stehen. Beide Namenformen wären in diesem Fall die einzigen verschobenen Varianten dieser kleinen Auflistung. Im Vergleich zu den Namen auf *-maker/-macher* lässt sich in jedem Fall kein fließender Übergang zum Hochdeutschen erkennen. Innerhalb des Namelements *-brook/-bruch* scheint die Tenuesverschiebung ausgebremst zu werden.

Wiederum lohnt eine Überprüfung dieser Vermutung anhand neuzeitlicher Verbreitungskarten. Das Namelement erscheint im Telefonbuch von 2002 in den unverschobenen Varianten *brock* (337 Types/15305 Tokens), *brok* (58 Types/1627 Tokens), *broeck* (8 Types/257 Tokens), *broick* (1 Type/4 Tokens), *broek* (39 Types/662 Tokens), *brook* (29 Types/581 Tokens), *brauck* (31 Types/1374 Tokens), *brauk* (23 Types/737 Tokens) sowie den verschobenen Formen *bruch* (187 Types/8052 Tokens), *broch* (22 Types/988 Tokens), *broich* (47 Types/1727 Tokens) und *broech* (1 Type/22 Tokens).<sup>13</sup> In den unverschobenen Formen bildet das Namelement zwei Verbreitungsschwerpunkte aus (Karte 4): Der größte liegt im Westen sowie Norden Westfalens und reicht bis über Osnabrück nach Niedersachsen hinein. Hier wird er durch eine Schneise vom zweiten Ballungsraum abgetrennt, der sich über die Lüneburger Heide und das Teufelsmoor zieht. Die ungewöhnliche Spaltung der beiden Verbreitungsgebiete klärt sich über die Streuung der lautverschobenen Formen dieses Namentyps auf. Zwischen Osnabrück und Lüneburger Heide nämlich treten durchaus

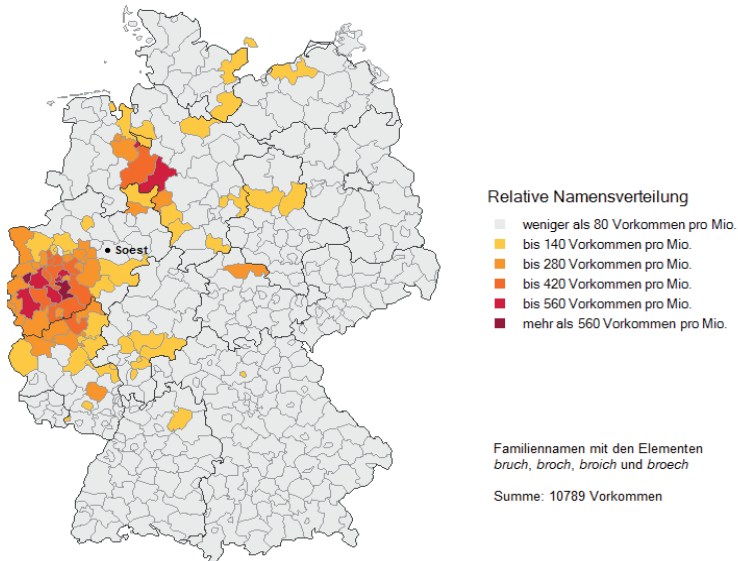
<sup>13</sup> Unberücksichtigt blieben Namen, in denen das Element *-brook/-bruch* eine abweichende Etymologie aufweist, bspw. *Brokat*, *Brokopf*, *Brokewitz* und *Brochnow*.



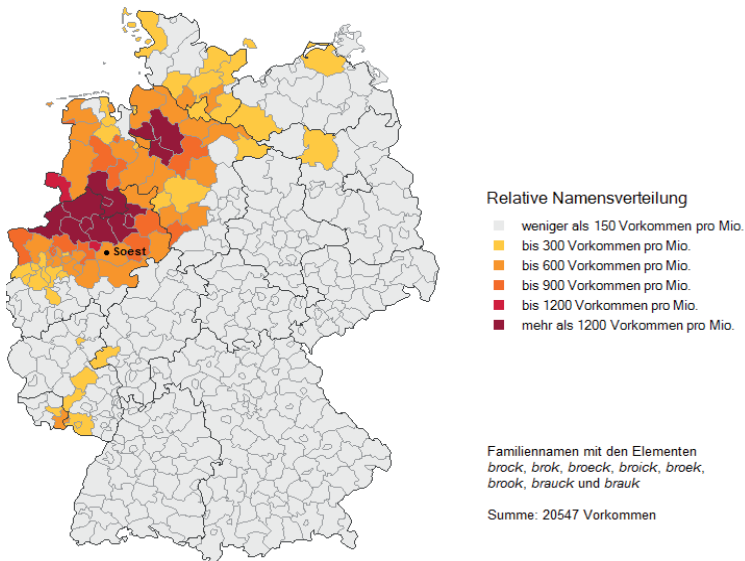
Karte 3: Relative Häufigkeitsverteilung der Familiennamen auf *-macher* (ohne *Schu(h)macher*) nach Telefonbuchdaten des Jahres 2002 (Namenskartograph Deutschland, Geogen 2.2)



Karte 4: Relative Häufigkeitsverteilung der Familiennamen mit den Elementen *brock, brok, broeck, broick, broek, brook, brauck* und *brauk* nach Telefonbuchdaten des Jahres 2002 (Namenskartograph Deutschland, Geogen 2.2)



Karte 5: Relative Häufigkeitsverteilung der Familiennamen mit den Elementen *bruch, broch, broich* und *broech* nach Telefonbuchdaten des Jahres 2002 (Namenskartograph Deutschland, Geogen 2.2)



Karte 6: Relative Häufigkeitsverteilung der Familiennamen mit den Elementen *brock, brok, broeck, broick, broek, brook, brauck, brauk, bruch, broch, broich* und *broech* nach Telefonbuchdaten des Jahres 2002 (Namenskartograph Deutschland, Geogen 2.2)



*-brook/-bruch*-Namen auf. Allerdings dominiert die Namenfamilie hier in den tenuesverschobenen Varianten (Karte 5). Sie bilden auch im Rheinland und Bergischen Land die vorherrschende Gruppe. Der Raum Soest schließt sich dem Verbreitungsgebiet der niederdeutschen Varianten an, wofür die Gesamtkarte des *-brook/-bruch*-Namentyps eine Erklärung liefern könnte (Karte 6). Offenbar handelt es sich bei *-brook/-bruch*-Familiennamen um einen westfälisch-niedersächsischen Typus ohne starke hochdeutsche Konkurrenz. Entsprechend könnte es an präferierten hochdeutschen Referenzformen, an die sich ein einzelner Familienname anschließen ließe, gemangelt haben.

#### 4 Zusammenfassung und Ausblick

Im Vergleich zur Stadtsprache von Soest setzt die Verhochdeutschung der Familiennamen zeitverzögert – etwa 30 Jahre später – ein. Während das Niederdeutsche schon zum Ende des 16. Jhs. aus der Amtssprache verdrängt wurde, konnten die Familiennamen ihre niederdeutsche Formgestalt teilweise konservieren. Die Wahl ihrer jeweiligen Schreibform wurde im 16. und beginnenden 17. Jh. unter anderem von der Sprache des Textumfelds und dem adressatenspezifischen Zielhorizont bestimmt. Auch wenn die Korrelation der Sprachvariante mit bestimmten Namenelementen tiefgründiger und differenzierter untersucht werden müsste, so scheint doch die lexematische Bindung einen nicht geringen Einfluss darauf zu haben, ob sich letztendlich die niederdeutsche oder hochdeutsche Variante eines Familiennamens verfestigte. Um klarere Aussagen zu den Einflussfaktoren der Verhochdeutschung treffen zu können, würde es sich weiterführend sicher lohnen, ähnliche Fragestellungen auf einen größeren Textkorpus anzuwenden, der zudem jüngere Texte enthält. Auch kontrastive Untersuchungen könnten den Themenkomplex näher beleuchten.

#### Literatur

- ÅSDAHL HOLMBERG, Märta. 1950: Studien zu den niederdeutschen Handwerkerbezeichnungen des Mittelalters. Leder- und Holzhandwerker. Lund.
- BICHEL, Ulf. 1985: Die Überlagerung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche. In: Besch, Werner/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 2. Berlin/New York, S. 1865–1873.
- DÖSSELER, Emil. 1969: Toversichtsbrieft für Soest, Schreiben in Nachlassangelegenheiten an die Stadt Soest von 1325 bis 1639, als Regesten bearbeitet. Münster: Aschendorff.

- DÖSSELER, Emil. 1988: Soests auswärtige Beziehungen, besonders im hansischen Raum. Soest.
- FISCHER, Christian. 1998: Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert. Variationslinguistische Untersuchungen zum Schreibsprachenwechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen (= Niederdeutsche Studien 43). Köln/Weimar/Wien.
- GABRIELSON, Artur. 1983: Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die hochdeutsche Schriftsprache. In: Cordes, Gerhard/Möhn, Dieter (Hg.): Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Berlin, S. 119–153.
- HOFFMANN, Walter/MATTHEIER, Klaus J. 1985: Stadt und Sprache in der neueren deutschen Sprachgeschichte: eine Pilotstudie am Beispiel von Köln. In: Besch, Werner/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 2. Berlin/New York, S.1837–1865.
- KREMER, Ludger. 1979: Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet (= Niederdeutsche Studien 28). 2 Teile. Köln/Weimar/Wien.
- PETERS, Robert. 1987: Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen [Teil 1]. In: Niederdeutsches Wort 27, S. 61–92.
- PETERS, Robert. 1994: Bibliographie zum mittelniederdeutsch-neuhochdeutschen Schreibsprachenwechsel. In: Brox, Franz: Die Einführung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Münster. Herausgegeben von Robert Peters. Bielefeld, S. XVIII–XXVIII.
- ROTHERT, Hermann. 1958: Das älteste Bürgerbuch der Stadt Soest (1302–1449). Münster.
- SODMANN, Timothy. 1985: Der Rückgang des Mittelniederdeutschen als Schreib- und Druckersprache. In: Besch, Werner/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 2. Berlin/New York, S. 1289–1294.
- WIDDER, Ellen (Hg.). 1995: Soest. Geschichte der Stadt. Bd. 3: Zwischen Bürgerstolz und Fürstenstaat. Soest in der frühen Neuzeit. Hg. in Verbindung mit Wilfried Ehbrecht und Gerhard Köhn. Soest.
- ZODER, Rudolf. 1968: Familiennamen in Ostfalen. 2 Bde. Hildesheim.

GERHARD GRAF

## Patrozinien als Spiegel der Stadtentwicklung.

### Das Beispiel Leipzig

Vorbemerkung. Der hier gegebene und notgedrungen kurze Überblick besitzt ein ausführlicheres Gegenstück, das versehen mit Quellen- und Literaturangaben vor etwas mehr als zehn Jahren verfasst wurde (GRAF 1999a). Neu hinzugekommene Erkenntnisse sind vorliegend eingearbeitet. Einen wesentlichen Anteil an diesem Zuwachs hat dabei die Stadtarchäologie. Inzwischen stellen ihre Befunde häufig den letzten großen Entwurf zu Leipzigs Stadtbild bis 1300, der aus dem Jahr 1976 stammt,<sup>1</sup> infrage, und künftige Grabungen werden sicherlich noch zusätzlich Aufschlüsse bringen. Darin ist auch der Grund zu sehen, wenn derzeit seitens der Archäologie nur kartierte Teilergebnisse angeboten werden, ein überarbeiteter Stadtgrundriss in seinen Etappen bis 1300 bislang aber fehlt. Im folgenden Bericht wird deshalb dem jeweils historischen Namen möglichst die gegenwärtige Verortung hinzugefügt, so dass bei Nachsuche auch ein aktueller Stadtplan zur Orientierung herangezogen werden kann.

Mittelalterliche Stadtgrundrisse zeichnen sich zumeist durch eine Anzahl von Patrozinien aus. Ihre Vielfalt geht zurück auf die Dedikation durch unterschiedliche Interessengemeinschaften, die im Rahmen der Stadtgemeinschaft sich von einzelnen Heiligen spezielle Hilfe und Fürsprache bei Gott erhofften. Anknüpfungspunkt für die Wahl waren dabei hauptsächlich verwandte Situationen aus dem Leben der Heiligen, bzw. die schon überlieferte Erfahrung, dass sich die heilige Person im betreffenden Fall hilfreich erweisen werde. Diese Praxis ist auch im Blick auf Leipzig zu beobachten. Zugleich wird hier wie anderswo eine zeitliche Schichtung erkennbar, die sich aus dem Eintritt der einzelnen Interessengemeinschaften in die Geschichte der Stadt ergibt. Nachfolgend soll dieser Prozess bis zur vollen Ausprägung der Stadt um 1300 mit gebotener Vorsicht und bewusst offen formuliert nachgezeichnet werden.

Als älteste Kirche auf dem späteren Leipziger Areal ist die Peterskirche anzusehen. Sie geht zurück auf die ostfränkische bzw. sächsische Expansion östlich der Saale im 10. Jh. und entspricht mit ihrer Gründung der alten fränkischen Tra-

---

1 KÜAS 1976. Ergänzend z. B. WINKLER 1998, KOCH 2004, WESTPHALEN 2008.

dition, neu eroberte Regionen dem Apostel Petrus, dem Hauptpatron der abendländischen Kirche, zu übergeben. Während die Besatzungsmacht eine eigene Kapelle (in der Regel St. Martin) in der Kernbefestigung benutzte, diente die Peterskirche als missionarischer Mittelpunkt und Ort der Rechtsprechung, um die Einheimischen in die neue christliche Lebenswelt einzubinden.<sup>2</sup> Zumeist lagen diese frühen Peterskirchen, wie beispielsweise Merseburg, Wettin, Zeitz, Püchau oder Rochlitz zeigen, nahe bei der Burg. In Leipzig dagegen stand die erste Peterskirche, an die heute noch der Peterskirchhof am Südennde der Petersstraße erinnert,<sup>3</sup> nur in Sichtweite zur Burg, aber auffällig ist ihre einstige Nachbarschaft zum *Kautz*, dem alten Gerichtsort. Sie kann man als Indiz werten, dass mit dem damals gewählten Platz eine Funktion übernommen wurde, die hier schon in sorbischer Zeit vorhanden war. Nachdem sich allmählich einzelne Pfarrsprengel herausgebildet hatten, verlor die Peterskirche ihren ehemaligen Charakter als Gebietskirche der Sorben und wandelte sich zum Gotteshaus, das bis zum einsetzenden Landesausbau wohl den kirchlichen Bezugspunkt für alle Bewohner Leipzigs darstellte, darin vergleichbar dem Vorgang von Wettin oder Rochlitz.

Ebenfalls früh ist nach alter Überlieferung die dem Apostel Jakobus dem Älteren geweihte Kirche einzuordnen. Westlich vor der Pleißefurt in die Stadt gelegen (Südwestecke der beginnenden Jahnallee), 1544 abgebrochen, geht sie entgegen älterer Ansicht zwar nicht auf den Missionar Winfrid Bonifatius (†754) zurück, gibt aber Rätsel anlässlich ihrer Gründung auf. Erst seit 1484 im Besitz der Stadt, vorher als Pfarrkirche Eigentum des Schottenklosters Erfurt, ist sie bis heute Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion.<sup>4</sup> Ihrem Patrozinium entsprechend kann sie Etappe des Jakobspilgerweges gewesen sein, aber ebenso finden sich unter diesem Weihenamen um 1100 wiederholt Kaufmannskirchen (Zeitz, Wurzen, Colditz, Meißen), und gleichfalls die Schottenmönche schätzten diese Schutzherrschaft (Regensburg). Auch der hier zu vermutende Sitz eines Merseburger Erzpriesters ist im Gespräch. Selbst die Teilfunktion als Herberge und Hospital ist nicht völlig abwegig, ehe 1212 schräg gegenüber liegend (jetzt der Ort des Naturkundemuseums) das Georgenhospital eingerichtet wurde.

---

2 Vgl. GRAF 1999b, besonders S. 38–75.

3 Die seit einigen Jahren teilweise von Archäologen vertretene Ansicht, dass die alte Peterskirche südlich außerhalb der Stadtmauer zu suchen sei (vgl. u. a. Westphalen 2008, S. 14), nimmt eine Hypothese des Stadtarchivars Ernst Müller (1894–1972) auf; zuletzt MÜLLER 1997, S. 146 apodiktisch, S. 5(!) dagegen abgeschwächt.

4 Ein Überblick der Themen bei COTTIN/STEINFÜHRER 2007.

Dagegen bauarchäologisch greifbar wird noch vor 1150 die Thomaskirche, errichtet am Rand der Pleißeau auf etwa halbem Wege zwischen dem damaligen Burgbereich und dem *vicus sancti Petri*. Durch diese Datierung entfällt die Zuweisung an Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, ermordet 1170, heilig gesprochen 1173 (vgl. GRAF 2000a). Ebenfalls erwogen wurde, dass die Kirche das Thomaspatrozinium erst nach der Übernahme durch die Augustinerchorherren 1212 erhielt. Doch haben sie auch in anderen Fällen (z. B. Peterberg bei Halle, Meißen-Afra, Crimmitschau-Martin) den Weiheamen nicht gewechselt. Mehr einleuchtend ist, dass der Apostel Thomas, zu jener Zeit in hohem Ansehen, wegen seiner Eigenschaft als vorzüglicher Baumeister (Attribut ein Winkeleisen) und außerdem, wie sein Martyrium erzählt, wegen seines Einwirkens auf die Metallschmelze zum Patron einer Interessengemeinschaft gewählt wurde, die man aufgrund des archäologischen Befundes als Eisenschmelzer- oder besser allgemeiner als Bauhandwerkersiedlung ansprechen kann.<sup>5</sup> Vielleicht bietet dazu das Beispiel der Thomaskirche in Goslar einen Vergleich.

In einem sozial anderen Umfeld entstand dagegen in der östlichen Neustadt die Nikolaikirche um 1170. Stadtkirchen dieses Patroziniums finden sich in großer Zahl aus jener Zeit in ganz Mitteleuropa und auch darüber hinaus. Der Bischof Nikolaus von Myra (Kleinasien), dessen heilige Gebeine 1087 nach Bari (Süditalien) transferiert worden waren, erfreute sich bei den Fernkaufleuten großer Beliebtheit. In welcher Art sich damit eine feste organisatorische Einrichtung verband, ist gegenwärtig nicht zu erörtern. Eine Rolle bei seiner Wahl durch die Kaufleute spielte vielleicht jener Abschnitt aus der Legende, dass Nikolaus unverhofft und dazu üppig zu Goldsegen verhelfen kann. Anders als in der Ostkirche wurde er seit dem ausgehenden Hochmittelalter deshalb wohl vorzugsweise als der Bischof mit den drei stattlichen Goldkugeln oder -brocken dargestellt.

Vermutlich gleichfalls noch vor 1200 liegen die Anfänge der Maria geweihten Kapelle am Ostaussgang des Brühl, etwa gegenüber der Ritterstraße (GRAF 2000b). Hier nahe dem Stadttor nach Eilenburg und Torgau<sup>6</sup> hatte der Stadtvogt als Vertreter des Markgrafen seinen Sitz, und seiner Stellung gemäß wählte er mit Maria das an Rang höchste Patrozinium unter den Heiligen. Wahrscheinlich zuerst nur privat genutzt, wurde die Kapelle spätestens mit dem Ende der Stadt-

---

5 Hier zurückhaltender im Urteil ist SCHEIDEMANTEL 2003, S. 7–8.

6 Noch 1283: *capella sanctae Mariae virginis in Lipsk iuxta portam*, vgl. Urkundenbuch der Stadt Leipzig, Bd. 2, hrsg. von Karl Friedrich von POSERN-KLETT, Leipzig 1870, Nr. 25, S. 19–20.

vogtei 1263 eine öffentlicher Gottesdienstort. Folgerichtig beanspruchte daher der Rat der Stadt – um das hier einzufügen – als Ausweis der erlangten Selbstverwaltung nun ebenfalls wie in anderen Städten dieses Patrozinium und dedizierte Maria die Kapelle auf dem Rathaus (vgl. BÜNZ 2009).

Des Weiteren findet sich am Brühl, in der Reformationszeit gleich der Marienkapelle 1544 abgebrochen, die Katharinenkapelle. Sie hatte ihren Platz in der nach ihr benannten Straße unten an der Ecke gegenüber dem heutigen Romanushaus und besaß, im Spätmittelalter nachweisbar, außerdem Priesterhäuser und einen Friedhof ([STEINFÜHRER] 1999). Der Ausbreitung des Kultes der hl. Katharina von Alexandrien in unserer Region folgend, ist die Gründung der Kapelle vermutlich um 1200 anzusetzen. Ihre Ersterwähnung 1240 anlässlich einer Stiftung *ad fabricam* (also zum Unterhalt) setzt bereits das Gebäude voraus. Man wünschte sich Katharinas Hilfe für die Ausübung einer weisen Stadtregierung, vor allem aber war sie auch die Schutzheilige der Gerber und entspricht so diesem am und nördlich vom Brühl angesiedelten Berufszweig der Lederverarbeitung. Ob die Katharinenkapelle, auch weil die Hallische Vorstadt in der späteren politischen Stadtopographie eine besondere Rolle spielte, das Zentrum einer zusätzlichen Neustadt bilden sollte, ist immerhin zu überlegen. Möglicherweise hat die einsetzende Vernässung des 13. Jahrhunderts trotz der Verlegung der Parthe nach Norden dieses Projekt verhindert.

Als nicht weniger beziehungsreich erweist sich die Dedikation der Heiligen für die beiden Hospitäler. Das Johannishospital (auf dem heutigen Johannisplatz), zweifellos älter als seine Erstnennung 1268, diente der Aufnahme von Leprakranken. Mit seinem Namen knüpfte es neben vielen anderen Beispielen an das in der Kreuzzugszeit begründete, Johannes dem Täufer geweihte Hospital in Jerusalem an. Üblicher Brauch war auch die Wahl des hl. Georg für das andere, schon erwähnte Hospital, das 1212 an der Stelle des jetzigen Naturkundemuseums seinen Platz bekam. Georg, nach der Überlieferung erst Offizier und dann Märtyrer unter Kaiser Diokletian, avancierte während der Kreuzzüge zum ritterlichen Idealheiligen. Eine der Legenden berichtete, dass er draußen vor der Stadt einen Gift und Pest speienden Drachen besiegt habe. Diese Tat sowie der Ort machten ihn zusätzlich zu einem Spitalheiligen. Typisch ist für beide Hospitäler, dass sie benachbart der viel begangenen Fernwege angelegt waren. Auf diese Weise, man denke auch an das teilweise noch erhaltene Leprosorium St.Georg

bei Grimma,<sup>7</sup> sollten vermehrt Fürbitten und Spenden von den Vorüberziehenden erlangt werden.

Abschließend für die Zeit bis etwa 1250 ist noch auf vier geistliche Institutionen hinzuweisen. Vom Stift der Augustinerchorherren an St. Thomas – sie hatten die Hoheit über das Pfarrsystem – wurde schon gesprochen. Älter als 1230 ist die adlige Gründung des Zisterzienserinnenklosters südwestlich vor der Stadt gegenüber dem jetzigen Neuen Rathaus. Nicht ausgeschlossen ist bei der Patrozinienwahl der Rückgriff auf eine Erweiterung der Georgslegende, denn Georgs Sieg über den Drachen außerhalb der Stadt bedeutete zugleich die Rettung der Königstochter Margarete, die sich ebendort in Fängen des Ungeheuers befand.

Außerdem erhielt Leipzig als Anzeichen wachsenden Wohlstandes zwei Klöster der Bettelorden, die wie üblich diametral in der Stadt angelegt waren. Die Dominikaner wählten für ihr Kloster (heute das Gelände der Universität) 1229 traditionell den Apostel Paulus, den Lehrer der Kirche, zum Schutzpatron. Bei den auf dem späteren Matthäikirchhof noch vor 1250 ansässigen Franziskanern als Sendboten des Papstes hätte es eigentlich die Doppelung Petrus, der Fels der Kirche, und Paulus, der schon erwähnte Lehrer der Kirche, sein müssen. Weil jedoch beide Patrozinien in Leipzig bereits vorhanden waren, wird man sich, so mehrfach zu beobachten, wahrscheinlich auch hier für eine andere Schutzherrschaft entschieden haben.<sup>8</sup> Leider fehlt dafür ein mittelalterlicher Beleg, und erst 1677 ist überraschend das Patrozinium Heilig Geist genannt. Der Nachweis, dass es sich dabei um eine mündlich weitergegebene Überlieferung handeln kann, ist inzwischen vorgelegt worden.<sup>9</sup> Aber man wünschte sich dazu nochmals eine Diskussion, die sich in einem breiteren Umfeld bewegt.<sup>10</sup>

Versucht man am Ende eine Zusammenfassung, dann ergeben sich wenigstens drei Sachverhalte: Erstens verlieren Patrozinien den Charakter einer lediglich frömmigkeitsgeschichtlichen Chiffre, wenn man sich entschließt, ihre spezielle Wahl in die begleitenden Zeitverhältnisse einzubinden. Zweitens lassen sich die ursprünglich beabsichtigte Aussage und ihre gesellschaftliche Resonanz nur dann herausarbeiten, wenn die Erklärung, wie wiederholt dargelegt, im Rahmen

---

7 Vgl. GRAF 2001, besonders S. 161-162.

8 Vgl. GRAF 1999b, S.131–134, mit Belegen.

9 Vgl. MÜLLER 1997, S. 53-54, mit Anm. 68, S. 145-146.

10 Dazu gehört auch, bei MÜLLER 1997 als Name nicht bekannt, die vielleicht doppel sinnige Bedeutung der Ortsbezeichnung Geistergäßchen, vgl. GRETSCHEL 1836, S. 58 und 62.

eines interdisziplinär geführten Gesprächs erfolgt. Und schließlich drittens ist festzuhalten, dass, ausgenommen die Marienkapelle, Leipzigs Patrozinien namenkundlich im Stadtbild noch immer gegenwärtig sind, indem sie entweder den Weihenamen selbst oder wenigstens damit verknüpfte Sachbezeichnungen wie Barfuß- bzw. Nonnenmühlgasse und etwa die Ratskapelle nennen.

Nicht berücksichtigt wurde bei der Behandlung des Themas die Entwicklung Leipzigs zur Großstadt ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Seither wurden zahlreiche, insbesondere protestantische Kirchen erbaut oder umgestaltet. Der Gedanke der Schutzherrschaft war bei ihrer Benennung nicht mehr geltend, aber die gewählten Namen geben unter dem Aspekt einer evangelischen Erinnerungskultur interessante Auskünfte. Eine Bearbeitung dieses vielfältigen Befundes sollte über den kirchengeschichtlichen Rahmen hinaus auch Beachtung seitens der namenkundlichen Forschung finden.

### Literaturverzeichnis

- BÜNZ, Enno. 2009: Die Leipziger Ratskapelle im späten Mittelalter. In: Stadtgeschichte. Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins, Jahrbuch 2009, S.17–61.
- COTTIN, Markus/STEINFÜHRER, Henning. 2007: Die Leipziger Jakobskirche – ein Schlüssel zur frühen Stadtgeschichte? In: Klaus Herbers/Enno Bünz (Hg.), Der Jakobuskult in Sachsen. Tübingen, S.97–112 (Jakobus-Studien, 17).
- GRAF, Gerhard. 1999a: Die Anfänge der Stadt Leipzig anhand ihrer Patrozinien. In: Stadt Leipzig. Der Oberbürgermeister (Hg.), Leipziger Kalender 1999. Leipzig: Stadtarchiv, S. 73–86.
- GRAF, Gerhard. 1999b: Peterskirchen in Sachsen: Ein patrozinienkundlicher Beitrag zum Land zwischen Saale und Neiße bis zum Ausgang des Hochmittelalters. Frankfurt/M u. a. (Europäische Hochschulschriften, III, 834).
- GRAF, Gerhard. 2000a: Herbert Küas und der Weihenname der Leipziger Thomaskirche. In: Stadt-geschichtliche Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins, Nr.4, S.21–28.
- GRAF, Gerhard. 2000b: Der Ort der Marienkapelle. In: Hartmut Zwahr/Uwe Schirmer/Henning Steinführer (Hg.), Leipzig, Mitteldeutschland und Europa; Festgabe für Manfred Straube und Manfred Unger zum 70. Geburtstag. Beucha 2000.
- GRAF, Gerhard. 2001: Mittelalterliches Hospitalwesen in Grimma. In: Lutz Heydick/Uwe Schirmer/Markus Cottin (Hg.), Zur Kirchen- und Siedlungsgeschichte des Leipziger Raumes. Beucha (Leipziger Land. Jahrbuch für Historische Landeskunde und Kulturräumforschung, 2).
- KOCH, Stefan. 2004: Ergebnisse der Archäologie. In: Henning Steinführer/Gerhard Graf (Hg.), Leipzig im Mittelalter: Befunde um 1300. Beucha, S. 7–26 (Leipziger Hefte. 16)



- KÜAS, Herbert. 1976: Das alte Leipzig in archäologischer Sicht. Berlin (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden, 19).
- MÜLLER, Ernst. 1997: Häuserbuch zum Nienborgschen Atlas, Berlin (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, 11).
- SCHEIDEMANTEL, Dirk: 2003: Leipzig, Thomaskirchhof – Klerus, Bürger und Beamte. Dresden 2003 (Archaeonaut, 2).
- [STEINFÜHRER, Henning]. 1999: ...über die Lage der Katharinenkapelle. Gespräch mit Dr. Gerhard Graf. In: Stadtgeschichte. Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins, Nr. 2, S. 31–33.
- WESTPHALEN, Thomas. 2008: In Leipzig aufgedeckt: Einblicke in die Archäologie einer tausend-jährigen Stadt. In: Leipziger Blätter 53, S. 14–17.
- WINKLER, Friedemann. 1998: Leipzigs Anfänge: Bekanntes, Neues, offene Fragen. Beucha (Leipziger Hefte, 12).



ERNST EICHLER / HANS WALTHER

## Das historisch-geographische Ortsnamenbuch des Leipziger Landes

Unser vorzustellendes Buch „Alt-Leipzig und das Leipziger Land. Ein historisch-geographisches Namenbuch zur Frühzeit im Elster-Pleißer-Land im Rahmen der Sprach- und Siedlungsgeschichte“ (Onomastica Lipsiensia, Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung, Bd. 7. Leipzig 2010), ist aus dreierlei aktuellem Anlass entstanden: Erstens standen zwei bedeutende Jubiläen ins Haus: das 600jährige Bestehen der Universität im Vorjahr bzw. 2015 die 1000jährige Erstnennung der *urbs Libzi* in der Merseburger Bistumschronik Bischof Thietmars von Merseburg (1015). Zweitens ist seit der Erstbearbeitung der Ortsnamen des Stadt- und Landkreises Leipzig bzw. seines südlichen Teils, der damaligen Landkreise Borna und Geithain 1960/61, ein Halbjahrhundert intensive ostmitteldeutsche Namenforschung in Leipzig mit wichtigen Ergebnissen ins Land gegangen, die eine wesentlich verbreiterte und vertiefte Betrachtung des Gesamtbestandteils des Namengutes Ostmitteldeutschlands und Ostmitteleuropas hervorgebracht hat, die damaligen Forschungen weit hinter sich gelassen hat, drittens hat sich die Leipzig-Borna-Altenburger Namenlandschaft in einem enormen Maße durch den seit 1945 rasant um sich greifenden Braunkohletagebau und die damit verbundene Braunkohleverarbeitungsindustrie umgestaltet, die den Untergang zahlloser Altsiedlungen mit sich gebracht hat, der aus dem Bewusstsein der gegenwärtigen Bevölkerung zu verschwinden droht und der der Erinnerung und Erhaltung im Gedächtnis wert ist. Vor allem im Süden Leipzigs ist durch die noch im Gang befindliche Flutung der verbliebenen Tagebaurestlöcher und -gruben eine neue Kultur-, Erholungs- und Seenlandschaft entstanden, die alles Frühere der Vergangenheit anheim fallen lässt.

Die völlige Neubearbeitung des historisch-geographischen Namenguts des Leipziger Landes erfasst außer den Siedlungsnamen auch die Landschaftsnamen, die Gewässernamen und die wichtigsten innerstädtischen Örtlichkeitsnamen der Stadt bzw. ihres Vor- und Umlandes und vereint damit das Ensemble der landschaftstypischen Namen des Gebietes. Die neue Darstellung steht damit in der Tradition der heute 41 Bände umfassenden Arbeits- und Schriftenreihe der Leipziger „Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsge-

schichte“, in der nach 1970 von der recht willkürlichen Festlegung der damaligen neuzeitlichen Kreisgrenzen als Themengrenzen abgegangen und zur Bearbeitung größerer kulturhistorischer Gebietseinheiten übergegangen wurde. Zeugen dafür sind die Bände 20/21 Altlandschaft Daleminze, 26 Thüringens, 28/29 der Nieder- und Oberlausitz, 35 des Mittelsaalegebietes, 38 des Mittelelbegebietes, 39 Südwestsachsens. 2001 konnten wir das gesamtsächsische dreibändige „Historische Ortsnamenbuch von Sachsen“ im Akademieverlag publizieren. Daneben entstanden das vierbändige Werk „Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße“ (1985 ff.) und der „Atlas altsorbischer Ortsnamentypen“ von I. BILY, hrsg. von Ernst EICHLER und schließlich von Seiten der Historischen Kommission der Akademie der „Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen“ (2000 ff.): Grundlagenwerke, die die namenkundlichen Arbeiten begleitend unterstützten und die Neubearbeitung des Leipziger Bandes nahezu zwangsläufig verlangten. Erwähnt sei auch die wesentlich intensiviertere interdisziplinäre Kooperation besonders mit den Vertretern und Institutionen der Sächsischen Landesgeschichte in Leipzig und Dresden und der Leipziger Stadtgeschichtsforschung, die sich äußerst förderlich auf unsere namenkundlichen Forschungen auswirkte. Aus diesem Grunde wurden auch Kurzbeiträge von Fachkollegen der Nachbardisziplinen ergänzend in unsere Neubearbeitung einbezogen. Insbesondere danken wir Markus COTTIN für die erweiterte Einbeziehung der Merseburger Quellen in den neuen Band wie auch den anderen Beitragern. Der Band stellt also ein Gemeinschaftswerk in ganz speziellem Sinne dar.

Das Kernstück unserer Neubearbeitung bilden die 520 Ortsartikel einschließlich von rund 100 bereits älteren Siedlungswüstungen vor der Braunkohleabbauzeit. In die Ortsartikel sind mehrere hundert neue Zusatzbelege aufgenommen worden, die die Sprach- und Siedlungsentwicklung im Leipziger Land weiter verdeutlichen bzw. bestätigen. Ausführlicher diskutiert wurden aus Raumgründen nur der Name des Landschaftsvorortes und einzelne Gewässernamen sowie charakteristische Örtlichkeitsnamen vor allem des Altstadtgrundrisses. Viele Namen konnten auf diese Weise neu beleuchtet und sicher abgeklärt werden. Der enge Zusammenhang besonders mit dem slawischen Namengut des Altenburgischen Pleißenlandes hat sich dabei erneut bestätigt (z. B. die pluralischen Namen *Kospa*, *Kospuden* und *Zöbigker*).

Die neu durchgeführten Untersuchungen der Ortsnamenschichten betreffen drei Schichten: die voreinzelsprachlich-indogermanische (meist alteuropäische), die slawische (altsorbische) und ältere neuere deutsche Schicht mit jeweils ge-

sicherten Vertretern, die allseitig geprüft und mit weiterführender Literatur dargestellt sind. Nicht immer kann man sich auf eine Lösung festlegen, doch die schnell fortschreitende germanistische wie slawistische historische Wortforschung und Etymologie brachte mehr Sicherheit, auch neue Erkenntnisse der Integration slawischer Strukturen ins Deutsche. In beiden Bereichen (dem slawischen wie deutschen) ist eine beträchtliche Varianz zu beobachten, die nicht immer sicher beschrieben werden kann. Der Ortsnamenbestand des Leipziger Landes erweist sich als ein vielschichtiges Untersuchungsgebiet mit noch weiter zu lösenden Rätseln, freilich in Abhängigkeit von den verschiedenartigen Quellensituationen.

Die Archäologen haben die durch den Braunkohlen-Großtagebau entstandenen Aufschlüsse ihrerseits reichlich genutzt und zum Teil spektakuläre Grabungsergebnisse erzielen können (spätvölkerwanderungszeitliche Goldfunde bei Profen und frühslawische Siedlungsfunde bei Zaschwitz nahe Pegau und Eythra bei Zwenkau). Die Grabungen am späteren Matthäikirchhof im Nordwesten der Altstadt haben die erste Leipziger Burg mit Burgturm erschlossen, die Herbert KÜAS mit seinem Buch „Das alte Leipzig“ (1976) publizierte.

Hervorzuheben sind weiterhin die Fortschritte der Stadt- und Landesgeschichte Sachsens in den vergangenen 50 Jahren, etwa die Klärung des Verlaufs der Herrschafts- und Adelsgeschichte, die Geschichte Wiprechts von Groitzsch, der Herrnsitze im Allgemeinen, die der Kirchengeschichte, der Bau- und Kunstgeschichte, die der Geschichte der Nachbargebiete, insbesondere des Pleißenlandes. Sie alle trugen zur Vervollkommnung unseres Bildes vom historischen Osterland bei.

Von den um 1900 noch vorhandenen etwa 500 Altsiedlungen sind rund 70 dem großflächigen Braunkohlenabbau im Tagebaubetrieb zum Opfer gefallen, darunter auch viele bereits im Spätmittelalter wüst gefallene Orte. Das erschwert auch die kürzlich neu aufgenommene Wüstungsforschung. Die Bewohner der devastierten Orte des Braunkohleabbaus wurden in der Regel in bestehende Nachbarorte umgesiedelt (ein Beispiel für Standortverlagerung ist Deutzen westlich von Borna). Durch die Flutung einiger Großgruben entstand nach 1990 eine ganz neue Landschaftsstruktur, das „Neu-Seenland“, wie es die Touristikwerbung inzwischen neu benannt hat. Diese im Einzelnen zu beschreiben war nicht mehr die Aufgabe der neuen Fassung.

Ein wesentlich neuer Erkenntnisgewinn ergab sich vor allem für die Siedlungsentwicklung in der slawischen Epoche unseres Landes. Die Stratifizierung der slawischen Ortsnamentypen konnte weiter präzisiert werden gegenüber früheren

entsprechenden Studien in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Berücksichtigt werden konnten die beachtlichen Fortschritte der archäologischen Grabungen der Jahrzehnte seit 1950 (z. B. die Wiprechtsburg in Groitzsch und die Leipziger Burg vom Matthäikirchhof). Die stadthistorischen Forschungen (zu Leipzig, Altenburg, Borna, Pegau, Leisnig, Rochlitz, Colditz u. a.), die Arbeiten zur Herrschafts- und Adelsgeschichte (Herrensitze und Burgenforschung) zur Patrozinienforschung und Kirchengeschichte machten ebenso beträchtliche Fortschritte. Mehrere Editionen unter anderem zu den Stadtbüchern des Spätmittelalters (z. B. Steinführers Stadtbuchedition von 2003) und Regestenwerke der Nachkriegszeit ermöglichten Wissenschaftsfortschritte von hohem Gewicht. Nicht zuletzt spiegelten sich die gewaltigen Fortschritte der Namenforschung seit 1950 in diesem Werk wider, insbesondere die Sprachkontaktforschung.

Um dem historisch weniger bewanderten Leser das Verständnis der Ausführungen zu erleichtern, wurde im Kartenteil und den Schlussbemerkungen der Bezug auf die gegenwärtigen Verhältnisse hergestellt. Auf die Fülle der aktuellen Darstellungen zur Landesnatur, insbesondere auf die Aufnahme von touristischen Darstellungen (Wanderliteratur) musste aus Raumgründen verzichtet werden.

Bedauerlicherweise konnte der für 2009 geplante Erscheinungstermin für das Buch (das Jubiläumsjahr der Universität) nicht eingehalten werden, weil mehrere für 2006–08 angekündigte, für uns wichtige Publikationen, sich mehrfach verzögerten. Die Rezeption derselben in unserem Buch konnte daher nicht im erstrebenswerten Umfang erfolgen. Auf die wichtigsten sei deshalb hier zum Nachschlagen verwiesen: Zunächst waren es namenkundliche Werke; so Ernst EICHLERS 4. Abschlussband seines Kompendiums „Slawischer Ortsnamen zwischen Saale und Neiße (T–Z)“, Bautzen 2009, sowie mein mit Erika WEBER erarbeitetes Beiheft mit Karte zum Atlas für Geschichte und Landeskunde von Sachsen „Deutsche Siedlungsnamen der hochmittelalterlichen Ostsiedlung (1100–1350)“ (2010). Historisch-siedlungsgeschichtlich bedeutsame, für unsere Thematik relevante Werke erschienen erst kurz vor Abschluss unseres Buches; so u. a. der von Enno BÜNZ herausgegebene Tagungsband zur deutschen Ostsiedlung anlässlich der Kührener Gründungsurkunde von 1154 (Tagung 2004 in Wurzen) im Spätjahr 2008; die Neudeutungen der Angaben der Pegauer Annalen und der Biographie des Grafen Wiprecht von Groitzsch im Zusammenhang mit dem um 1000 aufkommenden Jakobskult in Ostmitteleuropa vom selben Verfasser und die von Tom GRABER herausgegebenen „Diplomatischen Forschungen in Mitteldeutschland“ (2005). Die von Manfred KOBISCH lange vor 2010 angekün-

digte Aufsatzsammlung „Meißnisch-sächsische Mittelalterstudien“ ist leider bis heute nicht erschienen. Die lang erwartete Karte mit Beiheft des Historischen Atlases von Sachsen zur „Ur- und Frühgeschichte Sachsens“ kam leider auch erst im Spätjahr 2010 heraus und hielt sich leider streng an die heutige westliche Landesgrenze Sachsens. Aus einsichtigen Gründen haben wir bei unseren Publikationen der letzten Jahre des Öfteren diese modernen Grenzen administrativer Gebilde (Landeskreise, Bezirke, Ämter usw.) bewusst negiert und überschritten: hier vor allem die zum heute thüringischen Landkreis „Altenburger Land“, das in der Frühzeit starke Affinitäten zum Leipziger Land aufweist, zumal beide sich im Flussgebiet der Pleiße befinden (Altgau Plisni).

Uns Autoren war daran gelegen, durch den Aufbau und die lockere Begrenzung des Buches eine Gesamtdarstellung vorzulegen, die – wie in der modernen Namenforschung üblich geworden ist – eine Synthese herstellt zwischen Geschichte, vor allem Landesgeschichte und Archäologie, Geographie/Landeskunde und Sprachwissenschaft. Die Namenkunde selbst verbindet heute die vertiefte Untersuchung von Einzelnamen mit den Namenensembles größerer Kultur- und Siedlungsräume. Die Begrenzung auf moderne administrative Einheiten (Landkreise) entspricht nirgends den historisch gewachsenen Landschaftsräumen, sondern vorrangig administrativen Erfordernissen. Andererseits bieten großräumige Landeskompendien nicht die Möglichkeit, alle Namen bis in Kleinste zu analysieren. Mit unserem Mittelweg meinen wir, die optimale Darbietungsweise gewählt zu haben.

Mit dieser Darstellung ist ein weiterer Markstein für die historische Landes- und Siedlungsgeschichte Ostmitteleuropas geschaffen worden, der sich würdig in unsere bisherigen namenkundlichen Arbeiten einreicht. Wir danken auch an dieser Stelle all denjenigen, die zu seiner Gestaltung beigetragen haben. Es ist zu wünschen, dass diesem Band bald einmal ein Leipziger Personennamenband folgt.





JÜRGEN UDOLPH

## Die Gewässernamen einer Stadt – am Beispiel Hamburg

### 1 Einführung

Für Untersuchungen der Gewässernamen einer Stadt kann man viele Orte auswählen, aber Hamburg bietet sich, auch wenn man das auf den ersten Blick nicht vermuten möchte, in besonderer Weise an. Zum Ersten deshalb, weil es eine Sammlung der Gewässernamen der unteren Elbe gibt, die auch die Gewässer im Stadtgebiet in Hamburg umfasst (UDOLPH 1990), zum Zweiten, weil es durch den Unterlauf der Elbe mit deren zahlreichen Armen und Ausbuchtungen vom Wasser geprägt ist, zum Dritten, weil es diejenige Stadt in Europa ist, die die meisten Brücken besitzt: es sind ca. 2.000, London hat 850, Amsterdam 600, Venedig hat nur etwas mehr als 400, und zum Vierten, weil es eine – wenn auch schon veraltete – Untersuchung der Namen dieser Stadt gibt (LAUR 1960)<sup>1</sup>, die die Bearbeitung und Beurteilung natürlich erheblich erleichtert.

### 2 Hochdeutsche Namen

Wie bei allen geographischen Namen sind auch die Gewässernamen Hamburgs historisch geschichtet. Das erkennt auch ein namenkundlicher Laie auf den ersten Blick: Namen wie *Parkhafen*, *Petroleumhafen*, *Holzhafen* und *Quergraben* kann er als hochdeutsch Sprechender leicht deuten; man erkennt die Funktion der verschiedenen Hafenbecken im Bereich des Hamburger Stadtgebietes und versteht, dass ein *Quergraben* eine Verbindung zwischen zwei Gewässern sein dürfte. Kenntnisse der hoch- oder niederdeutschen Sprachgeschichte sind nicht erforderlich.

Das gilt schon weniger für den Gewässernamen *Landscheide*, denn man wird vielleicht annehmen, dass es hier um ein Gewässer geht, das Landteile trennt. Wahrscheinlich ist der Name aber anders zu verstehen, denn LAUR 1992, S. 419 sieht in diesen Flurnamen „Benennungen nach der Kirchspielsgrenze“; demnach handelt es sich eher um einen Flurnamen als um einen Gewässernamen.

---

<sup>1</sup> Eine überarbeitete Fassung des inzwischen leider verstorbenen Autors liegt nach Angaben von F. Debus (Kiel) druckfertig vor.

Gelegentlich scheitert das Sprachgefühl auch bei Namen, die man zu verstehen glaubt. Das gilt z.B. für den Kanal *Kuhwerder Hafen* (UDOLPH 1990, S. 204). Man zerlegt ihn automatisch in *Kuh-Werder-Hafen* und versteht den ersten und den letzten Bestandteil mit Sicherheit, dürfte aber an dem Mittelglied *Werder* scheitern, selbst dann, wenn man weiß, dass z.B. in Brandenburg und anderen Gebieten Norddeutschlands durchsichtig scheinende Namen wie *Altenwerder*, *Lindwerder*, *Birkenwerder*, *Bodenwerder*, *Elbwerder*, *Finkenwerder*, *Ochsenwerder* recht häufig sind. Und auch der Name des Fußballvereins *Werder Bremen* klingt an, hilft bei der Deutung aber nicht weiter.

Es liegt ein verblasendes und verblasenes deutsches Appellativum zugrunde, dass durch das lateinische Lehnwort *insula* > *Insel* verdrängt worden ist. Germanisch *warid*, *werid* ‘Werd, Halbinsel, Werder’ ist in deutschen Dialekten „frühzeitig aus dem allgemeinen Gebrauch gekommen ... und [hat] sich als Appellativum nur landschaftlich erhalten ..., im Norden, von der Weser an östlich wird es durch die Fortbildung *Werder* ersetzt“ (SCHRÖDER 1944, S. 228). Eine ausführliche Behandlung des Wortes einschließlich einer Kartierung der davon abgeleiteten Namen findet sich bei UDOLPH 1994, S. 729–751.

Nun wird *Kuhwerder Hafen* klar: auf einer Insel wurden offenbar Kühe ge-  
weidet.

### 3 Niederdeutsche Namen

Geht man einen Schritt weiter, verlässt den Bestand der offensichtlich hochdeutschen Namen und wendet sich den älteren niederdeutschen Relikten zu, so steigt die Undurchsichtigkeit sofort stark an. Und das umso mehr, als eine klare Trennung zwischen einzelsprachlichen, niederdeutschen Namen und der davor anzusetzenden Schicht von germanischen Resten nur sehr schwer zu ziehen ist. Das gilt schon für unseren ersten Gewässernamen, der aus niederdeutscher Zeit, aber auch aus der älteren germanischen Periode entstammen kann: es geht um den *Veddelkanal*, der durch den Reiherstieg mit der Elbe in Verbindung steht.

Die Belege für den Kanal selbst reichen nicht weit zurück, noch 1770–1780 heißt er *Feddel Elbe* (UDOLPH 1990, S. 350), doch der namengebende Ortsteil von Hamburg *Veddel* ist schon recht früh überliefert: 1308 *in ter locum, que Vedele dicitur*; 1345 *uppe der Vedelen*, 1431 *up der Vedelen* usw. (UDOLPH 1990, S. 350). Es geht um ein in unterschiedlicher Form in Norddeutschland, aber auch in Dänemark, Schweden und Norwegen bezeugtes Wort, man vergleiche mnd.

*wedel*, as. *widil* ‘Furt’, ano. *vadhell*, *vadhall*, *vadhill* ‘seichte Stelle im Fjord zum Hinüberwaten’, dän. *vedel*, *vejl* u.ä. (ausführlich einschließlich Kartierung behandelt bei UDOLPH 2004, S. 892–906), das im Nordischen als *vaðell* überlebt hat, auf germanisch *waðila-* zurückgeführt wird, und das in Namen wie *Wedel*, *Veddel*, *Weddel*, *Vejle* gut bezeugt ist.

Das niederdeutsche Element ist deutlich erkennbar in *Tidekanal*, einer Verbindung zum Holzhafen. Mittelniederdeutsch *tide* ‘die Zeit der Ebbe und Flut zusammen, besonders die Flutzeit, die Flut selbst; überhaupt eine Zeit von 12 Stunden’ (LÜBBEN-WALTHER 1995, S. 403) ist als ein Wort der deutschen Nordseeküste inzwischen allerdings auch hochdeutschen Urlaubern so bekannt geworden, dass der Eine oder Andere vielleicht erkennt, dass dieses Gezeitenwort dem Namen *Tidekanal* zugrunde liegt.

Nur mit Mühe wird der hochdeutsch Sprechende die Grundlage von *Bredenbe(c)k* erkennen, einen im Hamburger Stadtgebiet häufigen Namen. UDOLPH 1990, S. 58 listet ein halbes Dutzend Gewässernamen auf, darunter auch den abgegangenen Namen von Neukloster bei Buxtehude, gut erkennbar in dem Beleg von 1381 *in novo claustro prope Buxtehude, dicto Bredenbeke*. Der Name ist aus niederdeutsch *brēd* ‘breit’ und *bēk(e)* ‘Bach’ zusammengesetzt, meist liegt eine Wendung *tō, bī der (dem) brēdenbek(e)* ‘an, bei dem breiten Bach’ zugrunde.

Leichter ist für den Hochdeutschen der ursprüngliche Sinn von *Fleet* erkennbar, das als typisches Wort der Hamburger Binnengewässer jedem Touristen bekannt sein dürfte. Die Nähe zu hochdeutsch *fließen* hilft hier entscheidend. Eine umfassende Auflistung der Bedeutungsschattierungen dieses niederdeutschen Wortes bieten LÜBBEN-WALTHER 1995, S. 484: *vlēt* ‘jedes fließende Gewässer, natürlich oder künstlich, Strom, Fluss, Bach, Kanal; in Städten natürlicher oder gegrabener Arm eines Flusses; in den Marschen bes. der Hauptwasserzug, in alle Wetteringen, Gräben etc. zusammen fließen und der mit einem Siele durch den Deich führt’.

Das Wort findet sich in Hamburg mehrfach in Komposita als *Schleusenfleet*, *-flet* und *Moorfleet(er Kanal)* (UDOLPH 1990, S. 234, 302). Während der erste Name leicht mit dt. *Schleuse* verbunden werden kann, führt *Moorfleet* leicht auf eine falsche Fährte. Es liegt keineswegs *Moor* vor. Deutlich wird dieses durch die historischen Belege des Gewässers: 1304 (Abschrift) *circa aquam Urenflet*; *circa aquam (Uren)vlēte*, 1308 *aqua urenflete*, um 1330 *circa aquam Morenflet*, 1338 *aquam Urenvlēte* (mehrfach), 1341 *rivulum, qui Urenvlet dicitur*; 1345 *aquam Urenvlet*, 1350 *aqueductum Urenvlēte*; *bei dem Graben Urenflet*, 1508

*circa aquam Morenflete*, 1624 *Moorenvliete* (UDOLPH 1990, S. 234 f.). Auch die Belege für den Ortsnamen *Moorfleet* lauten zunächst, und das schon seit 1162, *Vrenflet*, *Urenvlete* u.ä., erst am ca. 1400 erscheinen Formen wie *to Murenflete*, *Murenflete*, *Muorenflete*, *Morenflete*.

Letztere aber klären, wie *Moorfleet* zu seinem Namen gekommen ist. Offenbar ist das anlautende *M-* von *Moorfleet* der Rest des ursprünglichen Artikels aus der Wendung *to, bi dem Urenflet*, woraus sich allmählich, natürlich auch unterstützt durch die Einwirkung von *Moor*, *Murenfleet*, *Morenfleet*, *Moorfleet* entwickelte.

Für die Deutung auszugehen ist also von *Urenflet-*. LAUR 1960, S. 346 schlägt wie auch bei den *Ur-* und *Auerbach-*Namen üblich (man vergleiche etwa auch die Einträge im HONBS, Bd. 1, S. 27 f.), eine Verbindung zu *ur* ‘Auerochs’ vor. Bei *Ur-ach* < \**Ur-aha* muss man wohl einen anderen Weg gehen und an die indogermanischen Sippe um *auer-* ‘Wasser, Regen’ (POKORNY 1959, S. 80 f.) denken. Es ist schwer zu entscheiden, welcher Deutung man bei *Urenflet* den Vorzug geben soll; von der Bildung her wird man das Wasserwort wohl vorziehen müssen, eventuell mit einer Form \**Ur-ana* o.ä.

Leichter zu erklären ist *Moorwettern*, das als Name für Entwässerungsgräben mehrfach im Hamburger Stadtgebiet bezeugt ist (UDOLPH 1990, S. 236). Neben dt. *Moor* enthalten die Namen *-wettern*, ein Wort, das nach LAUR 1992, S. 693 f. ein Lehnwort aus dem Niederländischen ist: mittelniederländisch *watering*, mitelniederdeutsch *weteringe*, niederdeutsch *Wettern*, *Wetterung*, *Wätering*, eine Bildung mit *-ing-* zu *water* ‘Wasser’.

Kein leichter Name ist der des *Reiherstiegs*, eine wichtige Abzweigung von der Süderelbe, 1460 *in den Reygherstich*, 1468 *Reigerstich*, 1368 *Reygerstige* usw. (UDOLPH 1990, S. 278). Die einzige Erklärung zu diesem Namen fand ich in einer alten Studie (BODEMANN 1860, S. 14). Er verweist auf einen älteren Vorschlag, wonach dieser Flussarm „seine Benennung daher haben [soll], weil die Schiffer auf diesem Wasserweg oft einen Reighstieg oder Rage machen, das heißt, das Schiff umlegen oder kaviren müssen“.

Der durch die große Brücke über den *Köhlbrand* bekannt gewordene Name dieses Flussarms lebt auch weiter in Straßennamen wie *Köhlbrandstraße*, *Köhlbranddeich*, *Köhlbrandtreppe* u. a. Die älteren Belege für das Gewässer sind laut UDOLPH 1990, S. 190 1368 *Kalbrand*, 1508 *Kalebrant*, um 1555 *Kolbrandt*, 1568 *Kälebrandt*, um 1569 *Kalbrandt*, noch im 18. Jh. wechselt im Bestimmungswort *Kahl-* mit *Kohl-*, *Köhl-*. Die Deutung wird erleichtert durch Hinweise von H. BAHLOW (1993, S. 257, 278), der bei *Kohlbrandt* auf *Kahlbrandt* und dort auf

einen bereits 1264 erwähnten Rostocker Familiennamen *Colebrant* (*Kolbrant*) sowie auf eine Örtlichkeit *Köhlbrand* in Rostock verweist. H. BAHLOW sieht in *Kahlbrandt*, *Kohlbrandt* die Brandstätte des Köhlers, entsprechend *Kahlfeuer* in Hamburg für *Kohlefeuer* und *Kahlbohm* neben *Kohlbaum* (für die Köhlerstange zum Schüren des Feuers). Dem wird zu folgen sein, so dass der Hamburger Name *Kohlbrand*, *Köhlbrand* auf eine Stelle Bezug nahm, an der die Köhler ihre Meiler abbrannten.

Von *Köhlbrand* zu trennen ist *Köhlfleet*, eine Elbbucht in Hamburg-Finkenwerder, die auch in Straßennamen zu finden ist. Die alten Belege (UDOLPH 1990, S. 191) zeigen in ihrer ältesten Form 1568 *kuele* eine deutliche Differenz zum *Köhlbrand*, so dass man hier eher an niederdeutsch *kule* ‘Vertiefung’, aber auch ‘Wasserriss, Deichriss’ denken muss.

Wendet man sich von den Namen der Elbarme, der Ausbuchtungen und Verbindungsgräben ab und den eigentlichen Flussnamen im Hamburger Stadtgebiet zu, so wird die Deutung wesentlich schwieriger. Man stößt offensichtlich in ältere, frühere Schichten der Gewässernamengebung vor.

Allerdings möchte ich zuvor doch eine Ausnahme machen und den Namen der Stadt *Hamburg* in diese Ausführungen einbeziehen. Zwar ist er kein ursprünglicher Gewässername, aber sein Ursprung liegt im Winkel zwischen *Bille* und *Alster* und diese durch die beiden Gewässer bedingte Lage war namengebend für die Siedlung. Der früh erwähnte Ort (834 *Hammaburg*, 9. Jh. *Hamaburg*) lag „auf einem Geländesporn ..., der ... naturräumlich gut geschützt“ war (BUSCH 1999, S. 480).

Der Name ist nicht zu trennen von *Hamaland* (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 13, 1999, S. 469 f.) und *Hameln*, *Hohenhameln*, *Hemeln*, *Hemmingen*, *Hammelburg*, dessen Ausgangsbasis *ham-* in Ortsnamen mit ‘Winkel, winkelförmiges Terrain an Flüssen, Bucht’ übersetzt werden muss (CASEMIR/OHAINSKI/UDOLPH 2003, S. 192 ff.). Englische Ortsnamen mit dem Element *-ham-* stützen auch durch ihre Lage diese Etymologie (GELLING 1960).

## 4 Flussnamen im Hamburger Stadtgebiet

### a. *Wandse*

Die Problematik der Deutung der Gewässernamen zeigt sich sofort bei dem Namen *Wandse*, von dem der weithin bekannte Stadtteil *Wandsbek*, hier mit niederdeutsch *-bēk(e)* „Bach“ erweitert, seinen Namen erhalten zu haben scheint. Aber

das Verhältnis zwischen Gewässernamen und Ortsnamen ist sehr viel komplizierter, wie die Zusammenstellung der historischen Belege bei UDOLPH (1990, S. 354f.) deutlich macht. Der Gewässername ist nämlich jung, *Wandse* und *Rahlau* sind nach P. EICKHOFF (1905, S. 16) künstliche Namen, auch wird 'die *Wandse* ... nie *Wandesbeck* genannt' (EICKHOFF 1905, S. 114). Nach M. KNORR (1976, Nr. 3, S. 15) kam „der Name *Wandse* ... erst im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts in Gebrauch“. Das Gewässer selbst hieß 1572 *Beke*, später *Mühlenbeck*, *Mühlenstrom* und erst ab 1843 *Wands*, *Wanse*, *Wandse* (UDOLPH 1990, S. 354).

Dennoch aber muss es einen Flussnamen *Wandesbeke*, *Wantesbeke* gegeben haben. Das zeigen die alten Belege des Ortsnamens *Wandsbek* deutlich: 1296 *Wantesbeke*, um 1300 (Abschrift um 1500) *Wandesbecke* (2-mal), 1315 *de Wantesbecke*, 1345 *Johannes Wantesbecke*, 1346 *Thideke Wantesbecke*, 1350 *Nicolaus de Wantesbeke* usw. (UDOLPH 1990, S. 354f.).

Für diesen Gewässernamen liegt bisher keine überzeugende Deutung vor. H. KUHN (1972, S. 191) zieht Rufnamen (!) wie *Hariso*, *Badisa* und für *Wandsbek* westgotisch *Wandis-* heran, zweifelt aber selbst an dieser Verbindung. H. BAHLOWS (1985, S. 518f.) Vermutung, man könne unter Einschluss von Gewässernamen wie *Wende*, *Wande*, *Wahn* u.a. von einem indogermanischen Wort *wand* für 'Wasser' ausgehen, hätte etwas für sich, wenn die älteren Belege von *Wandsbek* nicht recht stabil einen Ansatz *\*Want-es-* voraussetzen würden.

Die Problematik dieses Namens zeigt sich auch bei der Behandlung durch W. LAUR (1960, S. 332 bzw. 340). Zum einen (S. 332) verbindet er ihn mit mittelniederdeutsch *wande* „Wende, Grenze, Ende“, was sich mit den alten Schreibungen *Wantes-beke* absolut nicht verträgt, zum anderen ist das niederdeutsche Wort feminin und somit kaum mit dem *-es-* in der Fuge vereinbar. Vielleicht sind ihm wenig später doch Zweifel gekommen, denn nur acht Seiten weiter sieht er in dem Hydronym eine Zusammensetzung mit einem Personennamen (S. 240), der aber kaum nachzuweisen ist.

Der Name ist schwierig, zumal auch Parallelen kaum zu finden sind. Der Berliner *Wannsee*, an den man durchaus denken könnte, bleibt letztlich aber doch beiseite, denn 1382 *Stagna, quorum unum dicitur Wansa* lässt sich nun doch wohl nicht mit 1296 *Wantes-(beke)* verbinden, so dass mit R. FISCHER (1996, S. 298) von einem slavischen Namen auszugehen sein wird.

Ich denke, dass man vielleicht einen Schritt weiterkommt, wenn man *-bek(e)* als späteren Zusatz auffasst und von einer Bildung *\*Want-asa* oder *Want-esa* ausgeht. Entsprechende Bildungen mit einem *-s-*haltigen Suffix lassen sich so-

wohl im germanischen Kerngebiet wie auch in dem dort anzutreffenden alteuropäisch-indogermanischen Substrat sowohl in Orts- wie in Gewässernamen gut nachweisen (UDOLPH 1994, S. 199–218), ich erwähne hier nur Gewässernamen wie *Amisa* > *Ems* und *\*Erpesa* in *Erfurt*, sowie Ortsnamen wie *Degese*, *Devese*, *Gebesee*, *Meensen* < *Manisi*. Für die Ableitungsgrundlage von *\*Want-asa*, *-esa* findet sich in den germanischen Sprachen kein direkter Anschluss, aber es ist durchaus möglich, von einer korrekt lautverschobenen Variante zu litauisch *vanduõ*, *vánduo* „Wasser“ auszugehen. Zudem gibt es eine nasallose Form in gotisch *wato*, altnordisch *vatn* „Wasser“.

Ein Wechsel zwischen *-d-* und *-t-* im Wurzelauslaut findet sich auch in der Sippe um die *-wedel*-Orte wie *Salzwedel*, *Veddel* usw. (s. oben), mittelniederdeutsch *wedel*, altsächsisch *widil*, altnordisch *vadhell*, *vadhall*, *vadhill* ‘seichte Stelle im Fjord zum Hinüberwaten’, aus germ. *\*waðila*, ein Wort, das sich mit dt. *Watt* und *waten* verbinden lässt. Außergermanisch vergleicht sich am ehesten (allerdings gilt es, auf den Konsonantismus zu achten, der einen Wechsel zwischen *\*-t-* und *\*-d-* erfordert) lat. *vadum* ‘Furt’ und lit. *vadẽ* ‘trockene Furt, die nach starkem Regen zum Bach wird’. In dieses Umfeld gehören auch die altertümlichen *Weddingen*-Ortsnamen in der Altmark *Altenweddingen*, *Immenweddingen*, *Langenweddingen*, *Osterweddingen*, *Westerweddingen*, 946 *Aldunuattingi* usw. Es ist auch hier mit einem wurzelauslautenden Dentalwechsel zu rechnen.

Die in der Indogermanistik zur Zeit geführte Diskussion um die Erklärung der nasalhaltigen Formen wie litauisch *vanduo*, die angeblich durch eine Metathese von Dental + *\*n* entstanden sein sollen (NIL 2008, S. 706 ff.), berücksichtigt nicht das Vorkommen in Gewässernamen – ein Rückschritt gegenüber der jahrzehntelangen Bemühungen von Forschern, indogermanische Appellativa und indogermanische Namen in Verbindung zueinander zu sehen.

### b. Alster

Mit dieser Diskussion sind wir schon in den ältesten Bereich der europäischen Namengebung vorgedrungen. Trotz aller Attacken auf die These, dass sich unter der breiten Schicht einzelsprachlicher Toponyme und Hydronyme eine ältere Schicht von Namen befinden muss, die ein höheres Alter beanspruchen können, hat die von H. KRAHE entwickelte und von W.P. SCHMID modifizierte These der Alteuropäischen Hydronymie, worunter man eine indogermanisch geprägte Namenlandschaft zu verstehen hat, nach wie vor ihre Gültigkeit. Kritiker haben bisher immer wieder übersehen – und übersehen dieses zum Teil auch in der heu-

tigen Diskussion –, dass es sich dabei nicht um eine einheitliche Schicht handelt, sondern dass sich die voreinzelsprachlichen Gewässernamen in unterschiedlich alte und unterschiedlich verbreitete Bereiche unterteilen lassen. Dabei ist gerade die unterschiedliche Streuung von Namen und Namentypen ein wichtiges Hilfsmittel, das ungefähre Alter und die Zugehörigkeit der Namen zu einem voreinzelsprachlichen Substrat oder zu einer einzelsprachlichen Schicht zu bestimmen. Das gilt in hohem Maße etwa für die *Alster*.

Dieser Flussname ist seit dem 11. Jahrhundert recht gut überliefert, eine umfassende Auflistung steht bei UDOLPH (1990, S. 5–7). Hier biete ich nur die wichtigsten älteren Belege: um 1075 *Alstra*, 1188 (Abschrift 13. Jahrhundert) *iuxta Alstriam, ad medium rivi Alstrie*, um 1216 *in Alstra*, 1220 (Kopie) *in Alsteram*, 1250 (Kopie) *in Alstria*.

Man ist sich einig, dass der Flussname nicht allein steht, sondern eine ganze Reihe von Parallelen besitzt (ANDERSSON 1980, S. 12 f.; LAUR 1981, S. 116; UDOLPH 1994, S. 245 ff.). Die wichtigeren sind *Alstern*, Seename bei Lenhofda, Småland; *Alster*, See- und Ortsname nördlich von Karlstad in Värmland; *Alstern*, Seename bei Brattfors, Värmland; *Alsterån*, Fluß nördl. Kalmar; *Alster Bach*, Gewässername bei Coburg; *Alster*, Nebenfluss der Diemel u. a. m. Unstrittig ist auch, dass aus einer Bildung *\*Alistra* heraus mit Umlautwirkung in der ersten Silbe anzuschließen sind *Schwarze Elster*, rechter Nebenfluss der Elbe mit *Kleiner Elster* und Ortsnamen *Elster*, *Elstra* und *Elsterwerda*; (*Weißer*) *Elster*, Nebenfluss der Saale mit Ortsnamen *Bad Elster* und *Elsterberg*; *Elster*, Nebenfluss der Apfelstädt; *Elster Bach*, Nebenfluss der Hase.

Es liegt offensichtlich eine Bildung mit einem *-str*-Suffix vor, das mit Sicherheit dem Germanischen zugeschrieben werden kann (zum Folgenden ausführlich UDOLPH 1994, S. 243–258), man vergleiche gotisch *awistr* ‘Schafstall’, norwegisch *naustr* ‘Bootsschuppen’, *Laster* < *\*lah-stra-*, *Polster* < *\*bulh-stra-*, altnordisch *mostr* < *\*muh-stra-*, altenglisch *helustr*, *heoloster*; gotisch *hulistr* ‘Hülle’, altenglisch *gilister*, *geoloster* ‘Geschwür’. Damit gebildete Orts- und Gewässernamen finden sich im altgermanischen Siedlungsgebiet, in Skandinavien, auf dem Kontinent und in England, hier nur einige wenige Beispiele (ohne historische Belege): *Ballestre* in England; *Beemster* bei Alkmaar; *Falster*; *Gelster*, Nebenfluss der Werra; *Kelsterbach* bei Groß Gerau; *Seester(au)*, alter Name der Krückau zur Elbe (Kartierung bei UDOLPH 1994, S. 256).

Diskutiert wird allerdings die Frage, was sich hinter der Ableitungsgrundlage *al-* verbirgt. Nach Th. ANDERSSON, A. GREULE u. a. ist sie in gotisch *alan* ‘wach-



sen, sich nähren’, verwandt mit lateinisch *alō, -ere* ‘nähren, aufziehen’ zu suchen. Konkret heißt es bei Th. ANDERSSON (zitiert nach STRANDBERG 1988, S. 40): „Da die Bedeutung ‘wachsend, anschwellend, überschwemmend’ für nordische Namen wie Alma und Alster sachlich gut begründet ist ..., sind diese Namen zu \*al- (alan) ‘wachsen; wachsen machen, nähren’ zu stellen“.

Dagegen hat sich aber meiner Ansicht nach überzeugend LAUR (1985, S. 479) ausgesprochen:

Der See- und Flußname Alster wird auch hier wie sonst in der schwedischen Namenforschung in der Bedeutung von ‘der Anschwellende’ aufgefasst. Wir fragen aber, ob das Verb *alan* im Germanischen überhaupt die intransitive Bedeutung von ‘wachsen’ gehabt hat, wie in den Wörterbüchern oft angegeben wird. In allen überlieferten und gebräuchlichen Sprachformen erscheint es in der transitiven von ‘ernähren, aufziehen’ ... [Es] scheint mir auch im Gotischen *alan* eher die transitive Bedeutung zu haben. Unser Wort setzt die intransitive von ‘wachsen’ voraus, ebenso aber auch lat. *altus* ‘hoch’ beziehungsweise ‘tief’ und mir. alt. ‘Höhe’. Man wird daher vermuten müssen, dass diese Bedeutung bereits voreinzelsprachlich ist. Sie geht also über den Rahmen des Germanischen hinaus ... [Es] fragt es sich daher, ob in den Gewässernamen doch nicht mit H. KRAHE und W.P. SCHMID die Wurzel \**el-*, \**ol-* als Gewässerbenennung im Rahmen der alteuropäischen Hydronymie (man vergleiche lett. *aluots* ‘Quelle’ aus \**alantas*) der anderen Deutung vorzuziehen ist, zumal sie eine weit größere Verbreitung hat.

W. LAURS Vermutungen werden jetzt durch einen Eintrag im LIV (2001: 262) bestätigt. Dort finden sich unter dem Lemma \**h<sub>2</sub>el<sup>-1</sup>* ‘nähren, aufziehen’ die folgenden relativ sicheren einzelsprachlichen Entsprechungen: lat. *alō, -ere* ‘nähren, aufziehen’, altir. *-ail* ‘nährt, zieht auf’, got. (+) *aland*s ‘aufwachsend’, anord. *ala* ‘aufziehen, gebären’, got. \**aljan* ‘mästen’. Auch beim besten Willen vermag ich nicht zu verstehen, wie daraus eine für Gewässernamen notwendige Bedeutungsnuance ‘anschwellen, überschwemmen’ entwickelt worden sein soll – und das schon sehr früh.

Aber auch die Verbindung von *Alster, Elster* usw. mit \**el-*, \**ol-* ‘fließen’ wird neuerdings heftig kritisiert. Seit H. KRAHE war man sich weitgehend darin einig, dass diese Wurzel in Gewässernamen in weiten Bereichen Europas zu suchen sei, so etwa in *Ola, Alia, Alle* < *Alna, Elz* < \**Alantia, Aland, Alsa, Ol’sa* u. a. m., und sah die appellativische Basis vor allem in baltischen Wasserwörtern wie *alēti* usw. (oben ebenfalls genannt).

Gegen diese Auffassung wird jetzt von BICHLMEIER (2009, S. 16 f.) entschieden vorgegangen. Auf der Grundlage einer von E. BENVENISTE aufgestellten Hypothese – ich betone, dass dieses Wort bei H. BICHLMEIER fällt, womit klar ist, dass auch in diesem Fall mit unsicheren Annahmen gerechnet wird –, die besagt,

dass man für die urindogermanische Minimalstruktur der Wurzel einen Ansatz *\*KVK-* (= Konsonant + Vokal + Konsonant) annehmen sollte, wird somit gefordert, dass sämtliche Wurzelansätze mit einem Konsonanten beginnen müssen: „Das heißt nichts anderes, als dass sämtliche Wurzelansätze Pokornys, die mit einem Vokal anlauten, als überholt gelten müssen und nunmehr korrekterweise mit anlautendem Laryngal anzusetzen sind“ (BICHLMEIER 2009, S. 16). Daraus folgt für die bisher weithin anerkannte indogermanische „Wasserwurzel“ *\*el-/ol-*:

Die immer wieder für die Etymologisierung von Gewässernamen herangezogene Wurzel *\*el-/ol-* (POKORNY, IEW 306 f.) ist nach dem gerade Gesagten ... nun als *\*Hel-/Hol-* anzusetzen, genauer wohl noch als *\*h<sub>1</sub>elh<sub>2</sub>-* ‘wohin treiben’ (immer vorausgesetzt, dass es sich nicht bisweilen doch um keltische Wörter bzw. Wortstämme handelt, was aufgrund des keltischen *p*-Schwunds im Anlaut auch die Rückführung auf idg. *\*pelh<sup>2</sup>-* ‘sich nähern’ denkbar macht).

Aber die Kritik geht noch weiter: in einer Anmerkung heißt es (BICHLMEIER 2009, S. 17):

Es sei aber an dieser unscheinbaren Stelle noch deutlich darauf hingewiesen, dass nicht einmal POKORNY a. a. O. dieser Wurzel die oft zu lesende ... Bedeutung ‘fließen, strömen’ zugesteht! Offensichtlich findet sich diese Bedeutung im appellativischen Wortschatz gar nicht und wurde der Wurzel wohl erst im Rahmen der Forschungen zur alteuropäischen Hydronymie beigelegt.

Das sind Vorwürfe, die eine Antwort herausfordern. Ich versuche, sie zu geben.

- Der Ansatz einer indogermanischen Wurzel *\*h<sub>1</sub>elh<sub>2</sub>-* ist keineswegs sicher. In der Fußnote versteckt H. BICHLMEIER überzeugendere Versuche: so gehen andere Forscher von *\*h<sub>1</sub>el-* ‘go’ aus oder auch (WATKINS) von *\*el<sup>2</sup>-*.
- Für Gewässernamen ist eine überzeugendere Lösung mit einem Ansatz ohne anlautenden Laryngal deshalb vorzuziehen, weil dieser zu sämtlichen europäischen Flussnamen passt. Man steht hier – und das wiederholt sich – vor der Frage, ob man einen indogermanischen Wurzelansatz auf fragwürdigen und wenig bezeugten Appellativen aufbauen soll oder aber auf den zwei bis drei Dutzend europäischen Gewässernamen.
- Man sollte nicht etwas verkomplizieren, was einfacher zu behandeln ist.
- Die Hinweise auf einen möglichen keltischen Ansatz mit ursprünglich anlautendem *\*p-* können für die allermeisten der oben genannten Gewässernamen übergangen werden. Es geht H. BICHLMEIER offenbar darum, die Fülle der in Fragen stehenden *\*el-/ol-*-Gewässernamen – ich bleibe bei dieser Formulierung – zu reduzieren. Der Versuch ist untauglich,

weil die angesprochenen Namen nur zum kleinen Teil im ursprünglich keltischen Gebiet liegen.

- Eine Wurzel *\*h<sub>1</sub>elh<sub>2</sub>-* ‘wohin treiben’ mag unter Umständen in Gewässernamen zu erwarten sein; das Normale ist es nicht. Zudem basiert dieser indogermanische Ansatz ausschließlich, wie H. BICHLMEIER selbst betont, nur auf griechischem Material. Es gibt zwar „Wasserwörter“, die nur in dieser Sprache sicher bezeugt sind und sich dennoch in mitteleuropäischen Namen finden, aber eine andere Sippe, die schon immer genannt wurde, liegt doch viel näher; es geht um:
  - Litauisch *alėti* ‘fließen, vom Wasser überschwemmt werden’, lettisch *aluōts* ‘Quelle’, offenbar mit *-m-* erweitert in litauisch *almėti* ‘unaufhörlich strömen’, *ālmēs*, *ēlmēs* ‘aus dem Körper fließende Materie, Blutserum’, *almaīs* ‘eilig, heftig’, die seit Beginn der wissenschaftlichen Untersuchung baltischer Namen herangezogen worden ist. Ich nenne nur die Namen K. BUGA, J. ENDZELĪNS, P. JONIKAS (in: Beiträge zur Namenforschung 2, 1951, S. 14); A. VANAGAS, V. PĒTERAITIS, V. MAŽIULIS, I. DURIDAVON, P. SKARDŽIUS, ohne die Literatur im Einzelnen zu nennen, und beschließe die Auflistung mit dem Hinweis auf neuere Werke von M. BIOLIK und G. BLAŽIENĒ. Eine Fülle von litauischen Namen, die hier anzuschließen sind, bietet das neue Werk Lietuvos Vietovardžių Žodynas (Bd. 1, Vilnius 2008, S. 62), man vergleiche nur *Al̄ys*, *Alantà*, *Ālantas*, *Alejà*, *Aluonà*, *Aluōte*, *Al-upė*. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gehören diese baltischen Namen zu den genannten baltischen Appellativen.
  - Es ist völlig unverständlich, wieso dieses von H. BICHLMEIER nicht zur Kenntnis genommen worden ist, zumal dem Baltischen nach den Forschungen von W.P. SCHMID eine zentrale Rolle in der Alteuropäischen Hydronymie zukommt. Das zeigt sich sowohl bei der Untersuchung voroslavischer Namen in Polen (UDOLPH 1990a) wie auch bei den Beziehungen, die sich aus der Untersuchung altgermanischer Orts- und Gewässernamen ergeben (UDOLPH 1994).

Ein letzter Hinweis zu der Sippe um *Elster* und *Alster*: Gern übersehen wird der Gewässername *Ulster* in der Rhön, 819 *Ulstra*, 836 *Ulstra*, in der sehr wahrscheinlich eine schwundstufige Bildung zu *\*el-*, *\*ol-* und somit zu *Alster*, *Elster* vorliegt (KRAHE 1959, S. 11; WALTHER 1971, S. 236). Wenn er hier anzuschließen ist – und es spricht nichts dagegen, zumal mit der *Fulda* eine weitere schwund-

stufige, durch germanischen Mund gegangene Form ihre Quelle ebenfalls in der Rhön hat –, dann spricht dieser gegen eine Verbindung mit germanisch *alan* ‘nähren’ und für den Ansatz einer „Wasserwurzel“ *\*el-*, *\*ol-* + schwundstufige Bildung, die im Germanischen als *-ul-* zu erwarten ist.

### c. Bille

Die alten Belege dieses Flussnamens machten deutlich, dass eine *-n*-Ableitung anzusetzen ist: 786 (Fälschung 11. Jh.) *Bilena, in ortum Bilene*, um 1075 *Bilena, Bilenispring*, 1158 (Fälschung 13. Jh.) *Bilna*, 1162 *Bilnam*, 1162 *Bilnemuthe* (*-mude* ‘Mündung’), 1167 *Bilne* usw., allmählich in *Bille* übergehend (UDOLPH 1990, S. 42–46).

Die Forschung ist sich über die Herkunft einig: auszugehen ist von einem Ansatz *\*Bhel-inā*, einer Ableitung von der indogermanisch gut bezeugten Wurzel *\*bhel-* ‘weiß’, auch ‘Morast, Sumpf’, wie vor allem das Slavische mit *\*bolto* zeigt, + Suffix *-inā* (KRAHE 1965, S. 225; LAUR 1992, S. 154; SCHMID 1962, S. 114; SCHMITZ 1990, S. 381 f.).

### d. Seeve

Die Zusammenstellung der ältesten und älteren Belege zeigt, dass auch die *Seeve* ursprünglich mit einem *-n*-haltigen Suffix gebildet wurde: 1202 *sevinam*, 1203 *vsque Seuinam*, 13. Jh. *per Sevenam*, 1371 *vor der Sevene*, 1377 *vi der sevene*, 15. Jh. *a flumine Tzevena*, 1451 *to ... der Sevene, up der Sevene*, 1457 (Kopie 16. Jahrhundert) *up der Zeven* usw. (UDOLPH 1990, S. 315 ff.).

Der Name besitzt eine genaue Parallele in der *Sieber* im Harz, was nur durch die älteren Belege deutlich wird: 1287 *inter [...] duas aquas, [...] Oderam et Sevenam*, 1303 *ad aquam, que Sevena nuncupatur* usw., das heutige *-r-* des Gewässernamens begegnet erst 1596 *Kl. Sieber, rivulus*. Die heutige Form mit *-r-* wurde durch den Namen der benachbarten *Oder* bewirkt, die schon immer ein *-r-* besessen hat.

Die Forschung ist sich einig, dass *Seeve* und *Sieber* auf eine Grundform *\*Savina* zurückgeführt werden können; das *-i-* des Suffixes bewirkte Umlaut des in der ersten Silbe stehenden *-a-*. Ferner ist man sich einig, dass die beiden Namen zu einem Netz von Parallelen gehören, die auf einer Wurzel *\*seu-*/*\*sou-* beruhen. Der bekannteste Vertreter ist der Name der *Save*, kroatisch, slovenisch *Sava*.

Eine ausführliche Behandlung dieser Sippe hat UDOLPH (2003/04) vorgelegt und die bisherigen Diskussionsbeiträge zusammengefasst. Ausgehend von einer

Auflistung der höchstwahrscheinlich verwandten Namen, die auf Studien von H. KRAHE, P. ANREITER u. a. aufbaut, wird darin auch die Herleitung und Etymologie diskutiert.

Parallelen lassen sich in weiten Teilen Europas finden, ich nenne hier nur die wichtigeren: einfache *-ā-* und *-os-*Ableitungen finden sich in *le Save*, 1158 *Sava*, Nebenfluss der Garonne; *Sow*, Zufluß des Trent (England); *Sava*, Gewässername in Lettland; *-n-*Bildungen neben *Seeve* und *Sieber* auch in *Savēnē*, Gewässername in Litauen und in *Seveine*, *-enne*, Zufluss der Rhône sowie *Savennes* bei Puy-de-Dôme; für Osteuropa typische *-ng-*Bildungen in *Sawąg*, See bei Dobre Miasto (dt. Guttstadt), alt in *Sawangin lacu*, in *lacu Sawange*, aus dem See fließt aus *Sawąga*, 1336 in *Riuo Sūno et Sauangyn*; eine *-nt-*Bildung vermutet A. VANAGAS in *Savīte* in Lettland, < *\*Savinti(ġ)a*; gut bezeugt sind Bildungen mit einem *-r-*Suffix, vor allem in Frankreich: *Sèvres* < *\*Savara* im Département Hauts-de-Savoie, 6. Jahrhundert *Savara*; *Sèvre*, Fl. im Département Seine-et-Oise, mit Ortsname *Sèvres*, alt in *villa Savara*; hier ist auch der viel diskutierte Orts- und Gewässername *Savaria/Zöbernbach* ≅ *Savaria*, heute Szombathely/Steinamanger anzuschließen; eine *-st-*Bildung vermutet man in dem litauischen Seennamen *Savistas*.

Traditionell sieht man die Ableitungsgrundlage in einer Wurzel *\*seu-* ‘Saft, Feuchtes’, verbal ‘Saft ausdrücken’, ‘regnen; rinnen’, u. a. in griechisch *ῥεῖ* ‘es regnet’, albanisch *shi* ‘Regen’ (*\*sū-*), toch. B. *swese* ‘Regen’, *sū-*, *swās-* ‘regnen’, altindisch *sunóti* ‘presst aus, keltert’, *sávana-m*, *savá-* ‘Kelterung des Soma’, *sutá-* ‘gekeltert’, *sóma* = avest. *hauma-* ‘Soma’, ahd. *sou*, ags. *séaw* ‘Saft’, isl. *söggr* ‘feucht’ (*\*sawwia-*) u. a. m.

In einer jüngeren Stellungnahme von P. ANREITER (2001, S. 257) heißt es: „*\*Sawas* selbst geht über älteres *\*Souos* auf idg. *\*sh<sub>2</sub>ou(H)uos*, also auf eine *\*uo-*Erweiterung der abgetönten Wurzel *\*sh<sub>2</sub>eu(H)-* ‘fließen, feucht, Flüssigkeit’, zurück“.

Gewisse Probleme bereiten dabei die *Sava/Save* in Kroatien mit ihrem *-a-* in der Wurzelsilbe, aber das ist ein Phänomen, das auch bei anderen Namen und auch in anderen Regionen, etwa in Osteuropa, aber auch im Lateinischen, begegnet. Für *Seeve* und *Sieber* ist dieses ohne Belang.

### e. Elbe

Ein Beitrag über Gewässernamen in Hamburg kann an der *Elbe* nicht vorbei gehen. Eine ausführliche Auflistung der älteren, bis in die Zeit um Christi Geburt reichenden Belege steht bei UDOLPH (1990, S. 89 ff.). Zuletzt haben sich SCHMID

(1986) und UDOLPH (1994, S. 857–859) mit dem Namen befasst. Ausgehend von der Beobachtung, dass der Name zusammen mit altnordisch *elfr* ‘Fluss’ auf einen femininen *i/jā*-Stamm weist, einer für das germanische Gebiet typischen Bildungsweise, kreist eine der Hauptfragen darum, ob das nordische Wort *elfr* ‘Fluss’, das in zahlreichen skandinavischen Gewässernamen erscheint, die Quelle für den Flussnamen *Elbe* sein kann. Wenn man das annimmt, so würde das bedeuten, dass einer der größten Ströme Europas aus einer Einzelsprache, aus dem Germanischen, erklärt werden muss. Da alle größeren Nebenflüsse der Elbe wie etwa *Stör*, *Oste*, *Ilmenau*, *Seeve*, *Ohre*, *Saale*, *Eger* und *Iser* u. a. jedoch einen älteren Namen tragen, vertrete ich die Ansicht UDOLPH (1994, S. 858 f.), dass das nordische Wort der zum Appellativum gewordene Name der Elbe ist (zustimmend GREULE 2009, S. 156) und nach meiner Ansicht von germanischen Siedlern nach Norden transportiert worden ist. Dass diese Ansicht, vor allem in Skandinavien, kaum auf Zustimmung trifft, ist nicht verwunderlich.

Es gibt aber kaum eine andere Erklärungsmöglichkeit, zeigt doch die Streuung der mutmaßlich mit *Albia/Albis* > *Elbe* verwandten Namenparallelen wie *\*Alba* > *Aube* (Seine-Gebiet), *Alf* im Gebiet der Prüm, *\*Albina* in *Elbe* im Lahn- und Edergebiet, *\*Albanta* > *Lavant* (Drau) u. a. m. (SCHMID 1986, S. 100), dass es nicht möglich ist, diese Name aus einer indogermanischen Einzelsprache heraus zu erklären.

Traditionell – so auch SCHMID 1986 – verbindet man diese Namen mit einer indogermanischen Entsprechung zu lateinisch *albus* ‘weiß’, althochdeutsch *albiz*, *elbiz* ‘Schwan’, polnisch *labędź* ‘Schwan’ u. a. Da diese Verbindung im Vergleich zu fast allen anderen großen Flüssen Europas, die auf „Wasserwörter“ im Sinne von H. KRAHE zurückgeführt werden können (zumeist auf Bedeutungen wie ‘fließen, strömen’), auffällt, vermutet man, dass die Basis *\*albh-* schon früh eine Bedeutung ‘Fluss’ angenommen hatte.

Ich habe das akzeptiert (UDOLPH 1994, S. 857), aber neue Bemerkungen führen mich zu einem alten Gedanken zurück. Sie schließen sich an Ausführungen von A. GREULE (2009, S. 156) zum Namen der Elbe an; er schreibt:

In Anbetracht der Größe und Bedeutung der Elbe wurde die ‘weiße’ Farbe des Wassers als Benennungsmotiv aber auch in Frage gestellt. Unter einer anderen Perspektive kann man den Flussnamen (ig.) *\*Alb<sup>h</sup>jā-* mit den keltischen Namen für Britannien gall.-lat. *Albiōn*, mir. *Albbu* ... und kymr. *elfydd* (< *\*albijo-* ‘Erde, Welt’ in Verbindung bringen. Diese Gruppe könnte mit einem Suffix *-b<sup>h</sup>i-* von der urid. Verbwurzel *\*h<sub>2</sub>el-* ‘nähren, aufziehen’ abgeleitet sein; *\*h<sub>2</sub>el-b<sup>h</sup>i-* (> kelt.-gm.) *\*albi-* in der Bedeutung ‘Raum (Fluss), der nährt’.

Aus diesem Komplex verdient nach meiner Einschätzung der Vorschlag, mit einem Suffix *-b<sup>h</sup>*- zu rechnen, Beachtung. Ich habe vor 30 Jahren einen ähnlichen Gedanken geäußert. Bei der Diskussion um die Orts- und Gewässernamen *Elbing* und *Elbentas* schrieb ich:

Die Möglichkeit, diese Namen als eine *-bh*-Erweiterung zur indogermanischen Wurzel *\*el-/ol-* ‘modrig sein, faulen’ unter Bezug auf armenisch *alb* ‘Dreck’ aufzufassen, ist ... nicht auszuschließen ... Der hier geäußerte Gedanke bedarf allerdings weiterer Stützung, die durch die Heranziehung anderer (Gewässer-)Namen erreicht werden müsste (UDOLPH 1980, S. 36).

Dieses aufgreifend möchte ich mich weniger um die Ableitungsgrundlage bemühen – meine Meinung zu *\*el-* ‘nähren, aufziehen’ habe ich oben bei der Behandlung der *Alster* schon deutlich gemacht –, als vielmehr um das labiale Element des Suffixes oder der Wurzelerweiterung (je nachdem, wie man *-bh-* in *\*el-bh-* aufzufassen bereit ist). Laut KRAHE/MEID (1967, S. 138 f.) ist es sowohl in indogermanischen wie in germanischen Bildungen ein recht seltenes Element, allerdings wird dort gerade lateinisch *albus* unter Einbeziehung des Namens der *Elbe* angeführt. Ferner werden genannt althochdeutsch *erpf* ‘dunkelfarben, dunkelbraun’ (hierzu wohl auch *Erfurt* < *Erpes(a)furt*), got. *lamb* ‘Lamm’ und *halbs* ‘halb’, *halba* ‘Hälfte’ (mit fehlendem *-b-* wird damit verglichen litauisch *šalis* ‘Seite’).

Eine durchaus nicht ins Detail gehende Suche nach möglichen labialen Erweiterungen oder Suffixen führte mich zu folgenden „Verdachtsfällen“, wobei ich mich vor allem auf das Material bei POKORNY (1959) stütze; aufgrund der Auswahlkriterien kommen für diese Frage die Wurzeln im LIV (2001) und NIL (2008) weniger in Betracht.

Ein Ansatz *\*dhreibh-* ‘treiben, stoßen’, dazu deutsch *treiben*, *Trift* usw., ist nur im Baltischen und Germanischen belegt (POKORNY 1959, S. 274);

- eine indogermanische „Doppelwurzel“ *\*seip-/ \*seib-* ‘ausgießen, seihen, rinnen, tröpfeln’ begegnet vornehmlich im Germanischen (POKORNY 1959, S. 894); hierher gehören zahlreiche Gewässernamen auf hochdeutsch *-seif(f)en*, niederdeutsch *-siepen*, die mit mittelhochdeutsch *sīfe* ‘Bach, von Nässe durchzogenes sumpfiges Gelände’, mittelniederdeutsch *sīpe* ‘feuchte Niederung, feuchtes Land’ u. a. m. verwandt sind;
- eine *-bh*-Erweiterung zur Wurzel *strēi-* ist nur germanisch (deutsch *streben*, *Strebebalken*) und griechisch nachweisbar (POKORNY 1959, S. 1026);

- gleiches gilt für *\*(s)leib(h)-* in deutsch *schleifen*, altisländisch *sleipr* ‘schlüpf-  
rig, glatt’ (die keltischen Parallelen sind unsicher) (POKORNY 1959, S. 663);
- einen Ansatz *\*skeubh-* kennen nur das Baltische und Slavische (LIV 2001,  
S. 560);
- *\*seup-/seub-* mit deutsch *saufen* ist für das Germanische typisch, einzelne  
Formen kennt das Indische, der slavische Ansatz *\*sup-s-* in *sysati* ‘saugen’  
steht schon etwas ferner (POKORNY 1959, S. 913);
- *\*reib-/reip-* findet sich fast nur in den germanischen Sprachen (POKORNY  
1959, S. 858).

Diese Liste ließe sich beliebig verlängern. Worum es mir geht, ist trotz der un-  
terschiedlichen und sicherlich zu diskutierenden Wurzelerweiterungen vielleicht  
deutlich geworden: das Germanische zeigt in seiner Entfaltung zu einer eigen-  
ständigen indogermanischen Einzelsprache eine gewisse Tendenz, bei Erweite-  
rungen von Wurzeln Labiale zu nutzen, nicht selten sogar als „Doppelwurzeln“  
(eine Sammlung entsprechender Fälle bietet HUMMEL 1982, vgl. auch UDOLPH  
1994, S. 74–92).

Diese Beobachtung führt mich zu der Frage, ob man es wagen kann und soll,  
im Namen der *Elbe* an eine frühe „Germanisierung“ einer indogermanischen  
Wurzel *\*el-/ \*ol-* „fließen“ mit Hilfe eines in der frühgermanischen Wortbildung  
beliebten Wurzelerweiterung *-bh-* zu denken. Wenn man das tut, bliebe das indo-  
germanische „weiß“-Wort um lateinisch *albus* fern.

## 5 Schlusswort

Der Streifzug durch die Gewässernamen Hamburgs hat uns von leicht zu durch-  
schauenden, jungen Namen bis hin zu schwierigen Fragen der indogermanischen  
Wort- und Namenbildung geführt. Es gibt zahlreiche weitere Hydronyme in die-  
sem wasserreichen Gebiet, die einer gründlichen Überarbeitung bedürfen. Meine  
Anmerkungen können nur Hinweise geben; dennoch ist hoffentlich deutlich ge-  
worden, dass wir ein Gebiet vor uns haben, das gerade aus Sicht der Germanistik  
zu wichtigen Erkenntnissen führen kann. Dass daneben auch alteuropäisch-indo-  
germanische Relikte behandelt werden mussten, ist allerdings keine Hamburger  
Spezialität: Dergleichen findet man in weiten Bereichen Europas. Vor allem an  
den Namen *Bille*, *Seeve* und *Elbe* ist das deutlich geworden.



## Literatur

- ANDERSSON, Thorsten. 1980: Ord eller suffixbildning? In: NORNAs syvende symposium i København. Uppsala, S. 9–40.
- ANREITER, Peter. 2001: Die vorrömischen Namen Pannoniens. Budapest.
- BAHLOW, Hans. 1985: Deutschlands geographische Namenwelt. Frankfurt/Main.
- BAHLOW, Hans. 1993: Niederdeutsches Namenbuch. Nachdruck Vaduz.
- BICHLMEIER, Harald. 2009: Bairisch-österreichische Orts- und Gewässernamen aus indogermanistischer Sicht. In: Blätter für oberdeutsche Namenforschung, S. 3–63 (= <http://wcms.uzi.uni-halle.de/download.php?down=15539&elem=2313616>).
- BODEMANN, Friedrich Wilhelm. 1860: Denkwürdigkeiten der Elbinsel Finkenwerder, sowie der benachbarten Eilande und Ortschaften: mit einer Karte der Elbgegend bei Hamburg. Harburg.
- BUSCH, Ralf. 1999: Hammaburg. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 13. Berlin/New York, S. 480–482.
- CASEMIR, Kirstin/OHAINSKI, Uwe/UDOLPH, Jürgen. 2003: Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen. Bielefeld.
- EICKHOFF, Paul. 1905: Geschichte Wandsbecks unter Heinrich und Breido Rantzau 1564–1614. Wandsbeck.
- FISCHER, Reinhard E. 1996: Die Gewässernamen Brandenburgs. Weimar.
- GELLING, Margaret. 1960: The Element *hamm* in English Place-Names. In: *Namn och Bygd* 48, S. 140–162.
- GREULE, Albrecht. 2009: Spuren der Vorzeit: Die Flussnamen Sachsen-Anhalts und andere Namengeschichten. In: *Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen*. Berlin/New York, S. 145–157.
- HONBS = Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, Bd. 1–3. Berlin 2001.
- HUMMEL, Gisela. 1982: Unregelmäßigkeiten im labialen Auslaut indogermanischer Wurzelansätze. Magisterarbeit Göttingen.
- KNORR, Martin. 1976: Die alte Flurkarte des „Adeligen Gutes Wandsbeck“ erzählt. In: *Der Wandsbeker*, Nr. 3, S. 10–15; Nr. 4, S. 9–11; Nr. 5, S. 8–15; Nr. 6, S. 8–11; Nr. 7, S. 8–11.
- KRAHE, Hans. 1965: Einige Gruppen älterer Gewässernamen. In: *Beiträge zur Namenforschung* 16, S. 221–229.
- KUHN, Hans. 1972: *Kleine Schriften*. Bd. 3. Berlin/New York.
- LAUR, Wolfgang. 1960: Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein mit Einschluss der nordelbischen Teile von Groß-Hamburg und der Vierlande. Schleswig.
- LAUR, Wolfgang. 1981: Gewässernamen in Schleswig-Holstein: ein Überblick. In: *Beiträge zur Namenforschung*, Neue Folge 16, S. 107–124.
- LAUR, Wolfgang. 1985: Rezension zu: *Ortnamen i Värmlands län*. Del I, Uppsala 1984; in: *Beiträge zur Namenforschung*, Neue Folge 20, S. 478–480.

- LAUR, Wolfgang. 1992: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. 2. Auflage. Neumünster.
- LIV 2001 = Lexikon der indogermanischen Verben. Bearb. von Helmut Rix [u.a.]. Wiesbaden.
- LÜBBEN, August/WALTHER, Christoph. 1995: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Nachdruck Darmstadt.
- NIL 2008 = WODTKO, Dagmar/IRSLINGER, Britta/SCHNEIDER, Carolin. 2008: Nomina im Indogermanischen Lexikon. Heidelberg.
- OHAINSKI, Uwe/UDOLPH, Jürgen. 2000: Die Ortsnamen des Landkreises Osterode. Bielefeld.
- POKORNY, Julius. 1959: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1. Bern/Frankfurt.
- SCHMID, Anneliese. 1962: Die ältesten Namensschichten im Stromgebiet des Neckar. In: Beiträge zur Namenforschung 13, S. 53–69, 97–125, 209–227.
- SCHMID, Wolfgang P. 1968: Elbe. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 7. Berlin/New York, S. 100 f.
- SCHMITZ, Antje. 1990: Die Ortsnamen des Kreises Hzgt. Lauenburg und der Stadt Lübeck. Neumünster.
- SCHRÖDER, Edward. 1944. Deutsche Namenkunde. 2. Aufl. Göttingen.
- STRANDBERG, Svante. 1988: Kontinentalgermanische Hydronymie aus nordischer Sicht. In: Probleme der Namenbildung. Stockholm, S. 17–57.
- UDOLPH, Jürgen. 1980: Alteuropa an der Weichselmündung. In: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 15, S. 25–39.
- UDOLPH, Jürgen. 1990 (Bearb.): Zuflüsse zur unteren Elbe (von Seege und Stecknitz bis zur Mündung). Stuttgart. (= Hydronymia Germaniae, Reihe A, Lfg. 16)
- UDOLPH, Jürgen. 1990a: Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie. Heidelberg.
- UDOLPH, Jürgen. 1994: Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. Berlin/New York.
- UDOLPH, Jürgen. 2003/2004: Alteuropa in Kroatien: Der Name der *Sava/Save*. In: Folia Onomastica Croatica 12/13, S. 523–548. (= <http://hrcak.srce.hr/file/36682>).

INES KÖPP

## Apothekennamen in Leipzig

Ein Beitrag aus studentischer Sicht

### 1 Einleitung

Die Geschichte der Apotheken ist nicht losgelöst von der historischen Entwicklung der Heilkunde zu betrachten. Das Wissen um Heilmittel zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit sowie zur Bekämpfung von Krankheiten war existenziell. HUWER (2006) merkt in seiner historischen Einführung zur Kultur- und Pharmaziegeschichte an, dass das Wissen über Arzneimittelrezepturen aus unterschiedlichen Kulturen über die Jahrhunderte tradiert und zu Teilen in der klassischen Antike (etwa 800 v. Chr. bis 600 n. Chr.) fortgeführt wurde. Eine öffentliche Apotheke gab es bereits um das 7. Jahrhundert in Bagdad. Durch Reisende, Händler und römische Ärzte kamen die gallischen und germanischen Volksstämme mit der antiken Heilkunde in Berührung (vgl. GAUDE 1985, S. 65). Vom 6. bis 11. Jahrhundert gab es in Europa noch keinen Apotheker im heutigen Sinne (vgl. ebd., S. 9). Im christlichen Abendland waren es die Klöster, die sich sowohl als Heilsorte und -stätten als auch als Zentren der Wissensbewahrung und -vermittlung verstanden (vgl. HUWER 2006, S. 22). Für den deutschen Raum richteten im 8. Jahrhundert vor allem die Benediktiner die ersten ortsständigen „Apotheken“ in ihren Klöstern ein (vgl. GAUDE 1985, S. 65). Das Apothekenwesen des Mittelalters ging allmählich von den Klöstern in die Handelsgeschäfte der Städte über. „Der Apotheker war in erster Linie Kaufmann“ und gehörte somit dem vermögendsten und politisch einflussreichsten Teil der städtischen Bevölkerung an – den Patriziern (GAUDE 1985, S. 15).

Nach HUWER (2006) gab es die ersten öffentlichen Apotheken im deutschsprachigen Raum seit dem 13. Jahrhundert. In den bedeutsamen Handels- und Residenzstädten (z. B. in Basel, Mainz, Köln, Trier oder Heidelberg) sind sie erst im 14. Jahrhundert nachweisbar (vgl. ebd., S. 26). Die älteste Apotheke in Leipzig ist die *Löwen Apotheke*, die 1409 gegründet wurde und seitdem Bestand hat (vgl. Geschichte Löwen Apotheke Leipzig).

## 2 Apothekennamen in der Namenforschung

### 2.1 Der Beginn von Apothekenbenennungen

Durch das enorme wirtschaftliche Aufstreben der Städte im Spätmittelalter ging, wie schon erwähnt, das klösterliche Apothekenwesen in das Händlergewerbe über. Da sich im 12. Jahrhundert die Apotheken äußerlich nicht von den übrigen Verkaufsständen anderer Gewerbe unterschieden, schmückte man sie mit spezifischen Attributen als Werbezeichen (z. B. mit Mumien, ausgestopften Krokodilen oder anderen exotisch anmutenden Utensilien) bzw. legte Kostbarkeiten fremder Länder aus, um so Vorüberziehende anzulocken (vgl. GAUDE 1985, S. 66). „[Erst] im 13. Jahrhundert veränderte sich das Gesicht der Apotheke“, denn „[die] offenen Läden verschwanden mehr und mehr, die Apotheke hielt Einzug in das ortsansässige Bürgerhaus“ (ebd., S. 67). HUWER (2006) merkt an, dass sich im 16. Jahrhundert die Apotheke als stabile Institution der städtischen Gesundheitspflege etabliert hatte und sich in jeder größeren Stadt mindestens eine Apotheke befand. Im 17. Jahrhundert erhöhte sich die Apothekenzahl oftmals auf drei oder vier (vgl. HUWER 2006, S. 29). Damit diese sich nun nicht nur äußerlich voneinander unterschieden bzw. den rechtlichen Status wiedergaben, begann man mit der Namenvergabe. Dabei waren es zunächst Benennungen nach der topografischen Lage, aber auch Namensgebungen nach Familiennamen, nach exotischen Tieren und Pflanzen oder auch nach Heilmitteln tierischer, pflanzlicher sowie mineralischer Herkunft (vgl. GAUDE 1985, S. 82). Weitere Symbolik entlehnte man der christlichen Tradition oder der griechischen Mythologie (vgl. ebd.). Durch originelle Plastiken in Überlebensgröße – wie Inder, Mohren, Römer und Türken – verwies der Apotheker auf sein Warenangebot aus fernen Ländern (vgl. ebd.).

Ebenfalls im ausgehenden Mittelalter war es Sitte, Häusern Namen zu geben, um diese genau identifizieren zu können (vgl. WEBER 2004, S. 472–473). Dabei wurden die Hausnamen oftmals auf einer gemalten Tafel und später als steinernes Relief verbildlicht (vgl. ebd., S. 474). Nach GAUDE (1985) entwickelte sich im Laufe der Zeit aus vielen dieser Hausnamen das Apothekenhaus- oder Apothekenwahrzeichen, nach denen die Apotheken ihren Namen führten (vgl. ebd., S. 82). So lässt es sich erklären, dass noch heute an Häusern ehemaliger Apotheken ein individuelles Wahr- bzw. Erkennungszeichen an oder über der Eingangstür zu sehen ist. Die meist bemalten Schilder nahmen Bezug auf den Namen der Apotheke, ihren Besitzer und manchmal auch auf das Gründungsjahr, aber insbeson-

dere „verdeutlichen Figuren von Tieren, Fabelwesen oder Schutzpatronen auch dem, der nicht lesen konnte, den Apothekennamen“ (HUWER 2006, S. 152).

## 2.2 Apothekennamen als Namenart

An dieser Stelle gilt es zu klären, ob Apotheken grundsätzlich onymisch benannt sind oder im Sprachgebrauch auch appellativisch vorkommen. Nach HELLFRITZSCH (1987) tragen die ältesten Apotheken noch keine spezielle Namen, vor allem dann nicht, „wenn sie die einzigen Einrichtungen ihrer Art am jeweiligen Ort sind“ (ebd., S. 2). Seit dem Spätmittelalter wurde mit jeder Apothekenneugründung innerhalb eines Ortes die Vergabe eines Eigennamens für diese Apotheken obligatorisch. Einerseits war es das Ziel, sich mit einem Namen eindeutig von den anderen Apotheken eines Ortes zu unterscheiden. Andererseits wurde die Differenzierung der Apotheken für die Stadtbewohner notwendig, denn die alleinige Verwendung des Appellativs *Apotheke* erwies sich bei einem Vorkommen von mehr als einer je Ort im mündlichen und zunehmend auch im schriftlichen Sprachgebrauch als nicht mehr ausreichend.

In Abschnitt 2.1 wurde gezeigt, dass die Entstehung von Apothekennamen eng verbunden ist mit der Geschichte der Hausnamen. Aber die Namengebung der Apotheken nach Hausnamen war nicht das alleinige Motiv von Apothekenbenennungen. Alle Benennungsmotive, die sich nicht auf einen Hausnamen zurückführen lassen, sind nach BACH (1978) den *Namen für Einrichtungen* zuzuordnen. Nach WALTHER (2003) sind Apothekennamen als Unterklasse den *Institutionsnamen* zugehörig, da Institutionsnamen „Benennungen für öffentliche Einrichtungen verschiedenster Art [...]“ sind und „überwiegend aus appellativischen Bestandteilen und individualisierenden Zusatzbenennungen“ gebildet werden (WALTHER 1998, S. 66). So kann bestätigt werden, dass Apothekennamen als eine Namenart zu betrachten sind, die sich in Abhängigkeit vom Benennungsmotiv entweder zu den Haus- oder den Einrichtungs- bzw. Institutionsnamen zählen lassen.

HELLFRITZSCHS (1987) Untersuchung auf der Grundlage der in der ehemaligen DDR vorkommenden Apothekennamen nennt folgende Struktur der Apothekennamen:

<p>1. <i>Benennungen ohne eigene onymische Konstituente</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Apotheke (+ Ortsname)</li> <li>• Apotheke (+ spezifizierende Bestimmung + (Ortsname))</li> </ul>	<p>2. <i>Benennungen mit onymischer Konstituente</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• konventionell gewordene symbolische Namen</li> <li>• Bildungen mit Personennamen als ehrendem onymischen Zusatz</li> <li>• Örtlichkeitsnamen</li> <li>• Alter</li> <li>• Farben</li> </ul>
---	--

Abb. 1: Struktur der Benennung von Apotheken nach HELLFRITZSCH (1987, S. 9–14)

Zu der Struktureinheit *Benennung ohne eigene onymische Konstituente* ist Folgendes anzumerken: Bei nur einer Apotheke innerhalb einer Ortschaft, „bedarf diese auf Grund ihrer Sonderstellung keines [Eigennamens] mit individualisierenden Objektbezug“ und „[i]nsofern handelt es sich um eine appellative Verwendung des Lexems“ (HELLFRITZSCH 1987, S. 9). Im offiziellen (schriftlichen) Sprachgebrauch wird hingegen der Ortsname hinzugefügt, wodurch das Objekt *Apotheke* dennoch eine Onymisierung erfahre (vgl. ebd.).

Des Weiteren gehören für HELLFRITZSCH (1987) die Apotheken mit einer spezifizierenden Bestimmung zu dieser Struktureinheit. Dies trifft auf das Bestimmungswort eines Determinationskompositums bzw. einer Wortgruppe zu, die den juristischen Status der jeweiligen Einrichtung angibt (vgl. ebd., S. 10). Beispiele hierfür sind Benennungen wie *Rats-* oder *Stadtapotheke*. Zusammenfassend kann für diese Struktureinheit gesagt werden, dass ausschließlich alleinig vorkommende Apotheken in einer Ortschaft im mündlichen Sprachgebrauch als Appellativ verwendet werden. Im schriftlichen Sprachgebrauch hingegen wird durch das Hinzufügen des Ortsnamens das Appellativ onymisiert. Zudem gibt die spezifizierende Bestimmung einen Einblick in die wesentlichen Etappen der Apothekengeschichte als Teil der Gesellschaftsgeschichte (vgl. ebd.).

Die Struktureinheit *Benennung mit onymischer Konstituente* bezieht sich demzufolge auf das Vorkommen mehrerer Apotheken in einem Ort. Erst durch Benennungen mit mindestens einem onymischen Zusatz lassen sich Apotheken eindeutig voneinander unterscheiden.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt hinsichtlich der Erforschung der Apothekennamen ist das Wissen um mögliche gesetzliche Vorgaben. Der Apotheker ist

„nicht nur Angehöriger eines freien Berufs, sondern zugleich Kaufmann“ (EICKMANN O. J., o. S). Somit muss dieser bei der Neugründung oder Übernahme einer Apotheke „seine Firma beim zuständigen Registergericht in das Handelsregister eintragen [...] lassen (§ 29 HGB)“ (ebd.). Zudem gewährleiste der Eintrag in das Handelsregister dem Apothekeninhaber „den Schutz, den ihm die §§ 30, 37 HGB gegen die Eintragung neuer, eine Verwechslungsgefahr begründender Firmen an demselben Ort bieten“ (ebd.).

Betrachtet man § 30 HGB bezüglich der Namensvergabe von Apotheken näher, sind folgende Absätze von besonderer Relevanz:

(1) Jede neue Firma muss sich *von allen an demselben Ort oder in derselben Gemeinde* bereits bestehenden und in das Handelsregister oder in das Genossenschaftsregister eingetragenen *Firmen deutlich unterscheiden*.

[...]

(4) Durch die Landesregierungen kann bestimmt werden, *daß benachbarte Orte oder Gemeinden als ein Ort oder eine Gemeinde im Sinne dieser Vorschriften anzusehen sind*.

(Handelsgesetzbuch) [Hervorhebungen nachträglich]

Eine Apotheke ist somit als eine Firma zu verstehen. Es geht aus diesen beiden Absätzen hervor, dass in ein und derselben Ortschaft faktisch keine Namensgleichheit unter den Apotheken zu erwarten ist. Es bleibt zu klären, ob der Gesetzesvorgabe entsprochen wird oder ob dennoch Ausnahmen möglich sein können.

### 3 Apothekennamen der Stadt Leipzig

#### 3.1 Untersuchungsmethoden

Diese Untersuchung der Leipziger Apothekennamen wurde im Jahr 2007 im Rahmen einer Hausarbeit begonnen und für das Festkolloquiums anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens der Gesellschaft für Namenkunde e. V. 2010 aktualisiert und komplettiert.

Um Apothekennamen in deutschen Städten und Gemeinden zu untersuchen, ist die alleinige Nutzung des Internets ausreichend und effektiv. So lassen sich Apotheken über diverse Anbieter von Online-Telefonbüchern (u. a. [www.dastelefonbuch.de](http://www.dastelefonbuch.de), [www.dasoertliche.de](http://www.dasoertliche.de), [www.klicktel.de/telefonbuch](http://www.klicktel.de/telefonbuch)) auflisten. Eine weitere Möglichkeit bieten die Suchfunktionen spezieller Apotheken-Portale (z. B. [www.apolista.de](http://www.apolista.de), [www.aponet.de](http://www.aponet.de), [www.apotheken.de](http://www.apotheken.de)). Für die Zusammenstellung der Leipziger Apothekennamen wurde einerseits eine Suchfunktion der Homepage der Stadt Leipzig genutzt (vgl. Apothekennotdienste Stadt Leip-

zig, Alle Apotheken in und um Leipzig), andererseits erwiesen sich die Apothekenhomepages, soweit vorhanden, als eine verlässliche Quelle. Auf diese Weise konnten zugleich die Schreibweise oder auch mögliche Namensänderungen zwischen beiden Untersuchungszeitpunkten festgestellt und überprüft werden.

Im September 2010 gab es in Leipzig insgesamt 138 Apotheken. In der folgenden Übersicht sind alle Apotheken alphabetisch aufgelistet:

<i>Adler Apotheke</i>	<i>Brücken-Apotheke</i>	<i>Luther-Apotheke</i>
<i>Adler-Apotheke Liebertwolkwitz</i>	<i>Brunnen-Apotheke</i>	<i>Margareten-Apotheke</i>
<i>Ahorn-Apotheke</i>	<i>Carl-Schorlemmer-Apotheke</i>	<i>Max-Liebermann-Apotheke</i>
<i>Albert-Schweitzer-Apotheke</i>	<i>Carola-Apotheke</i>	<i>McMedi Apotheke</i>
<i>alpha Apotheke</i>	<i>Central-Apotheke</i>	<i>Medici Apotheke</i>
<i>Alte Apotheke Gohlis</i>	<i>Columbus Apotheke International</i>	<i>Merkur-Apotheke</i>
<i>Andreas-Apotheke</i>	<i>Cosmas-Apotheke</i>	<i>Minerva-Apotheke</i>
<i>Anemonen-Apotheke</i>	<i>Damian-Apotheke</i>	<i>Mohren-Apotheke</i>
<i>Apotheke Alte Messe</i>	<i>Delphin-Apotheke</i>	<i>Mozart-Apotheke</i>
<i>Apotheke am Bayrischen Bahnhof</i>	<i>Domos-Apotheke</i>	<i>Neue Apotheke Schönefeld</i>
<i>Apotheke am Bayrischen Platz</i>	<i>Dorotheen-Apotheke</i>	<i>Nord-Apotheke</i>
<i>Apotheke am Denkmal</i>	<i>Einhorn-Apotheke</i>	<i>Paracelsus-Apotheke</i>
<i>Apotheke am Diakonissenhaus</i>	<i>Elster-Apotheke</i>	<i>Pasteur-Apotheke</i>
<i>Apotheke am Ostplatz</i>	<i>Engel-Apotheke</i>	<i>Paulus Apotheke</i>
<i>Apotheke am Ratzelbogen</i>	<i>Engelsdorfer Apotheke</i>	<i>Petersbogen-Apotheke</i>
<i>Apotheke Am Sanct Georg</i>	<i>Europa Apotheke</i>	<i>Phönix-Apotheke</i>
<i>Apotheke am Stern</i>	<i>Falken-Apotheke</i>	<i>Regenbogen-Apotheke</i>
<i>Apotheke am Viadukt</i>	<i>Faust-Apotheke</i>	<i>Richard-Wagner-Apotheke</i>
<i>Apotheke am Wasserturm</i>	<i>Fleming-Apotheke</i>	<i>Robert-Koch-Apotheke</i>
<i>Apotheke an der Elster</i>	<i>Flora Apotheke</i>	<i>Romanus-Apotheke</i>
<i>Apotheke Friedemann Schmidt</i>	<i>Freudemann-Apotheke</i>	<i>Rosen-Apotheke</i>
<i>Apotheke Holzhausen</i>	<i>Friesen-Apotheke</i>	<i>Salinen-Apotheke</i>
<i>Apotheke im Hauptbahnhof</i>	<i>Galenus-Apotheke</i>	<i>Sanct Georg Apotheke</i>
<i>Apotheke im Jupiterzentrum</i>	<i>Goethe-Apotheke</i>	<i>Saxonia-Apotheke</i>
<i>Apotheke im KARSTADT Leipzig</i>	<i>Grassi-Apotheke</i>	<i>Scheffel-Apotheke</i>
<i>Apotheke im Kaufland</i>	<i>Greif Apotheke</i>	<i>Schiller-Apotheke</i>
<i>Apotheke im Lipsia-Gesundheitszentrum</i>	<i>Hainbuchen-Apotheke</i>	<i>Schlehen-Apotheke</i>



<i>Apotheke im Löwen-Center</i>	<i>Händel-Apotheke</i>	<i>Schlösschen-Apotheke</i>
<i>Apotheke im Paunsdorf Center</i>	<i>Hansa-Apotheke</i>	<i>Schwanen-Apotheke</i>
<i>Apotheke im Sachsenpark</i>	<i>Hegel-Apotheke</i>	<i>Sertürner-Apotheke</i>
<i>Apotheke im Südcenter</i>	<i>Helenen-Apotheke</i>	<i>Seume Apotheke</i>
<i>Apotheke Liebertwolkwitz</i>	<i>Henrietten-Apotheke</i>	<i>Sonnen-Apotheke</i>
<i>Apotheke Marienbrunn</i>	<i>Herz-Apotheke</i>	<i>Spitzweg-Apotheke</i>
<i>Apotheke Mockauer Post</i>	<i>Hirsch Apotheke</i>	<i>St. Annen-Apotheke</i>
<i>Apotheke Möckern</i>	<i>Hofer Apotheke</i>	<i>St. Hubertus Apotheke</i>
<i>Apotheke Paunsdorf</i>	<i>Humanitas-Apotheke</i>	<i>St. Lukas Apotheke</i>
<i>Apotheke Reudnitz</i>	<i>Kopernikus-Apotheke</i>	<i>Stern-Apotheke</i>
<i>Arkaden-Apotheke</i>	<i>Körner-Apotheke</i>	<i>Struwwelpeter-Apotheke</i>
<i>ARKANA Apotheke</i>	<i>Kranich-Apotheke</i>	<i>Victoria Apotheke</i>
<i>Arnika-Apotheke</i>	<i>Kronen Apotheke</i>	<i>Vitalis-Apotheke</i>
<i>Aesculap-Apotheke</i>	<i>Liebig-Apotheke</i>	<i>Waldbaur-Apotheke</i>
<i>Auen-Apotheke</i>	<i>Linden-Apotheke</i>	<i>Waldstrassen-Apotheke</i>
<i>BACH Apotheke</i>	<i>Lindenthaler Apotheke</i>	<i>Wieland-Apotheke</i>
<i>Bahnhof-Apotheke Stötteritz</i>	<i>Lipsia-Apotheke</i>	<i>Wiesen-Apotheke</i>
<i>Bären Apotheke</i>	<i>Löwen-Apotheke</i>	<i>Wilhelm-Tell-Apotheke</i>
<i>Beethoven-Apotheke</i>	<i>Luisen-Apotheke</i>	<i>Zebra-Apotheke</i>

Abb. 2: Alphabetische Auflistung der 138 Leipziger Apotheken, Stand: Sept. 2010

Diese Übersicht der Leipziger Apothekennamen zeigt, dass sich bis auf eine Ausnahme alle Apothekennamen deutlich voneinander unterscheiden. Der Grund, weshalb es in Leipzig zwei *Adler-Apotheken* gibt, wird im Abschnitt 3.3.1 ausführlich erläutert.

Bei dem Versuch die Leipziger Apothekennamen in das Strukturmodell von HELLFRITZSCH (1987) einzuordnen, fiel auf, dass einige Namen nicht eindeutig zuzuordnen sind. Um sich überschneidende Namendeutungen weitestgehend zu vermeiden, war es erforderlich, das Benennungsmotiv dieser Apotheken mit einzubeziehen.

Deshalb werden folgende Aspekte für die onomastischen Untersuchung relevant:

- Die Apothekenzahl determiniert die Benennungsvielfalt, ...
  - d. h. je größer eine Ortschaft ist, desto mehr Apotheken gibt es, desto vielfältiger sind die Benennungsmotive (vgl. § 30 HGB).
- Die Untersuchung des Benennungsmotivs erfordert unter anderem die Einbeziehung ...
  - der Anschrift (als möglicher erster Deutungshinweis)
  - des Apothekenlogos (als die Verbildlichung des Apothekennamens)
  - der örtlichen Gegebenheiten (als mögliche Bezugnahme auf die im Umkreis befindlichen regionalen Charakteristika einer Ortschaft)
  - der historischen und gegenwärtigen Quellen (als Grundlage der eindeutigen Zuweisung eines Benennungsmotivs z.B. über die Apothekenhomepages und/oder der Befragung der Apothekeninhaber bzw. -mitarbeiter)
- Dementsprechend sollte eine Strukturierung bzw. Kategorisierung erst dann erfolgen, ...
  - wenn das ursprüngliche Benennungsmotiv bekannt ist, um eine Mehrfachzuordnung weitestgehend auszuschließen. Es sei noch darauf verwiesen, dass sich die Deutung einiger Apothekennamen durchaus schwierig gestalten kann, vor allem dann, wenn das ursprüngliche Benennungsmotiv nicht mehr bekannt ist und somit nicht mehr in Erfahrung gebracht werden kann.

Die Ausführungen zeigen, dass es nicht ausreichend und nicht empfehlenswert ist, Apothekennamen ohne die Ermittlung des ursprünglichen Benennungsmotives zu strukturieren.

### 3.2 Das Kategoriensystem Leipziger Apothekennamen

Für die Zuordnung der Leipziger Apothekennamen wurde die bereits vorgestellte Benennungsstruktur nach HELLFRITZSCH (1987) verwendet. Es sei noch darauf verwiesen, dass in den folgenden Darlegungen die Bezeichnung *Struktur* durch die Bezeichnung *Kategorie* ersetzt wird. Aus der Zuordnung ergab sich folgende Verteilung:

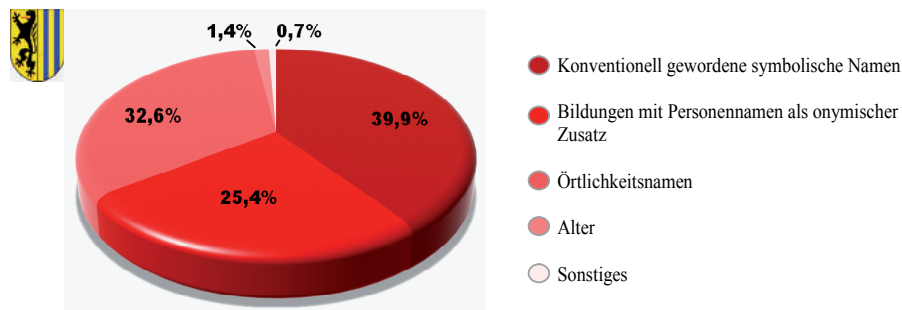


Abb. 3: Grafik über die prozentualen Anteile von Benennungen Leipziger Apotheken mit onymischer Konstituente, N = 138, Stand: Sept. 2010

Die Grafik veranschaulicht, dass die Hauptkategorie *konventionell gewordene symbolische Namen* den größten Anteil an der Gesamtheit der Leipziger Apothekennamen bildet. Die Hauptkategorie *Farben* hingegen sind in Leipzig nicht vertreten. Die Kategorie *Sonstiges* hat einen Anteil von lediglich 0,7%, denn es gibt nur eine Apotheke, deren Benennungsmotiv sich trotz umfangreicher Recherche nicht sicher klären ließ und somit keiner Kategorie eindeutig zugeordnet werden konnte.

Um die Hauptkategorien von *Benennungen mit onymischer Konstituente* zu konkretisieren, werden im Folgenden entsprechende Subkategorien mittels ausgewählter Leipziger Apothekennamen genannt. Dabei beziehen sich die Klammerausdrücke der jeweiligen Subkategorien auf die absolut vorkommende Apothekenzahl innerhalb dieser Kategorie. In der Kategorie *konventionell gewordene symbolische Namen* wurde der Übersicht HELLFRITZSCHS (1987) die Subkategorie *literarische Figuren* hinzugefügt. Ebenso erweitert wurde die Kategorie *Örtlichkeitsnamen* durch die Subkategorie *Kontinentnamen* zu. Subkategorien, zu denen sich kein Leipziger Apothekename zuordnen ließ, bleiben dennoch in der folgenden Übersicht:

#### *konventionell gewordene symbolische Namen*

Tiere/Fabelwesen (14):	Adler-Apotheke/Einhorn-Apotheke
Pflanzen (7):	Linden-Apotheke
Religion/Mythologie (18):	Engel-Apotheke/Viktoria-Apotheke
Personen (2):	Medici-Apotheke
Gegenstände (3):	Kronen-Apotheke

abstrakte Begriffe (5):	Humanitas-Apotheke
Himmelskörper (2):	Sonnen-Apotheke
Grußformel/Wünsche (0):	
Heraldisches (0): (Bezug zu Städtewappen)	
Historisches (1):	Hansa-Apotheke
literarische Figuren (3):	Wilhelm-Tell-Apotheke
<i>Bildungen mit Personennamen als ehrenden onymischen Zusatz</i>	
Rufnamen (4):	Carola-Apotheke
Bei-/Familiennamen (25):	Mozart-Apotheke
Vor- u. Familienname (6):	Robert-Koch-Apotheke
<i>Örtlichkeitsnamen</i>	
Kontinentnamen (1):	Europa-Apotheke
Länder- o. Ortsnamen (2) : (auch in lat. Form)	Saxonia-Apotheke, Lipsia-Apotheke
Landschaftsnamen (0)	
Gewässernamen (1):	Apotheke an der Elster
Berg- o. Gebirgsnamen (0):	
Flurnamen u. Ä. (2): (allg.) Angaben	Auen-Apotheke
Stadtteilnamen (8):	Engelsdorfer Apotheke
Straßennamen (3):	Waldstrassen-Apotheke
Bauwerke/techn. Anlagen u. Ä. (26):	Apotheke Am Viadukt
Himmelsrichtungen/ allg. Lageangaben (2):	Nord-Apotheke, Central-Apotheke
<i>Alter</i> (2):	Alte Apotheke Gohlis
<i>Farben</i> (0):	
<i>Sonstiges</i> (1):	Domos-Apotheke

Daraus ergeben sich folgende Schlußfolgerungen:

1. Die Ortsgröße determiniert die Apothekenzahl und somit die Benennungsvielfalt.
2. Auch in größeren Ortschaften finden sich nicht alle Haupt- bzw. Subkategorien der Apothekennamen, denn insbesondere Benennungsmotive mit regionalem Bezug sind nur für die Orte zutreffend, die gleiche oder ähnliche regionale Eigenheiten aufweisen (vgl. Haupt- und Subkategorien, die nicht in Leipzig vorkommend sind: *Farben; Grußformel/Wünsche, Heraldisches, Landschaftsnamen, Berg- oder Gebirgsnamen*).
3. Die Kategorie mit dem höchsten Anteil an der Gesamtapothekenzahl muss nicht zwingend die Subkategorien mit den meisten Nennungen enthalten, denn das Kategoriensystem der Leipziger Apothekennamen zeigt, dass nicht zwingend die Hauptkategorie mit der größten Anzahl an Subkategorien, die meisten absoluten Einzelnennungen innerhalb einer Subkategorie enthalten muss. Zwar beinhaltet die Hauptkategorie *konventionell gewordene symbolische Namen* die meisten Subkategorien, aber die Hauptkategorien *Örtlichkeitsnamen* und *Bildungen mit Personennamen als ehrenden onymischen Zusatz* enthalten die meisten absoluten Nennungen in den entsprechenden Subkategorien *Bauwerke/techn. Anlagen u. Ä.* und *Bei-/Familiennamen*.
4. Das Kategoriensystem der Apothekennamen ist als ein dynamisches System zu betrachten, denn Apothekennamen können durch die Schließung einer Apotheke verloren gehen. Hingegen können Apothekennamen durch Neugründungen wieder vergeben werden oder neu hinzukommen. Auf diese Weise unterliegt das Kategoriensystem möglichen Schwankungen, da bestehende Subkategorien zu ergänzen und neue Subkategorien (vgl. *literarische Figuren, Kontinentnamen*) zu ergänzen sind.
5. Nicht alle Apothekennamen lassen sich eindeutig nur einer Kategorie zuweisen, denn erst durch die sichere Kenntnis des ursprünglichen Benennungsmotivs wird ein Apothekename eindeutig kategorisierbar (vgl. Subkategorie *Sonstiges*: Domos-Apotheke. In diesem Fall konnte das Benennungsmotiv nicht ausreichend in Erfahrung gebracht werden).

### 3.3 Ausgewählte Leipziger Apothekennamen

Da hier nicht alle Leipziger Apothekennamen vorgestellt werden können, wurden fünf Beispiele ausgewählt. Es wurden Apotheken ausgewählt, deren Name entweder einen besonderen regionalen Bezug hat oder sich als Herausforderung hinsichtlich der Kategorisierung darstellt. Die Informationen zu den Apothekenbeispielen wurden größtenteils über das Internet recherchiert. Einige Ausführungen beruhen auf Notizen der Verfasserin nach Interviews mit dem jeweiligen Apothekenpersonal.

#### 3.3.1 *Adler Apotheke(n)*

Die Zuordnung dieses Apothekennamens in das vorgestellte Kategoriensystem, ist unkompliziert, denn das Benennungsmotiv lässt sich unmittelbar aus dem Apothekennamen herleiten und der Subkategorie *Tiere/Fabelwesen* innerhalb der Kategorie *konventionell gewordene symbolische Namen* zuweisen.

Wie bereits angedeutet wurde, war die Symbolik von Tieren eng mit dem Apothekenwesen und mit dem Einsetzen der Benennung von Apotheken verbunden. Zu den beliebtesten Tiersymbolen zählte unter anderem der Adler als „stärkster unter den Vögeln und König der Lüfte“ (GAUDE 1985, S. 82). Aber auch regionale Bezüge sind in Betracht zu ziehen, denn „Adler-Apotheken treten [...] bevorzugt im Bereich des ehemaligen preußischen Staates auf, wo der majestätische Vogel als Wappentier allgegenwärtig war“ (HUWER 2006, S. 153).

Das Besondere dieses Beispiels liegt demnach nicht im Apothekennamen bzw. im Benennungsmotiv selbst, sondern, wie bereits die Überschrift erahnen lässt, dass mehr als eine *Adler Apotheke* in Leipzig ihre Gesundheitsdienste anbietet. Obwohl die gesetzliche Vorgabe des § 30 Abs. 1 HGB, eine Namensidentität innerhalb eines Ortes ausschließt, scheint dies dennoch möglich zu sein.

Bezieht man die jeweilige Stadtlage sowie die Gründungsjahre beider Apotheken in die Untersuchung mit ein und berücksichtigt zudem die Expansion der Stadt Leipzig in den letzten beiden Jahrzehnten, wird folgender Erklärungsansatz evident: Beide Apotheken blicken auf eine längere Bestandsgeschichte zurück. Die *Adler Apotheke* in der Hainstraße 9 im Leipziger Stadtzentrum befindet sich seit ihrer Gründung im Jahr 1709 am selben Platz (vgl. Geschichte Adler Apotheke). Die andere *Adler-Apotheke* liegt im Leipziger Stadtteil Liebertwolkwitz und wurde im Jahr 1846 gegründet.

Nach Aussagen einer Mitarbeiterin der *Adler-Apotheke Liebertwolkwitz* habe es im Zuge der Eingemeindung Liebertwolkwitz' zur Stadt Leipzig Gespräche zwischen beiden Apothekeninhabern bezüglich einer möglichen Umbenennung bzw. Namensbeibehaltung gegeben. Die „ältere“ *Adler Apotheke* habe sozusagen das Vorrecht auf die Beibehaltung ihres Namens und die „jüngere“ *Adler-Apotheke* hätte sich gegebenenfalls umbenennen müssen. Man habe sich aber auf die Beibehaltung des Namens für beide Apotheken geeinigt, wobei die „jüngere“ *Adler-Apotheke* den Namenszusatz Liebertwolkwitz hinzufügen solle, um so eine mögliche Verwechslung auszuschließen (vgl. Notiz Adler-Apotheke Liebertwolkwitz, 10.10.08).

Abschließend soll noch ein Bestandteil aus der Geschichte der *Adler Apotheke* im Leipziger Stadtzentrum mit in diesen Beitrag einfließen. In Abschnitt 2.2. wurde dargestellt, dass es üblich war, Apotheken nach dem Namen des Hauses zu benennen, in dem sich ihre Räumlichkeiten befanden. Zudem wurden die bildlichen Darstellungen der Hauszeichen auf die Gestaltung der Apothekenwahrzeichen übertragen. Die *Adler Apotheke* in der Hainstraße 9 wurde als „Apotheke zum Weißen Adler“ gegründet. Wahrscheinlich benannte der Apothekengründer seine Apotheke so, weil es „zum einen [...] in dem Gebäude im Jahrhundert vorher einen ‚Gasthof zum Blauen Adler‘ gab“ und „[z]um anderen [...] der Weiße Adler das Wappen des polnischen Königshauses und Symbol der Kraft und Stärke und für ewige Jugend“ ist (Geschichte Adler Apotheke).



Abb. 4: Adler als Hauszeichen im Innenhof der Hainstraße 9, Privataufnahme



Abb. 5: Vorderansicht der *Adler Apotheke* in der Hainstraße 9, Privataufnahme

### 3.3.2 Apotheke am Denkmal

Auch das Benennungsmotiv dieser Apotheke lässt sich unmittelbar erschließen. So gehört der Name zur Subkategorie *Bauwerke/techn. Anlagen u. Ä.* der Kategorie *Örtlichkeitsnamen*. Dennoch bleibt die Frage, auf welches der zahlreichen Denkmäler sich der Apothekename nun konkret bezieht, denn Leipzig ist eine Stadt, die auf eine bedeutsame kulturhistorische Geschichte zurückblicken kann. Davon zeugen viele Denkmäler zu Ehren berühmter Persönlichkeiten der Stadt oder zur Erinnerung an geschichtliche Ereignisse. Aber nicht nur aus onomastischer Sicht ist der Name des Denkmals von Interesse, auf den sich der Apothekename bezieht, sondern auch aus Sicht eines Apothekenkunden, da die Denkmäler eines Ortes zumeist wichtige Orientierungspunkte darstellen.

Allein die Zuhilfenahme der Anschrift – Gletschersteinstraße 40 in 04299 Leipzig – gibt für einen Nicht-Leipziger bzw. Leipzigunkundigen noch keinen ausreichenden Hinweis auf das gemeinte Denkmal. Erst durch das Hinzuziehen eines Stadtplanes bzw. des Apothekenlogos vor Ort wird ersichtlich, dass der Apothekename Bezug nimmt auf das nahegelegene Völkerschlachtdenkmal.



Abb. 6: Logo der Apotheke am Denkmal, Privataufnahme

Dieses Beispiel dokumentiert, dass Apothekennamen mit einem unkonkreten namentlichen Bezug zu einem Bauwerke u. Ä. keinen ausreichenden Hinweis zur Orientierung darstellen. Vor allem wird die Orientierung erschwert, wenn gleichartige Bauwerke – wie z. B. Denkmäler – mehrfach in einer Ortschaft vorkommen. So sollten stets weitere Hilfsmittel (z. B. Stadtplan) zurate gezogen werden.

### 3.3.3 Henrietten Apotheke

Auch der Apothekename *Henrietten Apotheke* ist eindeutig der Subkategorie *Rufnamen* in der Kategorie *Bildungen mit Personennamen als ehrenden onymischen Zusatz* zuzuordnen. Aber in diesem Fall geht das namenkundliche Interesse noch einen Schritt weiter, denn es gilt die Frage zu klären, auf welche Namensträgerin sich dieser Rufname bezieht.



Bereits HELLFRITZSCH (1996) stellt fest, dass die Bildungen von Apothekennamen mit Personennamen, die nur einen Rufnamen enthalten, besonders schwer zu differenzieren seien, denn „[es] kann Bezug zu den ein Schutzverhältnis ausdrückenden christlichen Namen (Heiligennamen), bei den jüngeren, um die Jahrhundertwende modern gewesenen, teilweise auch zu Dynastien bestehen [...]“ (vgl. HELLFRITZSCH 1996, S. 1591).

Aus diesem Grund war auch hier die Apothekenanschrift in die weitere Untersuchung mit einzubeziehen. Die *Henrietten Apotheke* befindet sich in Leipzig in der Goldschmidtstraße 30. Auch der Familienname *Goldschmidt* als Teil des Straßennamens lässt auf den ersten Blick noch keinen sicheren Schluss auf einen Zusammenhang zwischen Straßen- und Apothekename zu. Erst durch die Kenntnis des Straßenbenennungsmotivs erklärt sich das der *Henrietten Apotheke*.



Abb. 7: Straßennamenschild *Goldschmidtstraße*, Privataufnahme

Der Rufname, der sich als ehrender onymischer Zusatz im Apothekennamen wiederfindet, bezieht sich auf Henriette Goldschmidt (1825–1920). Sie war Pädagogin und „führend in der deutschen Frauenbewegung tätig (1865 Mitbegründerin des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins)“ (RIEDEL 2005, S. 191). Zudem galt ihr Engagement der Verbesserung der allgemeinen Erziehungs- und Bildungsarbeit in den unteren Volksschichten im Sinne Fröbels. Im Jahr 1878 gründete Henriette Goldschmidt in Leipzig das „Lyzeum für Damen“ als Fortbildungs- und Berufsschule und 1911 folgte die Gründung der Hochschule für Frauen, „das spätere Sozialpädagogische Frauenseminar [...], das die Ausbildung zu Erzieherinnen, Wohlfahrtspflegerinnen und Jugendleiterinnen durchführte“ (ebd.).

Abschließend soll noch das Logo der *Henrietten Apotheke* vorgestellt und interpretiert werden. Das Logo zeigt ein Mädchen, das einen Zettel mit beiden Händen festhält. Auf seinem Rücken trägt es einen Schulranzen. Das kleine Mädchen meint sicherlich nicht Henriette Goldschmidt selbst, sondern das Bild verdeutlicht die sozialpädagogische Arbeit und das Engagement der Henriette Goldschmidt in Leipzig. Die Gestaltung dieses Apothekenlogos zeigt, dass nicht



Abb. 8: Logo der *Henrietten Apotheke*, Privataufnahme

in jedem Fall die zu ehrende Person selbst verbildlicht wird, sondern symbolisch auf das zu ehrende Schaffen und Wirken Bezug genommen wird.

### 3.3.4 *Struwwelpeter-Apotheke*

Dieses Benennungsmotiv scheint für einen Apothekennamen nicht nur aus namenkundlicher Sicht etwas ungewöhnlich. Der Name ist weder zu den *Personen(gruppen)*- noch zu den *Rufnamen* zu zählen, sondern wurde der neu eingeführten Subkategorie *literarische Figur* zugeordnet. Der Struwwelpeter als literarische Figur ist generationsübergreifend weiten Teilen der deutschen Bevölkerung bekannt. Nahezu jeder wird sich aus seinen eigenen Kindheitstagen an das Kinderbuch „Der Struwwelpeter oder Lustige Geschichten und drollige Bilder“ erinnern.

Das Heranziehen der Apothekenanschrift – Käthe-Kollwitz-Straße 7–9 in 04109 Leipzig – als weiterer Untersuchungsschritt ergab keinen Zusammenhang zwischen dem Straßennamen und dem Benennungsmotiv der Apotheke.

Das Logo dieser Apotheke hingegen verweist eindeutig auf die literarische Figur des Struwwelpeters aus dem 19. Jahrhundert, auch wenn dieser dem heutigen Erscheinungsbild angepasst worden ist.

Nach Aussagen einer Apothekenmitarbeiterin wurde über einen längeren Zeitraum das Originalbildnis des Struwwelpeters als Apothekenlogo verwendet. Für die Gestaltung des neuen Logos reduzierte man die Darstellung des Struwwelpeters bis auf den Kopf. Obwohl das Aussehen dem heutigen Zeitbild entspricht, sind es vor allem die struwweligen blonden Haare sowie das Halstuch, die als markante Merkmale dieser Figur die Assoziationen zum originalen Struwwelpeter immer noch hervorrufen (vgl. Logo Struwwelpeter-Apotheke; vgl. Notiz Struwwelpeter-Apotheke, 21.08.2008). Das Logo verweise aber neben der Figur des Struwwelpeters auf eine weitere Symbolik, denn eine der beiden Tuchspitzen des Struwwelpeters reiche in eine angedeutete Schale hinein und versinnbildliche auf



Abb. 9: Logo der *Struwwelpeter-Apotheke*, Privataufnahme

diese Weise zugleich die typischen Arbeitsmittel eines Apothekers (Mörser und Pistill), so die Mitarbeiterin der Apotheke (vgl. Notiz *Struwwelpeter-Apotheke*, 21.08.08). Zum einen wird diese Symbolik im Offizin der Apotheke ersichtlich, zum anderen in der Darstellung des Apothekenlogos in Verbindung mit dem Apothekennamen durch den angedeuteten Zwischenraum beider Namensteile.

Dennoch bleibt bei der Untersuchung dieses Apothekennamens immer noch die Frage nach dem Benennungsmotiv offen. Warum wird eine Apotheke nach einer Figur aus der Kinderliteratur benannt? Ist es allein der hohe Bekanntheitsgrad des Struwwelpeters, der dem Apothekennamen etwas Besonderes bzw. einen hohen Wiedererkennungswert verleiht? Oder gibt es weitere Hintergründe? Um diese Fragen beantworten zu können, wurde die Apothekenmitarbeiterin der *Struwwelpeter-Apotheke* ebenfalls zum Benennungsmotiv befragt. Nach Aussagen der Apothekerin sei die Gründerin als Namensgeberin einerseits von der literarischen Figur fasziniert gewesen, andererseits sei der Autor bzw. der Erschaffer des Struwwelpeters als Arzt tätig gewesen (vgl. Notiz *Struwwelpeter-Apotheke*, 21.08.2008). Dieser Arzt war Dr. Heinrich Hoffmann (1809–1894). Zu seinem Lebenswerk zählte nicht nur der Bau einer psychiatrischen Modellklinik in Frankfurt am Main, sondern auch sein literarisches Wirken. Er verfasste romantische Gedichte, zeitkritische Komödien und schwarze Satiren (vgl. Heinrich Hoffmann und der Struwwelpeter).

Gerade dieses Benennungsmotiv zeigt, dass der Verfasser und Schöpfer einer literarischen Figur über einen Apothekennamen auf indirekte Weise eine Ehrung und Wertschätzung erfahren kann, da davon auszugehen ist, dass sehr bekannte literarische Namen im Zusammenhang mit dem Autorenamen zum kulturellen Namengedächtnis der Bevölkerung zu zählen sind.

### 3.3.5 Apotheke im Jupiterzentrum

Auch dieser Apothekenname lässt sich eindeutig dem vorgestellten Kategoriensystem in die Subkategorie *Bauwerke/techn. Anlagen u. Ä.* der Kategorie *Örtlichkeitsnamen* zuordnen. Dennoch wurde dieses Beispiel gewählt, um aufzuzeigen, dass einer der wichtigsten Grundsätze der onomastischen Forschung – das Heranziehen und Prüfen mehrerer Quellen auf ihre Verlässlichkeit – auch bei der Untersuchung dieser Namenart nicht fehlen darf.

Wie im Abschnitt 3.1. beschrieben, bezieht sich der Untersuchungszeitraum auf die Jahre 2007 und 2010. Bei der Aktualisierung der Bestandszahlen der Leipziger Apothekennamen fiel auf, dass die Apothekenzahl einer geringen Schwankung unterlag. Somit galt es, die Apothekennamen erneut zu überarbeiten.

Nach der Erstellung einer Gesamtübersicht aller Apotheken mittels der Homepage der Stadt Leipzig, konnten nach Auswahl der *Jupiter-Apotheke* über die Option *Detailansicht* weitere Informationen bezüglich der Anschrift, Stadtteillage und Telefonnummer recherchiert werden (vgl. Apothekennotdienst, Jupiter-Apotheke). In diesem Beispiel stellte dies den ersten Schritt der Quellenarbeit dar.

Der nächste Arbeitsschritt war die Recherche direkt über die Apothekenhomepage (vgl. Apotheke im Jupiterzentrum), um so die Kontaktdaten der vorigen Quelle zu überprüfen. Dabei stellte sich heraus, dass die Apotheke auf der Homepage namentlich unter *Apotheke im Jupiterzentrum* geführt wurde. Demgemäß liegt keine Namensgleichheit zwischen beiden Quellenbezügen vor. Da die Anschrift beider Apotheken aber identisch ist – Jupiterstraße 44 a im Leipziger Stadtteil Grünau – muss davon ausgegangen werden, dass es sich in diesem Fall um ein und dieselbe Apotheke handelt und eine Namensanalogie vorliegt. Unter welchem Firmennamen eine Apotheke im Handelsregister eingetragen ist, gibt das Impressum einer Firmenhomepage Auskunft. Somit ist der Name *Apotheke im Jupiterzentrum* der aktuelle und rechtsgültige Apothekenname.

Das gleichzeitige Auftreten zweier Benennungsvarianten für ein und dieselbe Apotheke könnte möglicherweise darin begründet liegen, dass zwischen den oben genannten Untersuchungszeitpunkten eine Umbenennung erfolgte, diese aber auf der Homepage der Stadt Leipzig noch nicht aktualisiert worden ist.

Aber auch am Untersuchungsbeginn im Jahr 2007 erwies sich die Kategorisierung des Namens *Jupiter-Apotheke* als problematisch, denn ohne die genaue Kenntnis des Benennungsmotivs ließ dieser sich nicht unmittelbar einer Kategorie bzw. Subkategorie zuordnen. Ersten Annahmen zufolge waren die Subkategorien *Religion/Mythologie* und *Himmelskörper* der Kategorie *konventionell gewordene*

*symbolische Namen* gleichermaßen zutreffend. Die Subkategorie *Straßennamen* der Kategorie *Örtlichkeitsnamen* kam unter Einbeziehung der Anschrift ebenso in Betracht. Wie auch in weiteren Stadtteilen Leipzigs ist das Vorkommen von Straßennamenfeldern durchaus üblich. So ist die *Apotheke im Jupiterzentrum* im Straßennamenfeld zum Thema *Kosmos* im Stadtteil Grünau-Nord gelegen. Dementsprechend verweist das Benennungsmotiv primär auf die Subkategorie *Himmelskörper*; auch wenn die Benennungen der Himmelskörper letztendlich auf die Namen der römischen Mythologie zurückzuführen sind.

Dieses Apothekennamenbeispiel sollte zeigen, wie wichtig und unverzichtbar die Prüfung der Quellen auf Aktualität und Verlässlichkeit ist, denn eine Apothekenumbenennung kann zu Änderungen innerhalb des Kategoriensystems führen.

#### 4 Der Erkenntnisgewinn von Apothekennamen und ein Ausblick

Aus kulturhistorischer Sicht sind es vor allem die folgenden Aspekte, zu denen Apothekennamen einen Bezug herstellen:

- zum Volksglauben (Religion und Mythologie)
- zur regionalen und überregionalen Historie (Personen, Orte, Ereignisse) über...
  - die Geschichte der Apotheke
  - die Hausnamen
  - die Personennamen
  - die Straßennamen
  - die Lage zu einem historischen Bezugspunkt

Apotheken, deren Namen sich auf Lage- bzw. Örtlichkeitsmerkmale beziehen, können einerseits als eine ausgezeichnete Orientierungshilfe dienen, andererseits verweisen sie auf nur für diese Ortschaft oder Region typische Charakteristika. Hierzu zählen:

- Stadtteile
- Straßen
- Landschaftscharakteristika
- Bauwerke
- Himmelsrichtung
- Gewässer
- u. v. a. m.

Um einen Ausblick auf die zukünftige Erforschung dieser Namenart zu geben, soll auf weitere mögliche Untersuchungsansätze hingewiesen werden. Aus onomastischer Sicht könnten vor allem folgende Aspekte das Thema *Apothekennamen* komplettieren:

- Analyse der Benennungsmotivation nach dem zeitlichen Vorkommen
  - traditionell vs. modern
  - diachron vs. synchron
- Benennungstrends vs. Benennungsmoden
- Bildungsweisen
  - appellativische Verwendung des Lexems *Apotheke* vs. Apothekename
  - Einwort- vs. Mehrwortbildungen
  - Analogiebildungen vs. Wortneuschöpfungen
  - Schreibvarianten
- Benennungsweisen neuartiger Apothekenformen (z. B. Versandapotheken im Internet)

Folgende Anmerkung sei am Ende dieses Beitrages noch erlaubt: Es ist wünschens- und erstrebenswert, dass die Namenforschung die Apothekennamen und ihre Bedeutung für das kulturelle Namengedächtnis einer Stadt nicht aus den Augen verliert und noch weitere interessante Beiträge über Apothekennamen anderer Städte oder Regionen folgen.

## Literatur

- Duden. 2007. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 4., neu bearb. Aufl., hrsg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag (= Duden Bd. 7).
- GAUDE, Werner. 1985. Die alte Apotheke. Eine tausendjährige Kulturgeschichte. 3. Aufl., Leipzig: Koehler & Amelang.
- HELLFRITZSCH, Volkmar. 1987. Zur Benennung von Apotheken und Drogerien. In: Namenkundliche Informationen, Nr. 51, Karl-Marx-Universität Leipzig, S. 1–21.
- HELLFRITZSCH, Volkmar. 1995. Namen neugegründeter Apotheken im Osten Deutschlands. In: Namenkundliche Informationen, Nr. 67/68, Leipziger Universitätsverlag, S. 79–87.
- HELLFRITZSCH, Volkmar. 1996. Apothekennamen. In: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Bd. 11.2, Berlin, New York: de Gruyter, S. 1590–1592.

- HUWER, Elisabeth. 2006. Das deutsche Apotheken-Museum. Schätze aus zwei Jahrtausenden Kultur- und Pharmaziegeschichte. Hrsg. von Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum e. V. Regensburg: Schnell & Steiner.
- RIEDEL, Horst. 2005. Stadtflexikon von A bis Z. Leipzig: PRO LEIPZIG.
- WALTHER, Hans. 1998. Namenkunde und geschichtliche Landeskunde. 3 Hefte. Leipzig: Institut für Slavistik, Universität Leipzig (= Deutsch-slavische Namenforschung).
- WALTHER, Hans. 2003. Namenkunde und geschichtliche Landeskunde: Ein einführender Überblick, Erläuterungen namenkundlicher Fachbegriffe, Auswahlbibliographie zur Namenkunde und Landeskunde Ostmitteleuropas: Mit einem kurzen Wegweiser durch das Studium und Beiträgen aus Ostthüringen und Westsachsen (1996ff.). Hrsg. von E. Eichler, K. Hengst und J. Udolph. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- WEBER, Erika. 2004. Hausnamen. In: Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Hamburg: Baar, S. 469–490.

### Internetquellen

- Apotheke im Jupiterzentrum = <http://www.jupiter-apotheke-leipzig.apodigital.de/>  
[Zugriff: 18.10.2010].
- Apothekennotdienst der Stadt Leipzig, Jupiter-Apotheke, Detailansicht = <http://www.leipzig.de/de/buerger/service/notdienst/apothekennotdienst/15753.asp?ApoID=79>  
[Zugriff: 24.10.2010].
- Apothekennotdienst der Stadt Leipzig, Alle Apotheken in und um Leipzig = <http://www.leipzig.de/de/buerger/service/notdienst/apothekennotdienst/15755.asp>  
[Zugriff: 24.10.10].
- Bevölkerung des Freistaates Sachsen jeweils am Monatsende ausgewählter Berichtsmomente nach Gemeinden, Gebietsstand 31. Dezember 2010 = [http://www.statistik.sachsen.de/download/010\\_GB-Bev/Bev\\_Gemeinde.pdf](http://www.statistik.sachsen.de/download/010_GB-Bev/Bev_Gemeinde.pdf) [Zugriff: 14.06.2011].
- Eickmann, Tobias. Das Firmenrecht der Apotheken. Fachbeitrag zum Firmenrecht von Apotheken von Rechtsanwalt Dr. Eickmann auf APOTHEKER-RECHT.de. Zugriff: [http://apotheker-recht.de/index2.php?option=com\\_content&do\\_pdf=1&id=44](http://apotheker-recht.de/index2.php?option=com_content&do_pdf=1&id=44); o. J., o. S. [Zugriff: 15.10.2010].
- Geschichte Adler Apotheke = <http://www.adler-apotheke-leipzig.de/geschichte.php>  
[Zugriff: 02.03.2011].
- Geschichte Löwen Apotheke Leipzig = <http://www.loewen-apotheke-leipzig.de/de/index.php?cs=3> [Zugriff: 20.05.2011].
- Geschichte Ratsapotheke Rostock = <http://www.ratsapotheke-rostock.de/geschichte.htm>  
[Zugriff: 18.01.2011].
- Geschichte Stadtapotheke Erding = <http://www.erding-stadtapotheke.de/geschichte.shtml> [Zugriff: 18.01.2011].

Handelsgesetzbuch (HGB) = <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/hgb/gesamt.pdf>; S. 12 [Zugriff: 15.10.2010].

Heinrich Hoffmann und der Struwelpeter = <http://www.struwelpeter-museum.de/museum.htm> [Zugriff: 15.10.2010].

Logo Henrietten Apotheke = <http://www.henrietten-apotheke.de/index1.htm> [Zugriff: 17.10.2010].

Logo Struwelpeter-Apotheke = <http://www.apostruwelpeter.de/de/index.php> [Zugriff: 15.10.2010].

#### Notizen der Verfasserin

Notiz Adler-Apotheke Liebertwolkwitz [Interview: 10.10.2008].

Notiz Struwelpeter-Apotheke [Interview: 21.08.2008].



ERIKA WEBER

## Hausnamen in Sachsen

Neben Hausnamen, die in vielen Städten vorkommen, gibt es solche, die den besonderen Charakter der Städte, zumindest in bestimmten Zeitabschnitten, widerspiegeln. Das wird nicht nur deutlich, wenn wir Hausnamen süddeutscher Städte mit denen sächsischer vergleichen, sondern auch innerhalb Sachsens. So weisen die beiden Großstädte Dresden und Leipzig neben vielen Gemeinsamkeiten jeweils Besonderheiten auf, die auch an Hausnamen sichtbar werden.

Ende des 15. Jahrhunderts war Leipzig bereits das mit Messeprivilegien ausgestattete Handelszentrum Sachsens, das sich rasant weiter entwickelte. Davon zeugen u. a. Häuser mit überlieferten Namen, z. B. *Alte Waage*, Markt 4: Sie gehört zur Geschichte der Leipziger Messe, denn hier befand sich die Ratswaage, mit der alle Waren, die nach Leipzig kamen, gewogen werden mussten, um die entsprechenden Zollabgaben zu berechnen. Hieraus ergibt sich das Benennungsmotiv für das Haus. Es wurde wahrscheinlich 1555 von dem Bau- und Bürgermeister Hieronymus Lotter errichtet. Von 1917 bis zu seiner Zerstörung im 2. Weltkrieg beherbergte das Haus *Alte Waage* das Messeamt. 1963/64 wieder aufgebaut, ist die *Alte Waage* heute ein wichtiger Bestandteil des historischen Marktplatzes.

In diesem Zusammenhang muss die *Alte Handelsbörse* am Naschmarkt erwähnt werden. 1678–87 als erstes Barockgebäude Leipzigs nach einem Entwurf des Dresdner Oberlandesbaumeisters Johann Georg Starcke erbaut, wurde es schon 1679 von der Leipziger Kaufmannschaft als Versammlungsort nach dem Abschluss von Geschäften genutzt. HOCQUÉL (S. 41) schreibt: „Im Börsensaal, der das gesamte Obergeschoss einnimmt, wurden Wechsel- und Geldgeschäfte getätigt und Informationen ausgetauscht. Das Gewölbe des Erdgeschosses vermietete man für den Messewarenhandel an auswärtige Kaufleute.“ Im 2. Weltkrieg brannte das Haus völlig aus. 1962 wurde es in der ursprünglichen äußeren Gestalt wiederhergestellt. Der Börsensaal im 1. Stock wird heute für Konzerte und kulturelle Veranstaltungen genutzt. Der Name *Alte Börse* bezieht sich auf die ehemalige Institution.

Wenn man von den Hausnamen der Handelsstadt Leipzig spricht, sind die Handelshöfe sehr wichtig. Hof bedeutet hier Handelshaus in einer ganz spezifischen Bauweise. Ein Beispiel dafür ist *Barthels Hof*, Markt 8, den HOCQUÉL (S.

55) als den „letzten erhaltenen typischen Handelshof der Warenmesse“ bezeichnet. Er wurde von 1747 bis 1750 von George Werner im Auftrag des Kaufmanns Gottfried Barthel erbaut, erhielt aber erst durch einen Umbau von 1870/71 seine „absolut funktionsgerechte Ausprägung, die vor allem in einem Durchgangshof bestand, der Fuhrwerken die Durchfahrt ermöglichte, Waren Schutz vor schlechtem Wetter und Platz für kleine Märkte bot“ (ebenda). Als Johann Wolfgang von GOETHE 1765 nach Leipzig kam, charakterisierte er die Leipziger Höfe als „ungeheuer scheinende Gebäude, die nach zwei Straßen ihr Gesicht wendend, in großen himmelhoch umbauten Hofräumen eine bürgerliche Welt umfassend, großen Burgen, ja Halbstädten ähnlich“ (S. 42) waren.

In Leipzig gibt es zahlreiche Hofnamen. Wie in unserem Beispiel sind diese Handelshäuser nach dem Erbauer oder zeitweiligen Besitzer benannt, immer mit dem Familiennamen im Genitiv: *Steibs Hof*, *Auerbachs Hof*, *Kochs Hof*, *Webers Hof* usw.

Allerdings gibt es in Leipzig auch den *Thüringer Hof*. Es ist kein Handelshaus gewesen, vielmehr kaufte 1838 der Gastwirt Friedrich Pietzsch das Wohnhaus, in dem sich schon ein kleiner Ausschank befand. Er bat den Rat der Stadt, sein Gasthaus *Thüringer Hof* nennen zu dürfen, da er aus Thüringen stammte. Vielfache Umbauten und eine reiche Ausgestaltung machten die Gaststätte, den *Thüringer Hof*, berühmt. Im 2. Weltkrieg fast völlig zerstört, wurde er schon 1949 zum Teil wieder aufgebaut und schließlich 1993–96 fast vollständig neu errichtet „mit historisierenden Bezügen zum Vorkriegsbau“ (HOCQUÉL, S. 74). Der Name blieb erhalten und sein guter Ruf.

Das Wort Hof ist in den meisten germanischen Sprachen belegt. Es hat mehrere Bedeutungsvarianten. Die Variante ‘in einen Wohnkomplex einbezogener, eingezäunter Platz’ liegt sowohl den Namen von Handelshöfen als auch von Gaststätten zugrunde.

In Dresden gibt es keine historisch nachweisbaren Handelshöfe in der Ausprägung wie in Leipzig, aber Gasthöfe wie z. B. der um 1900 erbaute *Luisenhof*, *Balkon Dresdens* genannt, der an die sächsische Kronprinzessin Luise von Toscana, die Frau des sächsischen Kronprinzen, späteren Königs, erinnern soll.

Die Stadtentwicklung von Dresden verlief anders als die von Leipzig, was sich auch in der Hausnamengebung niederschlug. So schreibt Otto RICHTER in der 1900 erschienenen Geschichte der Stadt Dresden:

Seit dem 16. Jahrhundert mangelte es nicht an stattlichen Privatgebäuden, aber auch dann ist die Sitte, die Häuser mit bestimmten Namen zu belegen, hier auf die Gasthöfe lange Zeit be-

schränkt geblieben. Dresden war eben keine Handelsstadt, in der ein lebhafter Geschäftsverkehr solche das Zurechtfinden erleichternde Bezeichnungen gefordert hätte (S. 105).

Damit erinnert RICHTER an die Orientierungsfunktion der Hausnamen vor Einführung der Hausnummern.

Obwohl schon 1216 als *civitas* bezeugt und in regelmäßiger Anlage gegründet, beginnt der Aufstieg der Stadt erst mit der Leipziger Teilung 1485. Dresden wird zur Residenz der albertinischen Linie der Wettiner und 1547 des Kurfürstentums Sachsen. Die Entwicklung der Stadt, verbunden mit links- u. rechtselbischen Erweiterungen und großer Bautätigkeit setzt sich in den nächsten Jahrhunderten fort und erreicht, trotz mancher Rückschläge, besonders durch den Dreißigjährigen Krieg, ihren ersten Höhepunkt unter August dem Starken, dessen Regierungszeit 1694 beginnt. Als erster größerer Auftrag Augusts des Starken entsteht 1706–11 das *Taschenbergpalais* als Wohnhaus für die Gräfin Cosel, erbaut von Pöppelmann und Karcher. Es unterschied sich zunächst nicht von anderen barocken Wohnhäusern; erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde es durch Flügelbauten und Innenhöfe erweitert. 1945 ausgebrannt, wurde es 1992–95 als Grandhotel '*Taschenbergpalais Kempinski*' wieder aufgebaut. Das Palais wurde auf dem linkselbischen Ufer, auf dem *Taschenberg*, einer kleinen flachen Erhebung, nahe der Elbe errichtet, wo im 13. Jahrhundert wahrscheinlich eine Markgrafenburg gestanden hat. Es handelt sich also um ein Oronym, das hier zum Bestimmungswort des Namens wurde. Im Historischen Ortsnamenbuch von Sachsen kommt *Taschendorf* n. Bischofswerda vor. Das Bestimmungswort des Ortsnamens ist ein Flurname und bedeutet 'Bodensenke, Talmulde'. Der Ort *Taschendorf* liegt am Pohlaer Berg, der ursprünglich *Taschenberg* hieß. Unter dem Ortsnamen *Dörfchen* nw. Leisnig findet sich 1360 der Urkundenbeleg *zcu dem Tassinberge*. Schon mhd. *tasche* wurde als Flurname metaphorisch für Eintiefungen gebraucht.

In der Schießgasse, in der Nähe des Albertinums (Gemäldegalerie Neue Meister), befindet sich das *Kurländer Palais*. Es wurde 1728/29 von Christoph Knöffel im Rokokostil als Wohnhaus für den Grafen Wackerbarth erbaut. Seit 1774 war es im Besitz des Herzogs Carl von Kurland, der dort bis zu seinem Lebensende wohnte. Er war sächsischer Prinz, der diese Anspruchstitulatur trug, denn *Kurland* stand unter polnischer Lehnshoheit, und August der Starke und später sein Sohn waren ja auch Könige von Polen (bis 1765). Die historische Landschaft Kurland liegt im Westen Lettlands. Das *Kurländer Palais* ist mit einem weiteren Namen verbunden. 1945 ist es ausgebrannt. Dank der Denkmalpflege blieb die

Ruine stehen, und das unzerstört gebliebene Kellergewölbe wurde als Weinkeller und bis 1997 als Jazzclub *Tonne* bekannt. Der Auf- und Ausbau des *Kurländer Palais* ist gerade abgeschlossen. Es wird als Hotel, aber auch für öffentliche Veranstaltungen genutzt werden.

Die Geschichte der Namen eines dritten Palais soll sich anschließen: 1715 ließ der sächsische Minister Heinrich von Flemming ein Wohnpalais in Altendresden, heute Dresden-Neustadt, errichten und vermietete es an den holländischen Gesandten am Dresdner Hof. Schon zwei Jahre später ging das *Holländische Palais*, wie es zunächst genannt wurde, in den Besitz August des Starken über, der es von Architekten wie z. B. Daniel Pöppelmann zum *Japanischen Palais* umbauen ließ, um dort seine große Porzellansammlung zu präsentieren. Die geschwungenen, geschweiften Dächer des Gebäudes verkörpern auch den fernöstlichen Zeitgeschmack. Es diente von nun an musealen Zwecken, und heute beherbergt das *Japanische Palais* das Landesmuseum für Vorgeschichte und das Staatliche Museum für Völkerkunde.

Zur Begründung dafür, dass diese drei Namen von Palais mit ihrer Geschichte hier dargestellt werden, führen wir Folgendes an: Der Unterschied zwischen Messestadt und Residenz sollte auch hiermit deutlich werden. Alle drei Palais wurden zunächst zu repräsentativen Wohnzwecken gebaut und unterschieden sich kaum von komfortablen Villen. Durch den Anbau von Seitenflügeln und vielfache Erweiterungen wurden sie erst zu den Gebäuden, die wir heute kennen und als Museen nutzen. Ordnen wir Haus-/Häusernamen den Oikodonymen/Gebäudenamen zu, wie es in der Literatur neben anderen Möglichkeiten zu finden ist, so spricht nichts mehr gegen die Aufnahme der drei Palaisnamen in diesen Zusammenhang.

Im Augusteischen Zeitalter (1680–1760) entstanden neben den Palais auch barocke Bürgerhäuser, was sich nach dem Siebenjährigen Krieg, in dem die Innenstadt von Dresden stark zerstört wurde, auf beiden Seiten des Elbufers im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts fortsetzte. Eines der barocken Bürgerhäuser, Große Meißner Straße 15, unter George Bähr 1723 erbaut, hat eine besondere Geschichte. Es wurde vom Volk *Regierung* genannt, weil wenige Jahre nach seiner Entstehung und Nutzung als Wohngebäude kurfürstliche bzw. Landesbehörden einzogen. Vielfach umgebaut und erweitert, blieb der Hausname *Regierung* erhalten, auch nach 1945, als in dem stark beschädigten Haus Büros untergebracht waren. 1982–85 wurde das *Interhotel Bellevue* gebaut und das restaurierte Barockhaus als Mittelteil einbezogen. Damit ging der Hausname *Regierung* als

aktueller Name wohl verloren, aber in diesem Falle ist es wichtiger, dass das Barockgebäude erhalten blieb.

Im 19. Jahrhundert zogen besonders die Vororte Desdens, wie z. B. Loschwitz, Wachwitz und Hosterwitz wegen ihrer landschaftlichen Schönheit das wohlhabende Bürgertum und Künstler, besonders Maler, an, um dort Häuser zu bauen oder zu erwerben. Ein sehr bekanntes Haus in Loschwitz, Grundstraße 26, ist die *Rote Amsel*. Zum Teil geht das auffällige, weil mit Sprüchen geschmückte Fachwerkhaus auf eine schon im 16. Jahrhundert überlieferte Wassermühle zurück. Im 18. Jahrhundert wurde sie nach den damaligen Besitzern *Hentschelmühle* genannt. 1879 erwarb der Landschaftsmaler Eduard Leonhardi, Sohn des Tintenfabrikanten August Leonhardi und Schüler Ludwig Richters, die stillgelegte *Hentschelmühle* und ließ sie zu einem Wohn- und Atelierhaus umbauen. Leonhardi stellte das Haus jungen Künstlern zum Wohnen und Arbeiten zur Verfügung, zog mit seiner Familie dort ein und eröffnete 1885 das *Landschaftsmuseum Leonhardi*. Bis heute ist das *Leonhardi-Museum* Ausstellungsort, vor allem für zeitgenössische



Kunst. Neben dem Institutionsnamen hat sich der Hausname *Rote Amsel* erhalten. Den Namen gaben die Künstler, die bei Leonhardi verkehrten, dem Haus in Anlehnung an den *Amselfall* und *Amselgrund*, durch den sie von Loschwitz aus den *Historischen Künstlerweg* entlang in die *Sächsische Schweiz* wanderten, wo

sich heute auch der etwas später angelegte *Amselsee* befindet. Der Name hat sich wohl auch wegen einer roten Vogelfigur auf einer Laterne am Haus erhalten. Ihr Rot ist wahrscheinlich der Mode der Zeit, Fachwerk rotbraun anzustreichen, geschuldet. In der Zeit der Romantik war es ja nichts Ungewöhnliches, Vogelnamen für Häuser, Fluren, Wälder und Gassen zu verwenden.

Ebenfalls in Loschwitz, Schillerstraße 12, befindet sich die *Villa Thorwald*, die der Bildhauer Josef Hermann in einem alten Weinberg bauen ließ und sie nach seinem Lehrer, dem dänischen Meister Bertel Thorwaldsen nannte, uns bekannt durch das Schillerdenkmal in Stuttgart und die Büsten der Dichter der klassischen deutschen Literatur.

Ein weiteres Künstlerhaus befindet sich in der Neustadt, Hauptstraße 13. Schon 1697 erbaut, wurde es 1750 umgebaut und aufgestockt und bekam einen Haussegen, angeschrieben unter der Traufe: „An Gottes Segen ist alles gelegen“. Seither hieß das Haus *Gottessegen*. 1808 bezog *Gerhard von Kügelgen*, Professor an der Kunstakademie und bekannter Historien- und Porträtmaler, mit seiner Familie das barocke Wohnhaus *Gottessegen*. Er machte seine Wohnung zum Treffpunkt für Intellektuelle und Künstler. Auch Carl Maria von Weber und Goethe waren seine Gäste, und Caspar David Friedrich war sein Freund. Dabei bürgerte sich neben *Gottessegen* *Kügelgen-Haus* ein. Es beherbergt seit 1981 das *Museum zur Dresdner Frühromantik*.

Beide Hausnamen sind heute noch präsent.

Als Letztes möchte ich ein Haus erwähnen, das durch einen bedeutenden Schriftsteller bekannt wurde. Es handelt sich um die *Villa Augustin* am Albertplatz. Seit 1999 befindet sich im Erdgeschoss des Hauses das *Erich-Kästner-Museum*. 1899 in Dresden geboren, beschreibt Erich Kästner seine Kindheitserinnerungen in dem Buch „Als ich ein kleiner Junge war“; unter anderem erzählt er von seinen häufigen Besuchen beim Bruder seiner Mutter, Franz Augu-



stin, der Unternehmer, d. h. in diesem Falle Pferdehändler, war. *Villa Augustin* hat ihre Bedeutung zwar durch einen Schriftsteller erlangt, ist aber eigentlich eine Unternehmervilla. Ebenso wie in Leipzig, denken wir nur an das *Romanus-* oder das *Fregehaus*, entstanden im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in Dresden Villen von Industriellen und Unternehmern. Da Industrie und Handel für die Entwicklung der Städte wichtig waren, verwundert es nicht, wenn die Häuser meist nach bekannten Bewohnern genannt wurden, von ihnen selbst veranlasst oder von den Bürgern. Ein Beispiel ist die *Villa Eschebach* am Albertplatz. 1901 für den Küchenmöbelfabrikanten mit Galerie und Palmenhaus gebaut und nach ihm benannt, wurde sie 1945 stark beschädigt. Die nach historischen Plänen restaurierte und unter Denkmalschutz stehende *Villa Eschebach* ist heute Sitz der Dresdner Volksbank Raiffeisenbank e. G. Drei weitere restaurierte Villen aus verschiedenen Stilepochen, benannt nach ihren ehemaligen Besitzern, sollen noch erwähnt werden: *Villa Grützner* an der Bautzner Straße, heute für öffentliche Veranstaltungen genutzt, gilt als bürgerliches Kleinod aus der Gründerzeit.

*Villa Ilgen*, Loschwitzer Straße 37, 1904 vom Unternehmer Hermann Ilgen gekauft und 1995/96 restauriert, erinnert in ihrem neoklassizistischen Stil an einen griechischen Tempel.

*Villa Rothermund* in Blasewitz, Mendelssohnallee 34, wurde schon Ende des 19. Jahrhunderts durch eine Gemäldesammlung des Industriellen Adolf Rothermund und durch regelmäßig dort stattfindende Konzerte bekannt. Heute wird die *Villa Rothermund* vom Landesgymnasium für Musik Dresden genutzt.

Wie in Leipzig, denken wir nur an den *Kaffeebaum* oder an den *Grönländer*, gab es auch in Dresden Bürgerhäuser, die ihren Namen entsprechend der Hauszeichen erhielten. In der inneren Alt- und Neustadt fielen die meisten Häuser mit ihren Zeichen den Bomben zum Opfer. Ein Zeichen von dem zerstörten Haus *Goldener Stern*, Eingang Rähnitzgasse, wurde aus den Trümmern geborgen und ist heute im 'Asisi Panometer Dresden' ausgestellt. Übrigens ist das Haus mit seinem goldenen Stern auf dem Gemälde *Der Neustädter Markt* von Canaletto in der linken Bildhälfte zu sehen.

Dass man die alte Sitte mit den Hauszeichen, nach denen die Häuser genannt werden, erhalten möchte, zeigen Initiativen der letzten zehn Jahre. Beispiele sind das Haus *Zur Glocke* und das Haus *Zum Schwan*. Beide Häuser 1945 zerstört, wurden im sogenannten Carree an der Frauenkirche 2004/06 wieder errichtet. Das Haus *Zur Glocke* hatte bis zur Zerstörung eine kleine Glocke über dem Eingangsportal, weil es 1707/08 für den Glockengießer Christian Copinus

gebaut wurde, und das *Haus zum Schwan*, etwa 1746 erbaut, wurde nach der Plastik eines Schwans am Schlussstein des Eingangsportals benannt. Heute ist der Schwan wieder über dem Eingangsportal angebracht.

Zum Schluss meines Vortrags möchte ich an einem Beispiel zeigen, dass auch Kleinstädte in Sachsen bekannte Häuser haben, deren Namen von der Stadtgeschichte erzählen. Mein Beispiel ist *Pirna*, auch *Tor zur Sächsischen Schweiz* oder *Canalettostadt* genannt. Pirna liegt von Dresdens Innenstadt aus etwa eine Stunde elbaufwärts, heute auf beiden Seiten des Flusses. An einem Handelsweg zwischen Sachsen und Böhmen gelegen, entwickelte sich Pirna schon früh. Daher können wir noch heute Häuser aus vielen Stilepochen bewundern. Ganz markant ist das *Engelserkerhaus*, Barbiergasse 10. Es ist, wie man auch am Portal sehen kann, ein Bau der späten Renaissance. Unterhalb des Erkers befinden sich eine Engelsfigur und an den Seiten Porträtmasken und Drachenköpfe. Ebenfalls aus dieser Zeit (1622) stammt das *Teufelserkerhaus*, benannt nach den Konsolplastiken unter dem Erker, die Teufel darstellen. Beide Häuser verdanken ihre Namen den hervorstechenden Baumerkmalen, d. h. hier den Plastiken an den Erkern.

Das bekannteste Bürgerhaus in Pirna ist das *Canalettohaus*, Markt 7. Canaletto war von 1748 an Hofmaler in Dresden und hielt sich von 1753–55 in Pirna auf. Er malte in dieser Zeit 11 Motive der Stadt. Eines der berühmtesten Gemälde der europäischen Vedutenmalerei, *Der Marktplatz zu Pirna*, zeigt unter anderem eindrücklich die Giebelansicht des spätgotischen Hauses mit barocker Überbauung, das *Canalettohaus*. Der Maler hat es nie besessen oder darin gewohnt; man nannte es so nach der Ansicht auf seinem Gemälde. Der Name *Canalettohaus* wird 1929 nachweislich zum ersten Mal schriftlich erwähnt.

### Zusammenfassung

Überblickt man die hier dargestellten Hausnamen von Leipzig, Dresden und Pirna, so ergibt sich, dass sie auch heute noch zur Lebendigkeit und Buntheit der Städte beitragen, dass sie als Orientierungspunkte genutzt werden und zur Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt dienen, indem sie stadtgeschichtliche Entwicklungen und Ereignisse, ebenso wie Besonderheiten der Architektur und der geographischen Lage widerspiegeln oder an prägende Persönlichkeiten erinnern.



## Literatur

- ALTNER, Manfred u. HAHN, Wilfrid. 2000: Dresden: Stadtführer durch Vergangenheit und Gegenwart. o.O.
- DEHIO, Georg. 2005: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Dresden. München.
- HAHN, Alfred u. NEEF, Ernst. 1985: Dresden: Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme. Berlin (=Werte unserer Heimat: Band 42).
- EICHLER, Ernst u. WALTHER, Hans (Hrsg.). 2001: Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen: Bd. I-III. Bearbeitet von Ernst Eichler, Volkmar Hellfritzsch, Hans Walther und Erika Weber. Berlin.
- GOETHE, Johann Wolfgang von. 1922: Dichtung und Wahrheit. 2. Teil, 6. Buch. Berlin.
- HENGST, Karlheinz. 2010: Hausnamen. In: Handwörterbuch zur dt. Rechtsgeschichte. 2. Aufl. 12. Lieferung, S. 821–824.
- HOCQUÉL, Wolfgang. o.J.: Leipzig. Architektur von der Romanik bis zur Gegenwart. Leipzig.
- LÖFFLER, Fritz. 1987: Das alte Dresden. Leipzig.
- MENZHAUSEN, Joachim. 2007: Kulturgeschichte Sachsens. Leipzig.
- MÜLLER, Ernst. 1931: Die Häusernamen von Alt-Leipzig. Leipzig. Verein für die Geschichte Leipzigs. [Nachdruck Leipzig 1990]
- RICHTER, Otto. 1900: Geschichte der Stadt Dresden. Dresden.
- ROSENPFANZER, Lutz. 2002: Barocke Bürgerhäuser in Dresden. Dresden.
- SCHMIDT, Werner (Hrsg.). 2000: Bernardo Bellotto genannt Canaletto in Pirna und auf der Festung Königstein. Pirna.
- STURM, Albrecht. 2010: Pirna Stadtführer. Pirna.
- WEBER, Erika. 2004: Hausnamen. In: Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst. Hrsg. von Andrea Brendler u. Silvio Brendler. Hamburg.



JAROSLAV DAVID

## Czech Street Names: The Tendencies of Development in Modern Times<sup>1</sup>

At the beginning this fact must be stressed, the tendencies mentioned in the title of my paper refer not only to those tendencies in the development of Czech street names. However, I would like to focus on contemporary Czech onomastic research in urbanonymy as well, and at the beginning of my paper to present the current situation in the research on street names. Then I turn my attention to street names themselves and the main trends and influences that are significant in their development during the modern era.

The first half-hearted attempt to research Czech street names dates to the turn of the first decade of the 20th century. At that time a few articles appeared on the pages of the linguistic journal *Naše řeč*. At the time of the founding of the Czechoslovak Republic in 1918 a renewed interest in street names arose, and a practical need emerged in the renaming of street names regarded as monarchic, e. g. *náměstí Františka Josefa* ('Franz Joseph Square', Brno; renamed to *náměstí Svobody* – 'Liberty Square'), *Ferdinandova třída* ('Ferdinand Avenue', named after Habsburg emperor Ferdinand I, Prague; renamed to *Národní třída* – 'National Avenue'). However, a renewed systematic linguistic interest in further research occurred at the end of the eighties of the 20th century. After academic discussion an accepted objective, terminology was used for the proper renaming of a city and the term 'urbanonym' ('urbanonymum' in Czech) was accepted (cf. ŠRÁMEK 1990). Other terms were considered in the discussion on street naming such as 'street name' ('uliční jméno/název') or 'hodonym' ('hodonymum'), but they were not regarded as appropriate. The term 'street name' is still used as a synonym for an 'urbanonym' and it is more understandable to the public. In addition the term 'hodonym' is used in Czech onomastics for the proper name relating to types of communication, e. g. paths, roads and streets. It is mainly typical of minor place name (field name) studies and a few authors, conservative in their terminology, use it as a synonymous expression for an urbanonym (cf. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ

---

<sup>1</sup> This research was supported by the Czech Science Foundation, grant project No. P406/11/0268 *Historická sémantika – Historical Semantics*.

1997, p. 43; OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ 1998, p. 49). The main objection to the term ‘urbanonym’ is reflected in the problem of its definition. Is a field name given to a road, e. g. *Stará cesta* (‘Old Road’), in an urban area still a field name or an urbanonym? There are features that make street names different from minor place names and they constitute their onymic specificity, i. e. standardization, changing the form of the name. This is motivated by changes in external circumstances not its inherent features and the prevalence of commemorative naming among the fundamental motives for naming streets. The existence of the commemorative motive is one of the most important constituent features of Czech street names and the reason why we can recognise two specific models in urbanonymy, namely European and American. The commemorative motive is considered to be the most important distinguishing feature (DAVID 2010, pp. 132–133; David 2011a).

At the end of the eighties street names became the centre of interest for onomastic research. Considerable political changes behind the Iron Curtain, dividing the continent of Europe into two parts, evoked a strong interest in street names. Their renaming and changes reflected clear indications of political change. The dynamics and spontaneity of changes could be illustrated by examples from the city of Brno. At the beginning of September in 1989 a street had the name *Gottwaldova* after the first Czech Communist president Klement Gottwald, and under the pressure of political change it reverted to its historical name *Cejl* (from German word *die Zeile*, ‘a line of houses’) in February 1990. Each of the inhabitants of Central, Eastern and Southern Europe who lived at that time can quote many similar examples.

Contemporary Czech research into street names could be described as being divided into two parts. The first active group of research concentrated only on the description of the material and its collection. The tangible results of this branch of onomastic research is collection of street names. They are known as ‘uličníky’ (Czech word *ulice* means ‘a street’) – the books collecting street names and information about their etymology and changes. This name, previously used as a colloquial expression, sounds similar to the word for an ugly boy, ‘uličník’ in Czech as a footnote two facts should be mentioned. The use of the term ‘uličník’ for a collection of street names is not a new one, as it has appeared in the thirties for the first time (DAVID 2011b, p. 166). Another variant is the female form ‘uličnice’ (‘an ugly girl’), that is used occasionally for a collection of street names and in addition giving them meaning as well, for instance *Chomutovská uličnice* (RAK/PACHNER 2005).

Tens of such books collecting street names exist. Their quality is variable because their authors' approach is different and the majority of them prefer historic facts to the onomastic viewpoint. On the one hand there are high-quality collections of street names such as *Pražský uličník* (Prague; LAŠŤOVKA 1997, 1998), *Ulicemi Českých Budějovic* (České Budějovice; KOVÁŘ/KOBLASA 2005), *Brněnské ulice a vývoj jejich názvů od 13. století* and *Názvy brněnských ulic, náměstí a jiných veřejných prostranství v proměnách času* (Brno; FLODROVÁ 1997, 2009). A few of them have electronic versions available on the Internet, e. g. Brno. On the other hand there are collections of street names whose quality is problematic and they seem to be naive and of amateur scholarship. These could be considered as a mixture of the background history of street names relating to local history, legends and tales. The saddest fact is a lot of major cities such as Jihlava, Liberec, Ostrava and Plzeň did not have their own 'uličníky' until very recently.

In describing those projects worthy of mention, the Historical Atlas of Towns of the Czech Republic ('Historický atlas měst České republiky') led by Prof. Eva SEMOTANOVÁ is certainly one of them. This is a project by the Institute of History, a part of the Academy Sciences of the Czech Republic ('Historický ústav Akademie věd ČR, v.v.i.'). More than 20 volumes containing large yellow envelopes with maps following the history of the particular localities, have already emerged. This project can be highlighted because the historical maps of cities are one of the most important sources for mapping the development of street names. There are textual parts and mainly special maps showing the development of the city and its area, settlement and landscape are included in each of the envelopes, not only historical plans and pictures. Special lists summarizing street names and the historical changes of their forms are included in the newest volumes of the Historical Atlas, e. g. for Libeň, now a part of the city of Prague (SEMOTANOVÁ 2006).

From the viewpoint of onomastic research, street names are one of the most frequent topics in contemporary Czech onomastics. However the authors-onomasticians are in only a few cases able to see the problem of street names, not simply as a series of dates and names in their historical development, but as a topic for serious linguistic, onomastic and semantic or semiotic analysis.

Assesing the previous twenty years of Czech or Czechoslovak onomastic research focused on street names, there are a lot of scholarly studies scattered in many proceedings and journals, e. g. the *Acta onomastica Journal*, previously known as *Onomastický zpravodaj*. One of the proceedings must be mentioned especially. It appeared as a product of the Slovak onomastic conference held in

the city of Banská Bystrica in 1996 (MAJTÁN/ODALOŠ 1996). This is still considered as the most inspirational for Czech street name research even though its contribution to the methodology of street name research is not outstanding.

Marginal trends, when compared to the main tendencies in Czech onomastic research are represented by the semiotic and environmental approaches to street names. This rare approach to street names, not in mainstream research, can be found in a few texts by Marek NEKULA (2008), Jaroslav DAVID (2010, 2011b) and Pavel HÁJEK (2002, 2008). Street names are examined not only as a language material but also as a part of the cultural landscape of the city. Such research opens a new topic worthy of attention. This is a research on the changes and communicative usage and perception of street names in modern housing estates that surrounded Czech cities after the Second World War.

Having mapped the situation in Czech onomastic research into street names, I would like to commence the main part of my paper. At the beginning it has been said that Czech onomastics had focused mostly on street names and their etymology, historical context and changes. It is more appropriate to rename streets according to the accompanying political changes. The change and instability of place names are generally considered to be two of the most essential features of commemorative place naming. According to Milan HARVALÍK's study on street names the longest period of relative stability lasted about 20 years (HARVALÍK 2004, p. 32). This means that members of any Czech modern generation underwent three or four major renamings of street names during their lifetime.

From my previous research on street names the important role of the commemorative motive emerged as the main tendency in the development and features or their renaming (DAVID 2010, 2011a). This tendency even though it is the most frequent and its influence on Czech street names is obvious, in the existing literature however it was not regarded as the main thrust. The tendency was overshadowed by the personalization or depersonalization, towards nationalization or denationalization, etc. (DAVID 2010, p. 131).

The first time commemorative street names appeared in Czech cities and towns was in the mid 19th century. During the revolutionary year 1848 when Prague was holding the Slavic Congress, such names as *Václavské náměstí* ('Saint Wenceslaus Square'; previously *Koňský trh* – 'Horse Market'), *Karlova ulice* ('Charles IV Street'; previously *Jezuitská* – 'Jesuits Street') and *Karlovo náměstí* ('Charles IV Square'; previously *Dobytčí trh* – 'Cattle Market') appeared. However, the main wave of commemorative street naming appeared during the 1890's. The

main impulse was fuelled by the competition of the political parties. Apart from the political power wielded by the local authorities, street names can provide us with a testimony to the nationality of the inhabitants of the city. The personal names of German writers, musicians and politicians occurring in the cities of the region of Sudetenland were not common in the cities with a Czech majority of citizens. The street names in Czech cities were named after those persons regarded as the most important representatives of the Czech National Revival, contemporary political and cultural life as well as Czech history. The historical periods of the Hussites and the Czech Reformation were particularly emphasized (NEKULA 2008; DAVID 2011b, pp. 180–181).

The analysis of contemporary Czech urbanonymy confirmed my hypothesis about the highest allocation of commemorative street names and its motivic background. The street names inspired by personal names have the biggest share, 78%. Its motivic structure is very interesting as well. The names of famous persons of Czech cultural history in the 19th century such as writers, composers and painters have a 53% share of the total number of analysed commemorative street names. The second position, a 17% share, is occupied by street names based on personal names of personalities connected with the Czech Reformation. Approximately a quarter of all examined commemorative names were motivated by geographic names, dates and names of important historic events and names of ideological values.

These findings show a dominance of depersonalised street names in commemorative street naming. In a detailed way this fact testifies not only to the strong tradition and position of the period of The Czech National Revival in Czech culture, but also the range of the personalities is a mirror of Czech culture during the 2nd half of the 19th century. At that time the commemorative street names such as *Jiráskova* (named after Alois Jirásek, a writer), *Smetanova* (named after Bedřich Smetana, a composer), *Nerudova* (named after Jan Neruda, a writer and journalist), etc., have broken into characterising, identifying and orientating street names typical of medieval city.

There is another reason for the prevalence of street names which evolved from the tradition of The Czech National Revival. The street names motivated by names related to The Czech National Revival are very stable and they were not subjected to change or erasure in the period during the Nazi occupation and following the Communist era. The totalitarian political regimes, despite big dif-

ferences in their ideologies, accepted the values represented by the persons of the culture of the 19th century as their own.

The same principle holds true in the case of street names related to the Czech Reformation, whose representatives, as Jan Hus or Jan Amos Komenský-Comenius, were appreciated and accepted by the democrats and Communists as their predecessors. Not only was it a period of interest but also a pattern and system of street names, the Žižkov quarter of Prague playing a key and inspirational role. This place was connected with Hussite tradition because of Hussites forces led by Jan Žižka battle with the crusaders in 1420. A hill, previously named *Vítkov*, was later renamed *Žižkaperk* and *Žižkov*.

At the first half of the seventies of the 19th century, a few years before the village of Žižkov became an independent city, a builder and later a mayor of Žižkov, Karel Hartig initiated the establishment of the first thematically compact complex of street names in Czechia. At that time street names such as *Husova*, *Chlumova*, *Poděbradova*, *Prokopova*, *Roháčova*, *Vítkova*, *Želivského*, *Žižkovo náměstí* and *Prokopovo náměstí* appeared (LAŠTOVKA 1998, pp. 478–479). The streets were named after personalities connected with the Hussitism and the Czech Reformation movement. This unified system still remained even though a number of streets and their names were increasing. It was an inspiration for many other cities and city quarters such as street names in Vítkovice (Ostrava) before the Second World War, the urbanonymy of the city centre in Louny and street names in the housing estate of Žižkov in Havlíčkův Brod. The last example shows an inspirational role not only in the street names but also the name of the city district.

One of the best illustrative examples from the period before 1945 is the urbanonymy of the city of Ostrava, an industrial centre situated on the east of the present day Czech Republic. Its city hall was run by the Social Democratic Party in the twenties and thirties of the 20th century. There appeared such street names as *Engelsova*, *Lassalova*, *Liebknechtova* and *Marxova*. These street names were mostly typical of Czech cities during the Communist era in the 2nd half of the 20th century only (cf. ADAMUS 1934).

In those cities whose development began at the turn of the 19th century, without any previous historical development based on a medieval city centre, the commencement of commemorative street names was more noticeable. Striking examples are the cities of Kladno, Libeň and Vítkovice which gained city status around 1900. The reasons why commemorative street names appeared at the end of the 19th century cannot be explained solely by the developments in politi-



cal life. The need to name new streets in expanding cities was another reason. Personal names proved to be a very appropriate influence in the naming of new streets. From that time street names in Czech, Moravian and Silesian cities were influenced and created by the existing political landscape.

After this historical excursion I would like to concentrate on the role of commemorative motivation in Czech urbanonymy during the second half of the 20th century. The fact that the number of commemorative street names was still rising was mentioned above. We can illustrate this fact by following the chart showing the circumstances in particular cities, e.g. Kladno, Havlíčkův Brod, Polička and other cities whose urbanonymy were examined. The rise of commemorative street names slowed significantly the sixties after two important political events. The first was the criticizing of the personal cult in the Soviet Union in 1956. The Khrushchev's speech emphasized the naming of places after Stalin. Another reason for stemming the rise of commemorative street names in the Czech cities we can consider to be the law on communities from 1960 (Notice No. 97/1961 based on Law No. 36/1960 the Collection of Laws). One of its paragraphs restricted the general usage of commemorative place names. From this date any public place could be named after a person, even if the person has been deceased dead for a long time, and his or her life and work have been aproblematic and interpreted favourably. This rule is still respected in the naming of streets.

	<b>1839</b>	<b>1914</b>	<b>1936</b>	<b>1945</b>	<b>2008</b>
<b>Polička</b>	0%	58%	53%	54%	54%
	<b>1892</b>	<b>1894</b>	<b>1955</b>	<b>1963</b>	<b>2001</b>
<b>Havlíčkův Brod</b>	0%	80%	59%	44%	43%
	<b>1843</b>		<b>1940</b>	<b>1945</b>	<b>2008</b>
<b>Lovosice</b>	0%		54%	76%	55%
		<b>1914</b>	<b>1918</b>		<b>2008</b>
<b>Kladno</b>		30%	60%		69%
	<b>1890</b>		<b>1938</b>		<b>2008</b>
<b>Ostrava-Vítkovice</b>	43%		78%		64%
	<b>1895</b>	<b>1904</b>			<b>2006</b>
<b>Praha-Libeň</b>	11%	49%			28%
				<b>1952–89</b>	<b>2008</b>
<b>Ostrava-Poruba</b>				74%	68%
				<b>1955</b>	<b>2008</b>
<b>Havířov</b>				82%	75%

It has been said that modern street names have a few specific features. Their instability and the principle of commemoration have been mentioned above. The third one is the very close relation between a street name and a named object. This feature is regarded as a common character of commemorative names. For instance, commemorative names are used just for inhabited places, cities, streets, institutions, hotels, etc., however, they do not occur among field names, except the names of the highest mountains and lakes (cf. DAVID 2011a). This relation of equivalence between the value of a commemorative street name and the value of a named object can be suitably illustrated by studying material from the city of Havířov (DAVID 2009). The commemorative motive was an iconic feature of the new socialist cities build in the fifties, not only of the city of Havířov, but also the cities of Švermlov and Ostrava-Poruba.

The city of Havířov is situated in the eastern part of the Czech Republic in an industrial area. This city was built in the early fifties as a prototypical socialist city and this was proposed as the housing estate for coalminers and steelworkers from the region of Ostrava. Part of its ideological and symbolic value was not only its name Havířov (literally ‘the city of coalminers’), which was singled out in a public competition. Another aspect of its iconic value, its architecture, was inspired by the so-called Stalin Renaissance and its urbanonymy was planned and fully intentional.

The motivation of street naming corresponded to common situation in Czech urbanonymy. Most of the street names were motivated by personalities related to involved in the Czechoslovak and international Communist and socialist movement. The urbanonymy of Havířov, a city built on a green field site, is a very interesting example. Personal names were applied to street names, providing striking example of commemorative names relating to different parts of the city. This fact illustrates the difference between the ideological value of a street name and the position of a named object in a city landscape.

The oldest layer of Havířov’s urbanonymy was created in the 2nd half of the fifties after the building of the city centre was finished. Its form had not changed by 1989. The central axis of the new city was a wide avenue named after the second Czechoslovak Communist president Antonín Zápotocký. Residential quarters were situated along this street. There are such street names as *2. Pětiletky* (‘the Second Five Year Plan’; a term used in the Communist system of planned economy), *Astronautů* (‘Astronauts Street’), *Korčaginova* (‘Korchagin Street’; named after Pavka Korchagin, a protagonist of Ostrovsky’s novel *How the Steel*

Was Tempered), *Leninova* ('Lenin Street'), *Osvoboditelů* ('Liberators Street'), *Rosenbergových* ('Rosenbergs Street'; named after Julius and Ethel Rosenbergs, American Communists who were convicted and executed in 1953 for espionage for the Soviet Union; there was an incorrect form of surname with double 's' used in street name) and *Zdeňka Nejedlého* ('Zdeněk Nejedlý Street'; named after a Czech Communist ideologist and politician) in the city centre. These street names reflect period values and preferred political celebrities. The proportion of commemorative names in the quarters surrounding the main street was about 82%, in two quarters named *Střed* and *Smrky* even 100%. The percentage of commemorative street names and their motivation was in importance, equal to the named object in the city centre (DAVID 2009, p. 78).

Comparing the situation in the city centre of Havířov with quarters situated on the periphery of the urban area, the situation is different. The villages of *Bludovice*, *Šenov*, *Životice*, *Dolní Suchá* and *Prostřední Suchá* were former country settlements that became a part of a cadaster of the new city, however they have not been fully integrated into the city. Their urbanonymy was based on existing former field names which characterised and described place names, e. g. *Datyňská*, *Luční*, *Na Gruni*, *U lípek*, *U Kasperčoka*, *Zákostelí* (*Bludovice*); *Na osinách*, *Severní*, *Těrlická*, *Zelená* (*Životice*). The share of commemorative street names was only about 20% on average, the least, only 11% in *Dolní Suchá*, the most in *Životice* 24% and in *Šumbark* 21%. The lesser ideological importance of the periphery of the town is well documented by a minimal usage of street names motivated by personal names, and a prevalence of street names motivated by chrematonyms and common names, e. g. *Budovatelů* ('Builders Street'), *Odboje* ('Anti-Fascist Resistance Street'), *Padlých hrdinů* ('Dead Heroes Street'), *Pionýrů* ('Pioneers Street') and *Slovenského národního povstání* ('Slovak National Uprising Street').

Contemporary street names in Havířov still have a large share of commemorative street names, about 75%. The reasons for this was not only in the historical background of the founding of the city but also in its political development after 1989. The city hall remained under the control of the Leftist party. Therefore large scale renaming did not occur and such street names as *Eduarda Urxe* ('Eduard Urx Street'; named after Czech Communist journalist and politician), *Leninova*, *Marxova*, *Moskevská* ('Moscow Street'), *Rosenbergových* and *Znárodnění* ('Socialization Street') are still saved (DAVID 2009, p. 78; DAVID 2011b, pp. 182–183).

In my text I wanted to emphasize that from the historical point of view the main tendency in the formation of Czech street names in modern time is the commemorative one. But the awareness of commemoration in modern Czech onomastic research is regarded as something of a backwater. Even though commemoration determined the contemporary form of a Czech street name system, the street names are not considered commemorative, even they are not very often used as non-personal names. The general tendency in the declension of Czech possessive adjectives is to inflect them in the same way as any other adjectives as *nová* ('new'), *dlouhá* ('long'), e. g. possessive adjectives *Dvořákova* (named after Czech composer Antonín Dvořák) or *Masarykova* (named after the first Czechoslovak president Tomáš Garrigue Masaryk) appear as *Dvořáková* or *Masaryková*, with accent on the last syllable, in common communication. This common tendency makes the commemorative/possessive feature of depersonalised street names weaker (cf. DAVID 2008, p. 315).

Another reason has its roots in the flood of commemorative street names that overwhelmed Czech cities between 1945 and 1990. The need to satisfy a political demand led to a lot of depersonalised names whose motivation were not known to the people and so their attitude to them was indifferent. As a good example I can draw attention to the situation in the Ostrava district named *Zábřeh*, formerly *Stalingrad*. This part of the city of Ostrava was built after the Second World War according to the Soviet model. The streets were named after Soviet army heroes, soldiers and officers, e. g. *Čujkovova*, *Chrjukinova*, *Žoluděvova*. After 1989 the streets and squares in the city centre were renamed but the street names in the housing estates were maintained. No previous street names have existed which have been restored in modern times, and the sheer quantity of new streets created great difficulty in finding appropriate names for them. The names mentioned above were maintained because their informative commemorative value was minimal. The same situation is illustrated by the street names in Brno-Líšeň. The streets were named after persons connected with the Communist resistance. After 1989 the names were changed just in case the person was still alive and did not die in Nazi prisons during the Nazi occupation (FLODROVÁ 1994, p. 205).

To sum up the main facts on Czech street names and their development in the modern era, the significant fact is that commemoration is the most important constitutive factor in their creation and development. Even though most of the commemorative street names were motivated by personal names, such street names are losing their commemorative value, because contemporary knowledge

of the people so commemorated is getting vaguer and insignificant. Street names, namely commemorative depersonalised ones, are now without their previous significance. Their onymic meaning now lives only in the past.

## Bibliography

- ADAMUS, Alois. 1934: *Legends ostravských ulic*. Ostrava.
- DAVID, Jaroslav. 2008: *RŮŽOVÁ ČAJOVNA V RŮŽOVÉ ULICI* (The Rose Tea Room in Rose Street). *Beiträge zur Namenforschung* 43, pp. 313–318.
- DAVID, Jaroslav. 2009: *Soutěž na pojmenování nového města – Havířov*. *Acta onomastica* 50, pp. 63–80.
- DAVID, Jaroslav. 2010: *Honorifikace jako určující rys moderní urbanonymie*. In: J. David, M. Čornejová, M. Harvalík (eds.). *Mnohotvárnost a specifčnost onomastiky*. 4. česká onomastická konference, 15.–17. září 2009, Ostrava. Ostrava/Praha, pp. 131–137.
- DAVID, Jaroslav. 2011a: *Commemorative Place Names – Their Specificity and Problems*. *Names. A Journal of Onomastics* (accepted for publication).
- DAVID, Jaroslav. 2011b: *Srnčova, Brežněves a Rychlonožkova ulice*. *Kapitoly z moderní české toponymie*. Praha.
- FLODOVÁ, Milena. 1994: *Určující mezníky v historickém vývoji brněnského názvosloví*. In: M. Jelínek (ed.), *Brno – město uprostřed Evropy. Mezinárodní konference o městě 2.–4. prosince 1993. Referáty a diskusní příspěvky*. Brno, pp. 204–207.
- FLODOVÁ, Milena. 1997: *Brněnské ulice a vývoj jejich názvů : od 13. století po dnešek*. Brno.
- FLODOVÁ, Milena. 2009: *Názvy brněnských ulic, náměstí a jiných veřejných prostranství v proměnách času*. Brno. Available at <<http://encyklopedie.brna.cz>>.
- HÁJEK, Pavel. 2002: *Obecné dějiny intolerance – jazykové osvojování prostoru a jeho význam*. In: P. Hájek (ed.). *Krajina zevnitř*. Praha, pp. 14–24.
- HÁJEK, Pavel. 2008: *Jde pevně kupředu naše země. Krajina českých zemí v období socialismu 1948–1989*. Praha.
- HARVALÍK, Milan. 2004: *Synchronní a diachronní aspekty české onymie*. Praha.
- KOVÁŘ, Daniel/KOBLASA, Pavel. 2005: *Ulicemi Českých Budějovic*. České Budějovice.
- LAŠŤOVKA, Marek et al. 1997, 1998: *Pražský uličník 1, 2*. Praha.
- MAJTÁN, Milan/ODALOŠ, Pavol (eds.). 1996. *Urbanonymy v kontexte histórie a súčasnosti. Materiály z onomastického kolokvia (Banská Bystrica 3.–5. septembra 1996)*. Banská Bystrica/Bratislava.
- NEKULA, Marek. 2008: *Hus – Husova, Žižka – Žižkov...* *Toponyma a ideologie*. In: M. Čornejová, P. Kosek (eds.), *Jazyk a jeho proměny*. Prof. Janě Pleskalové k životnímu jubileu. Brno, pp. 178–194.
- OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Libuše. 1997: *Jména ulic, náměstí, nábřeží a sadů na katastru města Chocně v minulosti a současnosti*. *Acta onomastica* 38, pp. 43–68.

- OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Libuše. 1998: K hierarchii onomastických termínů podle objektů pojmenovaných vlastními jmény. *Acta onomastica* 39, pp. 46–54.
- RAK, Petr/PACHNER, Jaroslav. 2005: Chomutovská uličnice. Chomutov.
- SEMOTANOVÁ, Eva (ed.). 2006. Historický atlas měst České republiky, vol. 14. Libeň. Praha.
- ŠRÁMEK, Rudolf. 1990: Urbanonymie a urbonymie. *Onomastický zpravodaj* 31, 1990, pp. 65–77.
- ŠRÁMEK, Rudolf. 1999: Úvod do obecné onomastiky. Brno.

ROSA KOHLHEIM

## Straßennamen in Bamberg und Bayreuth.

### Kontrastierung zweier Städte

Straßennamen haben nicht nur eine Orientierungsfunktion, sie sind auch „ein wesentliches *Mittel der Selbstdarstellung*“ einer Stadt. Denn auf die Namensschilder – so Dietz BERING – „kommen wesentliche Teile dessen, was die Stadt geschichtlich gewesen ist und wem sie sich künftig verpflichtet fühlen will“ (BERING 2002, S. 211). Eine Kontrastierung der Bamberger und Bayreuther Straßennamen bietet sich aus verschiedenen Gründen an. Einerseits ist die Frage von Interesse, inwieweit die unterschiedliche geschichtliche Entwicklung beider Städte in den aktuellen Straßennamen zum Tragen kommt.<sup>1</sup> Andererseits erlaubt die nahezu gleiche Anzahl von benannten Straßen im Jahr 2009, nämlich 719 in Bamberg und 728 in Bayreuth,<sup>2</sup> einen ausgewogenen Vergleich.<sup>3</sup> Im Rahmen dieses Beitrags sollen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Straßennamen beider Städte anhand der Gedenknamen nach Personen<sup>4</sup> erörtert werden. Hierzu gehören 36% der Bamberger und 35% der Bayreuther Straßennamen.

Ins Licht der Geschichte tritt Bamberg wesentlich früher als Bayreuth. Eine mächtige Burg aus dem frühen 9. Jahrhundert konnte durch Ausgrabungen auf dem Domberg genau lokalisiert werden. Regino von Prüm berichtet in seiner Chronik, dass im Jahr 902 Adalbert von Babenberg und seine Brüder eben aus

---

1 Bernd LEUPOLDS Untersuchung (2001) zielt vor allem darauf, den Einfluss des Zeitgeistes auf die Wahl der Namenspaten für Bamberger und Bayreuther Straßennamen zu verschiedenen Zeitabschnitten zu ermitteln.

2 Diese Zahlen wurden für Bamberg aus FRÄNKEL 2002 sowie aus dem Stadtplan Bamberg 2009, für Bayreuth aus KOHLHEIM/KOHLHEIM 2009 ermittelt.

3 Um eine bessere Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wurden bei der vorliegenden Darstellung die in den benutzten Bamberger Quellen enthaltenen Namen von Brücken und Stegen nicht berücksichtigt, da sie keine Aufnahme in das Bayreuther Straßennamenlexikon gefunden hatten, vgl. KOHLHEIM/KOHLHEIM 2009.

4 Einschließlich Dynastien, Adelsgeschlechter und bürgerlicher Familien. Heilige wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie unmittelbar als Straßennamenpaten gewählt wurden (z. B. die *Hedwigstraße* in Bamberg nach der Patronin von Schlesien), nicht aber wenn eine Straße nach einer Kirche oder Kapelle heißt (z. B. die *Hedwigstraße* in Bayreuth nach der St.-Hedwig-Kirche).

dieser Burg, *ex castro, quod Babenberh dicitur*,<sup>5</sup> in den Kampf gegen die Konradiner, ihre Konkurrenten um die Vorherrschaft in Franken, zogen. Nach dem Sieg der Konradiner fiel Bamberg an König Ludwig das Kind. 973 schenkte Kaiser Otto II. seinem Vetter Heinrich dem Zänker die Burg Bamberg. Dessen Sohn, Kaiser Heinrich II., gründete im Jahr 1007 das Bistum Bamberg, das er mit umfangreichem Besitz im Süden des Reiches – von Franken bis Kärnten – ausstattete. Damit begann die große Zeit Bambergs, die bis in die Stauferzeit andauerte. Fast alle damaligen Bischöfe waren an den Reichsgeschäften beteiligt. Hier wurden Synoden, Hof- und Reichstage abgehalten, neben dem Dom gab es bedeutende Kirchen und Klöster. Ab der Mitte des 10. Jahrhunderts entwickelte sich eine kleine Marktsiedlung zu Füßen des Domberges. In der aufstrebenden Bürgerstadt entstanden im 13./14. Jahrhundert Niederlassungen der Bettelorden, zwei Pfarrkirchen und zwei von Bürgern gestiftete Spitäler. Auch in Bamberg gab es Anhänger der Reformation, doch wurden sie 1594 vertrieben. Während des Dreißigjährigen Krieges erlitt die Stadt schwere Schäden. Umsichtige Fürstbischöfe führten Bamberg in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert erneut zu Wohlstand und gaben der Stadt ihr barockes Gepräge. 1802 wurde das Fürstbistum Bamberg aufgelöst und dem damaligen Kurfürstentum Bayern zugesprochen. Die Erhebung zum Erzbistum erfolgte 1817.

Bayreuth wird als *Baierrute* erstmals 1194 erwähnt. Nach dem Aussterben der Stadtgründer, der Andechs-Meranier, übernimmt 1260 Burggraf Friedrich III. von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern die Stadtherrschaft. Die Markgrafenzeit beginnt 1420, als Friedrich I., seit 1415 Markgraf von Brandenburg, die Nachfolge seines Bruders auf dem Gebiet „oberhalb des Gebirgs“ mit Kulmbach und Bayreuth antritt. Unter Markgraf Georg dem Frommen (1527–1541) wird die Reformation eingeführt. 1603 wird die Residenz von Kulmbach nach Bayreuth verlegt. Das bis dahin unbedeutende Landstädtchen entwickelt sich im 18. Jahrhundert – vor allem durch die Bauten, die von dem Markgrafenpaar Friedrich und Wilhelmine, der Schwester Friedrichs des Großen, veranlasst wurden – zu einer glanzvollen Residenzstadt. 1791 verzichtet Markgraf Alexander auf die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth zugunsten Preußens. 1810 wird das ehemalige Fürstentum Bayreuth an Bayern abgetreten. Die Übersiedlung Richard Wagners nach Bayreuth 1872 und die Eröffnung der Festspiele 1876 stellen den „Beginn einer neuen Epoche der Bayreuther Stadtgeschichte“ dar (MÜSSEL 1993, S. 170).

---

5 Zitiert nach BERGMANN 2002, S. 8.



Charakteristisch für Bambergs Straßennamen sind Gedenknamen mit Bezug auf seine mehr als tausendjährige Geschichte. Allerdings lassen sich in Bamberg historische und kirchliche Bezüge nicht immer voneinander trennen. An die Zeit vor der Bistumsgründung erinnern u. a. der *Babenbergerring* und die *Hezilostraße* nach dem mächtigen Grafen Heinrich von Schweinfurt, genannt Hezilo, der 1003 von Heinrich II. besiegt wurde. Dass die Bistumsgründer, Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde, uns als Straßennamenpaten begegnen (*Heinrichstraße* und *Heinrichshöhe*, *Heinrichs-* und *Kunigundendamm*), ist nicht überraschend. Die *Salierstraße* und die *Hohenstaufferstraße* weisen auf die vielfältigen Beziehungen der Bamberger Bischöfe zu Herrschern beider Dynastien hin. Die *König-Konrad-Straße* erinnert an den Staufer Konrad III., der 1152 in Bamberg starb.

Insgesamt 14 Bamberger Straßen sind nach Fürstbischöfen bzw. nach den Geschlechtern, aus denen sie stammten, benannt. So heißt beispielsweise die *Eberhardstraße* nach dem ersten Bischof von Bamberg, die *Suidgerstraße* nach dem zweiten, der 1046 auf der Synode von Sutri zum Papst erhoben wurde und sich dann Clemens II. nannte. Bemerkenswert ist, dass dieses Ereignis auch durch ein Mnemotop, die *Sutristraße*, festgehalten wird. Mnemotope sind ebenfalls die *Kärnten-*, die *Villach-* und die *Feldkirchenstraße*, da sie auf Besitz des Hochstifts (bis 1759) Bezug nehmen. Dem fünften Bischof von Bamberg, der sich gern in seinen Kärntner Besitzungen aufhielt und 1064/65 sogar nach Jerusalem pilgerte (DENGLER-SCHREIBER 2010, S. 28, S. 30) ist die *Guntherstraße* gewidmet, der *Ottoplatz* dem heiligen Bischof Otto I. (1102–1139), der als bedeutender Kirchenpolitiker und Apostel Pommerns bekannt ist. Die *Meranierstraße* und die *Eckbertstraße* erinnern an das Geschlecht der Andechs-Meranier, aus dem u. a. Bischof Eckbert I., der Bauherr des 1237 geweihten, heute noch stehenden dritten Dombaus, stammte. Die *Schönbornstraße* heißt nach den Fürstbischöfen Lothar Franz (1693–1729) und Friedrich Carl von Schönborn (1729–1746), unter deren Regierung Bamberg sein barockes Aussehen erhielt, der *Erthalweg* und die *Franz-Ludwig-Straße* nach dem großen Sozialreformer Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1779–1795). Die Benennung von insgesamt sechs Straßen nach Erzbischöfen des 19. und 20. Jahrhunderts<sup>6</sup> weist auf eine weiterhin starke Verbundenheit der Stadt mit ihrem seit der Säkularisation nur noch geistlichen Oberhaupt hin.

---

6 *Fraunbergstraße*, *Urbanstraße*, *Schreiberstraße*, *Schorkstraße*, *Jakobus-von-Hauck-Platz*, *Josef-Otto-Kolb-Straße*. Zu den einzelnen Namenpaten s. FRÄNKEL 2002.

Dass Bamberg sich als eine katholische Stadt präsentiert, zeigen darüber hinaus Straßennamen nach Heiligen, Ordensgründern und bekannten Vertretern der katholischen Kirche, zum Beispiel die *Dorotheenstraße* nach der „von den Gärtnern und Bauern des Berggebietes [...] besonders verehrten“ heiligen Dorothea (FRÄNKEL 2002, S. 20), der *Georgendamm* und die *Georgenstraße* nach dem heiligen Georg, dem Patron des Domstifts, die *Don-Bosco-Straße* nach Don Giovanni Bosco (1815–1888), dem Gründer der Kongregation der Salesianer, die *Maria-Ward-Straße* nach Mary Ward (1585–1645), der Gründerin des seit dem 18. Jahrhundert in Bamberg tätigen Instituts der Englischen Fräulein, die *Adolf-Kolping-Straße* nach dem Gründer der katholischen Gesellenvereine, die *Eugen-Pacelli-Straße* nach Eugenio Pacelli, dem späteren Papst Pius XII., der 1924 als damaliger Nuntius zu den Feierlichkeiten anlässlich des 900. Todestages Kaiser Heinrich II. nach Bamberg kam (DENGLER-SCHREIBER 2010, S. 128). Der *Benediktinerweg* heißt nach dem ehemaligen, im Jahr 1015 gegründeten Benediktinerkloster St. Michael. Mit der *Gumboldleite*, dem *Abt-Wolfram-Ring* und dem *Andreas-Lang-Steig* werden drei Äbte dieses Klosters geehrt.

Erwartungsgemäß sind Repräsentanten des Protestantismus nur selten als Straßennamenpaten gewählt worden: neben Martin Luther (*Martin-Luther-Straße*), Dietrich Bonhoeffer (*Bonhoefferplatz*) und Hinrich Wichern (*Hinrich-Wichern-Straße*) nur noch zwei im 19. Jahrhundert tätige Pfarrer (*Heumann-*, *Hopfferstraße*).<sup>7</sup>

Im Vergleich zu Bamberg zeigen die Bayreuther Straßennamen, dass die Besinnung auf die eigene Geschichte schwächer ausgeprägt ist. Mit der *Andechsstraße*, dem *Meraniering* und der *Graf-Berthold-Straße*<sup>8</sup> wird an das Geschlecht der Andechs-Meranier erinnert, mit dem *Orlamündeweg* an die Grafen von Orlamünde, die nach dem Erlöschen der Andechs-Meranier (1248) das Gebiet um Kulmbach erbten, mit dem *Hohenzollernring* an die Dynastie der Hohenzollern, die bis 1806 Stadtherren von Bayreuth waren. Von den Bayreuther Markgrafen sind nur Markgraf Friedrich und seine Gemahlin Wilhelmine auf Straßennamenschildern vertreten. Eine Anknüpfung an die Markgrafenzzeit besteht darüber hinaus bei der *Markgrafenallee* und bei der *Sophienstraße*, die ihren Namen den Gemahlinnen der Markgrafen, die den Namen Sophia trugen, verdankt.

<sup>7</sup> Zu den Straßennamenpaten s. FRÄNKEL 2002.

<sup>8</sup> Zu dem Straßennamenpaten s. KOHLHEIM/KOHLHEIM 2009, S. 51.

Kirchliche Bezüge spielen in Bayreuth – im Gegensatz zu Bamberg – nur eine untergeordnete Rolle. Dennoch zeigen Straßennamen wie *Dr.-Martin-Luther-, Melancthon- und Calvinstraße, Wichern-, Löhe-, Bodelschwingh- und Hans-Meiser-Straße*,<sup>9</sup> dass die Stadt sich zu ihrer protestantischen Tradition bekennt. Demgegenüber ist nur eine einzige Straße, die *Kolpingstraße*, einem bekannten Vertreter der katholischen Kirche gewidmet.<sup>10</sup>

Die Ehrung lokal relevanter Persönlichkeiten mit einem Straßennamen ist in Bamberg häufiger anzutreffen als in Bayreuth (55 Straßennamen gegenüber 31). Freilich hält man in beiden Städten die Erinnerung an wohlthätige Stifter,<sup>11</sup> verdiente Ärzte<sup>12</sup> und Pioniere der Industrialisierung<sup>13</sup> auf Straßennamenschildern fest, doch tritt die größere Bedeutung der Bamberger Bürgerstadt im Mittelalter auch dadurch zutage, dass mehrere Straßennamen das Andenken an angesehene patrizische Geschlechter bewahren, so zum Beispiel die *Münzmeisterstraße*,<sup>14</sup>

9 Zu Ehren zweier lokal relevanter Vertreter der evangelischen Kirche wurden ferner der Johann-Stumpf-Weg und die Prieserstraße benannt. Zu den Straßennamenpaten s. KOHLHEIM/KOHLHEIM 2009, S. 68, S. 96.

10 Abgesehen von den genannten Gedenknamen erinnern noch drei Mnemotope an vorreformatorische Gotteshäuser: die *St.-Nikolausstraße* an die St.-Nikolauskirche in der Altstadt, die ursprünglich die Hauptkirche und Pfarrei zu Bayreuth war, die *St.-Wolfgang-Straße* an die 1476 errichtete, nach der Reformation abgetragene St.-Wolfgangskapelle, der Stadtteil- und Straßename *Kreuz* an die 1410 erstmals erwähnte, 1547 abgebrochene Kapelle zum Heiligen Kreuz. Richtungsweisende bzw. verortende Straßennamen nach Bayreuther Kirchen sind ebenfalls selten. Auf evangelische Kirchen weisen die *Kirchgasse* und der *Kirchplatz* (nach der Stadtkirche), die Straße *Hinter der Kirche* (nach der 1711 eingeweihten Ordenskirche in St. Georgen) und der *Magdalenenweg* (nach der 1990 eingeweihten Magdalenenkirche) hin, auf katholische Kirchen die *Hedwigstraße* (nach der 1960 eingeweihten St.-Hedwig-Kirche) und der *St.-Nepomuk-Platz* (nach der 1963 eingeweihten Kirche St. Johannes Nepomuk im Stadtteil Laineck). Ein besonderes Mnemotop ist der *Josephsplatz*, der seinen Namen einer um 1890 geplanten, aber nicht erbauten katholischen St.-Josephs-Kirche verdankt.

11 Etwa die *Mußstraße* in Bamberg nach dem Kaufmann Adam Friedrich Muß (†1864), der eine Stiftung zugunsten armer alter Dienstboten errichtete, die *Von-Römer-Straße* in Bayreuth nach Karolina Freiin von Römer (†1888), die eine ansehnliche Stiftung für arme Kranke hinterließ.

12 Etwa die *Markusstraße* und der *Markusplatz* in Bamberg nach Dr. med. Adalbert Friedrich Marcus (1753–1816), erster Direktor des von Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal errichteten Allgemeinen Krankenhauses, die *Dr.-Franz-Straße* in Bayreuth nach Dr. med. Gustav Franz, Direktor (1920–1937) des Städtischen Krankenhauses.

13 Etwa die *Kaspar-Schulz-Straße* in Bamberg nach dem Gründer einer Brauereimaschinenfabrik, die *Carl-Schüller-Straße* in Bayreuth nach dem Mitbegründer der Neuen Baumwollspinnerei (1889).

14 Nach Franz Münzmeister, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts das Dominikanerinnenkloster

die *Tockler*<sup>15</sup> und die *Lorbergasse*<sup>16</sup>. Während es heute in Bayreuth keine Straßennamen nach ehemaligen Anwohnern oder Besitzern gibt,<sup>17</sup> hat sich dieser im Mittelalter und in der frühen Neuzeit geläufige Straßennamentyp (vgl. GLASNER 2002, S. 160) in Bamberg erhalten, etwa in der *Stangstraße* (nach einem früheren Anwohner) oder in der *Vogtstraße* (nach einem Grundbesitzer aus dem 14. Jahrhundert). Kennzeichnend für Bambergs Orientierung an dem Lokalen ist auch die Benennung zweier Straßen (*Kanonikus-Schwab-Straße*, *Agnes-Schwanfelder-Straße*) nach den Protagonisten einer aktenkundigen Beleidigungsklage aus dem 15. Jahrhundert. Geklagt hatte damals der Kanonikus Hans Schwab gegen die Gärtnerin Agnes Schwanfelderin, die ihn äußerst derb beschimpft hatte, u. a. auch mit dem bekannten „Götz-Zitat“.<sup>18</sup>

Unterschiede zwischen Bamberg und Bayreuth lassen sich auch bei den Gedenknamen nach Personen aus verschiedenen Sparten des kulturellen Bereichs feststellen. Nach Dichtern und Schriftstellern heißen 22 Bamberger Straßen, wobei die Gedenknamen mit lokalem Bezug genau die Hälfte ausmachen. An den kulturellen Höhepunkt Bambergs im Mittelalter und der frühen Neuzeit knüpfen mehrere Straßennamen an: die *Ezzostraße* nach dem Bamberger Geistlichen, der 1063 das „Ezzolied“ über Gottes Schöpfungswerk dichtete, die *Meinhardtstraße* nach dem 1088 verstorbenen Leiter der Domschule, dessen Briefe als vorbildlich gelten und uns „einen Einblick in die Lebenswelt an einem Bischofshof seiner Zeit“ erlauben (DENGLER-SCHREIBER 2009, S. 28), die *Frutolfstraße* nach Frutolf vom Michelsberg, der eine Weltchronik von der Schöpfung bis zum Jahr 1099 verfasste, die *Trimbergstraße* nach Hugo von Trimberg, der von 1260–1300 in Bamberg wirkte, die *Albrecht-von-Eyb-Leite* nach dem Domherrn und Frühhumanisten Albrecht von Eyb (1420–1475), dessen „Lobspruch auf Bamberg“ das erste humanistische „Städte lob auf eine deutsche Stadt“ darstellt (DENGLER-

---

zum Heiligen Grab stiftete. Siehe DENGLER-SCHREIBER 2009, S. 55, FRÄNKEL 2002, S. 61.

15 Die Tockler stifteten 1203 das Katharinenspital. Siehe DENGLER-SCHREIBER 2009, S. 48, FRÄNKEL 2002, S. 82.

16 Zu dem Geschlecht der Lorber s. DENGLER-SCHREIBER 2009, S. 53, FRÄNKEL 2002, S. 54.

17 Die *Schrollengasse* wurde 1885 in *Jean-Paul-Straße* umbenannt, die *Ochsen-gasse* 1889 in *Kirchgasse*. Die heutige *Wolfs-gasse* ist ein Mnemotop, das an eine 1973 aufgelassene Gasse erinnert. Siehe KOHLHEIM/KOHLHEIM 2009, S. 91, S. 105, S. 122.

18 Nach dem Stadtgerichtsbuch hatte die Gärtnerin Folgendes geäußert: *Was man dem heiligen Antonius brächte, das fresse er mit seinen huren und puben [...] er sei ein hurenson, sie wolt ihm auf sein platten schießen [...] er soll sie im arse lecken*. Zitiert nach DENGLER-SCHREIBER 2009, S. 72.

SCHREIBER 2009, S. 66). Mit dem *E.T.A.-Hoffmann-Platz* und der *E.T.A.-Hoffmann-Straße* gedenkt Bamberg des Dichters, Komponisten und Malers E. T. A. Hoffmann, der hier von 1808 bis 1813 lebte und am städtischen Theater tätig war. Drei weitere Straßen tragen den Namen von lokalen Schriftstellern, unter ihnen der *Raatschkatweg*, der an die Mundartdichterin Fanny Deckert erinnert. Schliesslich geht die Benennung der *Karl-May-Straße* darauf zurück, dass der aus der DDR übergesiedelte Karl-May-Verlag hier sein Verlagsgebäude erbaute.

In Bayreuth ist mit 34 Straßen die Anzahl der Straßennamen zu Ehren von Dichtern und Schriftstellern höher als in Bamberg. Doch anders als in Bamberg besteht nur bei fünf Namen aus dem literarischen Bereich ein lokaler Bezug. Nach Jean Paul, der von 1804 bis zu seinem Tod (1825) in Bayreuth lebte, heißen der *Jean-Paul-Platz* und die *Jean-Paul-Straße*. Die Benennung der *Max-von-der-Grün-Straße* hängt damit zusammen, dass der Schriftsteller 1926 in Bayreuth geboren wurde. Demgegenüber sind 29 Straßen nach bekannten Vertretern der deutschen Literatur, bei denen aber keine Beziehung zur Stadt besteht: zum Beispiel Goethe, Schiller, Lessing, Klopstock, Herder, Kleist, Hölderlin, Fontane.

Bambergers Orientierung an lokalen Bezügen, Bayreuths stärkere Hinwendung zu nationalen Größen zeigt sich auch bei der Wahl von Historikern und Philologen als Straßennamenpaten. In Bamberg gibt es acht Straßen, die das Andenken an Lokalhistoriker und Heimatforscher festhalten, etwa die *Anna-Maria-Junius-Straße* nach einer Bamberger Dominikanerin (†1675), die eine Chronik über die Wirren des Dreißigjährigen Krieges verfasste, die *Dr.-Martinet-Straße* nach dem Verfasser einer Chronik des Stadtteils Gaustadt, die *Dürrwächterstraße* nach Anton Dürrwächter (†1917), der sich mit der Erforschung der Stadtgeschichte befasste, die *Looshornstraße* nach Johann Looshorn (†1916), dem Autor einer Geschichte des Fürstbistums Bamberg. Im Gegensatz dazu findet man in Bayreuth eine *Winckelmannstraße*, eine *Rankestraße* und eine *Schliemannstraße*. Aber es gibt nur eine Straße, die eines Heimatforschers gedenkt, die *Brockstraße* nach dem Verfasser einer Geschichte des Stadtteils St. Johannis. Die Benennung des *Kaspar-Zeuß-Wegs* in Bamberg knüpft daran, dass der Keltologe und Historiker Kaspar Zeuß (1806–1856) hier studiert und zeitweilig als Lehrer gewirkt hatte (SCHALLER 2006, S. 297), bei der Bayreuther *Jakob-Grimm-Straße* macht sich noch einmal die Tendenz bemerkbar, berühmte Persönlichkeiten ohne Beziehungen zur Stadt als Straßennamenpaten zu wählen.

Die Anzahl der Gedenknamen nach bildenden Künstlern und Architekten ist in beiden Städten nahezu gleich (27 Straßennamen in Bamberg, 28 in Bayreuth),

doch handelt es sich bei den Bamberger Straßennamenpaten fast ausschließlich um Künstler und Baumeister, die in Bamberg tätig waren: z. B. die *Katzheimerstraße* nach Wolfgang Katzheimer, der 1483 als Hintergrund eines Gemäldes die erste realistische Ansicht Bambergs malte, die *Riemenschneiderstraße* nach Tilman Riemenschneider, der das 1513 im Dom aufgestellte Grab des Kaiserpaars Heinrich II. und Kunigunde schuf, die *Ferdinand-Tietz-Straße* nach dem Schöpfer von Steinplastiken für die Schlossgärten in Bamberg, Seehof und Veitshöchheim, die *Dientzenhofer-* und die *Balthasar-Neumann-Straße* nach den großen Barockarchitekten.

Von 28 Bayreuther Gedenknamen nach Malern, Bildhauern und Architekten besteht nur bei sieben ein lokaler Bezug. So erinnert die *Elias-Räntz-Straße* an den Barockbildhauer, der den Markgrafenbrunnen vor dem Neuen Schloss schuf, die *August-Riedel-Straße* an den Bayreuther Künstler, der 1821–1827 die Tafelbilder des Hochaltars der Stadtkirche malte, der *Mebartweg*, die *Gontard-* und die *Wölfelstraße* an drei Baumeister, die in Bayreuth tätig waren. Die übrigen 21 Straßen tragen die Namen von international bzw. national anerkannten Künstlern und Architekten: etwa die *Albrecht-Dürer-Straße*, der *Tizianweg*, die *Rubensstraße*, der *Menzelplatz*, die *Böcklin-* und die *Kollwitzstraße*, der *Gottfried-Semper-Weg* und die *Balthasar-Neumann-Straße*.

Gedenknamen aus der Musikwelt haben in der Heimatstadt der „Bamberger Symphoniker“ Seltenheitswert. Nur vier Straßen heißen hier nach Komponisten: die *Willostraße* nach dem Abt des Klosters St. Michael, der im 11. Jahrhundert das „Ezzolied“ vertonte, die *Valentin-Rathgeber-Straße* nach einem Kirchenmusikkomponisten aus dem benachbarten Kloster Banz, die *Valentin-Becker-Straße* nach dem Komponisten des Frankenlieds und die *Richard-Wagner-Straße*.

In der Festspielstadt Bayreuth hingegen spielen Komponisten eine große Rolle als Straßennamenpaten. In dem zwischen 1926 und 1952 entstandenen „Komponistenviertel“ sind Bach, Beethoven, Brahms, Bruckner, Gluck, Händel, Haydn, Mozart, Max Reger, Schubert, Schumann, Richard Strauß und Carl Maria von Weber vertreten. Außerhalb dieses Clusters gibt es noch die *Heinrich-Schütz-* und die *Telemannstraße*.

Ein ganz besonderes Merkmal der Bayreuther Straßennamengebung ist das Gedenken an Richard Wagner.<sup>19</sup> Bei 48 Straßennamen – 6,6% aller Straßennamen – liegt ein Bezug zu dem Komponisten vor. Dieser Bezug wird unmittelbar

---

19 Ausführlich hierzu KOHLHEIM (im Druck).

ausgedrückt, indem eine zentral gelegene Straße schon seit 1885 nach Richard Wagner heißt, oder mittelbar, indem 47 Straßen nach Mitgliedern seiner Familie, nach seinen Werken, deren Interpreten und Erforschern benannt sind. In dem Namenfeld in der Nähe seines Wohnsitzes, der *Villa Wahnfried*, befinden sich die *Richard-Wagner-*, die *Cosima-Wagner-*, die *Liszt-*, die *Wieland-Wagner-Straße*, der *Glasenappweg* nach dem Wagnerbiographen Carl Friedrich Glasenapp (1847–1915) und die *Siegfriedstraße* nach einer der Hauptgestalten von Wagners „Ring“. Das Namenfeld in der Umgebung des Festspielhauses zählt 42 Straßennamen. Die *Siegfried-Wagner-Allee* führt zum Festspielhaus, die Namen der umliegenden Straßen stammen aus Wagners Werken (etwa *Lohengrin-*, *Tannhäuser-*, *Tristan-*, *Nibelungen-*, *Parsifalstraße*; *Ortrud-*, *Telramund-*, *Amfortas-*, *Kundryweg*) oder halten die Erinnerung an bekannte Dirigenten (z. B. *Dr.-Hans-Richter-Straße*, *Furtwängler-*, *Knappertsbuschstraße*) und Chorleiter (z. B. *Julius-Kniese-Straße*)<sup>20</sup> wach. Schliesslich erinnert die *Hans-von-Wolzogen-Straße* an den Herausgeber (1878–1937) der von Richard Wagner begründeten „Bayreuther Blätter“.

Ein gemeinsamer Zug der Bamberger und Bayreuther Straßennamengebung der Nachkriegszeit ist ein „politikferner, ideologiearmer Pragmatismus“<sup>21</sup>, der sich u. a. auch in dem häufigen Rückgriff auf Naturwissenschaftler, Mediziner und Erfinder als Straßennamenpaten manifestiert. Beispiele hierfür sind die *Max-Planck-*, die *Röntgen-*, die *Robert-Koch-* und die *Dieselstraße*, die uns in beiden Städten begegnen. Dass keine einzige Straße in Bayreuth und nur drei Straßen in Bamberg nach allgemein bekannten Politikern heißen (*Adenauer-Ufer*, *Theodor-Heuss-Ring*, *Kennedy-Boulevard*), zeigt die große Zurückhaltung gegenüber politisch motivierten Straßennamen nach 1945.<sup>22</sup> In beiden Städten tritt die Ehrung von Widerstandskämpfern mit einem Straßennamen gegenüber den häufigen Gedenknamen aus dem Kulturbereich deutlich zurück.<sup>23</sup> Ebenso verhält es sich mit der Präsenz von jüdischen Mitbürgern auf Straßennamenschildern.<sup>24</sup>

20 Zu den geehrten Dirigenten und Chorleitern siehe KOHLHEIM (im Druck).

21 WERNER 1997, S. 76.

22 Regional- und Lokalpolitiker treten jedoch gelegentlich in beiden Städten als Straßennamenpaten auf.

23 *Geschwister-Scholl-Ring*, *Graf-Stauffenberg-Platz* und *Hans-Wölfel-Straße* (nach dem Bamberger Rechtsanwalt H.W., der 1944 in Berlin hingerichtet wurde) in Bamberg, *Geschwister-Scholl-Platz* und *Leuschnerstraße* in Bayreuth.

24 In Bamberg erinnert die *Aronstraße* an den 1933 im KZ Dachau ermordeten Justizreferendar

Bambergers Straßennamenkorpus ist stärker „innengeleitet“ als das von Bayreuth.<sup>25</sup> Das hängt damit zusammen, dass die historische Bedeutung des Fürstbistums und die Entfaltung der bürgerlichen Stadt seit dem Mittelalter mehr Anhaltspunkte für lokale Bezüge bei der Vergabe von Straßennamen bieten. Das von den Straßennamen nach Bischöfen und Erzbischöfen, nach Heiligen und bekannten Repräsentanten der katholischen Kirche vermittelte Bild einer katholischen Stadt wird noch durch zahlreiche Mnemotope, die an ehemalige Klöster und Kapellen erinnern (etwa der *Clarissenweg*, die *Dominikanerstraße*, die *Franziskanergasse* und die *Kapuzinerstraße*; die *Anna-* und die *Magdalenenstraße*), sowie durch richtungsweisende und verortende Straßennamen mit kirchlichem Bezug intensiviert (etwa *Domplatz* und *Domstraße*, *Gangolfsweg* und *Gangolfsplatz* nach der Pfarrkirche St. Gangolf, *Pfarrgasse* und *Frauenplatz*<sup>26</sup> nach der Pfarrkirche Unsere Liebe Frau, *St.-Wolfgang-Platz* nach der St.-Wolfgang-Kirche). In dem nicht so geschichtsträchtigen Bayreuth spielen lokale Bezüge eine geringere Rolle, hier besinnt man sich bei den Straßennamenpaten eher auf große, überregional bekannte Persönlichkeiten aus der Literatur-, Kunst- und Musikwelt. Dazu passt, dass das kulturelle Gedächtnis der Stadt Bayreuth in stärkerem Maße auf den weltberühmten Komponisten Richard Wagner als auf die Zeit der Markgrafen<sup>27</sup> gerichtet ist, wie die 48 Straßennamen mit Bezug auf den Musikdramatiker zeigen.

---

Willy Aron, die *Bauchwitzstraße* an den letzten Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde, der im KZ Auschwitz ermordet wurde, die *Willy-Lessing-Straße* an den Vorsitzenden der Jüdischen Kultusgemeinde, der 1939 an den Folgen der in der Reichskristallnacht erlittenen Verletzungen starb. In Bayreuth ehrt die *Dr.-Würzburger-Straße* seit 1947 den jüdischen Arzt Dr. Albert Würzburger (1856–1938), der auch Mitglied des Stadtrats war.

25 Vgl. hierzu BERING/GROSSSTEINBECK/WERNER 1999, S. 152, BERING 2002, S. 220–225.

26 Ganz anders motiviert sind die Bamberger *Frauenstraße* und die Bayreuther *Frauengasse*, die nach dem Standort des einstigen „Frauenhauses“ (Bordell) heißen.

27 Neben den fünf oben erwähnten Gedenknamen weisen noch folgende Straßennamen auf die Markgrafenzeit hin: der *Residenzplatz* vor dem Neuen Schloss, die *Matrosengasse*, wo die Matrosen der Segelschiffe wohnten, die sich Erbprinz Georg Wilhelm und Markgraf Friedrich zur Veranstaltung von maritimen Festen und „Seeschlachten“ auf dem einstigen Brandenburgersee hielten, der *Opernplatz* und die *Opernstraße* nach dem 1748 eingeweihten Markgräflichen Opernhaus, die *Eremitagestraße* nach der Eremitage, einer Schloss- und Parkanlage, die ihr heutiges Gepräge ab 1735 durch Markgräfin Wilhelmine erhielt, die *Monplaisirstraße* nach dem barocken Lusthaus Mon Plaisir, das Markgraf Georg Friedrich Karl seiner Schwiegertochter Wilhelmine, der späteren Markgräfin, schenkte. Schließlich geht der Stadtteil- und Straßename *St. Georgen* auf die vom Erbprinzen Georg Wilhelm zu Beginn des 18. Jahrhunderts



## Literatur

- BERGMANN, Rolf. 2002: Der Name Bamberg. In: 138. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, S. 7–21.
- BERING, Dietz. 2002: Das Gedächtnis der Stadt. Neue Perspektiven der Straßennamenforschung. In: D. Kremer/M. G. Arcamone (Hg.), *Onomastik. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung*. Trier, 12.–17. April 1993. Bd. 1: Chronik, Namenetymologie und Namengeschichte, Forschungsprojekte. Tübingen (= *Patronymica Romanica* 14), S. 209–225.
- BERING, Dietz/GROSSSTEINBECK, Klaus/WERNER, Marion. 1999: Wegbeschreibungen. Entwurf eines Kategorierasters zur Erforschung synchroner und diachroner Straßennamenkorpora. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 27, S. 135–166.
- DENGLER-SCHREIBER, Karin. 2010: *Kleine Bamberger Stadtgeschichte*. 2., aktualisierte Auflage. Regensburg.
- FRÄNKEL, Heinz F. 2002: *Neue und alte Bamberger Straßennamen*. 4. Auflage. Bamberg.
- GLASNER, Peter. 2002: *Die Lesbarkeit der Stadt*. Bd. I: *Kulturgeschichte der mittelalterlichen Straßennamen Kölns*. Köln.
- KOHLHEIM, Rosa. Im Druck: Richard Wagner und Jean Paul: ihre onymische Präsenz in Bayreuth. In: M. G. Arcamone/D. Bremer/D. De Camilli/B. Porcelli (Hg.), *Atti del XXII Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche*, Pisa, 28 agosto–4 settembre 2005. Bd. 5. Pisa.
- KOHLHEIM, Rosa und Volker. 2009: *Bayreuth von A–Z. Lexikon der Bayreuther Straßennamen*. Bayreuth.
- LEUPOLD, Bernd. 2001: „Ehre wem Ehre gebührt“? Straßennamen als Spiegel des Zeitgeistes. Bayreuth und Bamberg im Vergleich. In: H. J. Hiery (Hg.): *Der Zeitgeist und die Historie*. Dettelbach (= *Bayreuther Historische Kolloquien* 15), S. 53–77.
- MAYER, Bernd. 2010: *Kleine Bayreuther Stadtgeschichte*. Regensburg.
- MÜSSEL, Karl. 1993: *Bayreuth in acht Jahrhunderten. Geschichte der Stadt*. Bindlach. *Lexikon des Mittelalters* 1980–1995, Bd. I–IX. München/Zürich.
- SCHALLER, Helmut Wilhelm. 2006: Johann Kaspar Zeuß (1806–1856) und seine Bedeutung als Historiker und Sprachwissenschaftler. In: *Archiv für Geschichte von Oberfranken* 86, S. 297–319.
- Stadtplan Bamberg 2009. Ostfeldern.
- WERNER, Marion. 1997: *Kölner Straßennamen von 1933 bis 1973*. In: N. Burger/J. P. Meincke (Hg.), *Universität im Rathaus. Eine Schriftenreihe der Stadt Köln und ihrer Universität*, Bd. 5. Lampertheim, S. 71–80.



ERIKA WINDBERGER-HEIDENKUMMER

## Straßennamen aus semiotischer Sicht.

Am Beispiel Grazer Straßennamen

### 1 Einleitung

Untersuchungen urbaner toponymischer Systeme sind erst in jüngerer Zeit ein Anliegen der Onomastik geworden. Die Aufmerksamkeit galt in Zusammenhang mit sprachhistorischen, siedlungsgeschichtlichen, dialektologischen und soziolinguistischen Fragestellungen viel eher den ruralen (außerstädtischen) Toponymien, dem Untersuchungsfeld der klassischen Flurnamenforschung, der Gewässernamenforschung und der Siedlungsnamenforschung, d. h. dem anoikonymischen und dem oikonymischen Sektor und seinem Zusammenspiel. Dass sich in Ballungsräumen (auch) höchst interessante Mikrotoponymien entfalten, blieb lange unbeachtet. Durch die Abkehr vom Heimatkundlichen und Regionalen und die Hinwendung zum Städtischen und Globalen wurde die lange ausgesparte Komplementärmenge urbaner Toponymien zunehmend interessant. Sie passen als Untersuchungsgegenstand in den Kontext boomender kulturwissenschaftlicher, insbesondere mentalitätsgeschichtlicher Forschungen, man vgl. z. B. BERING/GROSSSTEINBECK 1994, BERING 2001, BERING/GROSSSTEINBECK/WERNER 1999 bzw. GLASNER 1999, 2001, 2002 a, b; 2003 und WERNER 2008. Eine breitere Rezeptionsbasis wurde nun mit dem 2010 erschienenen 42. Band der Zeitschrift *Onoma* zum Thema *Urban Toponymy. Innerörtliche Orientierungssysteme. Onomastique urbaine* (2007) geschaffen.

Drei Dinge scheinen aber mitunter zu kurz zu kommen: eine deutlichere linguistische Verankerung, eine Hereinnahme aktueller namenstheoretischer Positionierungen und eine Anbindung an die rurale Mikrotoponomastik. In beiden Forschungsfeldern müssen ähnliche semiotische und semantische Fragestellungen, wie etwa zum Onymisierungsgrad, gestellt werden. Spezialisierung, wachsende Publikationsfülle und transdisziplinäre Forschungszugriffe tragen hier mitunter auch zur Unübersichtlichkeit bei. Sie begünstigen die Formulierung scheinbar neuer Ergebnisse wie der Annahme einer Existenz von „Quasionyme[n]“ (BALODE/BUSS 2007, S. 22), die es weder auf dem Land noch in der Stadt gibt.

Ziel dieses Beitrags ist es, den Terminus *Straßenname* kritisch zu beleuchten, wobei auf das im Lexikon *Grazer Straßennamen* (KUBINZKY / WENTNER 2009) enthaltene Korpus zurückgegriffen wird. Nach einem kurzen Kommentar zu diesem Lexikon wird im zentralen Teil ein eigenes, erweiterbares prozessorientiertes onymisches Modell (POM) vorgestellt, das eine semiotische Interpretation urbaner Toponymie ermöglicht, Namengebung und Namengebrauch berücksichtigt und darüber hinaus die für den Vergleich toponymischer Systeme relevante metaonymische Komponente beachtet. In einem abschließenden Kapitel werden die Leistungen des Modells angesprochen.

## 2 Straßennamen: Begriff, Terminologie und Typologie

Straßennamen sind in städtischen Toponymien der quantitativ am besten repräsentierte Subtyp, genauer gesagt der Prototyp schlechthin. Selbstverständlich gibt es, wie jeder weiß, auch andere Referentenkategorien wie Plätze, Brücken, Fußwege, Haltestellen, Parks und eine Palette lokaler Orientierungspunkte. Letztere umfassen i. d. R. soziokulturell wichtige Gebäude und Einrichtungen. Solche Nicht-Straßennamen können je nach Untersuchungsdesign durchaus integriert sein: So enthält etwa das Buch *Grazer Straßennamen* (vgl. KUBINZKY/ WENTNER 2009) die Namen von Parks und Brücken, während das Stadtvermessungsamt Graz ein Straßennamenverzeichnis und ein Brückenverzeichnis getrennt führt. Den Autoren war wohl auch bewusst, dass sich der praktische Wert des Buches durch die Hereinnahme der Bezirksnamen (entspricht den Namen von Stadtvierteln) verbessert. Zwar sind das auch keine Straßennamen, aber sie werden für die Verortung dieser Subkategorie gebraucht.

Bezeichnend für die begriffliche Unschärfe ist die mediale Werbung für das Produkt in der Tagespresse. In der typischen Form des multimedialen Text-Bild-Konglomerats präsentiert, werden die Leser/innen der *Kleinen Zeitung* in einer APA-Pressmeldung *Grazer Straßennamen-Lexikon neu aufgelegt*<sup>1</sup> wie folgt informiert:

In Graz gibt es rund 1.600 offizielle topographische Bezeichnungen. Ihre Herkunft und Bedeutung dokumentiert der neu aufgelegte Band ‚Grazer Straßennamen‘ von Karl A. Kubinzky und Astrid M. Wentner. Frauennamen sind zwar noch immer extrem selten, aber im Kommen.

<sup>1</sup> APA-Pressmeldung (2009): Grazer Straßennamen-Lexikon neu aufgelegt. In: Kleine Zeitung Online. Zuletzt aktual. am 24.11.2009 um 12:43 Uhr. URL: <http://www.kleinezeitung.at/steiermark/graz/graz/2213181/grazer-strassennamen-lexikon-neu-aufgelegt.story> [07.04.2009].

Das Bild dazu verdient besondere Beachtung:



Ein noch ganz „junger“ Straßenname: Die Erzherzog-Johann-Brücke  
Abb.1: Ausschnitt aus der *Kleinen Zeitung Online* (Foto © Scheriau)

Das zum Text gewählte Bild zeigt einen untypischen, aber erst jüngst in einem amtlichen Namengebungsakt verliehenen „Straßennamen“: *Erzherzog-Johann-Brücke*. Es ist dies tatsächlich ein junges urbanes Toponym, das erst 2009 vergeben wurde. Die meisten Grazer/innen werden diese Brücke aber weiterhin schlicht mit *Hauptbrücke* benennen, wie sie es bisher gewohnt waren.

In der Urbanonymie von Graz ist der Erzherzog aufgrund seiner Prominenz mehrfach vertreten, und das hat kulturhistorische Gründe.<sup>2</sup> Das Landesmuseum, die Fachhochschule und ein Forschungszentrum tragen, alltagssprachlich ausgedrückt, heute seinen Namen. Über die Stellung dieser Namen im Klassifikationssystem mag man diskutieren (vgl. WEBER 2004, S. 469), aber auch sie besitzen das für alle Toponyme gültige Merkmal [+ kartographische Fixierbarkeit] (vgl. ŠRÁMEK 2007a, S. 20; 2007c, S. 26). Im Straßennamenlexikon sind solche Namen zwar nicht lemmatisiert, aber innerhalb biographischer Angaben zum Erz-

<sup>2</sup> Erzherzog Johann (1782 Florenz – 1859 Graz), ein Sohn Kaiser Leopolds II, ist die historische Größe der Steiermark und ihrer Landeshauptstadt schlechthin. Er setzte Akzente mit erstaunlicher wirtschaftspolitischer Wirkung. Das *Joanneum*, seine Stiftung, ist die Basis der Technischen Universität Graz. Die Wechselseitige Brandschadenversicherung, die Steiermärkische Sparkasse, die heutige Montanuniversität Leoben, das Landesarchiv, den Historischen Verein für Steiermark sowie die Linienführung der Südbahn Wien – Triest über die Steiermark verdanken wir dem in Graz lebenden Habsburger.

herzog erwähnt. Die toponymische Mehrfachpräsenz des Habsburgers ist durch die Benennungen *Joanneumring*, *Erzherzog-Johann-Allee* und *Erzherzog-Johann-Straße* ersichtlich. Anlässlich seines 150. Todesjahrs kam nun ein weiterer sogenannter Straßename, die *Erzherzog-Johann-Brücke*, hinzu. Dieses Beispiel veranschaulicht jedoch einen weiteren beachtenswerten Aspekt: Blickt man auf den Systemaufbau urbaner Toponymien oder gar auf transonymische Prozesse, und das scheint der springende Punkt zu sein, sind auch in Städten alle toponymischen Subkategorien auf einer Mikroebene immer miteinander verbunden, wobei aber gegenüber ruralen Toponymien eine höhere, funktional gesteuerte Nutzung des anthroponymischen Systems, vgl. *Erzherzog Johann*, zu beobachten ist. Kultursemiotisch lässt sich damit der in Städten beobachtbare Übergang vom „Ortungsraum *zum* Mnemotop“ (GLASNER 2001, S. 283) belegen.

Doch ist nun der Straßename das, was auf dem grünen Schild steht? Das Etikett *Straßename* wird oft ungerechtfertigt synonym zu Urbanonym gebraucht. Die Referentenklasse ist deshalb kaum klar umrissen, mit dem Ausdruck *Straßename* wird ein flexibles, fokales Konzept abgerufen, denn die Lexembedeutung ist verschwommen, d. h. vage. Für eine wissenschaftliche Definition oder gar für eine Typologie ist das wenig geeignet. Das kulturelle Konzept enthält sehr viel mehr als das engere semantische, das herangezogen werden sollte. *Straßename* scheidet aus semantischen Gründen in zweifacher Hinsicht als Oberbegriff oder Hyperonym für Urbanonymie oder urbane (Mikro-)Toponymie aus.

- Straßennamen sind kein Spezifikum von Städten.
- Straßennamen sind Unterbegriffe oder Hyponyme in einer Typologie von Toponymen.

Der semantische Test dazu ist einfach:

- Der Begriffsumfang/die Extension des Hyponyms ist kleiner als der Begriffsumfang des Hyperonyms.
- Der Begriffsinhalt/die Intension des Hyponyms ist größer als der Begriffsinhalt des Hyperonyms. Das Hyponym hat mindestens ein semantisches Merkmal mehr als das Hyperonym: *Straßename* [+ Eigename, + Raum, + befahrbare Verkehrsfläche, + über Land angelegt] – *Toponym* [+ Eigename, + Raum].
- Die Präzisierung eines Objekts als Hyponym impliziert die Präzisierung des Objekts als Hyperonym, aber nicht umgekehrt.

Die terminologische Abhängigkeit vom Sachbezug und vom wissenschaftlichen Systembezug wurde durchaus gesehen und betont, weshalb NAUMANN auch gar nicht von Straßennamen, sondern von Namen innerstädtischer Verkehrswege und Plätze spricht (vgl. NAUMANN 2004, S. 491) und so von vornherein eine größere Extension als richtig erachtet. Wenn er die terminologische Fixierung als „Straßennamen“ als „eigentlich falsch“ (NAUMANN 2004, S. 491) bezeichnet, hat er durchaus recht, denn er versucht, zumindest eine Kategorieebene oberhalb anzusetzen. Ebenso ist Jean-Claude BOUVIER methodologisch zuzustimmen, wenn er urbane Toponymie nicht mit Hodonymie gleichsetzt oder dort enden lässt (vgl. BOUVIER 2007, S. 23) und sie nicht von allgemein toponymischen Untersuchungsfeldern trennt (vgl. BOUVIER 2007, S. 24).

Es scheint auch berechtigt zu betonen, dass mit dem Begriff Stadt nur ein administrativ-politisches Raumraster für eine toponomastische Untersuchung fokussiert wird. Die ontologischen (realen) Vertreter vieler toponymischer Referentenklassen, Hügel, Berge und Senken, Flüsse und Bäche, aber auch Straßen und Wege, können diesen Rahmen sprengen. Dann ist mitunter die Stadtgrenze eine Grenze der Extension bzw. determiniert die Referenz. Einzelne Einträge des *Grazer Straßennamenlexikons* beziehen sich darauf: Die Weizer Straße (vgl. KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 468 f.) heißt innerhalb von Graz *Heinrichstraße* und *Mariatroster Straße*, jenseits der Stadtgrenze, aus der Perspektive der Landesstraßensystematik, ist dieselbe Straße die *Weizer Straße* (B72). Solche Fälle zeigen mehr als ein einzelnes Nahtstellenphänomen: Aus ihnen lässt sich erkennen, wie entscheidend es ist, aus welcher Position heraus man urbane Toponymien betrachtet. Eine Typologie urbaner Mikrotoponymien müsste gleichzeitig auch in eine (Sub-)Klassifikation des Toponymischen insgesamt eingebettet werden. Das wäre eine wichtige und reizvolle Sache, die hier aber nicht geleistet werden kann. Stattdessen wird das Ziel verfolgt, anhand eines prozessorientierten semiotischen Modells einzelne Anhaltspunkte dafür zu liefern. Dazu ist es ideal, ein einigermaßen umfassendes Korpus mit spezifischen Stärken und Schwächen nutzen zu können.

### 3 Das Lexikon *Grazer Straßennamen* als Korpus

Als Korpus wird das schon mehrmals genannte Lexikon *Grazer Straßennamen. Herkunft und Bedeutung* herangezogen. Es erschien erstmals 1996, 1998 folgte eine zweite Auflage und im November 2009 kam schließlich die dritte, über-

arbeitete Neuauflage heraus. Letztere zeichnet sich dadurch aus, dass sie auch urbane Toponyme enthält, die seit 1998 durch den Gemeinderat neu vergeben wurden sowie solche, die noch nicht offiziell, aber stadtbekannt sind, wie etwa die 2003 errichtete *Murinsel*. Im Anhang sind nun auch die *Grundsätzlichen Richtlinien für Straßenbenennungen* des Stadtvermessungsamts der Stadt Graz vom 16. 11. 2006 enthalten. Im Lexikonteil sind 1640 rezente urbane Toponyme alphabetisiert und erläutert, nur 23 bleiben ungeklärt. Im Sinne der Autoren handelt es sich gleichzeitig auch um „topographische Bezeichnungen“ (vgl. KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 6). Die Begriffe *Name* und *topographische Bezeichnung* werden bereits in der Einleitung synonym gebraucht: „Am Beginn topographischer Bezeichnungen steht der Wunsch nach Orientierung. Bald folgt die Idee, mit diesen Namen und auch Zahlen zusätzliche Informationen zu transportieren“ (KUBINZKY / WENTNER 2007, S. 7).

Die Referenzobjekte der Namen sind Straßen, Gassen, Wege, Plätze, Parks und Brücken sowie die 17 Stadtbezirke. Benutzt wurde der Straßennamenkataster der Stadtgemeinde sowie bereits publizierte Literatur, in Einzelfällen wurden auch Vertreter der Steirischen Ortsnamenkommission befragt. Bei Umbenennungen wird unter dem aktuellen Namen zwar der historische genannt, aber nicht in eine Verweisstruktur aufgenommen, was einen gezielten Zugriff darauf sehr erschwert. Die Literaturhinweise enthalten überwiegend lokalthistorische Literatur, auf onomastische Literatur zu städtischen Toponymien respektive Straßennamen an sich wurde verzichtet. Relevante archivalische Quellen wie z. B. der Josephinische oder Franziszeische Kataster<sup>3</sup> werden zwar in einzelnen Lemmata erwähnt, aber nach mutmaßlicher Einschätzung des Zielpublikums (interessierte Lai/inn/en) im Literaturverzeichnis leider nicht angeführt, was eine unmittelbare Überprüfbarkeit der Aussagen ausschließt.

Die Autoren, der Historiker und Soziologe Karl Albrecht KUBINZKY und die Kunsthistorikerin und Germanistin Astrid M. WENTNER, verstehen es, ein am Bestand und an der Bedeutung der Namen interessiertes Publikum mit zweierlei sehr gut zu versorgen: mit einer ausreichenden Deskription des jeweiligen Referenzobjekts und mit leicht verständlichen Angaben zum Benennungsmotiv und

3 Der Franziszeische Kataster (= FK) ist der erste vollständige österreichische Liegenschaftskataster, er wurde von 1817 bis 1861 erstellt und ist nach Kaiser Franz I benannt. Die 8.600 die Steiermark betreffenden Teilblätter sind bereits vom Steiermärkischen Landesarchiv digitalisiert, die Georeferenzierung ist auf Diplomarbeitsbasis (vgl. PISKATY 2009) erstellt worden. Damit ist auch eine völlig neue Situation des Datenzugangs und der Datenüberprüfbarkeit hergestellt.



zum Benennungsakt (inklusive Benennungsvorschläge). Durch die Angabe der Bezirksnummer und zwei angrenzender Straßen sowie der Postleitzahl erhält der Leser/die Leserin nicht nur eine erste Orientierung, sondern auch gleichzeitig ein minimales onymisches Konzept. Hinter dem Gesamtwerk steckt eine beeindruckende Recherche, ein gutes Gespür für das Relevante und ein intuitives Wissen über sprachpragmatische Aspekte und den Systemcharakter urbaner Toponymie. Das zeigt sich z. B. am Kommentar zum 1947 vergebenen Hodonym *Am Rehgrund* (KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 32), einer Straße im XI. Bezirk von Graz, in Mariatrost: „Der vermeintlich alte Flurname ist auf einen Vorschlag des Generals a. D., Dr. Rudolf Forenbacher, zurückzuführen, der von der Tramway aus dort Rehe auf der Wiese sah.“

Es lässt sich klar erkennen, dass anthroponymische Spezifikationen, wie sie in ehrenden Benennungen vorkommen, besonders ausführlich behandelt werden, da entsprechende Kerne onymischer Nominalphrasen, d. h. *Weg*, *Gasse*, *Straße*, *Platz* oder *Brücke* keiner Erklärung bedürfen. Biographische Daten von Personen lassen sich auch leichter in ein Lemma einarbeiten als Beschreibungen historischer Raumausschnitte, auf die mit einem Flurnamen referiert wurde. Selbst deskriptive Flurnamen, vor allem solche mit heute noch unauffälligen, semantisch transparenten Kompositionsgliedern, geraten eher ins Abseits: Der Eintrag *Am Stadlgrund* enthält neben den Lokalisationsdaten „XII (*Andritzer Reichsstraße – Schöckelbach*), PLZ 8045“ lediglich „Flurbezeichnung“ (KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 33) als Kommentar. Die Referenzobjekte von Vulgonamen (= Hofnamen, Aulonyme) werden im Gegensatz zu soziokulturell prestigebesetzten Bauwerken wie Klöstern, Kirchen, Stadtpalais, Schlössern, Herrenhöfen, Fabriken und Militäranlagen oft gar nicht beschrieben. Vulgonamen sind archivalisch nicht in gleichem Umfang präsent und schwieriger zu ermitteln, aber der Verzicht auf eine adäquate Darstellung wirkt sich nachteilig auf die Beurteilung des Systemcharakters aus. Benennungskonventionen, wie sie für rurale Toponyme gelten, werden so abgewertet. Benennungsmotive, die mit bäuerlichem, vorstädtischem Leben verknüpft sind bzw. waren, haben selbst bei gleicher Benennungskonstellation und vergleichbarer Morphematik bzw. Syntagmatik des Namens (der onymischen Nominalphrase) einen niedrigeren Prestigewert. Während zum Straßennamen *Am Schönborngrund* (vgl. KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 33) einige (der wohl besser dokumentierten) Daten zur gräflichen Familie Schönborn geliefert werden, lautet der Kommentar unter dem Stichwort *Am Stübingeracker* (KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 33): „Zuvor Obere Quergasse. Auf einen alten

Vulgarnamen des Grundbesitzers zurückgehend.“ Damit kommt eine soziokulturelle Bewertung namenlexikographisch zum Tragen.

#### 4 Zur semiotischen Interpretation urbaner Toponyme anhand eines prozessorientierten onymischen Modells

##### 4.1 Das prozessorientierte onymische Modell (POM)

Es wird hier davon ausgegangen, dass man mit einem explizit zeichentheoretischen Konzept methodologisch einen entscheidenden Zugewinn erreicht. Dazu wird auf das triadische Zeichenmodell (vgl. NÖTH 2000, 140 f.) zurückgegriffen, das auch dem semiotischen Dreieck von OGDEN/RICHARDS (vgl. 1923, S. 11) zugrunde liegt, das in seiner kognitiven (mentalistischen) Version nach LÖBNER (2003, S. 285) wie folgt darstellbar ist:

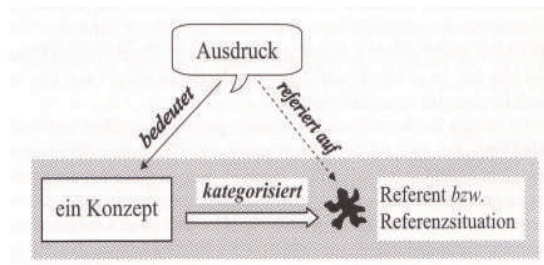


Abb. 2: Die kognitive Version des semiotischen Dreiecks

Akzeptiert man die kognitivistische Position HANSACKS (vgl. 2000, S. 191), so übt der Ausdruck/die Zeichenform/der Zeichenträger grundsätzlich nur eine Adressierungsfunktion aus. In der Zeichenform ist noch keine Bedeutung enthalten, kein Signifikat, kein Konzept, denn das ist eine mentale Einheit. Dort sammelt sich bei Eigennamen einzelobjektbezogenes Wissen. Für die Onomastik ist es entscheidend, die Aufmerksamkeit auf alle drei Zeichenkorrelate zu richten, insbesondere auch auf das jeweilige Referenzobjekt/den Referenten, denn Eigennamen haben (in ihrem Standardgebrauch) immer die Extension 1. Historisch-diachron sind alle Zeichenkomponenten dynamisch: Sie sind in Bewegung, d. h. dem Wandel unterworfen. Mit einem prozessorientierten Grundmodell, das „das Leben eines Propriums“ abbildet, lässt sich dies zeigen. Es ist in drei Felder gegliedert, integriert das triadische Zeichenmodell und unterstützt die Annahme onymischer Konzepte. Gleichzeitig nimmt es darauf Bezug, dass es homophone Eigennamen-

Ausdrücke gibt, z. B. *Goethestraße*. Es bietet eine lexikalisch-syntaktische Annäherung aus semiotischer Perspektive. Das Modell besteht aus drei Feldern, wobei insbesondere das präpropriale sehr differenziert zu beschreiben ist.

FELD 1: präproprial	FELD 2: propriäl	FELD 3: postpropriäl
Klassenbezug: Mehr-Objekt-Klasse	Klassenbezug: Ein-Objekt-Klasse	Klassenbezug: metasprachlich
<b>Typ 1: nichtpropriale Lexeme</b>	propriales Lexem	propriale Klassenausdrücke
Klassenbedeutung	onymische Bedeutung	metasprachliche Bedeutung: „x heißen“
Merkmalbestand: geschlossen	Merkmalbestand: offen	Merkmalbestand: geschlossen
<b>PRIMÄRE KLASSE</b>	<b>INDIVIDUUM</b>	<b>SEKUNDÄRE KLASSE</b>

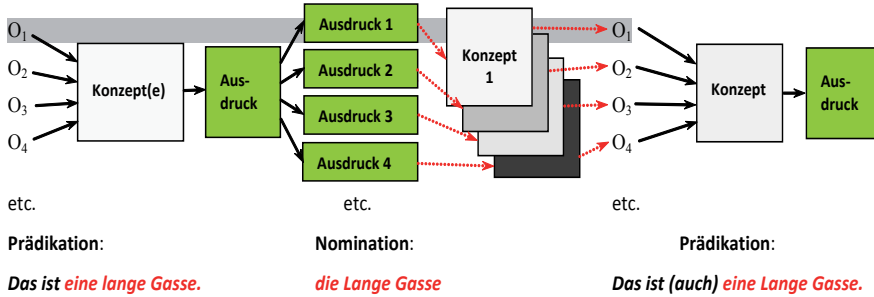


Abb. 3: Prozessorientiertes onymisches Modell zum präproprialen Typ 1

#### 4.2 Das präpropriale Feld und seine Typen

Historisch-diachron ausgerichtete Namenbücher können nicht ohne Einbeziehung von Feld 1 auskommen. Es handelt sich dabei um die präpropriale Basis, die mit Alltagssprachlichem Wissen nicht immer verstehbar ist und dann professionelle Namendeutung erfordert. Zu beachten ist die primäre Prädikation, das rhematische Feld (vgl. HOFFMANN 2003, S. 11), das im Namenbildungsprozess (bei der Nomination) thematisch wird (vgl. HOFFMANN 2003, S. 11). Auf Feld 1 lassen sich drei Prädikationstypen unterscheiden.

Bei Namengebungsakten (oder vergleichbaren ‚unbewussten‘ pragmatischen Konstellationen) spielt die Art der Prädikation eine Rolle, d. h. welche Ausdrücke für die Benennung herangezogen werden. Bei Prädikationen vom Typ 1 (vgl. Abb. 3) sind nur nichtpropriale Lexeme beteiligt. Entsprechende Beispiele sind *Herrengasse*, ein schon 1476 bezeugter Name (vgl. KUBINZKY / WENTNER 2009,

S. 191) für die heute repräsentativste Straße in Graz, oder *Lange Gasse*, ein um 1800 benannter langer Gassenzug (vgl. KUBINZKY/WENTNER 2009, S. 264).

Prädikation:	Nomination:
<i>Das ist eine Gasse, in der Herren wohnen.</i>	<i>Herrengasse</i>
<i>Das ist eine lange Gasse.</i>	<i>Lange Gasse</i>

Inhaltswörter bzw. Autosemantika, die beim Namenbildungsprozess in der Regel gebraucht werden, haben innerhalb einer Sprache und ihrer Varietäten in einer bestimmten Zeit eine relativ fest umrissene lexikalische Bedeutung, können aber auch polysem und vage sein. Die Lexeme *Gasse* (vgl. KOHLHEIM/KOHLHEIM 2006), *lang* und *Herren* werfen bei Beachtung ihrer historischen Bedeutung und Verbreitung kaum Probleme auf.

Semiotisch sieht das Procedere auf Ebene 1, wenn es sich um Typ 1 handelt, folgendermaßen aus: Menschen, die sich im Raum orientieren müssen, kategorisieren das Objekt als Gasse oder Straße und wählen aus Differenzierungsgründen weitere Merkmale des Objekts, z. B. [+ lang], und formen so einen Ausdruck, der Name werden kann oder soll und dessen Extension 1 ist. Was hier als präproprial bezeichnet wird, entspricht der Pränominationsphase (ŠRÁMEK 2004, S. 104–106) oder Pränominationsstufe (vgl. ŠRÁMEK 2007b, S. 93 f.) bei ŠRÁMEK, die zur Bestimmung des Benennungsmotivs herangezogen wird.

Urbane Toponymien historisch gewachsener Städte bauen meist auf ein bestehendes flächendeckendes Namensnetz auf, das auf Ebene 1, der präproprialen Basis, zum hochfrequenten 2. Typ führt, der grob gesprochen mit Namen aus Namen zu umschreiben wäre. Um dies adäquat darzustellen, muss das eingangs vorgestellte Modell erweitert werden. Typ 2 (vgl. Abb. 4) zeigt auf Ebene 1 eine Mischung aus nichtproprialen und proprialen Lexemen. Die proprialen werden zu Spezifikatoren, die appellativischen bilden die Basis. Ist die Spezifikation toponymisch, so kommen Oikonyme (Siedlungsnamen), Hydronyme (Gewässernamen), Oronyme (Bergnamen), Koilonyme (Talnamen), Agronyme (Flurnamen), Aulonyme (Hofnamen, in Österreich Vulgonamen genannt), aber auch Oikodonymie im weitesten Sinn (Gebäudenamen) in Frage. Bilden Anthroponyme die Spezifikatoren, so sind sie nur im Falle von Siedlern, Bewohnern und Besitzern verortet und betreffen die problematische Kategorie der Gruppenanthroponyme (vgl. ŠRÁMEK 2007c, S. 31) oder Menschengruppennamen (vgl. BRENDLER 2004, S. 39). Sind es Anthroponyme aus Personennamensequenzen, so können sie ei-



nen einzelnen Anrainer denotieren, aber das ist die Ausnahme. Mit der Integration von Anthroponymen in die neue toponymische Benennung wird selten im engeren Sinn lokalisiert und geehrt, sondern meist nur mehr geehrt. Aufgrund von Namenwahl und Erblichkeit fällt bei Personennamen eine Darstellung ihrer Prädikation weg: Sie beträfe ja den jeweils ersten Namenträger bzw. die jeweils erste Namenträgerin des Vornamens und des Familiennamens.

Das in Abb. 4 gewählte Beispiel ist die Grazer *Badgasse*, die 1785 erstmals erwähnt wurde. *Bad* kann hier durchaus als onymische Spezifikation begriffen werden, im engen Referenzraum des mittelalterlichen Graz ist *Bad* ein Name, so wie ein Wirtshaus *Das Wirtshaus* heißen könnte. Die Existenz dieser Badestube lässt sich bereits 1335 nachweisen (vgl. KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 54). Es ist naheliegend, dass dieses Objekt mittels der einfachsten appellativisch wie proprial interpretierbaren Prädikation (klassifiziert und gleichzeitig) individualisiert worden ist. Es könnte sich aber auch um eine ökonomische (noch zu belegende) Kurzform handeln. Überdies kann geltend gemacht werden, dass rurale Toponymien großteils diesen Typ enthalten. Es verblüfft daher nicht, dass z. B. *Hofgasse* (1728), *Landhausgasse* (1781) und *Mühlgasse* (1785) in Städten alte Benennungsmuster sind. Die Spezifikationen sind in Bezug auf den Raum ausreichend, sie sind einfach und effizient.

Eine andere Konstellation zeigt eine Prädikation desselben Typs, die man beim 1949 vergebenen Hodonym *Murfelder Straße* ansetzen könnte:

Prädikation:	Nomination:
<i>Diese Straße verläuft parallel zur Gemeinde Murfeld.</i>	<i>Murfelder Straße</i>

Dahinter liegen nun drei historische Proprialisierungen: eine vom Typ 1, und zwar die von *Mur* (Hydronym), dann die von *Murfeld* (Makrotoponym) vom Typ 2 und schließlich die letzte vom Typ 3 (Transonymisierung) zum Gemeindennamen *Murfeld* (Oikonym). Diese Gemeinde hat übrigens nur zwischen 1931 und 1938 offiziell bestanden (vgl. KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 307). Im *Grazer Straßennamenlexikon* werden diese Namen nicht mehr lemmatisiert, in einem Lexikon urbaner Toponymie müssten sie selbstverständlich integriert sein.

Ganz selten, nämlich nur zweimal im gesamten Korpus, tauchen auch Richtungskodierungen auf, die ebenfalls diesem Typ zuzurechnen sind, vgl. *Weg zur Einsiedelei* und *Weg zum Reinerkogel*. Der 1867 offiziell vergebene Name *Weg*

zum *Reinerkogel* (vgl. KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 464) entspricht einem häufigen Muster in ruralen Mikrotoponymien.

Prädikation:

*Dieser Weg führt zum Reinerkogel.*

Nomination:

*Weg zum Reinerkogel*

Eine Prädikation mit einem Gasthausnamen zeigt das Beispiel *Dreihackengasse*.

Prädikation:

*Das ist die Gasse, in der der Gasthof  
„Zu den drei Hacken“ liegt.*

Nomination:

*Dreihackengasse*

Dahinter verbirgt sich eine weitere Proprialisierung, die aber bereits vor jener der Gasse bestanden hat.

Komplex ist auch die Benennung *Kerschhoferweg*, für die KUBINZKY und WENTNER (vgl. 2009, S. 241) den Zunamen des 1907 genannten Kaufmanns und Villenbesitzers Franz Kerschhofer ermitteln konnten.

Prädikation:

*Dieser Weg führt zum Kerschhofer.*

Nomination:

*Kerschhoferweg*

Hier geht es prinzipiell darum, die Referentenkategorie zu finden. Das Referenzobjekt ist hier eine Person und kein Hof, was grundsätzlich auch möglich wäre. Ein solcher *Kerschhof* könnte aber die Basis für den erblichen Zunamentyp nach der Wohnstätte sein. Hier ist wieder eine Reihe von Proprialisierungsprozessen – vom Typ 2 und vom Typ 1 – verdeckt. Doch solche dahinter liegende Proprialisierungsprozesse diskutiert man in Straßennamenlexika grundsätzlich nicht.

Typ 2, d.h. Mischungen von proprialen und nichtproprialen Lexemen auf präproprialer Ebene, begegnen wir besonders häufig. Ein Beispiel dafür ist die 1879 offiziell belegbare *Kinkgasse* (vgl. KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 241):

Prädikation:

*Diese Gasse soll nach Martin Ritter von Kink benannt  
werden. Diese Gasse soll Kink-Gasse heißen.*

Nomination:

*Kinkgasse*

Solche Benennungen stehen bereits früh im Einklang mit dem, was die grundsätzlichen Richtlinien für Straßenbenennungen vorschreiben, nämlich dass die jeweilige Person große Leistungen für Graz erbracht haben soll. Martin Ritter von Kink war k. und k. Landesbaudirektor und wurde 1859 Ehrenbürger der Stadt Graz. Bei einer solchen Benennung wird das Referenzobjekt, der Namenträger

von Feld 2 des vorgelagerten Onymisierungsprozesses fokussiert. Die kommunikativ wesentlichsten Merkmale dieses proprialen Konzepts werden bei der Deutung des Straßennamens nun ausführlich behandelt, nicht die des Straßennamens, denn das wäre die Lage der Straße, ihr Aussehen usw. Doch Menschen interessieren uns mehr als alles andere! Die hier approximativ verbalisierte Prädikation, *soll nach Martin Ritter von Kink benannt werden*, drückt schon ein reflektiertes Benennen aus, ein Spielen mit dem Benennen.

Nun ist auf Feld 1 noch ein dritter Typ zu unterscheiden, der als Verschiebung im toponymischen Spektrum verstanden werden kann. Wenn man ihn mit dem entworfenen Modell skizzieren möchte, müsste die Prädikation so aussehen:

Prädikation:

*Diese Straße liegt am Mühlgraben.*

Nomination:

*Am Mühlgraben*

Hier wird der neue Klassenbezug im Namen nicht mehr kodiert, d. h. die Tatsache, dass es sich um eine trans- oder deonymische Bildung handelt, wird nicht über ein Appellativ wie *Straße*, *Platz* etc. im Namensausdruck mittransportiert. *Am Mühlgraben* kann als Flurname wie als Straßename verstanden werden. In ruralen Toponymien ist das eine Form unmittelbarster Lagekodierung. Onymische Präpositionalphrasen, die damit entstehen, könnten auch als Sonderform von Typ 2 verstanden werden, vor allem deshalb, weil Präpositionen als nichtproprial zu werten sind. Es kommen bei diesem Typ lokalisierender Präpositionalphrasen nicht nur alte Flurnamen zum Zug. Das gesamte toponymische Spektrum inklusive Orientierungspunkte lässt sich hier belegen, vgl. *Am Klamm bach*, *Am Ölberg*, *Auf der Tändelwiese*, *Im Gereut*, *Am Lindenkreuz*, *Am Innovationspark*. Die Toponyme können auch mit dem Familiennamen der Besitzer oder mit dem Vulgonamen der Grundbesitzer spezifiziert sein, wodurch sich wieder dahinter liegende Onymisierungen auftun, vgl. *Am Schönborngrund*, *Am Stübingeracker*.

#### 4.3 Das propriale Feld

Feld 2 ist nun das eigentlich propriale. Alle bisher als Beispiele genannten Namen sind hier prinzipiell gleichwertig. Wir greifen mit ihnen auf ein propriales mentales Konzept zu, das offen angelegt ist. Das Lesen des Nameneintrags zur Grazer *Badgasse* hilft z. B. ein solches zu entwickeln. Der onymische Ausdruck denotiert referenzraumabhängig nur ein ganz bestimmtes Objekt. Auf Ebene 2 tummeln sich daher zwar viele *Badgassen*-Ausdrücke, d. h. homophone Zeichenträger von Eigennamen, allerdings als Eigennamen, d. h. es entspricht ihnen je-



weils ein anderes Konzept. Auf Feld 2 denotiert jede aus einer ähnlichen Benennungskonstellation hervorgegangene *Badgasse* nur ihr spezifisches Objekt. Es tut nichts zur Sache, ob das physische Referenzobjekt, die Gasse, die Anlage einer mittelalterlichen Badestube in irgendeiner Form erkennen lässt oder nicht. Wenn nicht, benutzen wir weiterhin den Namen. Urbane Toponyme werden auch nicht onymischer, wenn sie semantisch opake (nichtpropriale) Lexeme enthalten oder präproprial Typ 2 oder 3 entsprechen, d. h. mit Eigennamen gebildet werden. Sie sind nur leichter als Eigennamen identifizierbar.

#### 4.4 Das postpropriale Feld

Gerade für die urbane Toponomastik ist es auch interessant, Feld 3 zu beachten. Das geschieht, wenn man Namenprofile einzelner Städte und Siedlungen vergleicht und in ihnen dieselben Namensausdrücke findet. Datenbanken geographischer Informationssysteme mit Suchfunktion erleichtern das sehr<sup>4</sup>. Man schafft damit wiederum eine Klasse, deren Merkmal mit [x heißen], ebenso wie die entsprechende Namenstheorie, die *x called y theory* (vgl. WINDBERGER-HEIDENKUMMER 2001, 58; VAN LANGENDONCK 2007, 39 ff.), umschrieben wird. Eine „städteübergreifende Kompatibilität“ im Sinne von BERING/GROSSSTEINBECK/WERNER (1999, S. 154) ergibt sich somit nur auf dem präproprialen Feld aus der Analyse des Benennungsmotivs oder dem Aufdecken der Prädikation und schließlich auf dem postproprialen Feld 3, womit man das, was Namen semiotisch, d. h. theoretisch auszeichnet, paradoxerweise vorne und hinten verblendet. Wären Kenntnisse, wie sie Feld 1 und 3 liefern, notwendig für den Gebrauch von urbanen Toponymen, könnte man mit ihnen nicht effizient kommunizieren. Namenbenützer/innen wollen, und das ist durchaus vernünftig, in erster Linie wissen, wo die Straße liegt, um sich mit dem Namen orientieren zu können. Darüber hinausgehend auch noch mental zu speichern, wer z. B. Kink war, erscheint so gesehen eher nutzlos. Höchste Relevanz hat die Individualisierungs-, Identifizierungs- und vor allem Orientierungsfunktion aller Toponyme. Ob man dabei das mentale Gedächtnis der Stadt aufrufen kann, ist wohl auch eine soziolinguistische Frage. Das tut der den offiziellen Regelungen unterworfenen Kreis der

---

<sup>4</sup> Vgl. z.B. auch die Suchmaschine Moose.at, URL: <http://www.moose.at/?type=wikias>. Zum Stichwort *Badgasse* vgl. den URL: [http://www.online-lexikon.com/index.php?q=Badgasse&type=wiki&wiki\\_subtype=7&from\\_\\_geo=1](http://www.online-lexikon.com/index.php?q=Badgasse&type=wiki&wiki_subtype=7&from__geo=1). [30.03.2011].

Namengeber/innen, das tun Wissenschaftler/innen, gebildete Laien und vor allem Onomastiker/innen.

## 5 Leistungen des Modells

Die Leistungen des Modells bestehen in erster Linie in vier Punkten:

- Betonung des Linguistisch-Onomastischen durch den explizit zeichentheoretischen Zugriff
- weitgehende Vermeidung alltagssprachlicher Begriffe und Vorstellungen
- Nutzen für eine toponymische Subklassifikation
- Nutzen für die Lexikographie urbaner Toponyme

Benutzt man nun das Grazer Straßennamenskorpus und filtert es in geeigneter Weise, so kann man schließlich auch anderenorts festgestellte Aspekte und Tendenzen, die urbane Toponymien zeigen, bestätigen und eventuell stringenter fassen. Das sind vor allem der Verzicht auf Deskriptivität, die Abnahme lokaler Verortung und die Expansion geographischer Orientierung.

Die Tendenz zum Verzicht auf Deskriptivität zeigt sich bereits bei der Namensvergabe und ist nicht wie so oft Resultat der Langlebigkeit und Starre von Namen (vgl. KRIPKE 1981). So entstehen nicht selten Namenkonstrukte aus nichtproprialen, semantisch transparenten Lexemen, meist sogar solchen, die bei Toponymen durchaus zum Zug kommen, wie Vogel- oder Pflanzenbezeichnungen. Sie schaffen ein trügerisches, aber intendiertes Bild. Sie sind Kopien einfacher raumbeschreibender Benennungen mit euphemisierender Wirkung. Die objektbezogene Deskriptivität ist schon auf Feld 1 (präproprial) nicht mehr gegeben. Das kann man mit Mentalität begründen, aber auch soziolinguistisch als intuitives Wissen über den Aufbau von Namennetzen und Proprialität betrachten. Man spielt sozusagen mit bekannten Proprialisierungsmustern, vgl. *Amselgasse* (KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 33), und bindet sich nicht mehr an wahrnehmbare Merkmale des zu benennenden Objekts. Die zugrunde liegende Prädikation ist nicht wahr. Mit dieser Kopie des Genuinen vom Typ 1 lässt sich jedoch erfolgreich und neutral clustern. Außerdem muss bei solchen Namenkonstrukten berücksichtigt werden, dass die meisten Urbanonyme die Lexeme *-straße*, *-gasse*, *-weg*, *-platz* etc. enthalten und somit ohnehin als Referentenklasse deskriptiv bleiben. In gewachsenen ruralen Toponymien fehlte dazu die erforderliche Planungsübersicht. Sie ist jedoch auch dort im Kommen, denn die EU verlangt flurnamenwertige Benennungen.

Die Abnahme lokaler Verortung betrifft vor allem urbane Toponyme, zu deren Bildung Anthroponyme herangezogen wurden. Gruppenanthroponyme oder Menschengruppennamen, die Besitzer und Bewohner denotieren, implizieren immer das Merkmal [+ unmittelbarer Lokalbezug/Verortung] ähnlich wie schon die auf die Berufsgruppe bezogenen *Schmiedgassen* der mittelalterlichen Stadt. Solche Namen sind primär lokalisierend, sekundär aber bereits in gewisser Weise ehrend. Versteht man die Verortung eines Menschen weniger punktuell in Bezug auf eine Straße, ein Stadtviertel, einen Bezirk, sondern großflächiger und dehnt sie bis an die Grenzen der Stadt aus, so filtert man damit Anthroponyme bzw. Namen von Personen, deren Wirkungskreis und Bekanntheitsgrad sich zumindest bis an die Grenzen der Stadt erstreckt. Schließlich reicht jeder Bezug zu Graz, etwa, dass das Grazer Opernhaus vor allem für Aufführungen von Wagner gebaut worden sein soll (KUBINZKY / WENTNER 2009, S. 370), um eine Grazer *Richard-Wagner-Gasse* (im Universitätsviertel, im Bezirk Geidorf) zu rechtfertigen. Der Typ der sogenannten ehrenden Namen expandiert ständig. Pragmatisch gesehen geht aus dem deklarativen Sprechakt „Wir benennen den Ort X nach der Familie/ Person Y“ das urbane Benennungsmuster schlechthin hervor. Dass es sich dabei um politisch intendierte, wirksame Kodierungen bestimmter Geschichts- und Weltbilder handelt, zeigt die kulturhistorische Forschung auf. In Graz gibt es 753 solcher ehrender Straßennamen, das entspricht ca. 46% der als Straßennamen registrierten Urbanonyme. 25 davon haben den Titel Dr. integriert, ein durchaus österreichisches Phänomen. In 26 Namen wird jeweils eine Frau geehrt, wobei zwölf Toponyme keine Vornamen enthalten, sodass gar nicht auf die weibliche Referentin geschlossen werden kann!

Feststellbar ist auch eine Expansion geographischer Orientierung. Benennungen mit Namen ursprünglicher Stadtrandgemeinden, stadtnaher Gemeinden und Städte enthielten, als Zielorte begriffen, eine sinnvolle Kodierung des Merkmals [+ direktional]. Bezüge und Distanzen werden nun im *global village* immer weitreichender und größer, was sich mitunter in jungen Benennungen nach Partnerstädten oder Städtefreundschaften spiegelt, vgl. *Pécs Allee* seit 1996, *St. Petersburg Allee* seit 2002. Sprachpragmatisch liegt auch hier ein deklarativer Sprechakt vor: „Wir benennen den Ort x nach der Partnerstadt y/dem Freundschaftsabkommen mit y“. Intentional ist das eine Manifestation kultureller und wirtschaftspolitischer Beziehungen.

Die Stadt erweist sich in vielerlei Hinsicht nicht nur als Gedächtnisort, sondern auch als toponomastisches Innovationszentrum. Solche und weitere Erklärungen

könnten durch eine explizit linguistische Sicht, für die dieses prozessorientierte onymische Modell als kompakter Hintergrund dient, auch an Profil gewinnen.

## Literatur

- BALODE, Laimute/BUŠS, Ojārs. 2007: Some semantic and sociolinguistic aspects of Latvian Urbanonymy in the 20<sup>th</sup> century. In: *Onoma* 42, S. 7–22.
- BERING, Dietz. 2001: Grundlegung kulturwissenschaftlicher Studien über Straßennamen. Der Projektentwurf von 1989. In: Eichhoff, Jürgen/Seibicke, Wilfried/Wolffsohn, Michael (Hrsg.): *Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung*. Mannheim [u. A.] (= Thema Deutsch 2), S. 270–281.
- BERING, Dietz/GROSSSTEINBECK, Klaus. 1994: Die Kulturgeschichte von Straßennamen. Neue Perspektiven auf altem Terrain, gewonnen am Beispiel Köln. In: *Muttersprache* 104, S. 97–117.
- BERING, Dietz/GROSSSTEINBECK, Klaus/WERNER, Marion. 1999: Wegbeschreibungen. Entwurf eines Kategorienrasters zur Erforschung synchroner und diachroner Straßennamenkorpora. In: *ZGL* 27, S. 135–166.
- BOUVIER, Jean-Claude. 2007: Le langage de la toponymie urbaine – Approche méthodologique. In: *Onoma* 42, S. 23–38.
- BRENDLER, Silvio. 2004: Namenarten und ihre Erforschung. In: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hrsg.): *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst*. Hamburg (= LHO 1), S. 33–48.
- FUCHSHUBER-WEISS, Elisabeth. 1996: Straßennamen: deutsch. In: Eichler, Ernst [u. a.] (Hrsg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Teilband 2*. Berlin/New York (= HSK 11.2), S. 1468–1475.
- GLASNER, Peter. 1999: Ein sprachhistorischer Beitrag zur Semiotik der Stadt. Das Pilotprojekt ‚Kölner Straßennamen‘. In: *Muttersprache* 109, S. 316–330.
- GLASNER, Peter. 2001: Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort: Straßennamen zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: Eichhoff, Jürgen/Seibicke, Wilfried/Wolffsohn, Michael (Hrsg.): *Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung*. Mannheim [u. A.] (= Thema Deutsch 2), S. 282–302.
- GLASNER, Peter. 2002a: Die Lesbarkeit der Stadt. Kulturgeschichte der mittelalterlichen Straßennamen Kölns. Köln.
- GLASNER, Peter. 2002b: Die Lesbarkeit der Stadt. Lexikon der mittelalterlichen Straßennamen Kölns. Köln.
- GLASNER, Peter. 2003: Theorien vom kollektiven Bewusstsein als Leitkonzepte urbaner Straßennamen-Lektüren. In: Wengeler, Martin/Stötzel, Georg (Hrsg.): *Deutsche*

- Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Hildesheim [u. A.] (= Germanistische Linguistik 169–170), S. 83–102.
- HANSACK, Ernst. 2000: Der Name im Sprachsystem. Grundprobleme der Sprachtheorie. Regensburg (= Studia et exempla linguistica et philologica. Series 1.5).
- HANSACK, Ernst. 2004: Das Wesen des Namens. In: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hrsg.). Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst. Hamburg (= LHO 1), S. 51–65.
- HOFFMANN, Ludger. 2003: Eigennamen im sprachlichen Handeln. URL: <http://home.edo.uni-dortmund.de/~hoffmann/PDF/Eigennamen.pdf> [30.04.2011].
- KOHLHEIM, Rosa/KOHLHEIM, Volker. 2006: *Gasse* und *Straße* als Grundwörter in frühen deutschen Straßennamen. In: Namenkundliche Informationen 89/90, S. 183–208.
- KUBINZKY, Karl A./WENTNER, Astrid M. 2009: Grazer Straßennamen. Herkunft und Bedeutung. 3., überarb. Neuaufl. Graz.
- KRIPKE, Saul A. 1981: Name und Notwendigkeit. Aus dem Amerikan. übers. von Ursula Wolf. Frankfurt a. M. (= Theorie).
- LÖBNER, Sebastian. 2003: Semantik. Eine Einführung. Berlin/New York (= de Gruyter Studienbuch).
- NAUMANN, Horst. 2004: Namen von Verkehrswegen und Plätzen. In: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hrsg.): Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst. Hamburg (= LHO 1), S. 491–526.
- NÖTH, Winfried. 2000: Handbuch der Semiotik. 2., vollständig neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar.
- OGDEN, C. K./RICHARDS I. A. 1974: Die Bedeutung der Bedeutung. (The Meaning of Meaning.) Eine Untersuchung über den Einfluß der Sprache auf das Denken und über die Wissenschaft des Symbolismus. Aus dem Englischen übers. von Gert H. Müller. Frankfurt a. M. (= Theorie.)
- PISKATY, Barbara. 2009: Georeferenzierung des Franziceischen Katasters im Rahmen des GIS-Steiermark. Graz, techn. Univ., Dipl.-Arb.
- ŠRÁMEK, Rudolf. 2004: Etymologie und Deutung in der Namenkunde. In: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hrsg.). Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst. Hamburg (= LHO 1), S. 93–106.
- ŠRÁMEK, Rudolf. 2007a: Der Charakter der Namenkunde und ihre Stellung im System der Geisteswissenschaften. In: Šrámek, R.: Beiträge zur allgemeinen Namentheorie. Hrsg. von Ernst Hansack. Wien (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 16), S. 13–23.

- ŠRÁMEK, Rudolf. 2007b: Die Namentheorie und die Ebenen des proprialen Benennungsaktes. In: Šrámek, R.: Beiträge zur allgemeinen Namentheorie. Hrsg. von Ernst Hansack. Wien (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 16), S. 82–104.
- ŠRÁMEK, Rudolf. 2007c: Versuch einer Bestimmung der Namenkunde als Ganzes. In: Šrámek, R.: Beiträge zur allgemeinen Namentheorie. Hrsg. von Ernst Hansack. Wien (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 16), S. 24–39.
- VAN LANGENDOCK, Willy. 2007: Theory and Typology of Proper Names. Berlin/New York (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 168).
- WEBER, Erika. 2004: Hausnamen. In: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hrsg.). Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst. Hamburg (= LHO 1), S. 469–490.
- WERNER, Marion. 2008: Vom Adolf-Hitler-Platz zum Ebertplatz. Eine Kulturgeschichte der Kölner Straßennamen seit 1933. Köln/Weimar/Wien.
- WINDBERGER-HEIDENKUMMER, Erika. 2001: Mikrotoponyme im sozialen und kommunikativen Kontext. Flurnamen im Gerichtsbezirk Neumarkt in der Steiermark. Frankfurt a. M. (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 30).
- WINDBERGER-HEIDENKUMMER, Erika. 2007: Namen als notwendige und besondere Elemente der Kommunikation. Mit Beispielen aus dem Burgenland. In: Österreichische Namenforschung 35, H. 1–3, S. 135–153.
- WINDBERGER-HEIDENKUMMER, Erika. 2008: Mikrotoponyme im Spannungsfeld onomastischer Konzeptionen. In: Ernst, Peter (Hrsg.): Namenarten in Österreich und Bayern. Vorträge der 4. Tagung des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung am 28. und 29. September 2006 in Wien. Wien, S. 273–299.
- WINDBERGER-HEIDENKUMMER, Erika. 2011: Onymische Monovalenz und Klassenbildung. Ein onomastisches Problem und seine methodischen Folgen. In: Ziegler, Arne/Windberger-Heidenkummer, Erika (Hrsg.): Methoden der Namenforschung. Methodologie, Methodik und Praxis. Berlin, S. 29–46.

NATALIA VASIL' EVA

## Portrait einer russischen Stadt im Spiegel von Institutionen

Das Anliegen dieses Aufsatzes besteht darin, einige Beobachtungen und Schlussfolgerungen vorzustellen, die etwas zur Thematik urbane Onomastik beitragen können. Die urbane Onomastik kann ihrerseits als ein wesentlicher Bestandteil einer relativ neuen Fachdisziplin betrachtet werden, die in Russland den Namen лингвистическое градоведение/lingvističeskoe gradovedenie (linguistische Stadtforschung) bekommen hat (PODBREZNIKOVA 1998 und 2003; ŠMELEVA 2007 und 2009). Als zentrales Untersuchungsobjekt dieser in gewissem Sinne Brückendisziplin gilt der Zusammenhang von (Stadt-)Sprache und (Stadt-)Raum in seinen sozialen und kulturellen Dimensionen, wobei die onomastische Komponente als Träger der urbanen Identität nicht unwesentlich ist.

Für die Darstellung des onomastischen Portraits einer Stadt können unterschiedliche Klassen von Onymen zugrunde gelegt werden. Innerhalb der verschiedenen Klassen von Onymen einer Stadt sind nun wiederum die Institutionen von besonderem Interesse, vor allem, wenn man sie unter sozio- und linguokulturellem Aspekt betrachtet.

Institutionen umfassen – wie sich aus der Struktur des Terminus ablesen lässt – die zu einer bestimmten Zeit üblichen Benennungen von Einrichtungen ganz unterschiedlicher Art, und zwar die Namen von Verwaltungsorganen, von Bildungs-, Produktions-, Kultur-, und Erholungseinrichtungen, sowie auch die Namen von Vereinen und Verbänden (WALTHER 2003, S. 65).

Für die Gestaltung des onymischen Portraits einer russischen Stadt wird hier die Stadt Žukovskij gewählt. Diese Stadt liegt nicht allzu weit südöstlich von Moskau und ist benannt nach dem russischen Wissenschaftler Nikolai Jegorovič Schukovskij (1847–1921), der als „otec ruskoj aviacii“ [Vater der russischen Luftfahrt] gilt.

Für diese Wahl gerade dieser Stadt gab es zwei Gründe. Erstens ist das die Stadt, die ich selbst sehr gut kenne. Ihre innere onomastische Geschichte entwickelte sich über Jahrzehnte vor meinen Augen. Zweitens ist Žukovskij eine Stadt mit einer stark ausgeprägten Eigentümlichkeit: Žukovskij ist *Aviograd* [Luftfahrtstadt], das heisst, eines der bedeutenden Zentren der Flugzeugforschung und

<b>Flagge</b>	<b>Wappen</b>
	
<b>Föderationskreis</b>	Zentralrussland
<b>Region</b>	Moskau
<b>Lage</b>	35 km südöstlich von Moskau
<b>Gegründet</b>	1935
<b>Stadt seit</b>	1947
<b>Fläche</b>	27 km <sup>2</sup>
<b>Bevölkerung</b>	102.000 Einw. (Stand: 2007)
<b>Bevölkerungsdichte</b>	3778 Ew./km <sup>2</sup>
<b>Website</b>	<a href="http://www.zhukovskiy.ru">http://www.zhukovskiy.ru</a>

Flugzeugindustrie Russlands. Zu Sowjetzeiten war die Stadt auf Grund ihrer besonderen militärischen Bedeutung daher nicht allgemein zugänglich.

Es ist also für die urbane Onomastik dieser Stadt interessant, die Frage zu stellen, inwieweit dieser starke stadtbildende Faktor „Luftfahrtzentrum“ Spuren in der Onymie der Stadt hinterließ.

Zunächst gebe ich noch einige kurze Informationen über die Stadt und die heute in der Literatur vorkommenden verschiedenen Transliterationsweisen des russischen Stadtnamens: Жуковский – Žukovskij – Schukowski – Zhukovskiy.

Das Portrait der Stadt Žukovskij auf der Grundlage von Institutionymen wird nun in einer gewissen Schrittfolge entwickelt. Im einzelnen sind vorgesehen:

1. Bemerkungen zur Terminologie und zum Forschungsblickwinkel;
2. Ermitteltbare Gruppen von Institutionymen;
3. Benennungsstrategien bei Institutionymen;
4. Tendenzen bei der Bildung von Institutionymen in der Stadt Žukovskij;
5. Zusammenfassung



Ausgangspunkt muss zunächst eine gewisse terminologische Präzisierung sein, denn trotz seiner international bekannten Bestandteile ist der Terminus *Institutionen* nicht so absolut international verbreitet und geläufig.

## 1 Terminologische Bemerkungen und Forschungsblickwinkel

Bemerkung 1: In der Metasprache der russischen Onomastik kommt der Terminus *Institutionen* überhaupt nicht vor. Statt dessen verwendet man den Terminus *Ergonim* (vom griechischen *ergon* ‚Arbeit, Handlung, Wirken; Werk, Erzeugnis, Sache‘) (PODOL'SKAJA 1988, S. 151). Der Terminus *Ergonim* ist bei den russischen Onomasten sehr beliebt und deswegen sehr frequent; und er bedeutet das, was *Institutionen* im Deutschen zum Inhalt hat, kann aber auch für Benennungen von großen oder kleineren kommerziellen Objekten (Einkaufszentren, Geschäften und Läden) sowie auch von Firmen verwendet werden.

Infolgedessen bilden die Termini *Institutionen* und *Ergonim* im Russischen Synonyme hinsichtlich des Signifikats (zur Differenzierung vgl. weiter unten), aber sie unterscheiden sich hinsichtlich ihres Begriffsumfangs: Der in der russischen onomastischen Terminologie verwendete Terminus *Ergonim* besitzt gegenwärtig einen etwas breiteren Bedeutungsumfang als der im Deutschen verwendete Terminus *Institutionen*. Bei der weiteren Darstellung hier werde ich auf der Basis meiner nationalen wissenschaftlichen Schule bei der Verwendung von *Institutionen* den breiteren Umfang des Begriffes im Auge behalten.

Bemerkung 2: Definition des Terminus *Institutionen*. Wie man aus der elementaren Logik weiß, hat jeder Begriff seine Unterscheidungsmerkmale (Differentialmerkmale). Zwei Unterscheidungsmerkmale des Begriffs ‚*Institutionen*‘ sind m. E. besonders zu erwähnen:

1. die propriale Benennung bezieht sich auf eine Gruppe (einen Verein usw.) von Leuten (eine individuelle „Körperschaft“ im weitesten Sinne);
2. wichtig ist, dass sich die Tätigkeit dieser Gruppe im Namen des Staates, der Gesellschaft oder von ähnlichem vollzieht, also von sozialer, politischer oder wirtschaftlicher Bedeutung ist.

Interessant ist, dass in Nachschlagewerken die Aufzählung der Denotate in den Definitionen von Institutionennamen meistens mit „und so weiter“ endet. Diese Tatsache der wissenschaftlichen Metasprache spiegelt ein wesentliches Charakteristikum dieser onymischen Klasse wider, nämlich ihre prinzipielle Offenheit. Das gilt sowohl für Denotate, die sehr heterogen sein können, als auch für die

sprachlichen Bildungsmodelle der Ergonyme (VASIL'eva 2004, S. 606). Diese Modelle demonstrieren ein Vielfaches von Fantasie und Kreativität im Vergleich zu anderen Propria, und das möchte ich im weiteren zeigen.

Bemerkung 3: Hier ist ein kurzer Blick in die Geschichte der ergonymischen Forschungen in Russland nötig. Untersuchungen zu Ergonymen sind seit dem Ende der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts zunehmend betrieben worden. Diese Forschungen kennzeichnen zwei Charakteristika: Einmal eine klar ausgeprägte pragmatische Richtung und zum anderen die Auswahl bzw. Bevorzugung ausgesprochen großer Städte als Untersuchungsobjekte, so Ekaterinburg (ŠIMKEVIČ 2002; KOZLOV 2000), Tjumen' (ŠČERBAKOVA 2009), Krasnojarsk (PODBEREZKINA 1998; TRAPEZNIKOVA 2010), Sankt-Petersburg (KOZLOVSKAJA 2007). Besonders Interesse wecken bei den Forschern bezüglich der Ergonymie polyethnische Städte wie z. B. Ufa mit seiner russisch-baschkirisch-tatarischen Mehrsprachigkeit (EMEL'JANOVA/JAKOVLEVA 2006; EMEL'JANOVA 2007).

Für eine sehr pragmatisch orientierte Klasse von Onymen, wie es die Institutionen sind, empfiehlt sich ein auf den Adressaten orientierter Forschungsblickwinkel, und zwar gilt es dabei nicht, die Namenliste zu erforschen, sondern den „Namen auf den Schildern“ volle Aufmerksamkeit zu schenken. Vom semiotischen Standpunkt aus erweist sich in diesem Fall die einzelne Namensform als die erste onymische Message, die der Adressat über den optischen Kanal gesendet bekommt, also aufnimmt und sich unmittelbar aneignet. Gerade die Namen auf den Schildern formieren, wie neuere psycholinguistische Untersuchungen zeigen, das onymische Bewusstsein des Städters (TRAPEZNIKOVA 2010). Und dieses onymische Bewusstsein erweist sich hier als Komponente des komplexen Begriffs „sprachliches Bewusstsein“ (TARASOV 2000).

Dazu noch eine kleine Bemerkung, die die onymische Situation in vielen russischen Städten betrifft. Als Kennzeichen der Globalisierung kann man die grossen internationalen Handelsketten mit Filialsystemen nennen (wie Aldi und Lidl). In Russland (auch in Žukovskij) existieren z. B. Filialen von den Discount-Supermarktketten *Spar* und *Dixi*. Auch inländische Ketten gibt es natürlich (z. B. die russischen Apothekenketten „36,6“ und „Doktor Stoletov“ [Doktor Hundertjähriger]). Darüber hinaus entsteht bei neu ankommenden Besuchern einer Stadt ein „déjà-vu-Erlebnis“ oder zumindest ein dem ähnliches Gefühl. Vom onomastischen Standpunkt aus können wir durchaus feststellen, dass sich das onymische Portrait einer Stadt im Spannungsfeld zwischen Nameneinheitlichkeit bzw. Namenüblichkeit und Namenoriginalität herausbildet.

Im weiteren werden mich daher also für das onymische Portrait der Stadt Žukovskij vor allem die originellen Institutionen bzw. Ergonyme interessieren. Und als zweiter Gesichtspunkt soll die Kontrastivität Beachtung finden. Ich möchte dazu die aktuellen Namen mit denen aus der Sowjetzeit vergleichen und darüber hinaus auch – in Auswahl – gelegentlich und kurz mit denen im heutigen Leipzig.

## 2 Gruppen von Institutionen

Aus der sehr heterogenen Namenklasse werden für die Analyse bestimmte Gruppen von Institutionen gewählt. Mein Anliegen ist dabei, sowohl alte als auch neue onymische Räume (vgl. HOFFMANN 1999) mit Beispielen zu erläutern. Es geht dabei also um Institutionen für folgende Einrichtungen:

1. Stadtspezifische Institutionen
2. Bildungseinrichtungen (Schulen)
3. Medizinische Einrichtungen
4. Hotels und Restaurants
5. Beauty- und Fitness-Centers
6. Einkaufs- und Unterhaltungszentren

### 2.1 Stadtspezifische Institutionen

Für die Stadt Žukovskij ist das in erster Linie das Zentral-Institut für Aerohydrodynamik (russisch: Central'nyj Aërogidrodinamičeskij Institut). Das ist das wichtigste Luftfahrtforschungsinstitut in ganz Russland.

Der Name wird sowohl in der mündlichen Rede als auch auf Schildern nur als Abkürzung gebraucht: *Cagi* [gesprochen: tsagi]. Im sprachlichen Bewusstsein der Einwohner spielt dieser Name eine große Rolle. Von diesem Akronym *Cagi* [tsagi] wurde ein possessives Adjektiv *cagovskij* [tságovski ] gebildet. Und dieses Adjektiv dient bis heute der Identifizierung von vielen Objekten in der Stadt. Interessant ist dabei aber folgendes: In der Umgangssprache von Žukovskij markiert dieses Adjektiv semantisch korrekte Namengruppen, z. B. *cagovskaja poliklinika* „die *Cagi*-Klinik“, und kennzeichnet zugleich eine ganz eindeutige possessive Relation, nämlich die, dass es sich um die Poliklinik für die Mitarbeiter von eben diesem Institut handelt und nicht für andere Bewohner aus der Stadt. Das gilt auch für *cagovskaja prohodnaja* für das Eingangsportale des Instituts, also wiederum Zugehörigkeit zu *Cagi*. Es gibt aber Beispiele, die eine ganz ande-



re kategorielle Bedeutung von diesem Adjektiv demonstrieren, nämlich den Bezug auf einen bestimmten „Raum“. So heisst der Wald in der Nähe des Instituts *cagovskij les* [Cagi-Wald] – dieser Wald hat jedoch eigentlich mit der Institution *Cagi* gar nichts zu tun, er gehört nicht zu dem Institut, ist auch nicht sein Besitz, er befindet sich nur in der räumlichen Nähe des Instituts.

## 2.2 Bildungseinrichtungen (Schulen)

Zu Sowjetzeiten trugen die Schulen keine Namen, sondern nur Nummern: z. B. *Mittelschule Nummer 1* oder *Mittelschule Nummer 9*. Diese Tradition ist bis heute geblieben – von 16 Schulen in *Žukovskij* tragen 14 Nummern, nur zwei haben andere Benennungen: die *Lomonossov-Schule* und die *Freie Schule* (die letztere gehört zu den Waldorfschulen). Interessant ist dabei folgendes: Im Text (z.B. in der Stadtzeitung) funktionieren die Schulnamen mit Ordinalia, und diese Ordnungszahlen werden gross geschrieben: *Pervaja škola* [Erste Schule]. Diese onymische Handhabung bei Schulen mit Ordinalia im schriftlichen öffentlichen Text scheint aber ein onomastischer Regionalismus zu sein.

### 2.3 Medizinische Einrichtungen

Zu Sowjetzeiten gab es nur Namen wie *Stadtkrankenhaus Nummer 1* oder *Apotheke Nummer 47*. Die heutige onymische Landschaft in dieser Branche blüht regelrecht mit einer Vielzahl von Namen. Es handelt sich dabei jeweils um private medizinische Centers, darunter auch um viele private Zahnkliniken. Nur die einzige Stadtklinik – also die als Klinik in städtischer Hand – hat ihren alten Namen behalten.

Eine Reihe von Zahnkliniken trägt Namen mit den Komponenten bzw. Terminuselementen *Dent* und *Stoma*. Die Namen sind also fachsprachlich motiviert: *Dentitan*, *Denta-Lux*, *Dent-Art*, *Stoma*, *Stomatologija*. Im Vergleich zu diesen neutralen Fachbenennungen hebt sich der adressaten-orientierte Name *Bez Boli* [ohne Schmerz] deutlich ab. Dieser Name soll – nach der Idee der Namensfinder – die Patienten regelrecht anlocken. Aber vielleicht nur die, die schon einmal etwas Unangenehmes im zahnärztlichen Bereich erlebt haben: Diese Benennung erhält nämlich ein inferentielles Indiz – als bereits Bekanntes tritt in diesem Fall *Bol'* [Schmerz] auf, woraus bei den Adressaten nun das neue Wissen bzw. die neue Information [schmerzfreie Behandlung] abgeleitet wird oder werden soll.

### 2.4 Hotels und Restaurants.

In der Sowjetzeit gab es in Žukovskij nur ein Hotel, das *Družba* [Freundschaft] hieß, und zwei Restaurants, die über klare Weltraum-Motivierung verfügten: *Sputnik* und *Raketa*.

Heute gibt es ca. 25 verschiedene Restaurants mit einer bunten Namenlandschaft. Die Namen können dabei als regelrecht an verschiedene Publikumsschichten adressiert bezeichnet werden:

An die Fans der russischen Küche sind z. B. gerichtet *Larec* [larets] mit der Semantik ‚Kunstkästchen‘ und *Traktir* [Wirtshaus]; wer hingegen die westliche oder japanische Küche bevorzugt, wird eingeladen in Restaurants mit den englischen Namen *Public* oder auch *Mahoudzukai*. Für Sportfreunde geeignet bietet sich an *Čempion* [Champion].

### 2.5 Beauty- und Fitness-Centers.

Es gibt sehr viele solche Centers in der Stadt Žukovskij – insgesamt sind es 39. Zu Sowjetzeiten gab es nur drei, die einfache Namen trugen wie *Friseurgeschäft plus Nummer: parikmacherskaja Nr. 1*. Bei dem Vergleich mit Leipzig fällt al-

lerdings für *Žukovskij* die italienische Sprachorientierung bei diesen Institutionen besonders auf:

- Da Vinci* (so mit lateinischen Buchstaben als ausgewiesene Namen);
- Dolce Vita* (auch in lateinischer Schrift);
- Venecija* [Venedig] (in kyrillischen Buchstaben);
- Džusto* nach ital. *giusto*, zu deutsch etwa ‚genau das Richtige‘.

Neben der „italienischen“ Gruppe sind auch russische weibliche Vornamen häufig anzutreffen: *Ljudmila*, *Irina*, *Evgenia*, aber auch nichtrussische Vornamen wie *Marlena*.

Eine dritte Gruppe bilden Namen mit einem jeweils möglichst faszinierenden Motiv aus der Zauberwelt: *Čarodejka* [die Zauberin], *Feja* [die Fee], *Magija* [Magie].

Die Werbefunktion bei diesen Onymen ist klar erkennbar. Diese Ergonyme, insbesondere die kommerziellen unter ihnen, sollen auf Objekte hinlenken, für die sie ausdrücklich werben (KRJUKOVA 2004).

## 2.6 Einkaufs- und Unterhaltungszentren.

Sie spielen z. Z eine sehr große Rolle im Stadtleben, sowohl eine kommerzielle als auch stadtorientierende. Zu den orientierenden Namen gehört eine ganz und gar ungewöhnliche syntaktische Verbindung als offizieller Name für ein neues Handelszentrum: *Na Gudkova* [in der Gudkov-Straße].



Dieser Name bietet eine typische umgangssprachliche lokative Ellipse, wobei „Strasse“ ausgelassen ist und nur der Eigenname bewahrt wird. Die gewöhnlich umgangssprachlich verwendete Form als Antwort auf eine Frage wie etwa „Wo befindet sich ...“ oder „Wo finde ich denn ...“ lautet eben *na Gudkova* bzw. *na Puškina*, *na Lenina* usw., d. h. also ‚auf der Strasse, die nach Gudkov bzw. Puschkin, Lenin benannt ist‘. Der Name des erwähnten Handelszentrums verdeutlicht eine Tendenz in der Onymie aus der Zeit nach der Perestrojka, die sich folgendermassen kennzeichnen lässt: Verfestigung einer früher inoffiziellen, umgangssprachlichen Angabe für ein Geschäft als nun offizieller Name. Dazu ist noch folgende Erläuterung nötig: An der Stelle des heutigen Handelszentrums befand sich früher ein kleiner Laden, in dem die Bewohner aus der Umgebung ihre Einkäufe tätigten, d. h. sie kauften ein in (dem Laden oder Geschäft) *Na Gudkova*.

In dieser Gruppe von Onymen fällt in Žukovskij der Bezug auf stadspezifische Themen auf. Es handelt sich wiederum um die Luft- und Raumfahrt: *Aviator*, *Navigator*, *Sputnik*, *Poljot* [Flug].



Aber auch unmotivierter Namen sind anzutreffen wie z. B. *Gefest* [Hephaistos] (aus der griechischen Mythologie) oder *Žasmin* [Jasmin] (eher aber nicht als weiblicher Vorname, sondern als Blume).

### 3 Benennungsstrategien von Institutionenymen: Positives und Negatives

Hier möchte ich einige Beispiele bringen, die glückliche und auch unglückliche Benennungs-Strategien bzw. Bildungs-Resultate illustrieren.

Positiv sind zu bewerten:

*Аптекарь – Aptekar'* [Apotheker] – das russische Formans *-рь [-r']* mit der kategoriellen Bedeutung ‚nomen agentis‘ wird hier mit zwei kleinen Buchstaben geschrieben. Dadurch entsteht eine besondere Optik: Durch das Wort „Apotheke“ schimmert das Wort „Apotheker“ und umgekehrt. In solchen Fällen verdoppelt sich die positive Wirkung.

*Help* – für ein Computergeschäft (mit lateinischen Buchstaben);

*Gudvin* – in Anlehnung an englisch *Good Window* für eine Fensterfirma;

*Garant* – für ein Immobilienbüro;

*Samberi* [nimm selbst] – für ein Selbstbedienungsgeschäft;

*Glissade* – für ein Restaurant; der aus dem Französischen stammende Fachausdruck aus dem Bereich Flugwesen hat den Sinn ‚gleiten‘ und bedeutet eine besondere Lage und Bewegung des Flugzeugs vor der Landung;

*Fon Mekk* – für ein Hotel mit Restaurant.



*Mekk* ist ein besonderer und ganz vereinzelter Name, der für Žukovskij einen unikalen Namengebungsakt repräsentiert. Der Hintergrund ist folgender: Karl



Otto Georg von Meck (1821–1876) stammte aus Lifland. Russifiziert lautet sein Name Karl Fedorovič von Meck. Er war ein reicher Eisenbahnunternehmer, der in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts an dem Bau der Eisenbahnlinie von Moskau nach Rjazan' beteiligt war, jener Eisenbahnstrecke, an der 1935 der Ort Stachanovo gegründet wurde. Und dieser Ort erhielt 1947 den Status einer Stadt und gleichzeitig den neuen Namen Žukovskij.

Noch besser bekannt ist aber die Witwe von Karl Otto Georg von Meck, nämlich Nadezhda Filaretovna von Meck (1831–1894). Sie hat einen bedeutenden Platz in der Musikgeschichte Russlands erhalten, weil sie über 14 Jahre hinweg Mäzenin und Brieffreundin des russischen Komponisten Tschajkovski war.

Nun negativ zu bewertende Namenformen:

*Tjul'pan* [Tulpe] als Name für ein Sanitärklempnergeschäft;

*Studija Šagala* [Studio Shagal] ebenfalls für einen solchen Laden;

*Muzyka Mebeli* [Möbelmusik] für einen Möbelladen;

*Legenda V Mire Džinsov* [Legende in der Jeanswelt] für ein Jeansgeschäft;

*Ataka* [Attacke] für eine Zahnklinik (sic!);

*Socservis* [Sozialdienst] für ein Immobilienbüro.

#### 4 Tendenzen der Namengebung für Einrichtungen in der Stadt Žukovskij

1. Die Institutionen in der Stadt Žukovskij – wie aber auch in vielen anderen russischen Städten – befinden sich im Spannungsfeld zwischen dem Standard, der aus den Globalisierungstendenzen entsteht, und der lokalen Originalität.

Das ursprünglich namenbildende Stadtspezifikum mit Bezug auf Luft- und Weltraumfahrt klingt insgesamt ab und fällt im Vergleich zu den zahlreichen anderen werbungsorientierten Namen kaum noch auf.

2. Es gibt aber eine Gruppe von Onymen, bei der wir die Revitalisierung gerade dieser für Žukovskij typischen Benennungsstrategie konstatieren können. Das ist beobachtbar bei den Namen von Einkaufszentren, die eine wichtige Rolle im Stadtleben und auch bei der Orientierung in der Stadt spielen. Ursache dabei ist vermutlich, dass sich das Stadtparlament bei der Namenvergabe in diesem Bereich ein Mitspracherecht gesichert hat. Im Ganzen verlaufen sonst aber die Benennungsprozesse eher chaotisch und nicht systemhaft.
3. In Žukovskij wie überall findet man im Bereich der Ergonymie sowohl originelle (positiv wirkende) als auch unglückliche (kuriose) Benennungen.

4. Man kann im institutionenymischen Bereich von Žukovskij ein auf den ersten Blick paradoxes Phaenomen feststellen, das als *Ermüdung im onymischen Sektor* bezeichnet werden kann. Als Folge bedeutet das einen gewissen Rückgang hinsichtlich der Wahl besonders origineller Namen, also z. B. von Namen mit in ihrer Lautgestalt wirksamen Lexemen (Exotismen, stark metaphorisch geprägte Ausdrücke oder auch absichtlich orthographisch fehlerhaft geschriebene Onyme). Das heutige Žukovskij bietet Namen für Einrichtungen, die ganz an die alten Namen aus sowjetischer Zeit erinnern, z. B. solche wie Produkty [Lebensmittel], Stomatologija [Zahnklinik], Parikmacherskaja [Friseurgeschäft]. Namen, die nun wieder an die Stelle der bunten Namenwelt treten, kann man vielleicht als eine neue Windung in der dialektischen onomastischen Spirale ansehen, die zugleich die Entwicklung des onomastischen Bewusstseins anzeigt.
5. Eine für die junge Stadt Žukovskij ganz neue Benennungsstrategie ist in Ansätzen zu erkennen. Es gibt erste Beispiele dafür, an Namen aus der Geschichte Russlands vor 1917 anzuknüpfen. Ein solches Verhalten ist sonst eigentlich üblich bei Städten mit langer Geschichte. Für die junge Stadt Žukovskij aber ist dies ganz neu. Das Eponym *von Meck* ist deswegen interessant, da es einen direkten Bezug zur Vorgeschichte der Stadt und zur Verkehrsgeschichte der Region herstellt.

## 5 Zusammenfassung

Im Sinne einer allgemeinen Zusammenfassung kann man einige dichotome Merkmale angeben. Diese können einerseits einer pragmatischen Betrachtung der Ergonyme resp. Institutionenyme zugrunde gelegt werden. Andererseits aber können sie als Charakteristika des urbanen onymischen Bewusstseins gelten. Das gilt besonders für Regionen, deren politische Geschichte und Entwicklung nachhaltige Veränderungen in der Namengebung (Transonymisierung) bewirkte. Solche Merkmale, die über den optischen Kanal wahrgenommen werden, sind:

1. Das Globalisierte (z. B. große Handelsketten) vs. das Einzelne, was in Verbindung mit der allgemeinen Globalisierungstendenz besondere Relevanz besitzt.
2. Das Neue (speziell Gebildete) vs. das Alte (aus der (Vor-)Geschichte der Stadt Hervorgebrachte), wobei letzteres vom Adressaten durchaus eine gewisse kulturgeschichtliche Kenntnis erfordern kann.

3. Das Originelle vs. das Standardmäßige, wobei sich eine gewisse onymische Ermüdung bemerkbar macht in Bezug auf immer wieder neue und originelle Namenbildungen, wohl infolge von deren vorhandener Überfülle.
4. Das Fremde (Ausländische) vs. das Eigene (Nationale).
5. Das direkt Orientierende vs. das nicht oder faktisch falsch Orientierende (damit erfolgt ein schnelles pragmatisches Reagieren).

Diese Merkmalliste kann man noch in Verbindung bringen mit dem Begriff der ergonymischen Situation, den der russische Forscher Nikolaj Šimkevič herausgearbeitet hat (ŠIMKEVIČ 2002, 15), wobei die synchrone Betrachtung der Ergonyme noch erweitert wird durch Ergänzung der Zeitachse sowie entsprechender Parameter aus der sozialen Sphäre. Auf diese Weise gewinnt man dann mit den unter verschiedenen Aspekten bzw. nach unterschiedlichen Parametern analysierten Institutionen ein zahlreiche Gesichtspunkte integrierendes Bild von der Stadt in ihrer sozialen, kulturellen und kommunikativen Dimension.

## Literatur

- EMEL'JANOVA, Aksana. 2007: Ėrgonimy v lingvističeskom landšafte poliėtničeskogo goroda (na primere nazvanij delovyh, kommerčeskich, kul'turnych, sportivnyh ob'ektov g. Ufy). Avtoref. diss. kand. filol. nauk. [Ergonyme in der linguistischen Landschaft einer polyethnischen Stadt (am Beispiel der Namen von Geschäften, Handelseinrichtungen, Kultur- und Sportstätten der Stadt Ufa). Autorref. zur Philolog. Diss.] Ufa.
- EMEL'JANOVA, Aksana/JAKOVLEVA, Evgenija. 2006: Onomastičeskoe prostranstvo kak sostavnaja čast' „jazyka goroda“ i ego osnovnye edinicy (na primere Ėrgonimov g. Ufy) [Der onomastische Raum als Bestandteil der „Stadtsprache“ und seine wesentlichen Einheiten (am Beispiel der Ergonyme der Stadt Ufa)]. In: Vestnik Baškirkoskoj universiteta. Naučnyj žurnal. Nr. 3, S. 90–94.
- HOFFMANN, Edgar. 1999: Neue onymische Räume in Russland. In: Studia Onomastica X. Leipzig, S. 165–180 (= Namenkundliche Informationen, Beiheft 20).
- KOZLOV, Roman. 2000: Ėrgourbonimy kak novyj razrjad gorodskoj onomastiki. Avtoref. diss. kand. filol. nauk. [Ergourbonyme als neue Klasse in der städtischen Onymie. Autorref. zur Philolog. Diss.] Ekaterinburg.
- KOZLOVSKAJA, Natal'ja. 2007: Precedentnye fenomeny literaturnogo proischoždenija v lingvokul'turnom prostranstve sovremennogo Peterburga (na materiale gorodskich vyvesok) [Präcedenznamen literarischer Herkunft im sprachlich-kulturellen Raum des heutigen Petersburg (am Material städtischer Schilder)]. In: Russkaja literatura v formirovanii sovremennoj jazykoj ličnosti. Bd. 1. Sankt-Peterburg, S. 294–299.
- KRJKOVA, Irina. 2004: Reklamnoe imja: ot izobrenija do precedentnosti [Der Reklamename: von der Entstehung bis zur Präzedenz]. Volgograd.

- PODBREZKINA, Lilija. 1998: Ljinvističeskoe gradovedenie (o perspektivach issledovanija jazykovogo oblika Krasnojarska) [Linguistische Stadtkunde (zu den Forschungsperspektiven des sprachlichen Antlitzes von Krasnojarsk)]. In: Teoretičeskije i prikladnye aspekty rečevogo obščeniya. Vypusk 6. Krasnojarsk/Ačinsk, S. 22–30.
- PODBREZKINA, Lilija. 2003: Sovremennaja gorodskaja sreda i jazykovaja politika [Heutiges Stadtleben und Sprachenpolitik]. In: Russkij jazyk segodnja. Vypusk 2. Moskva, S. 511–529.
- PODOL'SKAJA, Natalija. 1989: Slovar' russkoj onomastičeskoj terminologii [Wörterbuch der russischen onomastischen Terminologie]. Moskva.
- ŠIMKEVIČ, Nikolaj. 2002: Russkaja kommerčeskaja ergonomija: pragmatičeskij i lingvokul'turoložičeskij aspekt. Avtoref. diss. kand. filol. nauk [Die russische Ergonomie im Bereich des Handels unter pragmatischem und sprachlich-kulturellem Aspekt betrachtet. Autorref. zur Philolog. Diss.]. Ekaterinburg.
- ŠMELEVA, Tat'jana. 2007: Jazyk goroda: opyt izučeniya i perspektivy [Die Sprache der Stadt: Erfahrungen aus der Untersuchung und Perspektiven]. In: Analitičeskij sbornik po rezul'tatam monitoringa funkcionirovanija russkogo jazyka v g. Sevastopole. Sevastopol', S. 106–159.
- ŠMELEVA, Tat'jana. 2009: Gorodskoj onomastikon: edinstvo regionov [Das städtische Onomastikon: die Einheitlichkeit der Regionen]. In: Funkcional'nyj analiz jazykovych edinic. Jazyk i regiony. Novokuzneck, S. 108–112.
- ŠČERBAKOVA, Tat'jana. 2009: Iskusstvennaja nominacija kommerčeskich predpriyatij (na materiale tjumenskich naimenovanij). Avtoref. diss. kand. filol. nauk [Die künstliche Benennung von Handelsunternehmen: am Material von Benennungen in der Stadt Tjumen'. Autorref. zur Philolog. Diss.]. Tjumen'.
- TARASOV, Evgenij. 2000: Aktual'nyje problemy analiza jazykovogo soznaniya [Aktuelle Probleme der Analyse des sprachlichen Bewusstseins]. In: Jazykovoje soznaniye i obraz mira. Moskva, S. 24–32.
- TRAPEZNIKOVA, Anna. 2010: Onomastičeskoe soznanie sovremennogo gorožanina: na materiale ergonomii Krasnojarska. Avtoref. diss. kand. filol. nauk [Das onomastische Bewusstsein des modernen Stadtbewohners: am Material der Ergonomie von Krasnojarsk. Autorref. zur Philol. Diss.]. Krasnojarsk.
- VASIL'eva, Natalia. 2004: Institutionsnamen. In: A. Brendler/S. Brendler (Hg.), Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst. Hamburg, S. 607–621 [= A. Brendler/H. Puerschel/G. Schneider (Hg.), Lehr- und Handbücher zur Onomastik. Bd. 1]
- WALTHER, Hans. 2003: Namenkunde und geschichtliche Landeskunde: Ein einführender Überblick, Erläuterungen namenkundlicher Fachbegriffe, Auswahlbibliographie zur Namenkunde und Landeskunde Ostmitteleuropas. Hrsg. von E. Eichler/K. Hengst/J. Udolph. Leipzig.

MARIA GIOVANNA ARCAMONE

## Die Stadt Florenz und ihre Namen

*Im Gedenken an Giuliano Gasca Queirazza.*

Florenz liegt im mittleren Arnotal: Das 40 km lange und nur 10 km breite Tal ist im Osten, Norden und Süden der Stadt ziemlich eng, im Westen öffnet es sich wie ein Fächer. Florenz ist also von vielen Hügeln umgeben, die im Norden höher als im Süden sind.

In der Frühzeit<sup>1</sup> war das Tal, wo Florenz jetzt liegt, ziemlich sumpfig. Ehemals hatte es dort einen See gegeben; später, als der See ausgetrocknet war und der Arno keine hohen Ufer hatte, stand fast das ganze Tal häufig unter Wasser (man denke an die Überschwemmung von 1966), zumal von diesen Hügeln viele Bäche in den Arno fließen. Die ganze Gegend ist noch heute reich an Teichen und Bächen, wie die Namenkunde beweist, z. B. die Hydronyme *Mugnone* und *Terzolle* (PIERI 1919:95,188; STRADARIO 2004/I:299,455), *Fosso Scheraggio* (ARCAMONE 2005:27), *Affrico* (ARCAMONE 2007); die Odonyme *Via Dei Fossi*, *Via del Fossataccio*, *Via del Fossetto*, *Via del Fosso Macinante* (it. *via* 'Strasse', *fosso* 'Graben') (PIERI 1898:189; 1919:346; 1969:342; STRADARIO 2004/I:198–199), *Via dell'Acqua* (it. *acqua* 'Wasser') (PIERI 1898:138; 1919:301; 1969:249; STRADARIO 2004/I:53: „Probabilmente dalle acque che ancora nel '200, provenendo dalle pendici di Fiesole, ristagnavano nella zona“); viele Mikrotoponyme mit *Nave* (it. *nave* 'Schiff'), die auf eine Furt hindeuten (PIERI 1919:350; 1969:350; STRADARIO 2004/I:301–302) und mit *Ponte* (it. *ponte* 'Brücke') und seinen Ableitungen und Zusammensetzungen den Arno entlang und hier und da auch in der Stadt (PIERI 1898:187; STRADARIO 2004:350–353). Der grüne und waldige Stadtpark *Le Cascine* (PIERI 1919:25; STRADARIO 2004/I:134–135) war noch im 19. Jahrhundert eine Insel (er hieß *Le Cascine dell'Isola*) ebenso wie das Untertadtviertel *Isolotto* (it. *isolotto* 'kleine Insel') und verschiedene andere Odonyme wie *Via dell'Isola delle Stinche* und *Via delle Isole* (PIERI 1898:150; 1919:313; 1969:298; STRADARIO 2004/I:237–238), die den Wasserreichtum von Florenz bestätigen. Es ist also kein Zufall, wenn das etruskische *Fiesole* (PIERI 1919: 345;

---

<sup>1</sup> Für die Geschichte von Florenz und Italien siehe DAVIDSOHN 1964, PANELLA 1984, SESTAN 1988; die Erläuterungen zu den einzelnen Beispielen in STRADARIO 2004. Zur Problematik der Stadtnamen siehe MASTRELLI 2005.

PELLEGRINI 1990:94), das viel älter als Florenz ist, auf einem ziemlich hohen Hügel erbaut wurde.

Diese Lage und topographischen Gegebenheiten haben verständlicherweise nicht nur die politische Geschichte und die kulturelle Entwicklung der Stadt Florenz geprägt, sondern auch ihre Toponymie bestimmt. Diese wiederum hat ihrerseits zur Geschichte von Florenz beigetragen, wie gleich gezeigt wird.

Die Stadt war als römische *colonia* mit dem Namen *Florentia* vor mehr als 2000 Jahren (59 v. Chr.) über einer älteren, vielleicht etruskischen Ansiedlung entstanden, eben dort wo der Arno am engsten und der Boden am solidesten ist; hier steht noch die älteste Brücke von Florenz (erster Beleg aus dem Jahr 1242), die entsprechend *Ponte Vecchio* 'alte Brücke' heißt (STRADARIO 2004/I:353). Hier hatten schon die Etrusker eine Furt, durch die die Verbindung der Etruria mit den Etruskern Norditaliens gewährleistet wurde. Es ist schwer, in der Fülle der Ortsnamen toponymische Spuren der vorrömischen Epoche zu erkennen, zumal die Ortsnamen von Florenz (abgesehen vom Namen *Florenz* selbst und einigen Kirchen) erst ab dem 10. Jh. bezeugt sind. Ich glaube, einige Spuren gefunden zu haben, ich werde meine Vermutungen gleich erläutern.

Die Römer waren Meister der Urbarmachung und Entwässerung, und *Florentia* (der Name ist wie *Fidentia*, *Pollentia*, *Placentia* usw. als Partizip von lat. *florēre* 'blühen' gebildet; PELLEGRINI 1990:20) wurde durch *Forum*, *Templa*, *Capitolium* (es ist eine Widmung an *Iuppiter Capitolinus* bezeugt), *Thermae*, *Theatrum* und *Amphitheatrum* bereichert. In kurzer Zeit, auch wegen der guten Verkehrslage – die Strasse *via Cassia* überquerte *Florentia* von Süden nach Norden – wurde die Stadt bald wichtiger als das hochgelegene etruskische *Fäösuläö*. Diese Strasse verband jetzt *Roma* mit der *Gallia Cisalpina*: deswegen preisten die mittelalterlichen Chroniker Florenz als *filiam Romae*. Das römische Florenz hatte auch eine Mauer, die das ganz erste Jahrtausend durchhielt. (Abb. 1).

Aus der römischen Zeit bleiben noch einige Straßennamen, die auf charakteristische römische Gebäude hinweisen. Es handelt sich z. B. um die *via di Cappaccio* < *Caput aquae* (STRADARIO 2004/I:126), die *via delle Terme* < *Thermae* (STRADARIO 2004/I:454) und die *via del Campidoglio* < *Capitolium* (STRADARIO 2004/I:121). Alle befinden sich in der Stadtmitte, die dem Zentrum des römischen *Castrum* entspricht. An der Stelle des Forum befindet sich noch heute ein Platz, der *Platz der Republik*. Dieser Name ersetzte 1947 den jungen Platz *Vittorio Emanuele*, dieser seinerseits hatte den jahrhundertalten *Mercato* ersetzt, der das *Forum* fortsetzte (STRADARIO 2004/I:368).

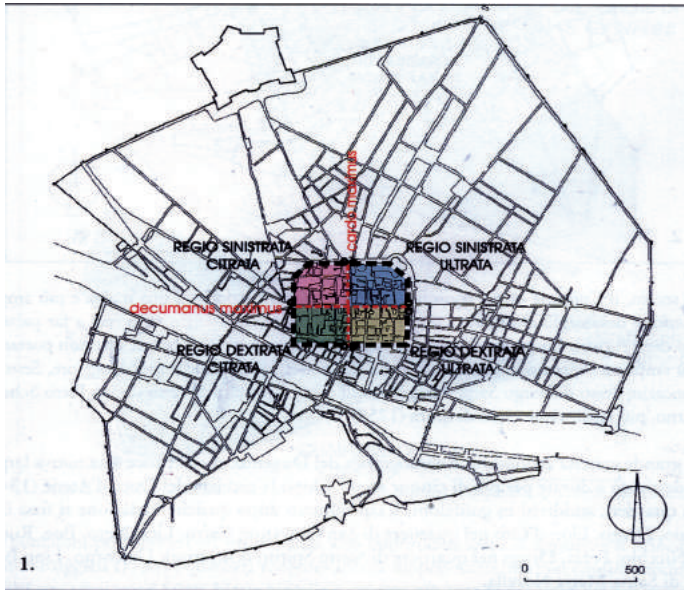


Abb. 1: Das römische Florenz (aus STRADARIO 2004, S. 497).

Häufig findet man in Florenz neben sehr modernen alte Ortsnamen. Durch die krummlinigen, auf ein Amphitheater hindeutenden Gebäude in der Nähe von Piazza Santa Croce (*via Torta*, STRADARIO/I:461) wird diese Vermutung bestätigt. Die Römer hatten auch ein Theater errichtet, das sich dort befand, wo heute der Palast der *Signoria* steht. Beide Theater haben bald ihre lateinischen Namen verloren, und beide sind mit dem langobardischen Namen *Parlascio* < mittellateinisch *Perilasium*, das seinerseits auf das germanische Kompositum \**bera-* + *-laika-* ‘Ort wo die Bären kämpfen’ (vgl. *Berlich* in Köln und *Perlach* in Augsburg) zurückgeht, erhalten (ARCAMONE 1984:267–268,404; 2005:29, Tafel 3; STRADARIO 2004/I:325). (Abb. 2).

Aus den ersten Jahrhunderten nach Chr. bleiben viele Heiligennamen, die noch heute nicht nur einzelne Kirchen, sondern auch Straßen, Plätze und ganze Viertel benennen. Es handelt sich z. B. um die *Via Santa Reparata*, die *Piazza Sant’Ambrogio*, den *Borgo San Lorenzo* oder die *Via di San Miniato*, diese auf einem südlichen Hügel (STRADARIO 2004/I:420,419,397–398,402). Unter diesen Heiligennamen sind griechische Personennamen wie *Miniato* oder *Ambrogio* zu beachten (DE FELICE 1978:54), die Spuren der griechischen Christianisierungswelle überliefern.

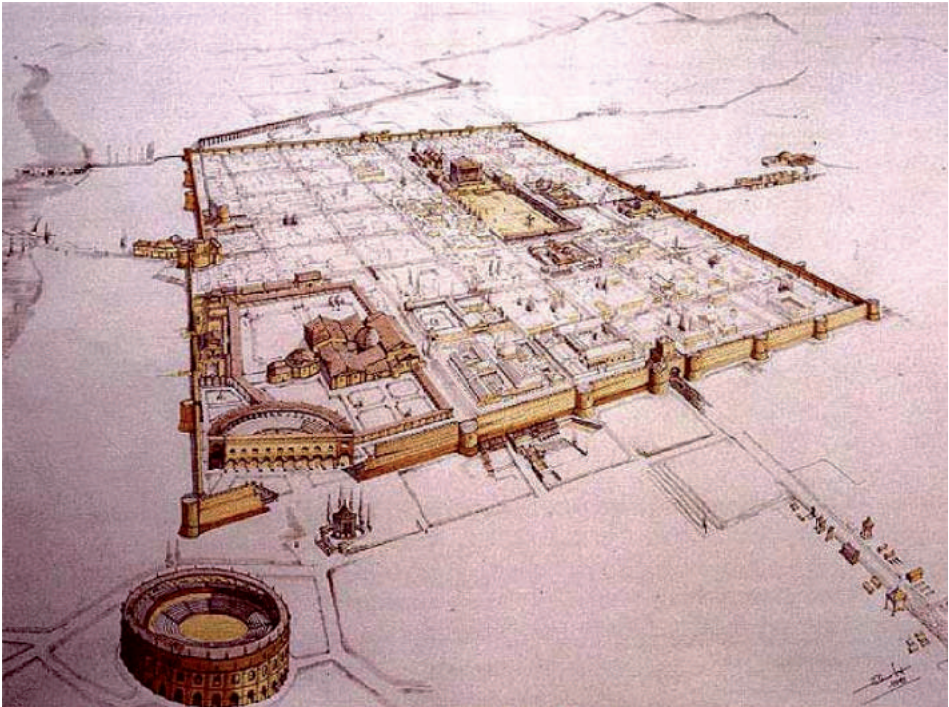


Abb. 2: Theater u. Amphitheater

(aus [http://www.vps.it/new\\_vps/article/florence\\_history/firenze\\_romana/40/](http://www.vps.it/new_vps/article/florence_history/firenze_romana/40/) 28-09-2011).

Diese Kultorte wurden nicht in der alten römischen Stadt, sondern an deren Rande gestiftet. Der Überlieferung nach hat Karl der Große auf dem Rückweg von der Kaiserkrönung in Rom die Kirche der Heiligen Apostel (*Borgo Santi Apostoli*, STRADARIO 2004/I:422) außerhalb der damaligen römischen Stadt, in der Nähe des Arno gestiftet.

Wenig weiß man über die Geschichte von Florenz in den Jahrhunderten des Frühmittelalters. Für diese Epoche, die durch die Landnahme der Germanen geprägt ist, muss man sich der Archäologie und der Namenforschung anvertrauen: die schriftlichen Quellen erzählen viel über die Langobarden in Lucca, Pisa, Arezzo, Siena, aber fast nicht von denen in Florenz.

Dafür sprechen die vielen Ortsnamen klarer langobardischer Herkunft, die sei es in der Altstadt sei es in der nahen Umgebung zu finden sind. Viele Ortsnamen der Altstadt sind im Laufe der Jahrhunderte umbenannt worden, wie etwa die zahlreichen *Cafaggio* oder *Cafaggiòlo* (< germ. \*gahagjan, vgl. deutsch



*Gehege*; ARCAMONE 1984:404; 2006:30, Tafel 4), wie *Scheraggio* ‘Flusswehr’ (< germ. \**skragja-*, vgl. deutsch *schräg*), der als Nebenfluss des Arno hinter den Uffizien floss, so wie noch heute, doch ist er inzwischen überdeckt worden (ARCAMONE 2006:25,27, Tafel 1). *Le Panche* (< germ. \**bankō-*, vgl. deutsch *Bank* im Sinne von ‘Anhöhe’) existieren noch heute nicht weit von einem *Gualdo* (< germ. \**walda-*, vgl. deutsch ‘Wald’) außerhalb der Stadt auf einem Hügel (ARCAMONE 2006:23,25, Tafel 1b und Tafel 2). Die beiden *Parlascio* wurden bereits oben als mittelalterliche Namen des römischen Theaters und des Amphitheaters erwähnt.

Auch im Bezug auf die Ortsnamen langobardischer Herkunft glaube ich neue Beispiele gefunden zu haben, wie ich gleich zeigen werde. Sie bestätigen die Anwesenheit dieses für Italien so bedeutenden germanischen Stammes auch in Florenz.

Seit der ersten Jahrtausendwende nimmt die Zahl der Urkunden zu, in denen die Stadt direkt und indirekt beschrieben wird. Das ist nicht nur für unsere Kenntnis der Geschichte von Florenz wichtig, sondern auch durch das Auftauchen von neuen Ortsnamen, denen man fast Schritt auf Schritt folgen kann, wie die *Via Panzani* (seit 1283 *Porta Panzani*) oder die *Via Guelfa* (nach den *Welfen*, schon im Jahr 1294 bezeugt; STRADARIO 2004/I:323).

Unter der Gräfin Matilde von Canossa (11. Jahrhundert) wurde die Stadtmauer erweitert und verstärkt (Abb. 3), und in den nächsten Jahrhunderten wurde sie noch zweimal verlängert. Die vielen Vorstädte, die damals dicht an der Stadtmauer entstanden waren, wurden eingeschlossen; sie hießen und heißen heute noch *Borgo*, wie *Borgo Santi Apostoli* (wovon schon gesprochen wurde), *Borgo Albizi* oder *Borgo dei Greci* (STRADARIO 2004/I:37,228). Florenz erstreckte sich jetzt, der *via Cassia* folgend, auch auf das linke Ufer des Arno. Es wurde zu einer sehr lebendigen und dicht bebauten und artikulierten Stadt (Abb. 4).

In der Folgezeit blieb Florenz fünf Jahrhunderte lang von diesen Mauern eingeschlossen, erst nach der Einigung Italiens 1861 und besonders nach dem zweiten Weltkrieg hat sich die Stadt erheblich ausgedehnt.

In dieser langen Epoche wurden die wichtigsten Kirchen von Florenz gebaut bzw. umgebaut, wie *Santa Maria del Fiore* auf dem alten *San Zanobi*, *Santa Croce*, *Santa Maria Novella*, *Santo Spirito* usw. (STRADARIO 2004/I:419,423). Einige Familien stiegen zu großer Macht auf, wie die *Albizi* (*Borgo Albizzi*, STRADARIO 2004/I:57) oder die *Adimari* (*Vicolo degli Adimari*, STRADARIO 2004/I:53) mit germanischem Namen (DE FELICE 1978:44), die später durch Heirat zu den *Medici* ‘Ärzte’ geworden sind, die *Peruzzi* (Verkleinerungsform von *Petrus*), die *Strozzi* (Abkürzung aus mit dem Verb *strozzare* ‘erwürgen’ zusammengesetzten

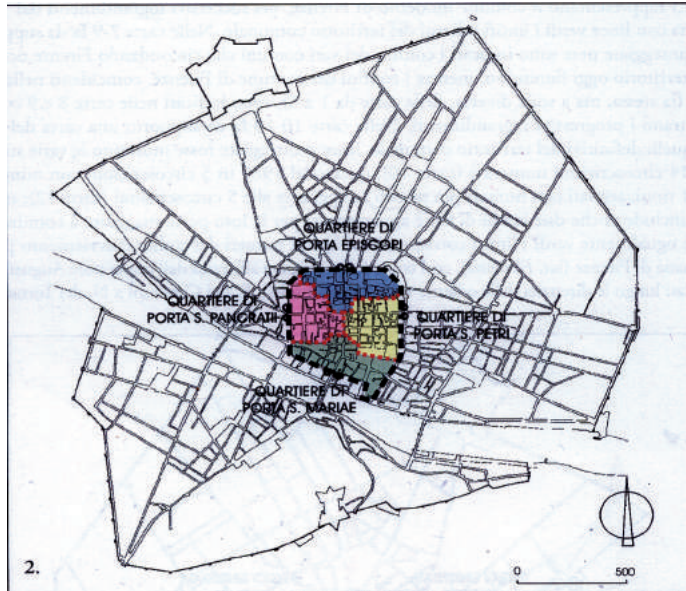


Abb. 3: Florenz im 11. J. (aus STRADARIO 2004, S. 498).

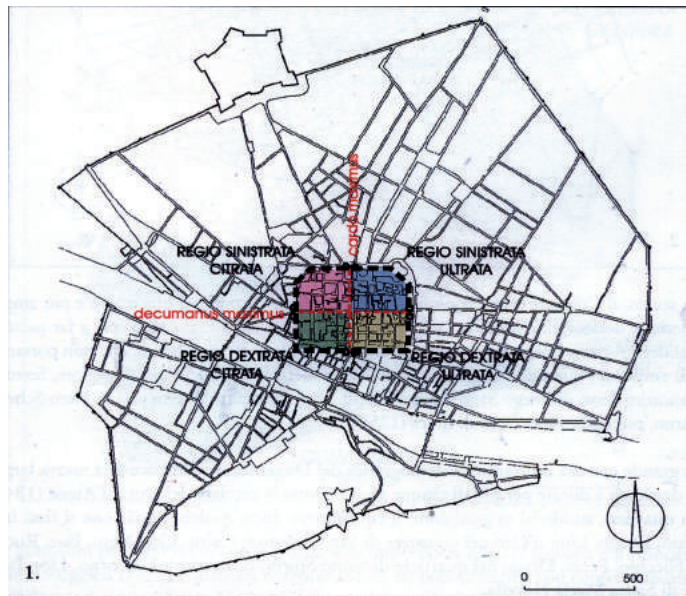


Abb. 4: Die Viertel von Florenz im 18. J. (aus STRADARIO 2004, S. 500).

Übernamen), mit dem *Palazzo Strozzi* (STRADARIO 2004/I:447), die *Tornabuoni* (*Via Tornabuoni*, STRADARIO 2004/I:459) und die *Tornaquinci* (zusammengesetzte Übernamen mit dem it. Verb *tornare* ‘werden, sein’). Diese Familien haben ihre Namen unzähligen Palästen, Straßen, Ecken oder Türmen hinterlassen. Es wurden auch mächtige öffentliche Gebäude errichtet, wie *der Bargello* (‘Stadtgefängnis’ < mittellateinisch *barigildum*) und der *Palazzo della Signoria* (STRADARIO 2004/I:436), die dort stehen wo das römische Theater und einige römische Tempel vor fast zweitausend Jahren gebaut worden waren.

Es ist allgemein bekannt, dass Florenz noch heute eine Stadt von Handwerkern ist. Viele Straßen erinnern an ihre Kunst, wie etwa die *via degli Arazzieri* (‘Tapetenhandwerker’; STRADARIO 2004/I:67) oder der *Lungarno degli Archibusieri* (‘Arkebusier’; STRADARIO 2004/I:67): die meisten sind im Spätmittelalter schon bezeugt.

Auch die *Medici* und die Großherzöge *Lorena* haben immer sehr viel in und auch außerhalb der Stadt gebaut und umgestaltet, so dass neue Namen entstanden, die häufig alte Namen ersetzten, wie die Festung *Forte Belvedere* (*il forte* ‘Festung’), früher *Forte San Giorgio* (STRADARIO 2004/I:394); der *Poggio Imperiale* (‘kaiserliche Anhöhe’) ersetzte 1642 den alten *Palazzo* (Palast) und *Colle* (Hügel) der Familie *Baroncelli* (noch 1545 mit diesen Namen; STRADARIO 2004/I:348). Aber die alte Stadtmauer des 14. Jahrhunderts blieb, wie schon gesagt, erhalten, bis zum Jahre 1861 war die Florenz noch eine ‘città murata’.

Wenig später, kurz nachdem Florenz für fünf Jahre als Hauptstadt Italiens fungierte, wurde die fünf Jahrhunderte alte Stadtmauer fast vollständig abgerissen und an ihrer Stelle Alleeen angelegt. Diese Alleeen trugen einige Jahrzehnte lang die Namen der königlichen Familie *Savoia*, die ihrerseits frühere Namen ersetzt hatte, aber nach dem zweiten Weltkrieg wurden sie wiederum mit Namen bedeutender Politiker umbenannt. Ein Beispiel: Der jetzige *Viale Gramsci* (*viale* ‘Allee’) hieß *Viale Principe Eugenio*, der wiederum die alte Benennung *Via delle Mura al Baluardo a Tre Canti* (das könnte ungefähr mit ‘Mauerstrasse neben dem Dreieckenschutzwall’ übersetzen) abgelöst hatte (STRADARIO 2004/I:226). Diesen Vorgang der Umbenennung bei politischem Wechsel kennt man auch anderswo, sei es in Italien oder in anderen Staaten.

Die Stadttore haben sich glücklicherweise erhalten: die *Porta Romana* (hierher begann im Mittelalter die *via Cassia*, die nach Rom führte), die *Porta San Frediano*, die *Porta al Prato*, die *Porta San Niccolò*, die *Porta Rossa*, die *Porta Santa Maria* (Abkürzung von *porta*) *Santa Maria*, die schon im Jahre 1028 bezeugt ist als “via

que itur ad ecclesiam sanctae Mariae supra portam/iuxta portam” (STRADARIO 2004/I:354–356).

Zum Schluss dieser Übersicht zur Typologie der Florentiner Ortsnamen kann man feststellen, dass unter den heutigen Ortsnamen von Florenz die Personennamen überwiegen. In der Tat erhielten die Kirchen und ihre Umgebung schon in spätrömischer Zeit und im Hochmittelalter ihre Namen aus den Heiligennamen, im späten Mittelalter und in der Renaissance entstanden zahlreiche Ortsnamen aus adligen Familiennamen, in den beiden letzten Jahrhunderten sind viele alte Ortsnamen durch die Namen von für Italien und für die Welt wichtiger Personen ersetzt worden. Dabei überlagerten Dichter, Maler, Politiker, Märtyrer, Weltmeister usw. diejenigen Ortsnamen, welche die sprachliche und lokale Geschichte Florenz repräsentierten, wie z. B. die *via degli Alfani* (STRADARIO 2004/I:59), die ab 1727 die alte, schon im 12. Jahrhundert bezeugte *via Cafaggiòlo* ersetzte, die noch an die langobardische Zeit erinnerte.

In die Stadt Florenz sind viele ältere kleinere Gemeinden eingemeindet worden. Dadurch ist ihr Ortsnamenschatz außerordentlich groß geworden (Abb. 5). Es bietet sich ein buntes Bild:

1. sie gehören verschiedenen sprachlichen (vorlateinischen, griechischen, lateinischen, germanischen, italienischen, fremden modernen Sprachen) Schichten an, z. B. *il Mugnone, via del Campidoglio, il Parlascio, Piazza della Libertà, Via Kassel* (STRADARIO 2004/I:241);
2. sie bezeichnen Wirklichkeiten und Konzepte verschiedenen Alters, verschiedener Größe und verschiedener Art, z. B. *il Bargello, Palazzo della Signoria, Via dell’Acqua, Via del Gelsomino* (STRADARIO 2004/I:210);
3. sie sind aus unterschiedlicher Motivation heraus entstanden. Es gibt Ortsnamen, die spontan gebildet und später gesetzlich anerkannt wurden, z. B. *Ponte Vecchio*. Viele Namen sind hingegen erst in neuerer Zeit, von den Lorena bis heute, durch die Behörden vergeben worden, z. B. alle moderne Platznamen wie die *Piazza della Repubblica* oder die *Piazza dell’Indipendenza* (STRADARIO 2004/I:236). Diese Namen stehen bunt gemischt nebeneinander, man findet alte Namen wie die *via dei Fossi* (zuerst erwähnt im Jahr 1404) neben dem modernen Namen *Piazza Carlo Goldoni* (1838; STRADARIO 2004/I:223), die Nähe hilft nicht immer, eine Lösung schwieriger Fälle zu finden.

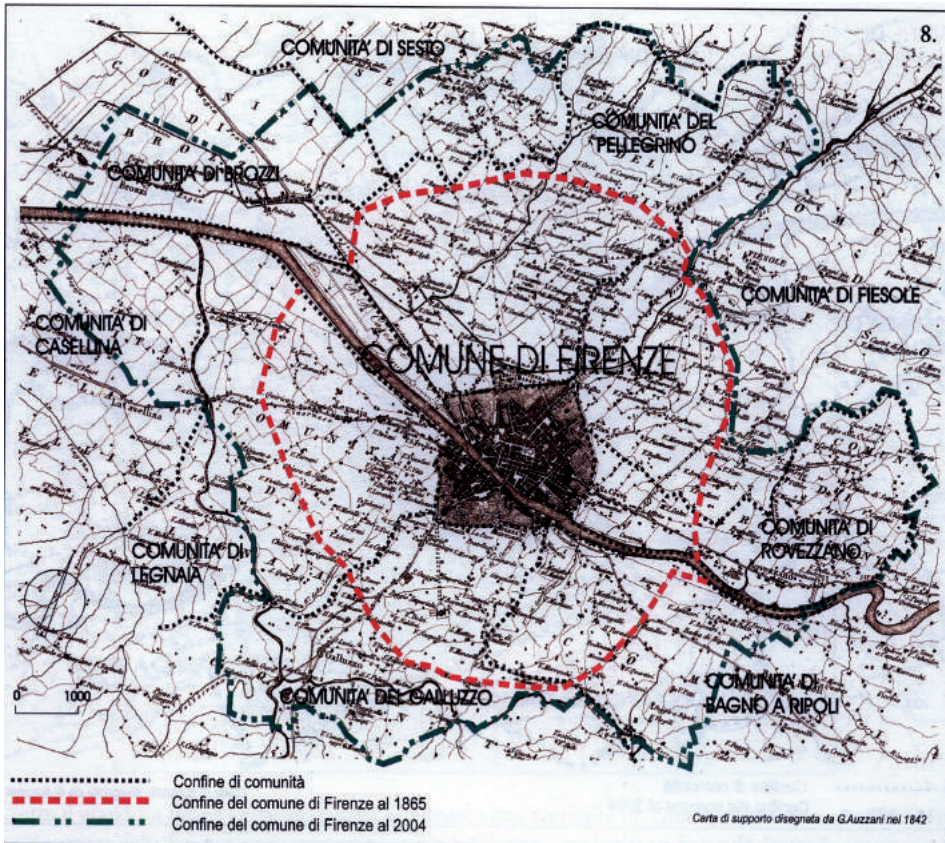


Abb. 5: Die Gemeinde von Florenz im 1865 u. 2004 (aus STRADARIO 2004, S. 502).

In der Tat sind nicht alle Namen etymologisch durchsichtig. In schwierigen Fällen hilft die gute Überlieferung nicht, da sie erst mit dem 10. Jahrhundert einsetzt, einige Namen waren schon lange vorher im Gebrauch, andere sind kurz zuvor entstanden.

Zum Schluss möchte ich zwei neue Vorschläge vorstellen, die Licht nicht nur auf die Ortsnamen selbst werfen, sondern auch auf die Geschichte der Stadt. Es handelt sich um *Pitti* und um *San Gaggio*.

*Pitti*. Es handelt sich um den Namen der Familie, deren Palast dort stand, wo sich heute der bekannte *Palazzo Pitti* befindet (STRADARIO 2004/I:345). *Pitti* als Personennamen ist in seiner Herkunft nicht klar. Der Palast befindet sich auf einem kleinen Hügel und auf einem festen Boden; es gibt viele andere Orte *Pitti* in der

Toskana, die auch hochgelegen sind und sich auf steinigem Boden befinden. Dieselbe Lage haben andere Ortschaften wie *Pittone*, *Piteccio*, *Piteglio*, *Pitigliolo*, *Pitornecca* usw. (PIERI 1898:24,58; 1919:172,384; 1969:30,124,400), die sich ebenfalls in der Toskana finden und die als Ableitungen von *Pitti* zu erklären sind. Man hat in *Pitti* einen Personennamen sehen wollen: aber *Pitti* ist zu häufig in der Toskana, um mit einem Eigennamen gebildet zu sein, es ist eher als ein Appellativ zu werten.

Das Wort *pitto*, *pittòne*, *pitoro* ‘großer Stein’ scheint nicht lateinischer Herkunft zu sein. Es lebt noch in einigen Mundarten der Toskana (NIERI 1967:152). Ich möchte den Ortsnamen *Pitti* einer älteren sprachlichen, einer vorlateinischen Schicht zuordnen. Der Ortsname *Pitti* wäre also ein Relikt der alten vorrömischen Bewohner. Die Familie *Pitti* hat ihren Namen aus dem Ort genommen, wo sie Besitztümer hatte, ein bekannter Vorgang.

*San Gaggio* (STRADARIO 2004/I:393). So heißt eine Anhöhe im südlichen Teil von Florenz, in der Nähe der *Porta Romana*, an der Straße nach Siena/Rom. Dieser Name wird meistens als Ableitung des heiligen *Gaius* gedeutet, es wäre zusammen mit dem heiligen *Ylarius* der Name einer Quelle gewesen, vgl. die *fonte de Sancto Gagio sive Sancto Ylario* aus dem Jahr 1325. Da es in Florenz oder anderswo kaum Spuren eines heiligen *Gaius/Caius* gibt und es in Florenz nie eine \**Gaiuskirche* gegeben hat, dem heiligen *Ylarius* hingegen noch eine Kirche in der Nähe gewidmet ist, da *gaggio* eine häufige toskanische Variante von *Cafàggio* (siehe oben) ist und da es schließlich ganz in der Nähe bis zum 16. Jahrhundert eine *bandita* ‘Jagdgehege’ gab, schlage ich folgendes vor: Der Ortsname *Gaggio* ist langobardischen Ursprungs, er bezeichnete eine Jagdgegend, die auf Langobardisch eben \**gahagi-* ‘Gehege’ hieß (> mittellateinisch *gahagium*, it. *Cafàggio*, siehe oben). Das ist wahrscheinlich, weil sich diese Gegend außerhalb der dritten Mauer befand, lange Zeit un bebaut blieb und noch heute sehr waldig ist. Der Ortsname *Gaggio* ist schon früh mit *Santo* (‘heilig’) versehen worden, weil er als Quellenname (es gibt noch heute Quellen in dieser Gegend) in Verbindung mit dem heiligen *Ylarius* vorkam.

Diese beiden Beispiele bestätigen, dass es in den Ortsnamen der Stadt Florenz noch viel zu entdecken gibt und dass sie verschiedenen sprachlichen und historischen Schichten angehören.

## Literatur

- ARCAMONE, Maria Giovanna. 1984: I Germani d'Italia: Lingue e 'documenti' linguistici. In: *Magistra Barbaritas. I Barbari in Italia*. Milano 1984 (Libri Scheiwiller: Antica madre. Collana di studi sull'Italia antica). S. 381–409.
- ARCAMONE, Maria Giovanna. 2006: Die langobardische Toponomastik zwischen Germania und Romania. In: E. Brylla, M. Wahlberg (Hg.): *Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences*. Uppsala 19–24 August 2002, 2. S. 21–33.
- ARCAMONE, Maria Giovanna. 2007: Riflessioni linguistiche sull'agiotoponimo San Michele in Africisco. In: C. Spadoni, L. Kniffitz (Hg.): *San Michele in Africisco e l'età giustiniana a Ravenna. Atti del Convegno "La diaspora dell'arcangelo: San Michele in Africisco e l'età giustiniana"*. Giornate di studio in memoria di Giuseppe Bovini. Ravenna, Sala dei Mosaici, 21–22 aprile 2005. Milano 2007. S. 389–397.
- DAVIDSOHN, Robert. 1964: *Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz*, Torino (= Berlin 1896–1907).
- DE FELICE, Emidio. 1978: *Dizionario dei cognomi italiani*. Milano (Oscar Studio Mondadori).
- MASTRELLI, Carlo Alberto (Hg.). 2005: *Odonomastica. Criteri e normative sulle denominazioni stradali*. Atti del Convegno, Trento, 25 settembre 2002, Provincia autonoma di Trento. Soprintendenza per i Beni librari e archivistici.
- NIERI, Idelfonso. 1967: *Vocabolario lucchese* (con premessa di Bruno Migliorini). Lucca (= *Memorie e documenti per servire alla storia di Lucca*, tomo XV, 1902).
- PANELLA, Antonio. 1984: *Storia di Firenze* (nuova edizione a cura di F. Cardini).
- PELLEGRINI, Giovan Battista. 1990: *Toponomastica italiana. 10000 nomi di città, paesi, frazioni, regioni, contrade, fiumi, monti spiegati nella loro origine e storia*. Milano.
- PIERI, Silvio. 1969: *Toponomastica della Toscana meridionale (valli della Fiora, dell'Ombrone, della Cecina e fiumi minori) e dell'Arcipelago toscano*, a cura del dr. Gino Garosi, riveduta dal prof. Giuliano Bonfante dell'Università di Torino, Siena, Accademia senese degli Intronati.
- PIERI, Silvio. 1919: *Toponomastica della Valle dell'Arno*, Roma, Tipografia della R. Accademia dei Lincei, 1919.
- PIERI, Silvio. 1898: *Toponomastica delle valli del Serchio e della Lima*, Torino (Supplementi periodici all'Archivio Glottologico Italiano, V).
- SESTAN, Ernesto. 1988: *Scritti vari – I: Alto Medioevo* (con introduzione di F. Cardini). Firenze.
- STRADARIO storico e amministrativo del Comune di Firenze. 32004, 3 Bde., I. STRADARIO. Appendice storico-topografica. II. Atlante stradale. III. Piante storiche. Firenze.





DIETER KREMER

## Mittelalterliche Bürgerlisten der Romania

1. Versteht man das Generalthema „Die Stadt und ihre Namen“ als historisches Thema (eigentlich geht es gar nicht anders, da die Gegenwart ohne Geschichte nicht verständlich ist), und betrachtet man die Stadt als Gemeinwesen, als von Menschen gegründeten und bewohnten Ort (das ist ebenso banal), so führt kein Weg an eben diesen Menschen vorbei. Sie stehen im Mittelpunkt, ihnen wurden Namen gegeben und sie benennen Mitmenschen, ihren Ort und seine Einrichtungen.

Die Herausbildung des Gemeinwesens „Stadt“ ist ein europäisches Phänomen, das bewusst auch im europäischen Kontext betrachtet werden muss, auch wenn seine Anfänge nach Oberitalien weisen. Einerseits gibt es allgemeine, für alle geltende Konstanten. Auf der anderen Seite ist jedes Gemeinwesen ein Individuum, das sich von anderen in zahlreichen Details unterscheidet. Letztlich gilt diese ebenfalls banale Feststellung für fast alle europäischen Themenbereiche. So auch für die Namen und Namenforschung. Das wird gerne, oft auch aus rein praktischen Gründen (etwa mangelnde Sprachkenntnis oder kaum zu bewältigende Informationsfluten) übersehen oder übergangen. Doch kann man sich z.B. nicht seriös mit „deutschen“ Familiennamen beschäftigen, ohne sich zumindest ein wenig auch im Lateinischen, Romanischen oder Slawischen auszukennen, dabei ist das Deutsch-Germanische schon komplex genug. Ganz allgemein krankt die Namenforschung (natürlich nicht nur die deutsche!) an der mangelnden gegenseitigen Kenntnisnahme. Dabei blicken wir alle auf eine gemeinsame, abendländlich-christliche Tradition zurück, die durch das Christentum und die lateinische Antike geprägt ist. In unserer heutigen, oft auf lokale oder regionale Aspekte eingengten Spezialisierung wird das leider gerne übersehen. Natürlich ist es praktisch unmöglich, den Gesamtbereich zu überblicken oder gar zu beherrschen (das war in der Blütezeit der Philologien noch anders). Doch bei aller notwendigen Puzzle-Arbeit sollte man den Blick fürs Ganze nicht gänzlich schließen, oder, um mit aus Erfahrung entstandenen Volksweisheiten zu sprechen: den Wald vor lauter Bäumen nicht aus den Augen verlieren.

In der mir zur Verfügung stehenden Zeit kann ich natürlich, und das bedauere ich außerordentlich, nicht auf Details eingehen. Gerne würde ich Ihnen die

für diesen Beitrag ausgewählten demographischen Quellen oder Bürgerlisten im einzelnen, mit konkreten Beispielen und Kommentaren näher bringen. Doch bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen dieses außerordentlich interessante, reiche und wichtige Material in einer ziemlich pauschalen Übersicht vorzustellen. Jede dieser Quellen verdiente eine monographische Behandlung. Die Auswahl ist vielleicht nicht ganz willkürlich, doch gibt es seit der ersten mittelalterlichen Überlieferung zahllose demographische Dokumente, deren genauere Kenntnis u. a. für das Wissen um die Entwicklung der Namengebung von unschätzbarem Wert sind. Es ist kaum nachdrücklich genug zu betonen, dass Namen in einem Kontext stehen. Wir sind gewohnt, Einzelfälle zu betrachten. Aber ein, dazu noch chaotisch d. h. alphabetisch geordnetes Wörterbuch vermittelt Einzelwörter nicht den Wortschatz, Einzelinterpretationen von Namen bringen nur indirekt Erkenntnisse zur Namengebung.

Wenn ich den europäischen Charakter der Namengebung betone, so nimmt natürlich die Romania (und damit möchte ich niemandem zu nahe treten) eine zentrale Stelle ein. Romania bedeutet die Räume, in denen eine romanische, d. h. aus dem Lateinischen entstandene Sprache gesprochen wird (oder auch wurde); ganz übergehe ich das paneuropäische Phänomen der humanistischen Namengebung und Namen, „Übersetzung“, die ja gerade auch in Mitteldeutschland, nach dem Muster *Melanchton* oder *Pistoris* oder *Wilhelmi*, *Bartholdi*, *Martini*, *Matthei* bzw. *Matthiä*, sichtbar ist. Die großen romanischen Sprachen sind (nach ihrer heutigen Sprecherzahl) Spanisch (besser: Kastilisch), Portugiesisch, Französisch, Italienisch, Rumänisch und Katalanisch (vgl. Abb. 1). Ihre heutige Bedeutung beruht vor allem auch auf ihrer Verbreitung in der Welt – Spanisch, Portugiesisch und Französisch sind „Weltsprachen“ – womit ein wichtiger Punkt gerade auch für die Namengebung angesprochen ist: Sie wurde in die, aus europäischer Sicht, Neue Welt exportiert. Wenn in Leipzig etwa zahlreiche „portugiesische“ Familiennamen zu finden sind, so heißt das nicht unbedingt, dass hier viele Portugiesen leben, sondern dass die Namen mit ihren Trägern auch z. B. über Afrika (Moçambique, Angola u. a.) oder Lateinamerika (Brasilien) nach hier gelangt sind.

2. In mehreren Jahrzehnten Beschäftigung mit der mittelalterlichen Überlieferung der Romania – insbesondere Wortschatz und Namen, die natürlich in einer engen Verbindung stehen – hatte ich immer wieder auch mit Namenlisten zu tun. Diese sind vor allem im Zusammenhang mit zwei großen Projekten wenigstens zum Teil systematisch ausgewertet worden. Ohne auf diese näher einzugehen,

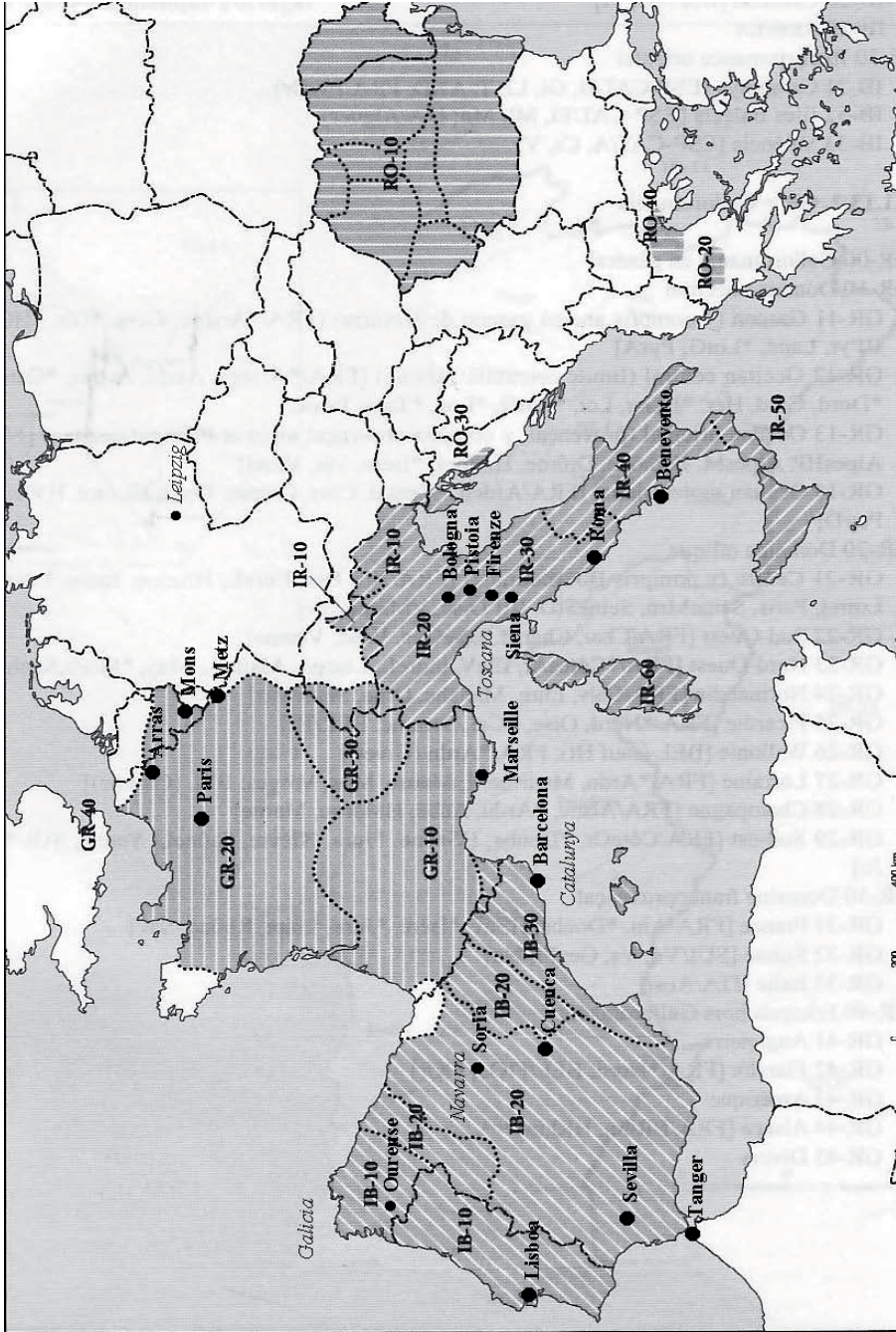


Abb. 1: Europäische Romania nach PatRom I/1, S. 65, mit Sprachraumgliederung und im Text genannten Orten.

nur so viel: Das eine ist ein lexikalisches Unternehmen, das letztlich auf die mittelalterliche Beinamengebung zurückführt. In der Tat speist sich das *Glossar der altromanischen Berufs- und Standesbezeichnungen (GlossProf)*<sup>1</sup> zu einem wesentlichen Teil aus Personennennungen; bekanntlich sind Beinamen (oder eben auch Tätigkeitsbezeichnungen) sehr häufig Erstbelege für entsprechende Appellative des Allgemeinwortschatzes. In diesem Zusammenhang sind Namenlisten von großer Wichtigkeit für frühe, synchrone Nachweise von Berufen, vor allem in den Städten: ländliche Berufe und ihr Echo in den Beinamen sind letztlich eher unbedeutend. Als Ableger dieses individuellen Berufsnamenglossars ist das europäische, kollektive Forschungsprojekt *PatRom* oder *Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane* entstanden, das nach langen Diskussionen ausschließlich eine kleine Auswahl delexikalischer Personen- und Familiennamen bearbeitet, die in zumindest zwei der großen romanischen Sprachräume überliefert sind.<sup>2</sup> Die bedeutende Datenbasis erfasst natürlich auch sehr zahlreiche Namenlisten<sup>3</sup>, die allerdings oft aus dem Berufsnamenglossar übernommen wurden: Beschränkt sich *PatRom* praktisch ausschließlich auf edierte Quellen, so wurden im Glossar auch einige zentrale Namenlisten aus der handschriftlichen Überlieferung erfasst. Die systematische Auswertung derartiger demographischer Verzeichnisse kann eigentlich nur monographisch erfolgen (heute spricht man von Korpuslinguistik, was aber in die Irre führen kann). In den genannten, wie überhaupt in historischen Wort- und Namenbüchern können ja nur Einzelbeispiele als konkretes Muster für einen bestimmten Zeitpunkt zitiert werden, der historische und sachliche Zusammenhang (der für die korrekte Interpretation doch eigentlich Voraussetzung ist) geht verloren. Am Anfang muss jedoch die zuverlässige Transkription stehen. Und die lässt, vor allem dann wenn sie von Nichtlinguisten vorgenommen werden, gelegentlich zu wünschen übrig. Aber die Interessenlage etwa eines Historikers ist natürlich eine andere als die des Namenforschers. Über dieses Thema ist oft diskutiert und polemisiert worden, hier kann ich nicht näher darauf eingehen. Doch bleibe die Warnung im Raume stehen: Nicht alles, was in Urkundeneditionen zu lesen ist, muss immer der konkreten Vorlage entsprechen. Das betrifft

1 Eine erste Vorstellung der Problematik in KREMER 1984, dazu auch KREMER 1996a oder KREMER 2000.

2 Vgl. KREMER 1997. Inzwischen sind erschienen *PatRom* 2004, 2008, 2010; weitere Bände in Vorbereitung.

3 Vgl. die Quellenbibliographie in *PatRom* I/2 (2010).

neben allgemeinen Leseproblemen mit schwierigen Passagen insbesondere die Auflösung von Kürzeln und die Groß- bzw. Kleinschreibung von Zweitnamen.

Im Folgenden möchte ich Ihnen kurz einige unterschiedliche „Bürgerlisten“ aus Italien, Spanien, Portugal und Frankreich vorstellen, Rumänien klammere ich wegen der erst später einsetzenden Überlieferung aus. Bürgerlisten sind nicht unbedingt identisch mit städtischen Namenlisten, es gibt natürlich auch Verzeichnisse sozialer oder regionaler Gruppen: Leipziger Bürgerlisten sind nicht deckungsgleich mit einem sächsischen Bewohnerverzeichnis oder einer Liste bestimmter Berufsgruppen oder einer jüdischen Minderheit oder einem diachronischen Pfarreiregister oder Totenbuch. Auch gilt es in unserem Zusammenhang, weder den Begriff „Bürger“, er sei hier gleichgestellt mit Bewohner, oder „mittelalterlich“ weiter zu hinterfragen, sondern diesen bewusst weit zu fassen, in meinem Fall vom 7. bis ins 16. Jahrhundert.

Vieles der urkundlichen Überlieferung ist nicht bekannt oder unveröffentlicht. Die verfügbaren Quellen, von denen ich Ihnen nur einige „Standarddokumente“ nenne, sind natürlich der historischen Demographie-Forschung bestens bekannt, namenkundlich allerdings zum größten Teil noch nicht systematisch ausgewertet. Besonders zu nennen sind in diesem Zusammenhang skandinavische Romanisten und Namenforscher, die sich mit dieser Materie exemplarisch auseinandergesetzt haben. Es sind dies Karl MICHAËLSSON für Paris, Åke BERG für die Provence und Olof BRATTÖ für die Toscana.

3. Damit komme ich nach Italien. Ich werde mich hier besonders kurz fassen, da wir eben von Frau Arcamone einiges zur Hauptstadt der Toscana erfahren haben. Ganz allgemein sind die sehr zahlreichen, für die gesamte Halbinsel nachgewiesenen historischen Bewohnerlisten gerade auch für die Sozial- und Sprachgeschichte wichtig und interessant. Ein „Italien“ gibt es erst seit dem 19. Jahrhundert, die mehr oder weniger unabhängigen Regionen haben selbständige Entwicklungen vorzuweisen. Ethnisch sind neben der „einheimischen“, auf unterschiedliche Wurzeln zurückgehenden Bevölkerung Migrationsbewegungen von Bedeutung. Insbesondere Süditalien ist durch Griechen, Mauren (es wird gerne übersehen, dass der Süden Italiens ebenso wie die Iberische Halbinsel über einen längeren Zeitraum „arabisiert“ war) und Normannen geprägt. Die Völkerwanderung hat sehr starke germanische Spuren u. a. der Ostgoten und vor allem der Langobarden hinterlassen. In neuerer Zeit ist durch Binnenwanderung und Auswanderung die italienische Namenlandschaft durcheinander gewirbelt und

international verbreitet worden. Italienische Familiennamen begegnen in eindrucksvoller Zahl in Argentinien, Belgien, Frankreich, Deutschland usw. Darunter gibt es vor allem in Deutschland auch „falsche Freunde“ des Typs *Martini* (in Italien sind die Bildungen *Martino* und *de Martino*, regional deutlich abgegrenzt, ebenso verbreitet). *Martini* ist ein Patronym, die charakteristischen *i*-Bildungen betreffen in Italien aber alle Typen von Zweitnamen, nach dem Muster *Rossi* ‚Rot‘ oder *Ferrari* ‚Schmied‘ usw. Die Erklärung der Endung *-i* ist diskutiert, es kann sich um einen Genitiv („Familie des“) oder einen Plural („die Mitglieder der Familie des“) handeln; an Betrachtung der formal auch unmotivierten Bildungen ist vielleicht von einem neutralen „Familiennamensuffix“ auszugehen.<sup>4</sup>

Die Archive von Florenz oder Pisa wie die der Toscana insgesamt gehören zu den reichsten überhaupt, was eine demographische Dokumentation des Mittelalters betrifft. Neben zahllosen Namenlisten etwa aus Florenz, von denen die berühmteste wohl das von Olof Brattö ausgewertete *Libro di Montaperti* aus dem Jahre 1260 ist, nenne ich hier den eindrucksvollen *Caleffo Vecchio del Comune di Siena*. Diese bedeutende Urkundensammlung enthält zahlreiche demographische Dokumente der Jahre 1197 bis 1283. Insgesamt werden über 22.000 Personen erfasst. Besonders wichtig sind die Friedensschlüsse zwischen den Stadtstaaten. Die Liga zwischen Siena, Pisa, Pistoia und Poggibonsi aus dem Jahr 1228 unterzeichnen nicht weniger als 4.285 freie Bürger. Aus Pistoia sind eine ganze Serie von Bürgerlisten erhalten. Die bedeutendste ist das Bewohnerverzeichnis des Jahres 1226 oder *Liber Focorum Districtus Pistorii* mit der einfachen Auflistung von nicht weniger als 7.270 Bürgern. Im Norden schließt sich die Emilia-Romagna an. Die Bedeutung ihrer im Mittelalter dicht besiedelten Hauptstadt Bologna, der ältesten europäischen Universitätsstadt, spiegelt sich auch in demographischen Verzeichnissen wieder. Hier sind zwei Dokumente von besonderer Bedeutung. Um das Jahr 1385 wird aus steuerlichen Erwägungen ein Personenverzeichnis angelegt, das, im Gegensatz zu den meisten anderen Namenlisten dieser Art die vollständigen Familien, mit Altersangaben für die Kinder usw. erfasst; 1.377 Familien entsprechen dabei 4.814 Personen (vgl. Abb. 2). Das zweite Inventar ist das berühmte *Liber Paradisus* oder „Buch vom Paradies“ aus dem Jahr 1257 (vgl. Abb. 3). Es enthält die Namen der Personen, welche die Gemeinde gegen Zahlung einer Entschädigung aus der Leibeigenschaft von etwa 400 großen Familien befreite. Diese Maßnahme gilt als eine der wichtigsten Befreiungsakte

---

4 Dazu u.v.a. KREMER 1996b oder KREMER 2006.

144	PAOLO MONTANARI	LA POPOLAZIONE DI BOLOGNA	145
Bertolomio de Tuonio, piliçaro madona Zana soa muysere Chanceli Yuanich	[c. 2]	Pelegrina Diambra, su filola, Iachomo, boche v	[c. 2 v.]
Tuonio, suo fiò, boche v		Zohanne de Benvegudo, baratiario, ditto « Cijasch » madona Chanceli soa muysere Pina soa filola, boche iii	
Zohanne de Blachulim dale Guaine Chola Tuonia		Piero de Girardo da Esenza, batario de bambaxe Lucia soa muysere, boche ii	
Fiurian, suo fiò, Iachoma soa sorella, boche vi		Piero de Iachomo, lavoradore Bertolomia soa muysere Iachomo so fiolo, boche iii	
Galim de Domenego, portadore Bertolomia soa muysere Berro so fiolo, boche iii		madona Oria * de Breitrame chalcolaro, vedova madona Franceschina soa madre, vedova, boche ii	
Iachomo de scri Piero, zubaniero Margatida soa muysere Iachoma soa madre, boche iii		Marcho de Marcho, fornaxaro madona Margatida soa muysere Gixa soa filola, boche iii	
Benvegudo de Iachomo, lavoradore di Pelachan madona Chancelina soa * muysere Bertolomio so fiolo, boche iii		Leco * de Guiri, chavalaro madona Uccosa soa muysere Zohanne d Giurim Tuonia Piero Matto, suo fiò Mixina, soa mora, boche viii	
Piero d'Albertim, zubaniero Iachomo Fiurigo * Tadia Filippa, suo fiò, boche vi		madona Zana de Iachomo, vedova Zeze soa filola, boche ii	
Tuo de Piero, chalcolaro madona Zohanna soa muysere madona Lucia soa madre Bertolomia soa filola, boche iii		Francescho de Nicholo, baratiario madona Francescha * soa muysere Lucia Iachomo Zohanne, suo fiolo † madona Lucia, soa teta, boche vi	
Tuonio de Checho Brocco, che batte l'oro madona Valente soa muysere Zohanne Iachoma Bertolomio, suo fiò, madona Belda * soa teta, boche vi			
Berro Cristian dai Puci madona Margatida soa muysere			

\* Nel testo il compendio Diabro.  
 \* Immedi alla O le lettere vñ cancellate con un tratto di penna.  
 \* Nel testo il compendio Leco.  
 \* Nel testo il compendio Z. In un trattino orisognache traga di penna  
 \* Nel testo H. In un trattino orisognache traga di penna.  
 † La u e la o di suo sono rinviate per correzione rispettivamente da una o e da una \*.  
 La i terminale di finli (nel testo i) è corretta in una a: so filola era stato infatti scritto in  
 linea con Lucia.

Abb. 2: Muster aus *DocPopolazioneBologna* a. 1385.

<p>m C. Michelduta minor } eius filii  m C. Finetus minor  C. Guiglincochus filius Albertinelli  m C. Margarita eius filia minor mortua  est  C. Farolfobus frater Guiglincochis  C. Antolina soror Farolfi  C. Berfengus  C. Remnegarda } sui filii</p>	<p>m C. Canelus minor } filii dicti Armammini  m C. Petrus minor</p>
<p>Predictorum quatuor fratrum fuerunt  communiter sicut reperitur est omnes  infrascripti servi et ancille:</p> <p>C. Cima filia Actanie  C. Venarotus filius Richenobilis  C. Ugoineclus eius frater  C. Diana eius soror  C. Gisela soror predictorum  m C. Petriobus filius Gisle minor  m C. Bona filia Gisle minor  C. Rosa minor  m C. Ricanobele minor } filie dicte Gisle  C. Divitua uxor Martini  C. Naximbene eius filius  C. Blondia filia dicte Divite  C. Ricanobilis  m C. Divitua filia dicte Blonde minor</p>	<p>Domine Petriobis uxoris Lambertini  Picele fuerunt infrascripti:  C. Benevgnus Ordelaf  C. Caretus eius filius</p>
<p>Domini Petronis domini Uguitionis  fuerunt ut reperitur est infrascripti  servi et ancille:</p> <p>C. Bonasca Cagni  m C. Raynerobus minor  m C. Berobina Bonati  C. Petriobus Bonati  m C. Venarotus filius Petriobii minor  C. Bonatobus } filii Petriobii  C. Bonobannus } eius filii  C. Castelinus eorum frater  m C. Beta minor } eius filie  m C. Yrezda minor  m C. Bevegna minor  C. Diana filia Danie  m C. Carabona eius filia minor  C. Bondinata filia Guertini  m C. Peroboneclus minor } eius filii  m C. Symona minor  C. Tomaxina filia Atchante  C. Guilcimanus eius filius  C. Gisela Petriobii  m C. Ymedola eius filia minor  m C. Bonquia eius soror minor  C. De oca filia Garuyini  C. Gerardutus eius filius  m C. C-radinus minor } filii Donce  m C. Sanelus minor  m C. Canelus minor  C. Ymegla quondam Gerardi Cagni  m C. Cagni eius frater minor  C. Dominica filia Petriobii</p>	<p>Domine Agnesis uxoris domini Iuliani  Bonconsilii fuit infrascriptus:  C. Petriobus qui moratur cum dicta  domina</p>
<p>Domini Lambertini  Domini Albertini  Domini Thomaxini et  Domini Ugolini  Iohanne in Persexeta fuerunt infra-  scripti servi et ancille sicut reperitur  est:</p> <p>C. Rexaninus } filii quondam Arduyni  C. Iacobus }  C. Gerardus }  C. Bona }  C. Maria }  m C. Cillola filia predicti Iacobini minor  m C. Dominichelus minor } filii dicte  m C. Arduynus minor } Marie  m C. Nicolai minor }  m C. Beatrice filia eorundem Arduyni  m C. Maxavilla eius filia minor  C. Iohannes  m C. Tancredus minor } filii dicte Ia-  m C. Berobius minor } hannis  m C. Oesera minor  m C. Adelaxa minor  C. Garofalus  C. Ymedla  m C. Benevgnata minor } eius filie  m C. Gisela minor  C. Cavaleria mater dicte Ymedle  C. Zoana  C. Armaninus  C. Aldredvanus } filii dicte Iohane  C. Luchasia }</p>	<p>Domina Flandina filia quondam et  heres domini Guidoacachi de Car-  bonensibus habebat ut reperitur est  infrascriptos servos et ancillas quo-  rum nomina sunt hec:</p> <p>C. Benevenc Signinolfi  C. Albertinclus frater Benevenc pre-  dicti  C. Alero filius Thomaxini  m C. Thomaxinus minor filius Aleri  m C. Corxalinus minor } filii Aleri  m C. Giliola minor }  m C. Girardina minor }  C. Meglare uxor Bonaiante  C. Beategolo } eius filii  m C. Agnesia minor }  C. Maria quondam Salvolini  C. Parisus eius frater  m C. Ymedla filia dicte Marie minor  C. Babtonia Albertinelli  C. Giliolus }  C. Delayde } filii dicte Bablonie  C. Ugolinus }  C. Albertinelus }  C. Naximbene }  C. Michella }  C. Bilica }  m C. Petriobus filius Ugolini minor  m C. Romiolus filius Biliche minor  m C. Frexa eius soror minor  m C. Belasor eius soror minor  C. Salvatorius Bonacursi  C. Benevgnata Petri de Funi  C. Giliobus eius filius  m C. Naximbene filius Giliobii minor  C. Decembar } filii dicte Benevgnate  C. Ablla }  C. Remnegarda }  C. Corvolina }  m C. Iolita filia Remnegarde minor  m C. Benedicta filia Corvoline minor</p>

Abb. 3.: Muster aus dem *L.ParadisusBologna* a.1257.



der Bauern im Mittelalter, vielleicht eine der ersten der Welt überhaupt. Genannt werden zusammen mit den ehemaligen Besitzern insgesamt 6.808 Personen. Ich mache einen Sprung Richtung Süden und nenne nur noch zwei bedeutende Personeninventare. Die Bevölkerung Roms zu Beginn des 16. Jahrhunderts wird in der *Descriptio Urbis* von Domenico Gnoli erfasst, die Namenliste mit 9.345 Einträgen bietet natürlich interessantestes Material statistisch-demographischer oder namenkundlicher Art.

Eine vielleicht zu Unrecht namenkundlich eher vernachlässigte Gattung sind Nekrologe oder Totenbücher, die sich über mehrere Generationen hinziehen und meist nicht genau datierbar sind. Auf deren Bedeutung kann ich hier nicht näher eingehen, in Gemeinschaftsprojekten von Historikern und Namenforschern können sie eine zentrale Rolle spielen, vor allem dann, wenn Gedenklisten zwischen Klöstern ausgetauscht werden. Namenkundlich faszinierende Beispiele für diese Quellensorte sind die Nekrologe der Provinz Rom vor allem aus dem 15. Jahrhundert und das *Obituarium S. Spiritus della Biblioteca capitolare di Benevento* aus dem 12. bis 14. Jahrhundert. Hier kann die gesamte Namengebungsgeschichte des Zentrums und der südlichen Hälfte Italiens, natürlich insbesondere der Hauptstadt und der Campania abgelesen werden (vgl. Abb. 4a-b).

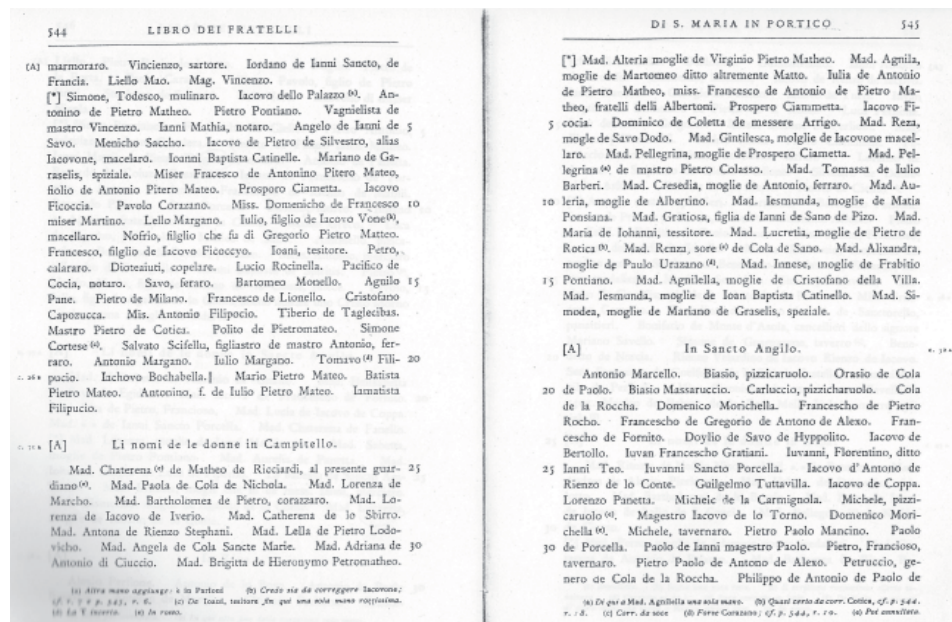
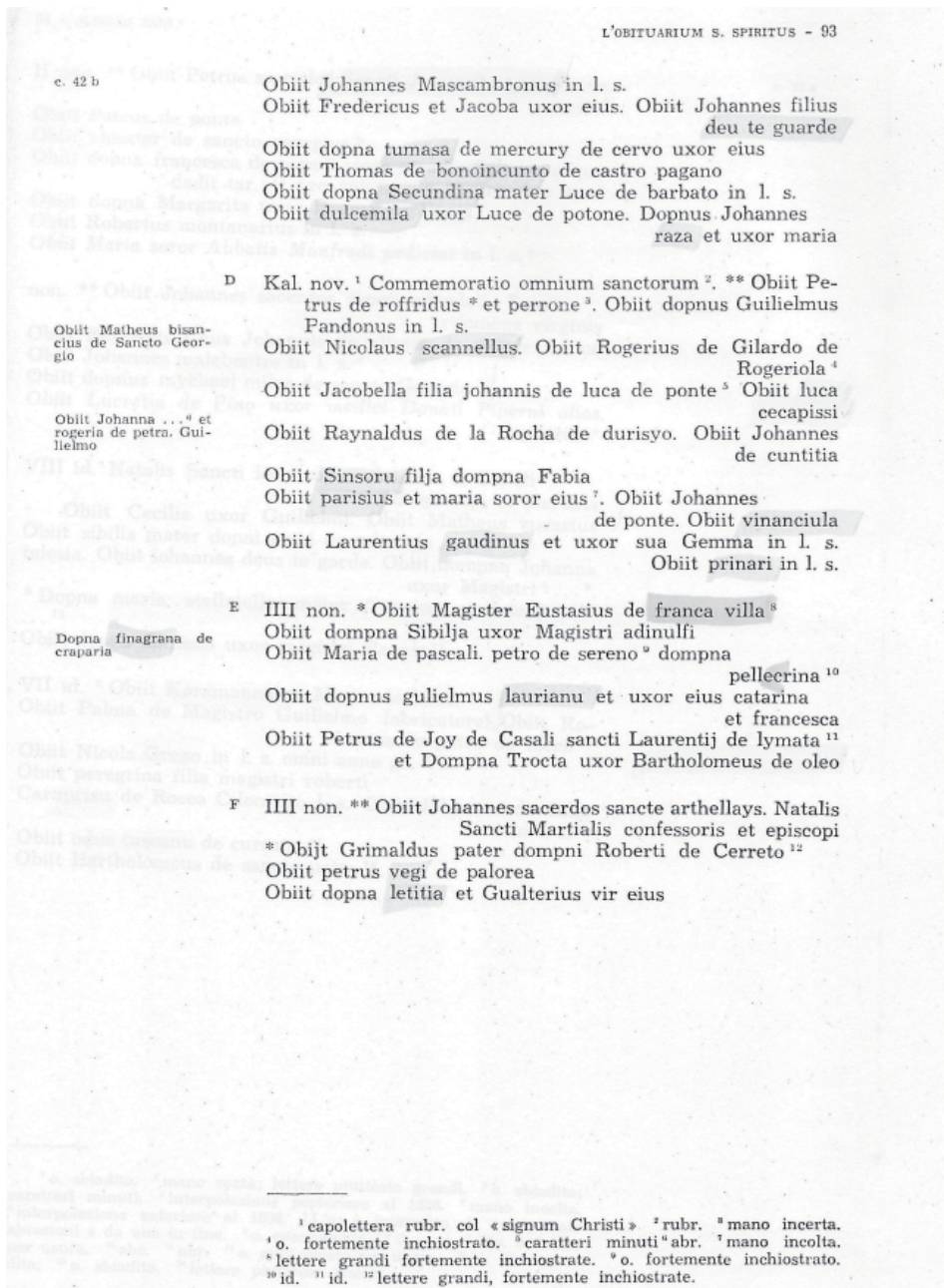


Abb. 4a: Ausschnitt aus den *NecrProvRomana* s.15.

Abb. 4b: Muster aus dem *ObBenevento* s.12/14.

4. Kommen wir von der Apenninenhalbinsel zur Iberischen Halbinsel. Ist der italienische Sprachraum schon außerordentlich komplex (was die korrekte Nameninterpretation so schwierig macht, sie setzt die genaue Kenntnis der dialektalen Situation und der historischen Überlieferung voraus), aber durch eine einzige National- oder Staatssprache zumindest nach außen hin einsprachig, so ist die heutige sprachliche Situation auf der Iberischen Halbinsel verwirrend: Immerhin haben hier 7 verschiedene Sprachen offiziellen Status, auch wenn sich die Bedeutung der Kleinstsprachen Aranesisch (Katalonien) und Mirandesisch (Portugal) durchaus in engen Grenzen hält. Aber diese Vielfalt geht natürlich auf historische Gegebenheiten zurück, die in römischer, westgotischer und kastilischer Phase durch zentralistische Staatsgebilde überdeckt und in der langen Phase des Nebeneinanders von christlichem und muslimischem Machtbereich teilweise neutralisiert wurden. So wurde im Laufe der Reconquista die nördliche Namengebung mit den Neusiedlern in den Süden getragen, mit der Conquista und Besiedlung der Neuen Welt wurde die „spanische“ und portugiesische Onymik exportiert: In beiden Bereichen, dem Süden und in der Neuen Welt, sind besondere, eigene Merkmale eher schwer auszumachen. Doch sollte man sich von der scheinbaren Uniformität nicht in die Irre führen lassen. Selbstverständlich gibt es überall autochthone oder Substrateinflüsse, nur gehen diese „in der Masse“ eher unter.

Zu unterscheiden sind vor allem fünf Typen von Namenlisten: die westgotischen Konzilsakten, die Landverteilung im Zusammenhang der Reconquista, Bewohnerlisten insbesondere der größeren Städte, Pfarreiregister und Minderheiten, hier insbesondere der Morisken. Ich kann hier leider nicht weiter ausholen. Die Unterschriften der Konzile in der hispano-gotischen Zeit, von der Mitte des 5. bis zum Beginn des 8. Jahrhundert sind von außerordentlicher Bedeutung für die Übergangszeit zwischen Antike und frühem Mittelalter oder der Symbiose zwischen „romanischer“ und „germanischer“ Bevölkerung, also die Phase mit der sich das wichtige Projekt *Nomen et Gens* beschäftigt. Diese Dokumentation betrifft nur hohe geistliche Würdenträger (und den Hochadel), über die einfache Bevölkerung sind wir nicht informiert. Wir befinden uns genau in einem schmerzhaften dokumentarischen Loch, die mittelalterliche Überlieferung setzt erst Ende des 8. Jahrhunderts ein. Diese Namenlisten sind wohlbekannt. Die kritische Ausgabe der wichtigsten 14 erhaltenen, oft sehr alten und bedeutenden

Codices habe ich nicht zu Ende geführt, doch kann inzwischen die kritische Ausgabe der Konzilsakten für Detailfragen herangezogen werden.<sup>5</sup>

Mit dem vorläufigen Stillstand der Reconquista um die Mitte des 13. Jahrhunderts ist eine Konsolidierung von Bevölkerungsstrukturen verbunden. Im Zusammenhang der Reconquista wird das neu (oder wie meistens gesagt wird: zurückeroberte) Gebiet willigen Siedlern aus dem Norden großzügig überlassen. Uns sind zahlreiche dieser „repartimientos“ (Landverteilungen) des 13. bis Ende des 15. Jahrhunderts erhalten. Sie vermitteln ein sehr getreues Bild der Siedlungsbewegungen und natürlich der Namen der Siedler und auch Stadtbewohner: Die Landverteilung etwa in Sevilla<sup>6</sup> oder in Valencia, um nur zwei bedeutende Beispiele aus dem 13. Jahrhundert zu nennen, sind herausragende demographische Dokumente. Gleichzeitig steht der Ortsnamenforschung ein sehr reiches Inventar zur Verfügung, das einige Konstanten der Benennung von Örtlichkeiten unmittelbar vor Augen führt: Übernahme älterer Namen antiker oder arabischer Tradition, Besitzerortsnamen, spontane Ortsbeschreibung, Gruppennamen und Namenübertragung, um nur die wichtigsten Kategorien zu nennen (vgl. Abb. 5).

Zeitgleich, insbesondere im 12. und 13. Jahrhundert, bildet sich ein Städtewesen voll heraus, das in einigen Zentren wie etwa der alten Hauptstadt des christlichen Spanien, León, bereits seit dem 10. Jahrhundert greifbar wird. Mit León, Nachfolgerin von Oviedo/Uviéu, ist allerdings nur der zu diesem Zeitpunkt wichtigste Schwerpunkt genannt. Die heutige Struktur des Königreiches Spaniens mit dem Kastilischen als Nationalsprache greift die mittelalterliche Situation wieder auf. Dabei haben heute die Regionen Galicien, Baskenland und Katalonien mit individueller Geschichte und Kultur ihre eigene Sprache mit offiziellem Status wiedererlangt (was sich u. a. in der Regalegisierung, Rekatalanisierung oder Rebaskisierung der Personen- und Ortsnamen manifestiert). Die Regionen Asturien und Aragón, mit im Mittelalter durchaus selbständigen Sprachen haben sich auf Staatsebene (noch) nicht durchsetzen können. Für das erst im Laufe der Reconquista wiedereroberte und neubesiedelte Andalusien ist diese durchgehende Geschichte nicht gegeben, allerdings hat die südliche Variante des „Spanischen“ dem Sprachexport nach Hispanoamerika seinen Stempel aufgedrückt.

5 Kritische Ausgabe in MARTÍNEZ DÍEZ 1966/2003, eine praktische, zweisprachige Ausgabe VIVES 1963. Vgl. auch GARCÍA MORENO 1974 und KAMPERS 1979.

6 GONZÁLEZ 1951. Besonderheit dieser bedeutenden Landverteilung ist die Umbenennung zahlreicher Orte durch König Alfons X., den Weisen; vgl. dazu KREMER 2010.

DONADIOS MENORES		67
625	MACHAR CHACOSA.	23
<p>Machar Chacosa, a que puso nombre el rey Ballesteria, ques en el término de Aznalfarache; e avia y quarenta mill pies de olivar e de figueral, e por medida de tierra mill e cien arañçadas, e fué asmada a setecientas arañçadas de sano, e fué dada a ballesteros del rey don</p>		
630	<p>Fernando; e dióles la heredad de pan en Utrera.  A Domingo Gonçalo veinte arañçadas, e quatro yugadas.  A Domingo Pérez de Constantinopla veinte arañçadas, e quatro yugadas.  A Lope Martínez veinte arañçadas, e quatro yugadas.</p>	
635	<p>A don Guillén veinte arañçadas, e quatro yugadas.  A Pedro Díaz de Talavera veinte arañçadas, e quatro yugadas.  A Rodrigo Yáñez veinte arañçadas, e quatro yugadas.  A Alfonso Ibáñez veinte arañçadas, e quatro yugadas.  A don Martín de Talavera veinte arañçadas, e quatro yugadas.</p>	
640	<p>A Domingo Pérez Corri veinte arañçadas, e quatro yugadas.  A Pero Díaz de San Esteban veinte arañçadas, e quatro yugadas.  A Gonçalo Martínez de San Esteban veinte arañçadas, e quatro yugadas.</p>	
645	<p>A Pero Fernández Barbudo veinte arañçadas, e quatro yugadas.  A Domingo Pérez de Talavera veinte arañçadas, e quatro yugadas.  A Martín de Saldas veinte arañçadas, e quatro yugadas.  A Pero Domingo veinte arañçadas, e quatro yugadas.</p>	
23. Rep. Palacio, IV-33.		
<p>625. Machar — Ballesteria] om. E.   Chacosá] Chacosar M; Chacofa P; Chacofa K; Chacofir B; Chaufera A.   nombre el rey] <i>transp.</i> CTMB.   ques] om. B.   en el] en ACME; del K.</p>		
<p>628. asmada] tasada B.   a] en B.   setecientas] seiscientas M.</p>		
<p>629. fué] es K.   dióles] dió K.</p>		
<p>630. la heredad] om. B.   del] del AK; el B.   en] om. D.</p>		
<p>631. Domingo] Diego AB.   Gonçalo] Gonçález AM.   arañçadas] de olivar <i>add.</i> K.   yugadas] para pan <i>add.</i> K.</p>		
<p>632. Domingo] Diego AB.   del] om. ATBEK.</p>		
<p>635. Guillén] Guillem CB; Guiller A; Villem K.</p>		
<p>636. Díaz] Díez CTE.</p>		
<p>639. Talavera] Talarica A.</p>		
<p>640. Domingol] Diego A.   Corri] Cori A; Corin B.</p>		
<p>641. Díaz] Díez AK.</p>		
<p>642. de San Esteban] om. ADPTBE.</p>		
<p>644. Barbudo] de la Barbuda K.</p>		
<p>645. Domingo] Diago A; Diego B.</p>		
<p>646. <i>transp.</i> B.   Saldas] Sallas K; Zallas E; Sadas C; Sades B.</p>		

Abb. 5: Muster aus *RepSevilla*.

Diese demographische Entwicklung und Struktur lässt sich durch eine Vielzahl von Personenlisten dokumentieren. Aus namenkundlicher Sicht sind sie insbesondere statistisch relevant; hier bleibt noch einiges aufzuarbeiten. Ich kann in diesem Zusammenhang nur einige charakteristische Beispiele nennen, ohne auf irgendwelche Details einzugehen. Ein frühes, allerdings nicht ganz isoliertes, Beispiel ist die Siedlerliste des katalanischen Klosters Sant Joan de les Aba-

desses aus dem Jahre 913. Sie ermöglicht die Rekonstruktion von Siedlungs- und Bewohnerstrukturen. Gleichzeitig erlaubt diese Originalurkunde einen präzisen Blick auf die zeitgenössische Namengebung, die sich durch die Mischung westgotischer, fränkischer und „christlich-romanischer“ Namelemente auszeichnet. Ich mache einen Sprung ins 13. Jahrhundert. Als charakteristisches Muster einer städtischen Bewohnerliste kann der „padrón“ oder Bewohnerverzeichnis von Soria in Kastilien dienen. Es wurde 1270 auf Anordnung von König Alfons X., dem Weisen, erstellt und ist im Original überliefert; es werden insgesamt 3.172 Personen genannt. Es soll sich um die erste „Volkszählung“ Spaniens handeln. Die Edition der Historikerin Esther Jimeno ist in manchen Punkten zu hinterfragen, weshalb im Rahmen der genannten Projekte eine eigene Edition vorgesehen war. Hauptproblem ist die Auflösung der sehr zahlreichen abgekürzten Namen. Ist ein *Pa<sup>l</sup>* gewiß als *Pa[scua]l*, ein *S<sup>o</sup>* als *S[anch]o* oder eine *M<sup>a</sup>* eindeutig als *M[ari]a* zu lesen, so ist bei *P<sup>o</sup>* die Identifizierung mit *Pedro* sicher, man kann aber bezweifeln, ob die Auflösung *P[eyt]o* einer realen Lautform entspricht, auch wenn diese auch voll ausgeschrieben erscheint. Bei sehr häufigem *D<sup>o</sup>* ist die Gleichsetzung mit *D[iag]o* zu hinterfragen, wahrscheinlicher handelt es sich um *D[oming]o*, auch wenn sowohl *Domingo* wie auch *Diago* als vollausgeschriebene Namen erscheinen. Usw. Im übrigen sind die Vornamen dieser Liste eher von statistischem Wert, von größerem Interesse sind formale und inhaltliche Aspekte der Zweitnamengebung (vgl. Abb. 6a und 6b)

Derartige Verzeichnisse nehmen in der Folge überall zu. Ab dem 14. Jahrhundert sind zahlreiche Bewohnerlisten, meist vor steuerlichem Hintergrund, nachgewiesen und erhalten. Hierbei gibt es, wohl aufgrund editorischer Tätigkeit, Schwerpunkte. Für Sevilla – später Ausgangspunkt der Auswanderung nach Hispanoamerika, die minutiös registriert wurde (Archivo General de Índias) – sind verschiedene, repräsentative Bewohnerlisten seit 1384 überliefert und im Rahmen des *PatRom*-Projekts publiziert und ausgewertet worden. Seit 1428 sind für das galicische Ourense zahlreiche, wichtige „padróns“ oder Namenverzeichnisse überliefert und ediert. Einen regelrechten Boom derartiger Inventare gibt es aber im Nordosten der Halbinsel. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts sind für Katalonien, natürlich mit einem, allerdings keineswegs ausschließlichen Schwerpunkt auf Barcelona, eine lange Serie von „fogatges“ oder Erfassung der Haushalte überliefert, die zum Teil in brauchbaren Editionen vorliegen und ein kaum überschaubares Betätigungsfeld für den Namenforscher bieten. Den Höhepunkt bilden dann die „fogatges“ des 16. Jahrhunderts, die Gesamtkatalonien erfassen; im Verzeichnis des

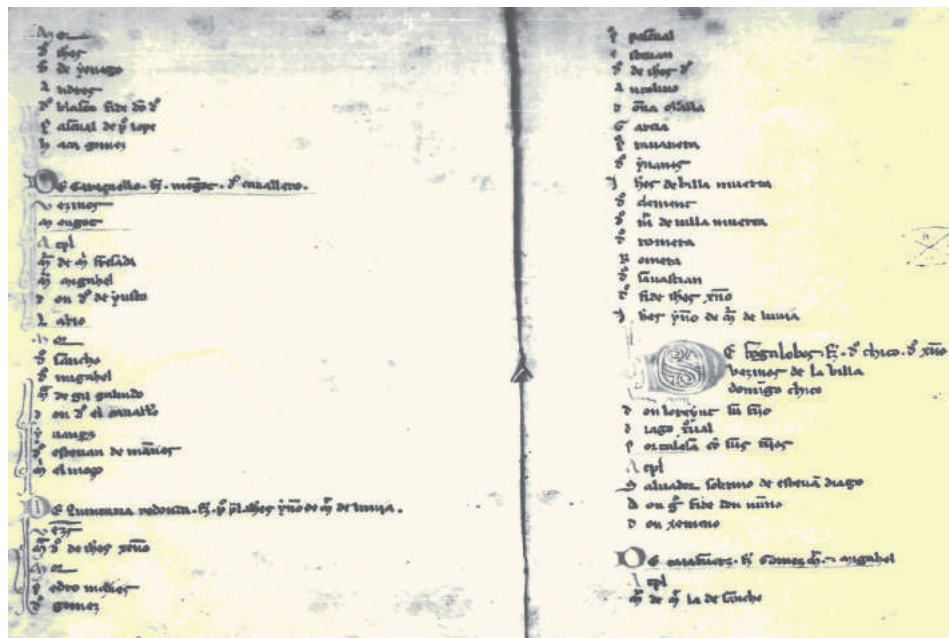


Abb. 6a: „Padrón“ der Stadt Soria aus dem Jahr 1270 (Ausschnitt aus dem Original).

Fol. 50v

Moradores

Domingo Iohannes

Domingo de Yenegro

Andres

Domingo Blasco fide don Domingo

Pascual de Peyro Lope

Haca Gomez

De Caraquele. Fazedores Mengot. Domingo cavallero

Vezinos

Mengot

Atemplantes

Martin de Migael Fresada

Maria Migahel

don Domingo de Yusto

Lario

Moradores

Domingo Sancho

Domingo Migahel

Maria de Gil Galindo

don Domingo el cavallero

Yuan Perez

Domingo Estevan de Mannes

Migael el Moço

De Quintana redonda. Fazedores Peyro Pascual. Iohannes yerno de

Martin de Luvia

Vezinos

Maria Domingo de Iohannes Xemeno

Moradores

Pedro Mannes

Domingo Gomez

Fol. 50r

Peyro Pascual

Estevan

Domingo de Iohannes Domingo

Antolino

donna Clalla

Garcia

Peyro Ravanera

Domingo Yuancs

Iohannes de Villa muerta

Domingo Clement

Domingo Martin de Villa muerta

Domingo Romera

Romera

Domingo Savastian

Domingo fide Iohannes Xemeno

Iohannes yerno de Martin de Luvia

De Fogalobos. Fazedores Domingo Chico. Domingo Xemeno

Vezinos de la villa

Domingo Chico

don Loreynt su hijo

Diago Xristoval

Portalesa con sus hijos

Atemplantes

Salvador sobrimo de Estevan Diago

don Gongalvo fide don Nunno

don Xemeno

De Taiafuera. Fazedores Gomez Martin &amp; Migahel

Atemplantes

Martin de Maria la de Sancho

Abb. 6b: „Padrón“ der Stadt Soria aus dem Jahr 1270, Transkription (Ausschnitt).

Jahres 1553 werden nicht weniger als 50.429 „Haushaltsvorstände“ erfasst. Bereits für das Jahr 1495 liegt für das benachbarte Aragón ein vergleichbares Inventar der Steuerpflichtigen vor, das „fogaje“ nennt rund 31.000 Haushalte. Es handelt sich selbstverständlich um die Bewohnerlisten einzeln ausgewiesener Städte und Orte. Für die Namenforschung sind dies konkrete Fälle, für den Demographen stellt sich die Frage nach der tatsächlichen Bevölkerungszahl; diese ist pauschal nicht zu beantworten, meist geht man von der etwa dreifachen Zahl von Personen aus. Besonders reich ist die entsprechende Dokumentation im sich anschließenden Navarra. In der Mitte des 14. Jahrhunderts werden *libros de monedaje* oder *de fuegos* in größerer Zahl zusammengestellt, die wichtigsten sind über Publikationen greifbar.

Nicht nur im hispanischen Kontext, hier aber von besonderer Virulenz, sind demographische Inventare von Minderheiten. Neben verschiedenen, meist regional verwurzelten kleineren Volksgruppen – Zigeuner z.B. sind seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert registriert, werden sogar frühzeitig als Theatertypen entdeckt – betrifft dies hauptsächlich Juden und Morisken. Eine weitere bedeutende Minderheit sind seit den Ursprüngen Leibeigene und später importierte Sklaven, noch im 16. Jahrhundert geht man etwa für Lissabon von einem Bevölkerungsanteil von bis zu 10% aus. Es ist hier nicht der Ort, dieses Thema näher zu beleuchten. Bekanntlich wird die jüdische Bevölkerung 1492 vor die Wahl gestellt, das Land in kürzester Zeit zu verlassen oder zum Christentum zu konvertieren, um anschließend als „*cristianos nuevos*“ (Neuchristen) unter Generalverdacht zu stehen. Die Morisken, d. h. die arabisch-semitische Bevölkerung, durfte nach dem Abschluss der Reconquista mit der Eroberung von Granada (ebenfalls 1492) noch bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts im Lande bleiben: auf diese Arbeitskräfte konnte man nicht verzichten. Allerdings wachte auch hier die Inquisition argwöhnisch über den korrekten Lebenswandel. Diese Kontrolle wurde auch durch penible Namenlisten gewährleistet, die uns in bedeutendem Umfang bekannt, überliefert und zum Teil publiziert sind. Schwerpunkt dieser Erhebung war das Jahr 1594, die Zahl der genannten Personen geht in die zig-Tausende. Die Namengebung von (konvertierten) Juden und Mauren lässt sich sehr pauschal auf einen Nenner bringen: Sie nehmen die beliebtesten Modenamen ihrer Zeit an, eine eigene Ausprägung lässt sich nur bei genauem Hinsehen erkennen. Das betrifft die gesamte Struktur des Vollnamens, d. h. Vornamen und Familiennamen (*apellidos*). Auch hier wurden im Rahmen des *PatRom*-Projekts Listen transkribiert. Ich zeige Ihnen, ohne weiteren Kommentar, ein Muster aus Cuenca (Abb. 7a und 7b). Die jüdische Bevölkerung begleitet die gesamte iberoromanische Geschichte, erst in Krisenzeiten wird sie als eigene Volksgruppe



erfasst. Für Navarra und Aragón, wo vor allem in der Spätzeit zahlreiche jüdische Familien Zuflucht fanden, gibt es inzwischen eine sehr wichtige dokumentarische Zusammenstellung der Zeit zwischen 1093 und 1333, die auch zahlreiche Namenlisten, etwa der Bewohner der städtischen Judenviertel, enthält.

5. Das seit 1140 unabhängige Königreich Portugal mit einer der großen Welt-sprachen (über 200 Millionen Menschen sprechen Portugiesisch, das heute in 8 Staaten offizielle Landessprache ist) hat insbesondere im Zeitalter der Entdeckungen eine herausragende Rolle gespielt. Die Hauptstadt Lissabon war im 16. Jahrhundert eine der bedeutendsten Weltstädte. Die portugiesische Präsenz in Afrika, Asien (von Indien über Japan bis Ozeanien) und Brasilien ist auch über sehr interessante demographische Verzeichnisse dokumentiert, auf die ich hier aber nicht eingehen kann. Für die mittelalterlichen Jahrhunderte gibt es die „üblichen“ Inventare. Eine Sonderstellung nehmen hier die berühmten genealogischen Adelsbücher des 13. bis 15. Jahrhunderts ein. Publiziert sind umfangreiche Listen von Personen, die mit der (in Portugal später eingeführten) Inquisition in Berührung gekommen sind. Auch gibt es umfangreiche, leider nicht kritisch edierte Verzeichnisse der jüdischen Minderheit, vor allem des 15. Jahrhunderts. In unserem Kontext aber ist, ihrer Bedeutung entsprechend, die demographische Dokumentation der Hauptstadt im 16. Jahrhundert von außerordentlichem Interesse. Sie ermöglicht eine sehr präzise Kenntnis und Interpretation der Namengebung. Oder besser: würde sie ermöglichen: Bisher hat sich niemand an die systematische Untersuchung zumindest der beiden zentralen, in vorzüglichen Ausgaben vorliegenden Verzeichnisse gewagt. Zum einen handelt es sich um das *Livro do Lançamento* aus dem Jahr 1565, ein Verzeichnis aller steuerpflichtigen Bewohner. Das Verfahren wird minutiös beschrieben. Für jede Straße oder Örtlichkeit werden zwei *homens bons*, ggf. auch mehr Personen mit gutem Leumund ausgewählt, die nicht in der betreffenden Straße wohnhaft sind, die aber Kenntnis der materiellen Situation der Befragten haben. Die Steuerpflichtigen werden einzeln und ausdrücklich ohne eidesstattliche Erklärung zu ihrem beweglichen Vermögen und ihren Immobilien befragt. Dabei zählen weder Bett noch Alltagskleidung noch Satteltiere und Waffen zu eigenem Gebrauch. Befragt wird die Gesamtbevölkerung, d. h. auch Amtsleute, „einfache“ Akademiker und Ritter. Steuer wird ab einer bestimmten Summe von Einkommen bzw. Vermögen erhoben. Ausgenommen sind die Kirche, hohe Staatsämter, Universitätsprofessoren und Ritter in Waffen, ebenfalls die Mehrzahl der Waisen. Namen, Wohnort und



Vermögen und entsprechende Abgabe werden von den beiden Steuereintreibern genauestens registriert. Bei der Namensnennung fällt das Fehlen von Übernamen (*alcunha*) nach dem Muster „X genannt Y“ auf, die Nennungsstruktur ist einheitlich, deutlich wird zwischen Eigennamen und ausgeübtem Beruf oder Stand unterschieden. Auf 1.400 Seiten Manuskript, das aus Steuerrollen der jeweiligen Erhebungen besteht, werden rund 16.000 Personen und ihre genaue Lokalisierung genannt, nach dem Muster:

*Margaida de Faria viuva e sua may Isabel Guonçallvez en cassas de Manoel Afonso* (1,125)

*Antonio Diaz chapineyro nas casas de Guaspar de Paiva* (1,124)

*Caterina Lopez preta en casas de Fernão de Obidos* (1,172)

*Briatiz Diaz que ten seu marido nas Antilhas* (1,231)

*Pero Lopez ourivez d'ouro filho do sergeyro* (1,233)

*Guaspar Misurado allfaate en cassas de Gaspar Velho* (1,232)

*Nicoláo framenguo en casas de Isabel Mendez* (1,284)

An diesen wenigen, absolut willkürlich herausgegriffenen Beispielen (hinzu kommt auch eine detaillierte Liste der Waisen) könnte ich Ihnen das portugiesische Namensystem erklären. Doch geht das Interesse dieses Inventars weit über die Eigennamen hinaus. Sehr deutlich sind Eigennamen von den lexikalischen Berufsbezeichnungen zu trennen. Von diesen sind rund 770 verschiedene dokumentiert: ein einmaliges, zeitgenössisches, synchrones Inventar. Dieses in Beziehung zu setzen mit den zeitgenössischen Berufsstatuten wäre ein lohnendes Unterfangen. Dieses Inventar wird ergänzt durch die entsprechenden Straßennamen, denn früh wurden in Portugal zahlreiche Berufe zur gemeinsamen Niederlassung (*arruamento*) verpflichtet. Überhaupt aber ist die Topographie Lissabons in diesem bedeutenden Dokument in bis dahin nicht bekannter Weise präsent. Diese wird dann im *Tombo das propriedades foreiras à Câmara*, oder Register des städtischen Immobilienbesitzes, aus dem Jahr 1576 in sehr ausführlicher Weise erfasst.

Ist das *Livro do Lançamento* als synchrones Gesamtverzeichnis von größtem Interesse, so bieten die zeitgenössischen Pfarreiregister ein Namenmaterial, das seinesgleichen sucht und, zusammen mit weiteren Quellen, vor allem eine Prosopographie der Bewohner Lissabons in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ermöglichen könnte. Es sind insbesondere drei publizierte Register, die wertvollste Auskunft geben: die der zentralen Pfarreien Santa Cruz do Castelo, Santa Justa und insbesondere die der Kathedrale. Wie üblich sind die Register in die Abtei-

lungen Taufen, Firmung, Eheschließungen und Todesfälle unterteilt. Vor allem die Pfarrer der Kathedralpfarrei waren langlebig, weshalb auch von dieser Seite eine große Einheitlichkeit gewährleistet ist. Die genannten Listen sind im Rahmen meiner Projekte informatisiert worden. Das gilt auch für das Pfarreiregister der Kathedrale des nordafrikanischen Tanger, dies nur als kleinen Hinweis auf die Ausdehnung des portugiesischen Weltreiches nach Afrika, Asien und Brasilien. Im Folgenden nenne ich einige, wenige Muster, die so zahlreichen Details kann ich in diesem Zusammenhang nicht weiter kommentieren.

Die Taufeinträge enthalten die üblichen Formalien: Datum, Priester, Ort, Täuf-ling, Filiation, Taufpaten, Unterschrift nach dem Muster

Aos 12 de março de 1571 bautizou sebastiã vaz beneficiado na see de lx.<sup>a</sup> *cosmo e damiano* f.<sup>os</sup> de *ant.<sup>o</sup> sineiro* e de *gratia da costa* sua molher e ambos vterinos e forã padrinhos o tizoureiro da see *bertolameu da costa* e *dõ ioã manael* e *eua glz* e por verdade asinou aqui o sobredito sebastiã vaz dia e mes e era vt supr.<sup>a</sup> | Sebastião vaaz |

[Am 12. März 1571 habe ich, Sebastião Vaz, Pfründner der Kathedrale von Lissabon, Cosmo und Damiano, beide Zwillinge, Söhne von António, Glöckner, und von Grácia da Costa seiner Frau, getauft. Paten waren der Schatzmeister der Kathedrale Bertolameu da Costa und D. João Gonçalvez und Eva Gonçalvez. Für die Richtigkeit hat hier der oben genannte Sebastião Vaz am oben genannten Tag, Monat und Jahr unterzeichnet [Unterschrift]]

Im zweiten Beispiel findet sich ein Hinweis auf die Umstände der Registrierung:

Aos 4 dias de Março de 84 baptizei eu Jorge perdigão cura a *P.<sup>o</sup> f.<sup>o</sup> de pero frz sombrejreiro* e de *M.<sup>a</sup> de figueiredo* Padrynhos *Gaspar dias* e *Margaida Rybeira*. O pai e mai deste minino p.<sup>o</sup> assima escrito tiuerão a culpa deste acento não hir posto no mes de Março porq. mandarão dar Rezão dos nomes despois da folha estar chea.

[Am 4. März 84 habe ich, Jorge Perdigão, Pfarrer, Pedro, Sohn von Pero Fernandes, Hutmacher, und von Maria de Figueiredo, getauft. Paten Gaspar Dias und Margaida Ribeira. Vater und Mutter dieses Knaben hatten die Schuld daran, dass dieser Eintrag nicht im März erfolgte, denn sie haben die Namen erst angegeben, als das Blatt bereits voll war.]

Im dritten eine Dokumentation der starken Internationalität der Weltstadt Lissabon:

Aos 21 de Abryl de 84 baptizei eu Jorge perdigão cura a *Margaida* f.<sup>a</sup> de *Duarte bannos ingrez* e de sua molher *Marg.<sup>da</sup> Rybeira* Padrynhos o *snõr conego P.<sup>o</sup> L.<sup>so</sup> de tauora* e o *Botol ingrez q(ue) ueo por t.<sup>a</sup>* (1,244)

[Am 21. April 84 habe ich, Jorge Perdigão, Pfarrer, Margarida, Tochter von Duarte Bannos, Engländer, und seiner Frau Margarida Ribeira, getauft. Paten Herr Domherr Pedro de Távora, Referendar, und Botol, Engländer, der über Land gekommen ist.]

Im vierten den ausdrücklichen Wunsch nach der Taufe am Becken des Hl. Antonius (der von Lissabon/Padua):

Aos 21 deste Julho de 606 Baptizei eu Jorge perdigão cura nesta See a *Fr.co Joseph felix* f.<sup>o</sup> do *snõr dom Luis Brauo* (ueador geral da gente da Guerra de Portugal) e de sua molher a *sõra donna Maria de cardones* q(ue) morauão na freg.<sup>a</sup> de São Nicolao, e tomarão en deuação Baptizarem na pia do Bem auenturado Sancto Antonio. Os padrynhos são o L.<sup>do</sup> *Diogo Bastos* capellão Moor do Castello, e a *Beata M.<sup>a</sup> do Rosairo*, do conuento das Ingrezas. (2,212)

[Am 21. Juli 1606 habe ich, Jorge Perdigão, Pfarrer dieser Kathedrale, Francisco Joseph Félix, Sohn des Herrn D. Luis Bravo (Generalinspecteur der Kriegsleute von Portugal) und seiner Ehefrau, Frau D. Maria de Cardones, die in der Pfarrei von Sankt Nicolau wohnten und aus Gründen der besonderen Verehrung die Taufe am Taufbecken des glückseligen Hl. Antonius wünschten, getauft. Die Paten sind der Lizenziat Diogo Bastos, Hauptkaplan der Burg, und die Beguine Maria vom Rosenkranz, vom Kloster der Engländerinnen.]

Und im fünften Beispiel einen Ausschnitt aus der Alltagsrealität oder Präsenz der Portugiesen in Indien:

Aos quinze dias do mes de Nou.<sup>o</sup> ano de mil seis centos e des annos eu fernão luis cura desta See de lisboa Bautizei *pedro* adulto q(ue) veio da Indea malauar a que se não sabe os nomes do pai e mai foi padrinho o *p.<sup>e</sup> Antonio simõens* de q(ue) fiz este termo q(ue) asinei anno e dia ut supra fernão luis cura da See. (2,256)

[Am fünfzehnten Tag des November des Jahres sechzehnhundertundzehn habe ich, Fernão Luis, Pfarrer dieser Kathedrale, Pedro, Erwachsener, der aus dem indischen Malabar stammt und von dessen Vater und Mutter die Namen nicht bekannt sind, getauft. Pate war Pater António Simões. Darüber habe ich diesen Eintrag angefertigt und ihn im oben angegebenen Jahr und Tag unterzeichnet. Fernão Luis, Pfarrer der Kathedrale.]

Im Gegensatz dazu sind die Eintragungen zur Firmung (crisma) sehr knapp gehalten, nach einem Muster wie:

*clara e paulo f.<sup>os</sup> de a.<sup>o</sup> de morais | padrinhos ant.<sup>o</sup> frz e xpouão me(n)des. (2,94)*

[Clara und Paulo, Kinder von António de Morais. Paten António Fernandes und Cristóvão Mendes.]

Eheschließungen wiederum zeichnen sich durch eine gewisse Ausführlichkeit und Vielzahl von Trauzeugen aus. Im ersten und zweiten Beispiel finden wir die Referenz auf die ethnische Zusammensetzung (*mourisco*) und unfreie Stadtbevölkerung (*escravo*):

Aos sinco de iulho de 1571 Receby de legitimo matrimonio asi como manda a sancta madre igreja de Roma a porta da see a *fr.co queimado mourisquo cõ isabel frz* por mandado do sör prouisor perante m.<sup>tas</sup> t.<sup>as</sup> e(n)tre as q(uai)s forã *baltasar cordr.<sup>o</sup> Repostr.<sup>o</sup> da camara da R.<sup>a</sup> e baltasar Rodrigues luueiro e c.<sup>a</sup> da costa m.<sup>or</sup> a sancta Cruz e por verdade asiney aquy dia mes e era vt supr.<sup>a</sup> | petrus vaz cura. (1,92)*

[Am fünften Juli 1571 habe ich, so wie es die Heilige Mutter Römische Kirche befiehlt, an der Pforte der Kathedrale Francisco Queimado, Moriske, und Isabel Fernandes im Auftrag des Herrn Provisors und vor vielen Zeugen, unter denen sich Baltasar Cordeiro, Kammerschatzmeister der Königin und Baltasar Rodrigues, Handschuhmacher, und Catarina da Costa, wohnhaft in Santa Cruz, befanden, in den rechtmäßigen Ehestand empfangen. Für die Richtigkeit habe ich hier am oben angegebenen Tag, Monat und Jahr unterzeichnet. Petrus Vaz, Pfarrer.]

Aos dous de feuer.<sup>o</sup> de 1573 Receby a porta da see de legitimo matrimonio por marido e molher asi como manda a sancta madre igreja de Roma a *isabel dazeuedo escraua preta catiua de Jacome de bardes cõ fernã machado* outr.<sup>o</sup> si *escravo preto catiuo de bretiz frz* dona v.<sup>a</sup> q(ue) vive ao arco de dona tareija perante m.<sup>tas</sup> t.<sup>as</sup> e(n)tre as q(uai)s forã *m.<sup>a</sup> alz molher de fernã dalvaes çhapineiro e domingos da mora ferrador m.<sup>or</sup>* juncto do arco de dona tareija e *luis maçhado m.<sup>or</sup>* a sancto espirito da pedreira e por verdade asiney aqui dia mes e era vt supr.<sup>a</sup> | petrus vaz cura. (1,104)

[Am zweiten Februar 1573 habe ich, so wie es die Heilige Mutter Römische Kirche befiehlt, an der Pforte der Kathedrale Isabel d’Azevedo, schwarze Sklavin, Sklavin von Jácome de Bardes, und Fernão Machado, ebenfalls schwarzer Sklave, Sklave von Beatriz Fernandes, Witwe, die am Bogen von Dona Tareija wohnt, vor vielen Zeugen, unter ihnen waren Maria Álvares, Frau von Fernão d’Álvares, Damenschuhmacher, und Domingos da Mora, Hufschmied, wohnhaft am Bogen von Dona Tareija, und Luis Machado, wohnhaft in Santo Espírito da Pedreira, in den rechtmäßigen Ehestand empfangen und für die Richtigkeit hier am oben angegebenen Tag, Monat und Jahr unterzeichnet. Petrus Vaz, Pfarrer.]

Und im dritten, neben der Nennung des Datums (Jakobstag, heute in Galicien Nationalfeiertag), ein Beispiel für die Eheschließung von verwitweten Personen:

Aos 25 dia do apostolo São tiago deste anno de 94 dentro nesta See eu Jorge perdição cura reçoey por marido e molher como manda a sancta madre igreja a *Antonio pinto ueuuo Requerente da casinha dos Almotações f.º de João glz e de Maria glz* ia defunctos m.<sup>or</sup> nesta freg.<sup>a</sup> cõ *Breatiz frz ueuua f.º de Antonio de linhares e de Graça frz* ia defunctos tambem ella m.<sup>or</sup> nesta freg.<sup>a</sup>. O marido da noiua e a molher do noiuo falleçerão nesta freg.<sup>a</sup> e eu lhes administrei os sacramentos. As t.<sup>as</sup> q(ue) estauão presentes são *Ant.º gomez çapatr.º* a porta do ferro *Fr.co frz* Beneficiado em são João da praça *Anna nunes ueuua* sua irmam *Vicença nunes casada Patronilha Bernardes P.º da costa serralheiro genrro de Diogo frz coueiro desta See* e outras t.<sup>as</sup>. (1,485)

[Am 25., Tag des Apostels Jakobus, dieses Jahres 94 habe ich in dieser Kathedrale, so wie es die Heilige Mutter Kirche befiehlt, António Pinto, Witwer, Gesuchsteller des Eichamtes, Sohn von João Gonçalves und von Maria Gonçalves, beide bereits verstorben, wohnhaft in dieser Pfarrei und Beatriz Fernandes, Witwe, Tochter von António de Linares und von Grácia Fernandes, beide bereits verstorben, ebenfalls aus dieser Pfarrei, in den rechtmäßigen Ehestand empfangen. Der Mann der Braut und die Frau des Bräutigams sind in dieser Pfarrei verstorben, und ich habe ihnen die Sakramente gespendet. Die Zeugen, die anwesend waren, sind António Gomes, Schuster, wohnhaft am Eisentor, Francisco Fernandees, Pfründner in S. João da Praça, Ana Nunes, Witwe, ihre Schwester Vincência Nunes, verheiratet, Petronilha Bernardes, Pedro da Costa, Schlosser, Schwiegersohn von Diogo Fernandes, Totengräber, und andere Zeugen.]

Besonderes sozialhistorisches Interesse können viele Todesfälle beanspruchen. Die ersten beiden Beispiele vermitteln einen Blick auf die Gesellschaft der Zeit:

Aos dez na Rua das Canastras falleço *Fr.co gomez* cego casado cõ *M.ª João* tambem cega ueuua elle era soltr.º da Azambuia. (2,249)

[Am zehnten verstarb in der Rua das Canastras [Korbstraße] Francisco Gomes, Blinder, verheiratet mit Maria João, ebenfalls Blinde und Witwe. Er stammt als Junggeselle aus Azambuia.]

Aos 29 de Abril de 97 na Rua das Canastras falleço Lianor Roiz forn.ra casada cuiu marido dizem q(ue) está en terra de Mouros fez hũ testamento foi no habito de Carmelitas de Castella fez testametr.º a Antonio da Sylua seu parente q(ue) he m.<sup>or</sup>. (2,421)

[Am 29. April 97 verstarb in der Rua das Canastras Leonor Rodrigues, Bäckerin, verheiratet, deren Ehemann sich, wie man sagt, im Maurenland befindet. Sie gehörte zu den Karmeliterinnen aus Kastilien und hat ein Testament verfasst und António da Silva, ihren Verwandten, [der dieser Pfarrei angehört], zum Testamentsvollstrecker bestimmt.]

Im zweiten finden wir die drastische Beschreibung einer Exekution:

Aos 8 dias deste Outubro de 88 mandou Sua Mag.de enforçar e esquarteiar (por ser culpado na Rebelião de dom Antonio prior q(ue) foi do Crato) a *Manoel Duarte*

*mercador* mui graue m.<sup>or</sup> nesta freg.<sup>a</sup> e a segunda feira q(ue) forão onze do dito mes, ouuerão seus parentes L.<sup>ca</sup> p.<sup>a</sup> tirarem os quartos e cabeça donde estauão, e todos os padres desta See, e algũas freg.<sup>as</sup> da cidade o leuamos a enterrar ao Carmo. (2,44)

[Am 8. Oktober 88 befahl Seine Majestät die Hinrichtung durch den Strang und Vierteilung (als für schuldig befunden in der Rebellion von Dom António, Prior von Crato) von Manuel Duarte, bedeutender Händler und wohnhaft in dieser Pfarrei. Und am Montag, am elften des genannten Monats, erhielten die Verwandten die Erlaubnis, die Viertel und den Kopf von dort, wo sie sich befanden, wegzunehmen. Und alle Geistlichen dieser Kathedrale sowie einiger Pfarreien der Stadt haben ihn am Carmo beigesetzt.]

Im dritten gehen Namengebung und Beruf eine Symbiose ein:

Aos 18 deste Julho de 97 en casa de *Joanna Botelha a parteira da Mulla digo q(ue) anda na Mulla e se chama M.<sup>a</sup> Botelha* falleçeo hũa sua irmã ueuua q(ue) ueo a esta cidade a negoçar da villa de Santarem e foi acompanhada cõ todos os padres desta igreija ate os Barquos de Santarem ao chafaris da preguissa. (2,425)

[Am 18. Juli 97 verstarb im Hause von Joana Botelha, die Hebamme mit dem Maulesel, ich meine: die auf dem Maulesel reitet und sich Maria Botelha nennt, eine ihrer Schwestern, verwitwet, die aus geschäftlichen Gründen aus der Stadt Santarém in diese Stadt gekommen war. Sie wurde von allen Geistlichen dieser Kirche zum Schiffsanlegeort der Schiffe nach Santarem am Chafariz da Preguiça [Faulenzerbrunnen] begleitet.]

Im vierten gibt es einen Selbstmord und die Sonderlizenz zur christlichen Bestattung:

Aos synquo dias deste dezembro de 97 en casa de *Martim glz tauerneiro*, m.<sup>or</sup> há porta do Mar, q(ue) dá camas, se enforcou hũ *Iheronimo Thomas*, casado na Ilha de São Miguel, e foi enterrado nesta See aos 6 do dito Mes, cõ hũa L.<sup>ca</sup> do sor prouisor, porq. constou, q(ue) estaua doudo quando se Matou, e enforcou por sy mesmo. (2,431)

[Am fünften dieses Dezember 97 hat sich im Hause von Martim Gonçalves, Schankwirt, wohnhaft an der Porta do Mar [Meertor], Zimmervermieter, ein gewisser Jerónimo Tomás, verheiratet auf der Insel São Miguel [Azoren], erhängt. Er wurde in dieser Kathedrale am 6. des genannten Monats mit einer Sondergenehmigung des Herrn Provisors bestattet, da festgestellt wurde, dass er zum Zeitpunkt des Selbstmordes geistig verwirrt war.]

Und im fünften geht es um eine anonyme Person und einen kulturhistorischen Hinweis:

Neste mesmo dia uindo de nosa sõra da graça trouxemos há sepultura *hũa defuncta* à esta See da freg.<sup>a</sup> de São Thome diz asima neste mesmo dia foi isto, per ordem de



*Antonio Milhr.º capellão desta See e o Maior Contra Baixo, q(ue) agora há e se sabe, en todo mundo. (2,438)*

[An diesem selben Tag trugen wir von Nossa Senhora da Graça eine Verstorbene aus der Pfarrei São Tomás in dieser Kathedrale zu Grabe, oben wird dieser Tag genannt, und dies geschah auf Anweisung von António Milheiro, Kaplan dieser Kathedrale, dem größten Kontrabass der Gegenwart in der ganzen Welt.]

6. Nun noch nach Frankreich. Die Zahl und Varianz demographischer Inventare ist bedeutend, darunter finden sich einige „Klassiker“. Aus der Frühzeit stammen z.B. das berühmte Polyptychon oder Verzeichnis der von der Abtei Saint-Germain des Prés in Paris abhängigen Bevölkerung oder das Polyptychon des Abtes Wadald, Bischof von Marseille. Beide sind kurz nach 800 in karolingischer Zeit entstanden und von Historikern und Namenforschern, hier insbesondere im Rahmen des Projektes *Nomen et Gens* beachtet worden. Doch handelt es sich nicht um städtische Bürgerlisten. Diese sind seit dem 12. und dann vor allem im 13. und 14. Jahrhundert nachgewiesen. Und hier sind insbesondere die nordfranzösischen Handelsstädte von Bedeutung. Im 13. Jahrhundert prägt das Bürgertum die Kultur, nachdem zuvor die „höfische“ Kultur europaweit führend war und hier, nicht nur in der Literatur, einen kaum zu unterschätzenden literarischen und sachlich-sprachlichen Einfluss ausgeübt hat. Für die französische Sprachgeschichte sind diese Verschiebungen von Bedeutung, es wird gerne übersehen, dass es „das Französische“ eigentlich erst seit dem 16. Jahrhundert gibt, nachdem zuvor die einzelnen Regionen durchaus ihre eigene Kultur und Sprache besaßen. Die Entwicklung zum zentralistischen Staat hat zur alleinigen Vormachtstellung des Französischen als Nationalsprache geführt. Im Gegensatz dazu steht das heutige Spanien, wo in jüngster Zeit eine Dezentralisierung und Wiederbelebung der historischen Regionen zur sprachlichen Vielfalt geführt hat. Entsprechend differenziert sind die mittelalterlichen Bürgerlisten Frankreichs zu betrachten. Ich nenne Ihnen lediglich zwei, allerdings bedeutende Beispiele, die gleichzeitig zwei verschiedene Typen von demographischen Dokumenten illustrieren. Aus Arras, vor allem im 13. Jahrhundert bedeutendes Zentrum der Tuchindustrie in der Picardie, ist uns das Totenverzeichnis der Handwerker und Bürger der Jahre 1194 bis 1361 erhalten und in einer guten, kommentierten Edition zugänglich. In einfacher Aufzählung nach dem Sterbedatum werden hier nicht weniger als 5.900 Männer und 4.650 Frauen genannt: ein authentischer Einblick in die pikardische Namengebung dieser Zeit. Ein ganz anderes Dokument sind die Bannrollen der

Stadt Metz. Seit dem Jahr 1220 wurden hier Aufzeichnungen über den Wechsel von Grundbesitz angefertigt, die entsprechenden Rollen wurden bis 1546 geführt. Die neun Rollen des 13. Jahrhunderts liegen in einer vorzüglichen Ausgabe, teilweise in Leipzig (bei Quelle & Meyer, 1910/1916) erschienenen Ausgabe von Karl Wichmann vor. Insgesamt sind 12.500 Männer und 2.675 Frauen registriert. Diese Dokumentation der Hauptstadt Lothringens ist französischsprachig. Vielleicht noch ein kleiner Sprung in das benachbarte Wallonien, Teil des künstlichen Staates Belgien. Aus Mons (im Flämischen und Deutschen: Bergen), der Hauptstadt des Hennegau (oder Hainaut), nenne ich Ihnen eine weitere Kategorie von demographischen Dokumenten. In diesem Fall handelt es sich um eine sehr interessante Steuerliste aus dem Jahre 1365, die ältere Listen aus den Jahren 1281 bis 1299 fortsetzt und die im Rahmen des *PatRom*-Projekts ebenfalls publiziert werden sollte. Das Inventar nennt 1.740 Personen.

Schließlich möchte ich nicht versäumen, Sie auf ein ganz besonderes demographisches Inventar aufmerksam zu machen, das indirekt auch für bestimmte Regionen Deutschlands von Interesse sein kann. Die Stadt Genf nahm seit 1549 eine sehr bedeutende Zahl protestantischer Flüchtlinge aus Frankreich (Hugenotten) auf und verlieh ihnen das Bürgerrecht, soweit sie einen „ordentlichen“ Beruf ausübten. Knapp 8.000 „Neubürger“ – dieser Begriff ist zu differenzieren in Aufenthaltsrecht und Bürgerrecht – sind registriert, hinzu sind die Familienangehörigen zu zählen. Bei einer Stadt mit knapp 12.000 Einwohnern ist das enorm. Das besondere an diesem Register ist die Nennung des Herkunftsortes. Als Illustration diene ein zufälliges Beispiel der Edition, welche die Jahre 1549 bis 1587 erfasst (Abb. 8). Eine weitere Edition registriert die Einwanderung zwischen den Jahren 1684 und 1792. Das erste Datum steht im Zusammenhang mit der Aufhebung des Edikts von Nantes und einer neuerlichen Auswanderungswelle (Hugenotten u.a. in Deutschland) und das zweite mit der Genfer Revolution von 1792, die allen Bewohnern der Stadt gleich welcher Kategorie die Gleichbehandlung („égalité“) garantiert.

7. Die für das hier versammelte Publikum gewiss interessanteste Quelle demographischer Art sind die berühmten *Rôles de la taille* bzw. Pariser Steuerlisten, die zwischen den Jahren 1292 und 1313 erstellt wurden und das mittelalterliche Paris zu seiner ersten großen Blütezeit unter König Philipp dem Schönen erfassen. Die Zahl der Steuerpflichtigen bewegt sich zwischen knapp 10.000 und 14.500 Personen. Die Verzeichnisse sind im zeitgenössischen Original überliefert. Die

André Voyeur, en Bretagne, 12 d'april 1549.	Lancelot de Montegnry, natifz de la ville de Noyon en Picardie, le 3 de may 1549.
Honorable Jacques Beunin, natifz de l'isle de Martique en Provence, le 12 d'april 1549.	Anthoine Popillon, natifz de Molins en Bourbonnoys, le 3 de may 1549.
A Honorable Guillaume de Cussy, marchant, de Rains en Champagne, le 25 avril 1549.	André Le Court, de Brioude en Auvergne, le 10 de may 1549.
Honorable Thibaud Le Pleigny, marchant apothicaire, natifz de Tours en Thorens; le 25 d'april 1549.	Mathurin Michau, le 14 de may d'ud. an.
George filz de feu Loys du Cestort, de la parroisse de Desingiez, mandement de Clarmont, Pierre filz de feu Claude Cherbonier, de Cordon, Matelin filz de feu Anthoine Jaquier, du Dauffiné, Jehan filz de feu Pierre Bian, autrement de la Rue, de Passyrier, parrochin de Chancelier, — Anthoine filz de feu Jehan de Biez, de Sorraz, — Vincent filz de feu Thivent Guey, de Genib, — André filz de feu Jehan Meggevet, de Machalliez, — Claude Pousoniz, de Vege prest la Roche, — Jehan filz de feu Ayme Burnier, du Bernand, — Pierre Pousoniz, de Anthoine Pathley, de la parroisse de Prisinge, — André filz de feu Pierre Pousoniz, du village de Naz, mandement de Mornox, — Pierre filz de feu Georges Vioyehard, du mandement de Jussez l'Esveque, et Berné filz de feu Robert du Pays, de Conser, tous habitans de Geneve. Faicte le dernier d'april 1549.	
Noël Chalheiz, menuisier, natifz de Rouen, le dernier d'april 1549.	Jehan Guerin, natifz de Tours en Tourayne, le 21 de may 1549.
Claude filz de feu Claude Joliet, de la parroisse de Fillings, — Jehan filz de feu Nicolas Veon, de Bernox, — Pierre filz de feu Jehan Quemoz, de Thoirez en la terre de Gex, — François filz de feu Pierre Pilet de Troynex, et Pierre filz de Jehan Chappaz, de les Chapes, parrochie de Thorens, faicte le dernier d'april 1549.	Commenables François et Hugues de Roches frères et Claude Chaneyria, drappiers, de Moyren, le 28 de may d'ud. an.
Robert Juffrain, orfevre, faicte le 2 de may 1549.	Estienne de Fays, natifz du diocèse de Poictou, le 6 de juing d'ud. an.
Noble specrable et honoré seig' Laurent de Normandé, natifz de la ville de Noyon en Picardie, faicte le 2 de may 1549.	Jacques Taisson, orfevre, de Honnefleur en Normandie, le 13 de juing d'ud. an.
Charles de Arquembourg, natifz de la ville de Arraz, le 2 de may 1549.	Noble Ysabeau Monon, relaissé de honorable et saige maistre Charles Quinal, en son vivant conseiller po' le Roy en son grand conseil, demeurant ordinairement à Chynon, faicte le 20 jain 1549.
Phillippe de Coguilteray, natifz du diocèse de Sens en Bourgoigne, le 3 de may 1549.	Noble Jehan Budé, natifz de la ville de Paris, filz de mestre Guillaume Budé, conseiller et maistre des Requestes ordinaires de la maison du Roy de France, faicte le 27 jain 1549.
Guy de Serignac, surnommé de Tillac, du royaume de France au pays de Gascoigne, seneschause d'Armagnac, le 3 de may 1549.	Jehan Chabanne, de Maringues en Auvergne, faicte d'ud. an et le 8 julli.
Noble Pierre de Maldonsade, natifz de Blaton, comté de Haynault, le 3 de may 1549.	Maturin Mare, marchant boucher de la ville de Pithivers en Beauce, diocèse d'Orleans, faicte le — julli 1549.
Noble et honoré seigneur Jehan du Mas, seigneur de Liéle en Berry et natifz d'ud. lieu, le 3 de may 1549.	Mathurin Quetineau, couturier, de la ville de la Rochelle, pays de France, faicte le 8 julli 1549.
Maturin et François Buynard frères, natifz de l'evesché de Vannes en Bretagne, le 3 de may 1549.	Jacques Jherosse, bourgeois et esguillier, natifz de Mer sur Loyre, auprest d'Orleans, faicte 8 julli 1549.
Honorable personnes Christoffle Le Fobure, cirurgien; Nicolas Noret, Mathieu Reaulme, potiers d'estaing, et Gilles Cullot, marchant, tous bourgeois de Noyon en Picardie, le 3 de may 1549.	Jehan Rougion, cordannier, natifz de la principauté d'Orénges, 8 julli d'ud. an.
	Arnauld Escoffier, fourbisseur, de Tournoy, faicte 8 julli d'ud. an.
	Jacques de la Porte, esguillier, natifz de Noirs, 8 julli 1549.
	Jehan de Lon, natifz de la ville de Montdragon en Provence, 8 julli 1549.
	Jehan Belot, natifz de Montreal les Auserre au baillivaige de Dauxoys et duché de Bourgoigne, 12 julli 1549.
	Jehan Abicot, couturier, de Gien sur Loyre, 12 julli d'ud. an.
	Anthoine Hernalt, natifz de Sainct Julian en Dauphiné, diocèse de Gab, 12 julli 1549.

Abb. 8. Zuwanderer (Hugenotten) in die Stadt Genf im Jahr 1549 (Ausschnitt).

Rollen von 1292, 1296, 1297 und 1313 liegen in vorzüglichen Ausgaben von GÉRAUD und MICHAËLSSON vor, die der Jahre 1298 bis 1300 wurden von Historikern benutzt und sind im Rahmen des Berufsnamenglossars schon früh transkribiert worden; auch im *PatRom*-Projekt wird diese reichhaltige Dokumentation ausgewertet. Über diese Edition habe ich 1984, also vor 26 Jahren, hier in Leipzig referiert, doch hatte ich mein Manuskript nicht für die damalige Microfiche-Publikation der ICOS-Akten freigegeben. Wie so manches ist auch diese Arbeit (noch) nicht zu Ende geführt worden. Die Lektüre ist überwiegend unproblematisch, nur zur Illustration diene eine willkürlich herausgegriffene Seite der Originalhandschrift für das Jahr 1300 (Abb. 9a und 9b). Hier ist alles enthalten, was das Herz des Sozialhistorikers und Namenforschers höher schlagen lässt. Die Struktur ist leicht zu erkennen. Die Steuerpflichtigen werden nach Straßen erfasst. Die farbige, in der Handschrift rote Markierung ist hier weniger gut erkennbar:

*outré la porte du bourc labe et en retornant en lautre renc (heute Bourg-l'Abbé)  
la rue paalee de renc deuers la poterne (Hinterpforte, Ausfalltor; Palée, nach Jean Palée, einem der Gründer des Hôpital de la Trinité)  
lautre trenc de la rue paalee (heute rue du petit hurleur)*

Bei den Namensnennungen finden sich praktisch alle Benennungstypen, es handelt sich letztlich um die bedeutendste mittelalterliche Namenquelle Nordfrankreichs, genauer des französischen (im sprachlichen Sinne) Sprachraums. Besonders interessant sind natürlich die Berufsbezeichnungen. Gleiches Interesse können aber auch die Beinamen und die Herkunftsnamen (einschließlich der Ethnika) beanspruchen. Sprachhistorisch und editionstechnisch ist das Problem Groß- und Kleinschreibung und die Agglutination des Artikels mit dem Folgewort schwerwiegend, die Herausgeber verfahren hier unterschiedlich: die Wiedergabe ist entweder paläographisch (die Interpretation bleibt also dem Leser überlassen) oder normierend (was in Einzelfällen durchaus problematisch sein kann). Gleich der erste Name ist prototypisch: *Jean le petit maçon*. Zu lesen ist natürlich (in deutscher Version) „Hans Klein (von Beruf) Maurer“. Im Französischen wird (im Gegensatz zu anderen romanischen Sprachen oder dem Deutschen) bei Beinamen üblicherweise der Artikel gesetzt, der Familiennamen lautet heute *Petit* oder *Le-petit*. Dies kann aber auch der Fall sein bei wahrscheinlich eindeutigen Berufsbezeichnungen, wenn sie dem Taufnamen unmittelbar folgen: *Richart le patenostrier*, *Thomas l'espinglier*, *Jeannot l'orbateur* usw., der Artikel entfällt allerdings, wenn ein Beiname vorausgeht, wie etwa *Jaques Roussel çavetier*, *Robert le lonc courratier* usw. Es scheint, dass der Beiname oder besser die (erste) Zusatzbe-





zeichnung immer mit dem Artikel eingefügt wird. Entsprechend eindeutig sind doppelte Berufsbezeichnungen zu unterscheiden, etwa (zweite Spalte oben) *Jehan le Maçon, cristalier* (,Hans der Maurer (von Beruf) Edelsteinschleifer‘) oder in der zweiten Spalte *Richart l’Orfeure, virolier* ,Richard der Goldschmied (von Beruf) Zwingenmacher‘. In einer „publikumsfreundlichen“ Edition wären also wie hier *Maçon* oder *l’Orfeure* (die Beinamen) mit Majuskel zu schreiben, und *cristalier* bzw. *virolier* (die ausgeübten Berufe) mit Komma abzutrennen. Aber bei anderen Nennungen kann man zögern: Ist *Guillaume le feure coutelier* (rechts unten) als ,Wilhelm der Schmied (von Beruf) Messerschmied‘, also \**Guillaume le Feure, coutelier*, oder nur als präzisierende Berufsbezeichnung \**Guillaume fèvre coutelier* ,Messerschmied‘ zu interpretieren?

Es gäbe, allein in diesem minimalen Ausschnitt, viele Namen zu kommentieren. So sind Umschreibungen der beruflichen Tätigkeit anstelle einer festen Berufsbezeichnung nicht selten (hier *dame Richeut file sa quenouille* ,Frau Richhild die ihr Garn spinnt‘, wörtlich ,die an ihrem Spinnrocken spinnt‘). Unter den Spitznamen gibt es sämtliche Kategorien, hierbei sind Syntagmen vielleicht besonders interessant, wie etwa *Aales la bien fete poissonniere* ,Adelheid (oder Alice) die Wohlgeformte (von Beruf) Fischverkäuferin‘ oder *Estienne braie fort coutelier* ,Stephan der laut schreit (von Beruf) Messerschmied‘ (beide rechts unten). Hübsch, aber nicht so ohne weiteres interpretierbar ist das Beispiel einer Feminisierung in *Thomasse la platriere regratiere* (rechte Spalte), wörtlich ,Thomasa die Gipserin (von Beruf) Klein- oder Wiederverkäuferin‘. Der Beruf ist natürlich korrekt, aber ist *Thomasse la platriere* als Ganzes die Feminisierung des Namens etwa des verstorbenen Gatten \**Thomas le platrier*, ist *Thomasse* der echte Rufname (diese weibliche Form von *Thomas* ist nicht ungewöhnlich) und *platriere* die Reminiszenz an den Beruf des Ehemanns oder vielleicht des Vaters? Schließlich nenne ich nur noch *mestre Yves lenglais platrier*. Der Grad wird immer vorangestellt, das Ethnikon *Englais* ist sicher wörtlich zu nehmen, worauf schon der Name *Yves* deutet. In der Tat gibt es zahlreiche, deutlich als solche genannten Einwanderer: Engländer, Schotten, Flamen, Deutsche u.a., aber auch Zuwanderer aus anderen Regionen Frankreichs (das man sich ja nicht als großen Einheitsstaat sondern als Flickenteppich vorzustellen hat), der Picardie, aus Burgund usw.

Ich hoffe, Sie haben eine wenigstens ungefähre Vorstellung dieses demographischen Dokuments. Seine Bedeutung wird noch erheblich dadurch gesteigert, dass insgesamt 7 solcher Verzeichnisse von Steuerpflichtigen zwischen den Jah-

ren 1292 und 1313 erhalten sind. Zum größten Teil werden dieselben Personen mehrfach aufgeführt, auch lassen sich manche durch andere zeitgenössische Dokumente nachweisen. Hier gibt es durchaus interessante Variationen, die nicht nur zu namenkundlichen sondern ebenso zu prosopographischen Untersuchungen einladen.

8. Dieser Geschwindmarsch durch eine sehr bedeutende, aber natürlich nicht alleinige Quellengattung der historischen Namenforschung wird Ihnen außer Orten, Namen und Jahreszahlen kaum wirklich konkrete Informationen gegeben haben. Jedes einzelne, ich möchte das noch einmal deutlich betonen, dieser demographischen Dokumente (und ich habe Ihnen nur ganz wenige genannt) müsste ich Ihnen monographisch vorstellen. Dabei können die externen und internen Merkmale zwar ein ungefähres Bild der historischen, sozialen und sprachlichen Situation vermitteln. Doch steckt der Teufel einerseits im Detail, andererseits müssen derartige Inventare zueinander in Beziehung gesetzt werden. Es liegt nahe, solche numerisch bedeutenden Dokumente unter den verschiedensten Aspekten statistisch zu untersuchen. Allerdings ist dies keineswegs immer so einfach, wie es auf den ersten Blick aussehen mag. Insbesondere die genaue Personenzahl ist oft nur schwer zu ermitteln, denn sehr häufig begegnen pauschale oder anonyme Angaben wie „die Kinder von“ usw., ganz zu schweigen von der Hochrechnung Haushaltsvorsteher bzw. Zahl der Familienmitglieder. Aber Statistik kann immer nur ein Hilfsmittel sein. Die sprachhistorische Erklärung, die ihrerseits ohne Kenntnis der äußeren Umstände oder des sozial-historischen Kontextes kaum möglich ist, muss zu Beginn weitergehender Interpretation stehen. Diese Namenklärung steckt vielleicht nicht mehr in den Anfängen, doch sind wir weit entfernt von einer „positivistischen“, definitiven Kenntnis des europäischen Namenschatzes. Ich könnte Ihnen das an zahllosen konkreten Beispielen illustrieren. Der sprachhistorische Befund, d. h. die etymologische Zuordnung und sprachformale Interpretation der demographischen Überlieferung ist von der Namenforschung in ihrer genuin linguistischen Ausprägung zu erbringen. Alle anderen Erkenntnisse – seien sie ethnischer, sozialhistorischer, politisch-juristischer oder psychologischer, bei den Herkunftsnamen auch geographischer Natur – sind letztlich von der korrekten sprachlichen Interpretation abhängig. Diese ist in synchronen Inventaren oder im „Kontext“, eben der demographischen Überlieferung, gewiss genauer möglich als anhand diachronischer Einzelfälle.



## Zitierte Werke

- ÁLVAREZ, Manuel/ARIZA, Manuel/MENDOZA, Josefa. 2001: Un padrón de Sevilla del siglo XIV. Estudio filológico y edición, Sevilla 2001 [= a.1384 LCuantiasSevilla, IB-27].
- CARRASCO PÉREZ, Juan. 1973: La población de Navarra en el siglo XIV, Pamplona [= PoblNavarra, IB-22].
- BERGER, Roger. 1963/1979 *Le Nécrologe de la Confrérie des Jongleurs et des Bourgeois d'Arras (1194–1361). Texte e tables*, 2 Bde., Arras 1963/1970 [= *NecrArras*, GR-25].
- BERGH, Åke. 1941 : *Études d'anthroponymie provençale. I : Les noms de personne du Polyptique de Wadalde (a.814)*, Göteborg 1941 [= a.814(or.) *PolyptWadalde*, GR-13].
- CABANES PECURT, María Desamparados/FERRER NAVARRO, Ramón. 1979/1980: *Libre del Repartinmenr del Regne de Valencia*, 3 Bde., Zaragoza (= *Textos Medievales*, 66/67/[68]).
- CARRASCO PÉREZ, Juan/MIRANDA GARCÍA, Fermín/RAMÍREZ VAQUERO, Eloísa. 1994/1966: *Los judíos del reino de Navarra*, 4 Bde., Pamplona 1994/1966 (= *Navarra Judaica*, 1–4) [= *DocJudíosNavarra*, IB-22].
- CECCHINI, Giovanni. 1931/1940: *Il Caleffo Vecchio del Comune di Siena*, 3 Bde., Firenze (= *Fonti di Storia Senese*) [= *CaleffoSiena*, IR-33].
- CORREIA, Vergílio. 1926: *Livro dos Regime(n)tos dos Officiaes mecanicos da mui nobre e se(m)pre leal Cidade de Lixboa (1572)*, Coimbra.
- Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom)*, publié pour le collectif PatRom par Ana María CANO GONZALEZ, Jean GERMAIN et Dieter KREMER, volume I/1: *Introductions. Cahier des normes rédactionnelles. Morphologie. Bibliographie*, Tübingen: Niemeyer 2007; volume I/2: *Bibliographie des sources historiques*, Berlin/New York: De Gruyter 2010, und volume II/1: *L'homme et les parties du corps humain (première série)*, Tübingen: Niemeyer 2004.
- EGIDI, Pietro. 1908/1914: *Necrologi e Libri affini della Provincia Romana: necrologi della Città di Roma (sec. XI-XV)*, 2 Bde., Roma (= *Fonti per la Storia d'Italia*, 44–45) [= *NecrProvRomana*, IR-42].
- GARCÍA MORENO, L.A. 1974: *Prosopografía del reino visigodo de Toledo*, Salamanca.
- GATTA, Francesco Saverio/PLESSI, Giuseppe. 1956: *Liber Paradisus, con le riformagioni e gli statuti connessi*, Bologna [= a.1257 *LParadisusBologna*, IR-24].
- GEISENDORF, Paul-Frédéric. 1957/1963 : *Le livre des habitants de Genève*, 2 Bde., Genève (= *Travaux d'Humanisme et Renaissance*, 25–26) [= *LHabitantsGenève* 1–2, GR-32].
- GERAUD, Hercule. 1991 [= 1837]: *Paris sous Philippe-le-Bel. D'après des documents originaux et notamment d'après un manuscrit contenant «Le Rôle de la Taille» imposée sur les habitants de Paris en 1292. Reproduction de l'édition de 1837, accompagnée d'un avant-propos et d'un index de personne contenu dans le «Le Rôle de la Taille»*

- de 1292 par Caroline BOURLET et Lucie FOSSIER, Tübingen: Niemeyer (= *Patronymica Romanica*, 2) [= a.1292(or.) TailleParis, GR-21].
- GNOLI, Domenico. 1894: Descriptio Urbis o un censimento romano avanti il sacco borbonico, in: *Archivio della Società Romana di Storia Patria* 17, S. 335–719 [= a.1526/1527 CensRoma(Gnoli), IR-42].
- GONZÁLEZ, Julio. 1951: Repartimiento de Sevilla. Estudio y edición, 2 Bde., Madrid 1951 [= RepSevilla, IB-27].
- HÄGERMANN, Dieter/EINHÄUSER, Konrad. 1993: *Das Polyptychon von Saint-Germain-des-Prés*, Köln.
- HEUPGEN, Paul. 1937/1938 : Le Rôle de la Taille de Mons de 1365, in: *ACAM* 55, S. 41–95 [= a.1365 TailleMons, GR-25].
- IGLESIES, Josep. 1979: El Fogatge de 1553, 2 Bde., Barcelona [= a.1553 FogatgeCatalunya, IB-31].
- JIMENO, Esther. 1958: La población de Soria y su término en 1270, según el padrón que mandó hacer Alfonso X de sus vecinos y moradores, in : *Boletín de la Real Academia de la Historia* (= BRAH) 142, S. 365–494 [= a.1270 JimenoSoria, IB-24].
- KAMPERS, Gerd. 1979: *Personengeschichtliche Studien zum Westgotenreich in Spanien*, Münster 1979.
- KREMER, Dieter. 1974: Zur Urkunde a.913 des Archivo Condal in Barcelona, in: *BNF* 9 (1974), S. 1–82 [= a.913 Kremer,BNF 9, IB-31].
- KREMER, Dieter. 1984: *Glossar der altromanischen Berufs- und Standesbezeichnungen*, in: Manfred BRIEGEL/Helmut STIMM, *Deutsche Forschungsgemeinschaft. Wörterbücher der deutschen Romanistik*, Weinheim, S. 105–127.
- KREMER, Dieter. 1996a: Le "Altromanisches Berufsnamenglossar": problèmes de rédaction, in: Ramón LORENZO (Hg.), *Actas do XIX Congreso internacional de Lingüística et Filología Románicas* (Santiago 1989), vol. VIII, A Coruña, S. 501–512.
- KREMER, Dieter. 1996b: Morphologie und Wortbildung bei Familiennamen II: Romanisch, in: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur allgemeinen und europäischen Onomastik*, 2. Teilband, Berlin/New York, S. 1263–1275 (Art. 162).
- KREMER, Dieter (coord.). 1997: *Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom)*. Présentation d'un projet, Tübingen: Niemeyer (= *Patronymica Romanica*, 9).
- KREMER, Dieter. 2000: *Ofícios mecânicos: história e linguística*, in: *Anais da Academia Portuguesa da História, II Série, volume 39*, Lisboa, S. 189–205 [abgedruckt ohne Dokumentation: Musterartikel, Index, Bibliographie, 17 S.].
- KREMER, Dieter. 2001: «Colonisation onymique», in: *L'onomastica testimone, custode e promotrice delle identità linguistiche, storiche e culturali. Studi in ricordo di Fernando R. Tato Plaza = RION* 7, S. 337–373.
- KREMER, Dieter. 2006: *Autour de la formation historique des noms de famille italiens*, in: Alda ROSSEBASTIANO (Hg.), *Da Torino a Pisa. (Atti delle giornate di studio di Onomastica, Torino, 7-9 aprile 2005, Atti delle giornate di studio di Onomastica,*

- Pisa, 24–25 febbraio 2006), Alessandria: Edizioni dell’Orso 2006 (= Onomastica, 1), S. 3–29.
- KREMER, Dieter. 2011: Mittelalterlicher Ortsnamenwechsel auf der Iberischen Halbinsel, in: Wolfgang Haubrichs, /Heinrich Tiefenbach (Hg.), Interferenz-Onomastik. Namen in Grenz- und Begegnungsräumen in Geschichte und Gegenwart (Saarbrücker Kolloquium des Arbeitskreises für Namenforschung vom 5.–7. Oktober 2006), Saarbrücken (= Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 43), S. 79–112.
- LANGHANS, Franz-Paul. 1943/1946: As corporações dos ofícios mecânicos. Subsídios para a sua história, 2 Bde., Lisboa.
- LE FLEM, Claude et Jean-Paul. 1964: Un censo de moriscos en Segovia y su provincia en 1594, in: Estudios Segovianos 16, S. 433–464 [= a.1594 CensMoriscosSegova, IB-24] u.a.
- PIEL, Joseph M. /MATTOSO, José. 1980: Livros velhos de linhagens, Lisboa 1980 (= PMH, nova série, 1) [= [s.13] LVelhosLinhagens, [s.14] LDeãoLinhagens, IB 12-13]; Livro do lançamento e serviço que a Cidade de Lisboa fez a el ei Nosso Senhor no ano 1565. 1947/1948: 4 Bde., Lisboa: Câmara Municipal [= a.1565 LLançamentoLisboa, IB-13].
- Livro primeiro de tombo das propriedades foreiras à Camara desta muy insigne Cidade de Lisboa. 1950: 2 Bde., Lisboa: Câmara Municipal.
- Livro das Posturas Antigas. 1974: Lisboa: Câmara Municipal de Lisboa.
- LONGNON, Auguste. 1886/1895 [ND 1978]: Polyptique de l’abbaye de Saint-Germain des Prés rédigé au temps de l’abbé Irminon, 2 Bde., Paris.
- LOPEZ CARREIRA, Anselmo. 1995: Padróns de Ourense do século XV. Fontes estatísticas para a historia medieval de Galicia, Santiago de Compostela [= PadrónOurense, IB-11].
- MARTINEZ DIEZ, Gonzalo. 1966/2003: La colección canónica hispana, 6 Bde., Madrid 1966/2003 (= Monumenta Hispaniae Sacra. Serie canónica, 1–6).
- MATTOSO, José. 1980: Livro de Linhagens do Conde D. Pedro, 2 Bde., Lisboa 1980 (= PMH, nova série, 2/1–2) [= [a.1340-1344] LLinhagens, IB-12/13].
- MICHAËLSSON, Karl. 1958: Le livre de la taille de Paris l’an 1296, Göteborg (= Acta Universitatis Gothoburgensis; Göteborgs Högskolas Årsskrift, 64) [= a.1296(or.) Taille-Paris, GR-21].
- MICHAËLSSON, Karl. 1962: Le livre de la taille de Paris l’an 1297, Göteborg 1962 (= Göteborgs Högskolas Årsskrift, 67) [= a.1297(or.) TailleParis, GR-21].
- MICHAËLSSON, Karl. 1951: Le livre de la taille de Paris l’an de grâce 1313, Göteborg (= Göteborgs Högskolas Årsskrift, 57) [= a.1313(or.) TailleParis, GR-21].
- MONTANARI, Paolo. 1966: Documenti sulla popolazione di Bologna alla fini del Trecento, Bologna 1966 (= Fonti per la Storia di Bologna; Testi, 1), S. 63–216 [= a.1385(or.) DocPopBologna, IR-24].

- PAOLI, Cesare. 1889: *Il Libro di Montaperti* (an. MCCLX), Firenze (= *Documenti di Storia Italiana*, 9) [= a.1260(or.) LMontaperti, IR-31].
- PatRom s. Dictionnaire historique.
- PERRENOUD, Alfred/PERRET, Geneviève (Hg.). 1985: *Livre des habitants de Genève 1684-1792*, Genève/Paris [= LHabitantsGenève 3, GR-32].
- PRESTAGE, Edgar/AZEVEDO, Pedro de. 1913: *Registo da freguesia de Santa Cruz do Castelo desde 1536 até 1628*, Coimbra 1913 [= RegStCruzLisboa, IB-13].
- PRESTAGE, Edgar/AZEVEDO, Pedro d'. 1924/1927: *Registo da freguesia da Sé de Lisboa, 2 Bde.*, Coimbra 1924/1927 [= RegSéLisboa, IB-13].
- RODRIGUES, José Maria/AZEVEDO, Pedro de. 1922: *Registos paroquiais da Sé de Tânger, I: Casamentos de 1582 a 1679. Reconciliações de 1611 a 1622*, Coimbra 1922 [= RegSéTânger, IB-15].
- SÁNTOLI, Quinto. 1956: *Liber Focorum Districtus Pistorii* (a.1226). *Liber Finium Districtus Pistorii* (a.1255), Roma (= *Fonti per la Storia d'Italia*, 93) [= a.1226 LFocorumPistoia/a.1255 LFiniumPistoia, IR-31].
- SERRANO MONTALVO, Antonio. 1995/1997: *La población de Aragón según el fogaje de 1495*, 2 Bde., Zaragoza 1995/1997 [= a.1495 PoblAragón, IB-23].
- SOUSA, J.M. CORDEIRO DE. 1949: *Santa Justa. Cópia integral dos manuscritos originais, notas e índices*, Lisboa 1949 [= RegStJustaLisboa, IB-13].
- TAVARES, Maria José PIMENTA FERRO. 1982/1984: *Os Judeus em Portugal no século XV*, 2 Bde., Lisboa 1982/1984 [= JudeusPortugal, IB-12/13].
- VIVES, José. 1963: *Concilios visigóticos e hispano-romanos*, Barcelona-Madrid 1963.
- WICHMANN, Karl. 1908/1912: *Die Metzger Bannrollen des dreizehnten Jahrhunderts*, 4 Bde., Metz [1908/1912/1916], Leipzig [1910] [= BannrollenMetz, GR-27].
- ZAZO, Alfredo. 1963: *L'obituarium S. Spiritus della Biblioteca capitolare di Benevento* (sec. XII-XIV), Napoli [= [s.12-14] ObBenevento, IR-44].

#### Weitere zitierte Quellen:

- Archivo Diocesano Conquense. Legaje 338/nº 4.836: *Matrícula de los moriscos de los lugares del obispado de Cuenca y priorato de Uclés, año de 1594* [= a.1594 CensMoriscosCuencaMs, IB-24].
- Archivo Histórico Nacional. Sección Inquisición/Pleitos civiles/Legajo 2.109/Pieza nº 1: *Lista de los Moriscos vezinos y habitantes en el distrito y partido de la Inquisición de Valladolid, hecha por e orden del Santo Oficio, año 1594* [= a.1594 CensMoriscosValladolidMs, IB-24].





## Autorenverzeichnis

Prof. Dr. Maria Giovanna Arcamone

Università di Pisa, Dipartimento di Linguistica “Tristano Bolelli”  
Via S. Maria 36, I-56126 Pisa

Dr. Beate Berger

Stadt Leipzig, Stadtarchiv  
Torgauer Straße 74, 04318 Leipzig

Dr. Jaroslav David

Katedra českého jazyka, Ostravska univerzita v Ostravě, Dvořakova 7,  
CZ-70103 Ostrava

Prof. Dr. Dr. h. c. Ernst Eichler

Universität Leipzig, Namenkundliches Zentrum  
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Prof. Dr. Gerhard Graf

Hermundurenstraße 18, 04159 Leipzig

Dr. Matthias Hardt

Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas  
e.V. an der Universität Leipzig  
Specks Hof, Reichsstraße 4–6, 04109 Leipzig

Prof. Dr. Karlheinz Hengst

Universität Leipzig, Namenkundliches Zentrum  
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Dr. Rosa Kohlheim

Schlosshof Birken, 95447 Bayreuth

Dr. Volker Kohlheim

Schlosshof Birken, 95447 Bayreuth

Dr. Dietlind Kremer

Universität Leipzig, Namenkundliches Zentrum  
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Prof. Dieter Kremer

Leipziger Straße 35, 04178 Leipzig

Prof. Dr. Wolfgang Lörcher

Universität Leipzig, Institut für Anglistik  
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Gabriele Rodriguez

Universität Leipzig, Namenkundliches Zentrum  
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Judith Schwanke, M. A.

Universität Leipzig, Namenkundliches Zentrum  
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Prof. Dr. Jürgen Udolph

Steinbreite 9, 37124 Sieboldshausen

Ines Köpp

Wettiner Straße 7, 04109 Leipzig

Prof. Dr. Natalia Vasil'eva

Institut für Linguistik, Russische Akademie der Wissenschaften,  
Bol'shoj Kislovskij per., d. 1, str. 1, R-125009 Moskau,

Erika Weber

Am Pillnitzberg 2, 01328 Dresden

Prof. Dr. Hans Walther

Universität Leipzig, Namenkundliches Zentrum  
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Dr. Gundhild Winkler

Universität Leipzig, Namenkundliches Zentrum  
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Dr. Erika Windberger-Heidenkummer

Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Germanistik  
Mozartgasse 8/11, A-8010 Graz